This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07438055 5

Urſprung und Entwicklung

der Sprache.

Von

Hornay.

Motto:
„Die Sprache iſt der wirkliche Menſch.“
W. von Humboldt.

Erſter Theil:

Enthüllung des Urſprungs der Sprache.

Berlin 1858.
Rudolph Wagner.
U. d. Linden 19.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Den Manen

Wilhelm von Humboldt's

gewidmet.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Den Manen

Wilhelm von Humboldt's

gewidmet.

An Seine Excellenz

den Wirklichen Geheimrath

Herrn Freiherrn Alexander von Humboldt,

Ritter höchster Orden.

Ew. Excellenz

haben vorliegendes Werk den Manen W. von Humboldt's zu widmen, mir huldreich verstattet.

Ich habe diese Widmung als Pflicht ausgesprochen. W. von Humboldt ist der Prophet der neuen Aera sprachwissenschaftlicher Forschung; seine Werke sind die heiligen Bücher einer neuen Doctrin. . Sein Genius übersieht Jahrtausende mit flammendem Auge, und haucht in die letzten Reiser ihrer Sprachwälder lebensvolle Gluth des blutrollenden Pulsschlages frischer Gegenwart. Wenn er der Welt all sein Forschen und Denken gekündigt, „so würde die Welt die Bücher nicht fassen". Die kleinere Nachwelt darf nur in frommer Ehrfurcht die prophetischen Wahrheitsklänge des großen

Geschiedenen vernehmen; und in Begeisterung soll sie zu allen jenen Fernen zu dringen suchen, auf welche selbst W. von Humboldt's, leider auch eines Sterblichen, Genius in fliehender Erscheinung nur deuten konnte.

Möge Ew. Excellenz die Widmung des Werkes einiger Maßen gerechtfertigt finden durch Pietät, begründet in nothwendiger Forschung, Seitens des Verfassers,

Ew. Excellenz

verehrungsvollsten

Hornay.

Vorrede.

Inhalt des Werkes ist: der Ursprung der Sprache in dem nothwendigen Entstehen der sprachlichen Laute und Regungen nach Inhalt und Form — begründet im Sein des Menschen als organischer Einheit der Physis und Psyche; zweiten Theils die organische Entwicklung der Sprache in Wort und Satz.

Resultat ist demnach Beseitigung des Geheimnisses, in welches die Entstehung der Sprache, damit auch (nach dem Motto und nach der Wahrheit) die wahre Bedeutung der Worte und sprachlichen Formen bisher gehüllt gewesen.

Angezogene Worterklärungen dürfen nur als vorläufige Anführungen „exempli gratia“ gelten.

Die nothwendigen philosophisch-philologischen Vergleichungen der Sanskrit, Griechischen, Lateinischen, Französischen, Englischen, Spanischen, Holländischen, Dänischen, Hebräischen ꝛc. Sprachen finden erst im zweiten Theile ihre Stelle.

Weg und Resultat der Untersuchung ist des Verfassers Eigen. Dem auf ungebahnten Wegen fortstrebenden Geiste möge man schroffe Formen des Styls verzeihen.

Will man lieber andern Titel: so stehe er hier!

„Phänomenologie der Sprache“

Anthropologische Untersuchung.

Verfasser macht keinen weiteren Anspruch, als die Quelle der Sprache direct gezeigt zu haben. Ist auf dem von ihm eingeschlagenen Wege auch nur eine allgemein anerkannte Wahrheit befunden, so beweist sie doch, daß der rechte Weg zur Quelle der Sprache eingehalten ist. Sollten nach dem Verfasser Andere die Quelle noch tiefer hinein in das Innere des Menschen verfolgen können, so wird Verfasser gern gediegenere Thätigkeit begrüßen, und für die Fortsetzung des Werkes selbst in Gemeinschaft mit ihnen benutzen. Was der Strom der Sprachen enthalte, muß embryonisch in der Quelle enthalten sein. Es ist nicht eines Menschen Sache, jeden Tropfen des Stromes zu prüfen: auch nach dem „Nonum prematur in anum“ und eben erst recht nachher wird es dem Verfasser klar, wie selbst „die ursprüngliche Natur“ des Menschen, so einfach paradiesisch ohne „Feigenblatt der Schöpfung“ und ohne „Noth der Civilisation“ sie auch sei, in ihrer Entwicklung zum redenden Odem der Gottheit in Gottes Ebenbilde sich zu einer so unendlichen Mannigfaltigkeit der Gestalten und verschiedenen Färbung der treibenden Säfte enthülle, daß er bekennt, es sei nicht eines einzelnen Menschen, die hier gestellte Aufgabe für sich allein ganz zu lösen. Wer mag die Form des Eichenblattes und des Stierhornes, das blaue Licht des Irrlichtes und die Farbe des Rosenblattes, die menschliche Gestalt und die Unform der monströsen Bewohner der Meeresuntiefen allesammt begründen! Wer uns die Mög-

lichkeit dazu an die Hand giebt, verdient den höchsten Dank. Ohne darauf Anspruch zu machen, hat nothwendige Ueberzeugung, Folge jahrelanger Forschung, Recht auf wohlwollende Aufnahme. In der allgemeinen Uebersicht und anderen späteren Hinzufügungen ist schon hin und wieder auf einzelne Nuancen der Consonantregungen aufmerksam gemacht: derselben manche werden sich im zweiten Theile finden: der Verfasser hofft, ohne im Wesentlichen die sich hier ergebende Ansicht über den Ursprung der Sprache, selbst über den psychischen Zweckinhalt der sprachlichen Laute und Regungen zu beeinträchtigen.

Uebrigens kann in dem ersten Theile nur eine **skizzirte** Entwicklung des organischen Wesens der Laute und Consonantregungen erwartet werden. Jedes Ueberschreiten auf Einzelnheiten führt in so viele Verkehrtheiten bisheriger Auffassungen, wie in so weit reichende Durchbildung des Subjectivitäts-Begriffes in die eng zusammenhängenden Glieder der Sprache, daß nach einem Beispiele das zweite sich von selbst verlangt, und nicht gegeben als eine Schwäche des Verfassers erscheint. — Das volle Schema des Systems ist demnach mit dem zweiten Theile erst zu fordern. Bis dahin wird die Kritik auch schon manches noch Unklare aufhellen, welche, wenn vernünftig, Verfasser gerne anerkennen wird.

Nachträglich bemerkt Verfasser, daß Umstände ihn veranlassen, das Werk alsbald erscheinen zu lassen. Es war Absicht, die Wurzeln der Sanskrit schon hier mehrfach zur Vergleichung herbeizuziehen. Doch scheint es an sich auch rathsamer, einstweilen in den Beispielen nicht über das lebendige Sprachgefühl für die Muttersprache weit hinauszugehen. Die

Arbeit würde außerdem für die eilende Zeit zu gewaltig, und für ein zusammenhängendes in Einem einiges Schaffen **eines** Menschen zu kolossal. Es hat Jeder für sich das Seinige daraus zu entnehmen: wer aber nicht glauben will, sondern nur zu kritisiren Lust hat, bleibe in seinen luftigen Himmeln. Ebendeshalb ist der hin und wieder skizzenartige, fast aphoristische Vortrag im Werke nicht absichtslos. Sieht man die Schweißtropfen der Arbeit, so sieht man auch, daß der Verfasser die Arbeit sich hat sehr angelegen sein lassen. Verfasser **will** für dies Mal die Unzierde mühevoll arbeitenden schweißtriefenden Antlitzes der Welt nicht verbergen. Der neue Gedanke ist seine Zierde.

Stromberg in Westphalen, im September 1857.

Der Verfasser.

Erſter Theil.

Enthüllung des Urſprungs der Sprache.

Die Entſtehung

der ſprachlichen Laute und Regungen.

Ueberſicht der Unterſuchung.

I.

Iſt ein Wort richtig erklärt, ſo leuchtet die Wahrheit Jedem ſofort ein: denn das Verſtehen des Sprechens iſt unmittelbar. Eben ſo unmittelbar muß die Entſtehung der Laute, die deren *Inhalt* mitbringt, als wahr einleuchten, wenn ſie mit Nothwendigkeit *richtig geworden* iſt. Ueber den Urſprung der Sprache kann alſo vor allen andern Wiſſenſchaften eine genetiſche allgemeine Ueberſicht, beſtimmtes Verſtändniß bringend, gegeben werden. Zweck derſelben iſt, auf den durchaus neuen Weg der im Werke enthaltenen neuen Endeckung ohne Weiterung hinzuzeigen, und die ernſten Forſcher von vornherein an den Gedanken zu gewöhnen, daß ſie es mit einem eigen — ſinnigen Geiſte des Werkes zu thun haben werden.

Bei der erſten Entdeckung *überall* gleich die richtige Fahrt getroffen zu haben, darauf macht die Unterſuchung nicht Anſpruch: wenn ſie nur dem Ei des Columbus in Etwa ähnelt!

Menſch, Pſyche und Phyſis, kommt zum Daſein in der organiſchen Einheit der Seele und des Körpers. *Nach* dem *Weben* des Embryo aus anderem Leben *getrennt* von der ihn mit ſich einig nährenden Lebensquelle bringt er *Bedürfniß* als ſein „*Sein*“ in die Welt des Lichtes und der Luft. Aus dem *Sein* iſt er von Außen zur *Weiſe* der Befriedigung zu *erregen* durch äußerliche Affection der durch das Bedürfniß mitafficirten *Theile* des Körpers; es wird dem Kinde „*ge-*

ſchenkt" (Milch, durch das Gebähren des Kindes vermehrtes Weſen der Mutter, daher dem Kinde gehörig) und das ſchreiende Kind „geſtillt".

Das Stillen iſt Befriedigung; phyſiſch Stärkung zum Fortleben. In der Stärkung befreiet von der Uebermacht der Nothdurft, gelangt das Kind aus der ihm aufgedrungenen Weiſe des Thuens zur eigenen Weis-heit; das Kind ſucht die Bruſt, nimmt ſie, und empfängt nicht blos mehr. Somit hat die Regung der durch das Bedürfniß mitafficirten Theile — nach der äußeren Erregung zur Empfangnahme des zur Fortſetzung des Lebens nöthigen — eigenen Sinn erhalten unter fremdem „Walten". Denn auch die Mutter ſchenkt aus Bedürfniß. — Die Regung hat Zweck (Sinn) für die Theile und das ſie mitafficirende Innere (Ganze), deſſen Theile ſie ſind; **durch Erſtere für Letzteres und umgekehrt.** Die Theile werden dadurch zu **Organen** des pſychiſch-phyſiſchen Organismus-Menſch. Implicirt für die Pſyche: **pſychiſcher** Sinn — werden der Organe, da durch die Befriedigung als Gegenſatz gegen die Nothdurft — nicht mehr ein indifferenter Zuſtand, ſondern als Wohlgefühl ein die Pſyche erweckender (in Wohllaut) entſtanden. Die Organe werden ſpecifiſchen Sinn habende Seelen-Organe, in und mit welchen ſich die Seele wiederum verkörpert. Sie giebt in denſelben Organen, mit denen ſie als Körper die Aeußerlichkeit I. genommen, II. verarbeitet, III. verinnerlicht und ſich dann IV. zur Ruhe gelegt hat, **im Bewußtſein ihrer Macht** ihr Wirken und **Benehmen** (Verhalten) gegen die Aeußerlichkeit lautend wieder: — Einheit der Verinnerlichungs-Organe mit den Aeußerungs-Organen. Der Stärkung entſprechen H. W. Jota. Der Nr. I. D. T. N. L. R. II. S. Z. Sch. Tsch. III. H. K. CH. IV. M. B. P. PF. (F. Durchgang zu IV.)

NB. Dieſer Hinweis auf die pſychiſche Congruenz der Sprachorgane als Verinnerlichungs- und Aeußerungs-Organe iſt nach der Abfaſſung des ganzen erſten Theiles dem Verfaſſer aufgefallen. Sie ändert im Weſen nichts am Cha-

rakter der Consonant-Regungen; mag aber bei weiterem Nachforschen noch in größere Tiefen des Begriffes für die einzelnen Regungen führen: jedenfalls das Werden der Regung mit noch mehr Nothwendigkeit auf die Genesis, jedenfalls leicht, ohne Zweifeln und Deuteln, hinführen. Sollte dem Verfasser Niemand, auch nicht unter den Kritikern, zuvorkommen, so wird selbiger im zweiten Theile der Wortbildung darauf zurückzukommen hinlänglich Gelegenheit haben! Nonum prematur in annum! hat Verfasser schon befolgt. An den Ursprung der Sprache hat Horaz dabei nicht gedacht; sonst hätte er die Zahl verdoppelt. — Verkörperung ist ein **Für sich werden**. In dieser Welt der Luft und des Lichtes hat Gott dem Menschen den Odem eingeblasen. Hauch, Odem (Adam) ist **Selbstgenuß des Hauches zum Fortleben**. In diesem sich auch **gerne** anhaltendem Genusse die durch Befriedigung gestärkte, vermehrte Innerlichkeit erzittern machend, treibt er reagirend das Blut zu fernerm Fortleben seine Wege (siehe nachher); **selbst** von Lust die Seele **befreiend**; in dieser Befreiung zum **Wohl**-Laute ertönend. Als wirkend geworden hiermit erklärt. Als Wollen der Psyche, die den Odem thut, das Sichgeltendmachen in dem äußerlichen Reich der Töne und des Lichts, in welches Gott sie gesetzt hat. — Auch dieser Gott ist noch weiter zu erklären, da er den Menschen zum „vollen-Kommen" an und in die Wirklichkeit geschaffen hat.

Mittheilung. — Das Bedürfniß und die Macht des Subjectes.

Laut ist Folge des Selbstgenusses des Odems. (Im Athmen steht die Physis erhaben über Schmerz und Lust. Die Psyche im Laute als tönende über der Affection: Quelle der Sprache im freien göttlichen Leben.) So ist der Gesang der Vögel vermehrter Genuß der Frühlingsluft im Ansichhalten derselben. Damit die Psyche, auf dieser Welt Einheit des Körpers und der Seele, sich auch befreiet höre, und sich ganz wirklich so

blos, sondern zu einer von der reinen allgemein begrifflichen Subjectivität nicht beherrschten Aeußerlichkeit, (als ihr fremdem „Sein") fremd ist. Das Wesen des Gesanges ist ein einseitiger Befreiungs-Enthusiasmus: das Wesen der Sprache der Enthusiasmus allgemein menschlicher Freiheit.

Es gereicht mir zur hohen Freude, in der vor einigen Tagen mir gewordenen Vorlesung W. v. Humboldts über den Dualis p. 23 gleichen Gedanken anzutreffen. „Schon das Denken ist wesentlich von Neigung zum gesellschaftlichen Dasein begleitet, und der Mensch sehnt sich, abgesehen von allen körperlichen und Empfindungsbeziehungen, auch zum Behuf seines bloßen Denkens nach einem dem Ich entsprechenden Du: der Begriff scheint ihm erst seine Bestimmtheit und Gewißheit durch das Zurückstrahlen aus einer fremden Denkkraft zu erreichen u. s. w.

Ich habe die Sprache als das Wirklich-Werden der **Subjectivität** entstehen lassen. Es ist das Wesen der Subjectivität, kein Aeußeres sich gegenüber bestehen zu lassen, sondern dasselbe zum Objecte, dienend dem Subjecte, zu machen. (Das ist das paradiesische Thun der ursprünglichen Natur des Menschen.) Die volle Freiheit und Wirklichkeit der Subjectivität tritt erst ein mit der Anerkenntniß derselben Seitens des zweiten gleichen Wesens, nicht schon mit der des unter mir stehenden Thieres. Mein Denken muß mir als allgemein menschliches zu meiner „Freude" aus „Freundes" Antlitz rückstrahlen, mein sich regendes „Leben" in seiner intensiven Innerlichkeit, der „Liebe", sich selbst gefunden, und von dem Geliebten aus eben wieder als sich adaequat anerkannt wissen, damit die Wirklichkeit eine vollendet menschliche der ursprünglichen Natur des Menschen nach, sei — und durch die menschliche Subjectivität die „Göttlichkeit" in die ganze Aeußerlichkeit getragen werde. Das wiederhallende Anerkennen meines Denkens u. s. w. vom zweiten Ich aus ist die eigentliche Erfüllung der Welt durch die Allgemeinheit der Subjectivität, und der Lobgesang Gottes im Feuermeere der Abendkirchen eine vernünftige Noth-

wendigkeit. Stände Ein Mensch alleine, so wäre er der unglückliche Despot der Erde: sein jetziges Sein aber ist nicht bloß Glück im anderen Anerkennen nach Schlüssen der **Analogie** — „da Millionen mein Denken anerkennen, deshalb ist es wahr": ist noch kein Beweis — sondern: die Subjectivität selbst hat an sich ihr nothwendiges Werden, Himmel und Erde müssen ihr gehorchen, und dem unendlichen Streben und Denken genügt erst das voll freie Jenseits des Grabes. — Daher der ursprünglichen Natur des Menschen die Ewigkeit, Gottheit immanent, und Völker mit schönen Sprachen gewiß nicht grausam von Natur. Jenem nothwendigen Werden der Subjectivität gereicht die Anerkennung Seitens der gleichen Subjectivität zur Freude; darauf geht sie aber weiter, und weiter bis zur Anerkenntniß vor Gott und vorher vor dessen Vertreter — dem Könige des Staates. Der gute Mensch stirbt zu seiner Zeit gern für seinen Gott und König: daher pro deo et rege eben noch mehr sein kann als pro deo et patria. Daher das **unendliche** Streben der Wissenschaft des Menschen würdig, wie höchste Nothwendigkeit der Subjectivität — und der ewige Glaube die marmorne Basis der Ruhe. —

II.

Der Laut ist Bedürfniß des organischen Lebens. Die unmittelbare Nothdurft des Lebens, als Fortleben sich äußernd im **Schreie**, organischer Anspannung aller Theile unter vermehrtem Hauche des nothwendig fortleben wollenden Lebens, wird durch Empfang directer Zugabe zum Leben, Milch und Wärme, befriedigt. — Das Kind wird gestillt. Organische **Lage** ist die mit der letzten Hebung und Niederlegung der Zunge im Verinnerlichen beruhigt, aus der Anspannung sich zur freudigen Ruhe öffnende Lage der empfangenden Organe, Zunge, Wangen, Lippen, Hals, Brust, worunter der Unterkiefer als dem Gesetze der Schwere nach niedersinkend, mit zu

verstehen ist. Befriedigung, als gewordener Gegensatz der Nothdurft, nicht indifferent also, ist freudige Erregung; — der sinnige Wohllaut auch der zur Ruhe sich niederlegenden animalischen Welt, die darauf unmittelbar wieder in das „Vergessen" der Erregung, nachdem sie die Nothdurft „verfressen", zurücksinkt. Die freudige Erregung in der Vermehrung wird Erzittern des Organismus ihrer selbst im angehaltenen Athmen; — Staunen ob der neuen Welt. Der in so gewordener Lage der Organe bei zurückgehaltenem, dann ausströmendem Hauche erzitternde Organismus tönt im ersten Wohllaute, womit die Psyche aus dem Schlummer der Lethe durch den Gegensatz der Befriedigung gegen das Bedürfniß erwacht: (nur schreiende Kinder kommen bei mangelndem **Gegensatze** der Befriedigung nie zu Sinnen) dem einzigen reinen Vokale, A, welcher organisch wie inhaltlich hiermit nothwendig **geworden** ist. An sich fordert Vermehrung der „blutigen" Substanz mehr und länger mit der Substanz zu ihrer „Regelung" in Contact zu bringenden Odem ꝛc. Nach dem **Schrei** der **Noth**durft entsteht der **Wohl**laut: aus der Disharmoie des H oder dem für seine Bedürfnisse dominirenden Subjecte, der Dominante, zumal mit der Unterdominante F die Harmonie und freudige Ruhe in C und seinem bewußten Inhalte E.

Im bewußten Hören des Lauts hört die Psyche **auf** mit der Verlorenheit in die Affection. Sie tritt in sich der Affection gegenüber als das sich für sich selbst am meisten Interessirende, welches sie eben jetzt doppelt wird als lautende; darin ihre eigene höchste Wonne, die Befreiung, wie Hegel und mit ihm und nach ihm Andere sagen. — Sie ist über Freud und Schmerz ihr eigenes Eigen; — wie physisch im zurückgehaltenen Athmen — des über Schmerz und Lust schwebenden, das Leben gedeihlich fördernden Athmungsprozesses genießend, im selbst schmerzlosen Ausrufe als Subjectivität des Schmerzes Herr seiend; so psychisch im erwachenden Seelenleben Bewußtsein werdend, ihr eigenes Leben im Verhalten

gegen die Aeußerlichkeit als beginnende Freude der für sich werdenden Subjectivität genießend.

Selbst wenn man plötzlich gestochen au! ruft als empfundene Wahrnehmung, so liegt darin die Energie des Verhaltens der Psyche als wahrnehmend über dem Schmerze schwebend, zugleich in der intendirten Macht der Mittheilung des Zustandes an die Andern. Im Selbstgespräche „ach! das schmerzt" ist die Seele dennoch auf Fortleben gerichtet, sich äußernd, in ihrer Befreiung Hülfe suchend, zu ihrer ursprünglichen Natur Zuflucht nehmend, urtheilend u. s. w. Daher die Sprache immer der Hauch des paradiesischen Edens der frei sich entwickelnden Subjectivität bleibt. „Ach! das ist schön!" ist volle weil sich auch äußernde Freude über das Schöne: also Höheres erreicht, als die Sache. Das lautende Subject ist erst das voll, ganz wirkliche. Daher Alle bisweilen, Manche sich immer gern sprechen hören; und Selbstgespräch als gehörte, volle Wirklichkeit mehr wirkt, als stilles Denken.

Das Selbstgespräch ist einerseits Folge heftiger Gemüthsaffection, welche selbst physisch durch lautes Reden abgeschüttelt, d. i. durch im Laute hervorgebrachtes Reagiren des Athmens gegen die nervös wie blutig erregten körperlichen Affects-Organe, Lunge und Herz wie Umgebung zum gewohnten Geleise wieder hergestellt wird. Aehnlich der im Gewitterausbruch sich ihre Wege verlaufenden Elektricität. — Ob der gehörte Laut durch die Ohrnerven nicht ebenfalls als Laut den Organismus afficire, und nicht die Natur selbst unter geheimer Einwirkung der Töne, des Schalles stehe, der Schall also nicht allein als nothwendige, aber unwirksame Erscheinung zu gelten habe? Trommeln, Gongong, Klappern u. s. w. erregen animalischen Enthusiasmus. Gesang bezaubert, Musik überwältigt; selbst in den verschiedenen Nüancirugen der nur redenden Stimme liegt etwas physisch zu Herzen Gehendes. Herr Steinthal hat die Sprache in „Grammatik, Logik" §. 91 als Befreiungs-Akt richtig betrachtet, hat aber übersehen, wovon sich die Seele zu befreien habe, von dem durchgehenden Bedürfniß der

Wirklichkeit der Subjectivität in ihrem lebenlangen Werden. Daher er sich auch dort wieder in den Sand der Anschauung verläuft. Also selbst das Hören der Sprachlaute hat physisch-psychische Wirkung, an sich schon deshalb, weil der Mensch, **sich hörend**, sein volles Selbsteigen ist, da er nur er ist, durch sich selbst ganz in Anspruch genommen, nicht durch fremde Laute gestört wird. Sein eigenes Selbst in der Sprache hörend, hört er aber auch nicht bloß sein Selbst, welches ihn täglich in dem Kleide der Töne begleitet, sondern die Sprache als Höheres, denn sein beschränktes Selbst; den Jugendhauch seiner „ursprünglichen Natur", die Laute, welche ihm im Mutterschooße wie dem Schooße ungetrübter Natur geworden, die Mitgift des gütigen Schöpfers, welche ihm die Klänge des glücklichen Edens in sein getrübtes Leben hinüberträgt. — Sein Herz tritt ihm auf die Zunge, — das gute Menschenherz, von Natur das frohe Bild des Ewigen, in welchem die „heilige Pflicht" ihr gegen die Welt geschütztes Nest gebaut.

„Wo man singt, da laß dich fröhlich nieder!"
Aber: „Wo man vom Herzen spricht, strahlt reiner Himmel wieder."

Andern Theils kann Selbstgespräch Folge tiefen Nachdenkens sein. Ebenfalls wieder als unwillkührliche Absicht, äußere Störung durch nur sich selbst Hören zu verhindern, erklärlich, anderseits im gesprochenen Wort den Begriff voll wirklich werden zu lassen. Dies Selbstgespräch findet sich auch im schriftlichen Ausarbeiten der Gedanken wieder. Mancher Philosoph würde schlecht fahren, wenn nicht das beschwingte Vögelchen der Feder ihn weiter trüge. — Denker dictando, scribendo, loquendo, cogitando sind verschiedenen menschlichen Berufes Stände.

III.

A ist der einzige reine Vokal, weil er ohne Selbstthuen der Psyche, nur in, unter unmittelbarer Affection physisch werdender, Gestaltung des Organismus entsteht.

U und O hingegen sind Modifikationen des A-Lautes durch Regung des Unterkiefers und der Unterlippe: I und E durch Hebung der Zunge.

Zunge wie Unterkiefer haften im bedürftigen „Untermenschen". — (§. 31.) Ihre Regungen haben aber verschiedene Richtungen. Die Richtung des Unterkiefers geht, soweit die Unterlippe ihn mitfühlend umgiebt, auf die Vorderzähne des ruhigen Oberkopfes, erweckt selbst in der Wurzel der Unterlippe an den unteren Vorderzähnen ein spezifisches Mitgefühl. Die Regung selbst ist das äußere Treiben des bedürftigen Innern als nothwendiges äußeres Werden. Die unter dieser Regung zu O und U modificirt ertönende tiefe Brust ist eben die Substanz, deren Aeußerung jene Regung ist. Der durch eine unmittelbare Wahrnehmung A als wahrnehmend affizirten Psyche ist das Aeußere z. B. „**Sache**". Die Sache, sofern sie so spezifisch affizirend ist, daß die Psyche zum Begehren derselben, also in der Innerlichkeit des unteren Menschen angeregt wird, regt danach (natürlich in einheitlicher Thätigkeit, nicht eins nach dem Anderen, in einiger Affection) das der Bedürftigkeit gegen außen dienende Organ an, A verläuft sich sofort zu U, (denn die sogenannte unmittelbare Wahrnehmung bleibt überall der unmittelbare Anfang, wie F oder G im C-dur Akkorde nicht ohne C ist, umgekehrt im C sofort mitklingt). Sache ist dann nicht mehr Sache, sondern wird „Suchen" und das was unmittelbar der Psyche angemessene Sache, „sacht", ist, wird, durch anderes Verhalten zur Psyche, erst ge-„sucht".

Der wirkliche Begriff des U als gegensätzlicher Inhalt des A ist aber danach das durch Affection leidend, passiv erregte Subject, welches der Affektion gegenüber empfindet d. i. das Affizirende als äußere konsistente Macht sich gegenüber empfindet, später erkennt, nicht bloß äußerlich daseiend, wie in E, sondern als in eigenem Gehalte mächtig, das in seinen Bereich kommende zu affiziren. Das **seiende Innere** der Sache, welches in irgend eine Beziehung gebracht oder ins Dasein gesetzt seine eigene Energie mit sich bringt. Der blutdumpfe

Laut der energiſchen animaliſchen Welt: die Interjection tiefen Schmerzes und hoher Wonne, — das us der ſeienden energiſchen Welt, das gen. mascul., wie das us der vierten Deklination als energiſch **belebte** und als ſolche ins Daſein geſetzte Auslaſſung der inneren treibenden Gewalt fluctus = fluctuhd — S = HD (S) unſer Fluß, Muß, Kuß, Bruſt u. ſ. w. Wuth, Sturm, Gluth u. ſ. f. für das Subject nur empfundene, von ihm nicht frei beherrſchte Affectionen.

Die organiſche Mitte zwiſchen A und U iſt das im Uebergange von A zu U leiſe mittönende O. O iſt demnach das **tönende** Werden des U; als Thuen der Pſyche ihr Verlauten ſelbſt unter dem Werden der Affection des U oder der Rücktritt aus der Affection in die ihr gehörige Mitte des Lautens: alſo die ſich ausdrückende Pſyche einer in ihrem affizirenden Gehalte erkannten äußeren konſiſtenten Gewalt gegenüber: als eigene Macht des Subjectes den Zweiten zur Anerkennung eigener innerlicher Macht bringend. (Ho!) Als Interjection Oh! Das freiere Bewundern oh! wie ſchön! Der Ausdruck der Freude **über** das affizirende Schöne, daher als **ſich ſelbſt** etwa urtheilend, bewundernd oder ausdrückend zur ſchon vermittelten Freiheit der Sprache übergehend. Der in unmittelbarer Macht ſeiende Kuning iſt in Koning der vom ſprechenden Subjecte frei anerkannte als ſolcher genannte; in König durch den Umlaut mit reflectirtem Selbſtbewußtſein geſetzte Könnende. Das alte unmittelbare „kunnte" wird in der Sprache ſich entwickelnder Freiheit zum konnte, und im Reiche der allgemeinen Reflexion (Idealis) zum „könnte". Das lateiniſche objective us der Conkretions-Endung zum neueren, d. i. reflectirtem ſich ſelbſt ausdrückenden Thuen des Redenden O der ſpaniſchen und italieniſchen Sprache u. ſ. f.

Wie die Umlautung in den einzelnen Zweigen des indogermaniſchen Sprachſtammes charakteriſtiſch für den einzelnen Zweig, und nie ohne Modifikation für den Sinn des Wortes ſei, wird ſich im zweiten Theile finden.

Daß übrigens die Regung des Unterkiefers die organiſch

nothwendige ist, ist durch seine Natur als das, dem Bedürfnisse des Fortlebens zu allererst dienende, zur nöthigen Modelung der Formen der Aeußerlichkeit Behufs Verinnerlichung nirgends fehlen dürfende Organ bedingt. Die lautlose Interjection der Unterlippe wie des Unterkinnes ist deshalb auch das Nachgehen eigenem Triebe, ihr erstes Thuen die Gestaltung des Weinens, der Unentschlossenheit, Ueberraschung u. s. f.

Die Zunge aber, in ihrer Wurzel zwar der bedürftigen Innerlichkeit angehörend, deshalb auch in ihrer freien Regung auf ihr Mitgefühl mit der Innerlichkeit als die nothwendige Vernunft basirt, ist in ihrer Spitze ganz frei, hat in ihrer natürlichen Lage das getheilte Allgemeingefühl zwischen den Hinter-Backzähnen und dem Obergaumen zu ihrem spezifischen Gefühle. Ihre erste Regung ist die Hebung Behufs Verinnerlichung des Objectes, freies Thuen dem Objecte gegenüber. Durch die Hebung des hinteren freien Theiles der Zunge gegen die Backzähne und den hinteren Obergaumen hallt A zu I. Nach der Affection das für sich selbst sich regende Subject, welches demnach aus der Affection zu eigenem Selbst sich selbst regt, nicht mehr bloß spezifisch affizirt ist, sondern als **freies** Selbst über der Affection steht als **reines** Subject für sich, die Affection abweist. Daher als Interjection Ih! das ungläubige Anhören eines Gesagten, das sich selbst aufrichtet gegen ein gemißbilligtes Wahrgenommene „ih! da soll ja doch ꝛc." — Daher die **subjective** Innerlichkeit, nicht mehr bloß gefüllte **Consistenz** der sich erhaltenden Substanz; das **Ich** des Selbstbewußtseins, welches im ach! nur seine **wahrgenommene** Sehnsucht als Aeußeres hat. Die zum eigenen subjectiven Leben sich regenden Formen ire, is, audire, sentire, die von der Subjectivität beseelte Gestalt freund-lich, ros-ig; — das nothwendig treibende „müssen" schlägt zum freien „missen" um, welches das ihm Gebührende selbst weiß; das voll zu will; — die bloße Affection „was" zum zwar nothwendigen, dann aber sich selbstbegründenden „wissen",

die ſubjective präſente Thätigkeit ich „binde“ zum referirten Thuen dem Sein näher: ich band, finde, fand.

Wie O von A zu U, ſo iſt E das Werden von A zu I, als ſelbſtlebende Mitte; demnach dies die Affection als äußerliches Werden ſetzende Selbſtbewußtſein, der Ausdruck des Selbſtbewußtſeins über ein Mitgetheiltes gegen den Zweiten: das ſich und das ihm Aeußere wiſſende, als ſolches ſich ausdrückende. Als Interjection eh! den Zweiten mit ſeiner Mittheilung abweiſend, die reine Subjectivität „die“ (alſo nur ſich ſelbſt wiſſend, nicht thätig geſetzt) zum äußeren mit r thätig erkannten Sein gemacht: der; mit h (hd = s) in ſeinem qualitativen vom Lebenshauche erregten Weſen — ſehr. Das ſubjectiv befehlende hie! hier! zum anrufenden he! —

Ueberall als äußerlich **ſeiende** Vielfältigkeit des Begriffes im Plural patres, ἀνδρες; das ſelbſtbewußte **mich**, mi, zum objectiveren me u. ſ. f. Im Umlaute dem Begriffe an ſich aus ſeiner unendlichen gegenſatzloſen Allgemeinheit zu ſeinem äußerlichen „anſchaubaren“ Sein verhelfend, eben als bewußtes Dazwiſchentreten des Redenden. **Bäuerlich** iſt äußerer Wiederſtrahl des Bauern; — **Größe**: das wirklich **Sein** des Groß; „Väter“ die Mannigfaltigkeit, „Söhnchen“ der in ſein eigenes Sein eingeſetzte Sohn, der ſeinen Willen (ch) haben will.

IV.

Im A entſteht der Aushauch H als befriedigt geſtärkte Energie ſich zum Fortleben genießend, zugleich fortleben wollend. Es iſt die hörbare Wiederkehr des dem Menſchen eingehauchten reinen Lebensodems, das ſich ſelbſt **hörende**, damit in das Reich der Töne eintretende **Selbſtleben**, welches durch ſeines Innern freien ganzen Hauch das Werden beſeelt, ſowohl ſeine erſte Auslaſſung von ſich giebt, ausſpricht, halat, olet, als es den Athem zu holen weiß.

Was die aures in wiederholter Anregung aufnehmen, schöpft der hauriens sich selbst, an die Sache gehend, ihr den belebenden Geisteshauch einblasend, damit sie zum vernünftig verständlichen zum zu Genießenden machend; und wunderbarlicher Weise ist der deutsche „Schöpfer" der die Welt aus dem Chaos für seine vernünftigen Zwecke entnehmende und mit schöpferischem Odem beseelende.

Da H das Leben selbst ist, so hat es die beiden Naturen des Leidens und Thuens, des durch, unter Anderem Fortlebens (ich habe Freude, Schmerz) wie des in eigener Freiheit für sich Fortlebens, tra-ho, veho, se-hen, flie-hen — den Begriff in lebendiger Wirklichkeit werden machen. Die doppelsinnige Interjection: ha! das will ich thuen! (kurz hä!) und hä! wie prächtig. — Daher das stumme und aspirirte H des Französischen, und auch die Aspiration des Griechischen. Haus ist das vom Subjecte beseelte, dessen lebendiges **wiederholtes** Aus- und deshalb Eingehen; das „her" ist das lebendige „er", der seine Herrschergewalt damit beginnt, die Thiere u. s. w. zu sich zu rufen, „und sie zu benennen".

Die Regung des Unterkiefers durch O und U wird W als das sich Aeußern ohne weitere Bestimmung, nur nothwendiges dem bedürftig treibenden Inhalte nach Werden an sich; das Wollen in seiner Unmittelbarkeit, auch die wirre Wolle: the rose will blossom: es will regnen. Der Gehalt des unbestimmten Treibens in W ist auch an sich Sinnen des Unterkiefers, des Organes der außer sich strebenden Nothdurft, welche ohne weitere geistige Bestimmung mit dem Subjecte durchgeht und das erste Beste anfallen würde in „Wuth", wenn nicht Vernunft ihr im Instinkte, der mit der Milch dem Geruche instillirt wird, voranginge und als Reflexion folgte. Selbst „wissen" enthält die Noth-Wendigkeit „ich muß glauben, was ich weiß", wie nothwendige Weise, nothwendig im intensiven Selbst der Aeußerlichkeit (ie), vielmehr We-hen, Woge, Wasser, Wedeln, Wimmern u. s. f.

Regung zu „I" ist im Rückschlage vom Gaumen, Ruhe

des Selbstbewußtseins, Jota; die sich als frei anerkennende Psyche Ja! die später ihrem Willen, dem als sich entsprechend bejahten — frei nach — ja — get — (geht) hingegen mit W ohne Selbstgewißheit sich waget, in durch unbestimmtes Aeußeres (wa?) erregter Affection diesem nach-geht. — Jota ist das freie Werden der Psyche für sich.

V.

Unter wachsender Energie (der Zähne, der Waffen des Subjects), im prüfenden **Spiele** der Zunge, wird das im Empfangen schon angeregte Allgemeingefühl zum in den Organen **getheilten** Selbstgefühle, der Zunge **gegen** das des Gaumens sich verhaltend u. s. w. Hiermit wird das Individuum seiner obern Zähne und des an ihnen statthabenden „Wirkens" gewahr. An den unteren Zähnen wird kein Consonant gebildet, weil die Thätigkeit derselben die **äußere** Arbeit ist, die der Oberkiefer psychisch ruhig an sich vollziehen läßt. Der Oberkiefer zumal in seinen hinteren Theilen repräsentirt die volle Möglichkeit der Ausführung des Zweckes; die ruhige Macht; der Unterkiefer die Thätigkeit selbst als sich regendes Bedürfniß.

Der Consonant kann nur unter Hinweis der „langenden Hand" der Innerlichkeit auf die der Außenwelt zugekehrte Macht, welcher die Aeußerlichkeit als **mögliches Object** bewußt ist, entstehen. Hindeutung der Zunge auf die vorderen oberen Zähne, die **Ergreifer** des Objects, welchen an sich noch als solchen das Object erst **mögliches** Mittel der Befriedigung ist. — D. Bestimmung der Aeußerlichkeit vom Subjecte aus, als von ihm „**zu erkennen**". Das erste wirkliche Werden des „**Kennens**" des Subjects im Den-ken (der, die, das, du, dort.) — Das im energischen Streben gewollte D ist T, das energisch werdende Subject, welches sich, die

Subjectivität, gegen die Aeußerlichkeit geltend macht, ohne deren Formung schon selbstbewußt zu intendiren, bleibt noch reines **Wollen** für sich. — Das Subject setzt sich im D als mögliches Subject der Aeußerlichkeit gegenüber, also der **Versuch** ideal implicirt, die Aeußerlichkeit zu durch-dringen, das Deuten derselben nach eigenem Denken, das erste Zurechtlegen derselben, die Hand darauf legen, um es sich anzueignen; das Dach der Subjectivität darauf setzen, um in sie einzuziehen, mit überwiegender Subjectivität arg gegen dieselbe auftreten, so daß aus dem Resultate das Schwinden, Weichen der Form der Aeußerlichkeit vor der eindringenden Subjectivität entsteht — Dorn, Dolch, Degen, Dorren, Darren; dies Schwinden als ausgeprägte Aeußerlichkeit eigenen nicht zu befriedigenden Innern (das ist der Reflex) darb-en. Die Aeußerlichkeit wird dadurch selbst als noch nicht erreichtes qualifizirt, noch nicht verstanden: die unverständlich seiende volle Aeußerlichkeit ist dull — niederdeutsch „en dullen Kärl — sonderbar, der das nicht thut, was er dem gewöhnlichen, vermutheten Streben des Innern nach — s-oll.

NB. In den Worten selbst finden sich durch Zusammensetzung tausendfache Nüancirungen: — es ist noch kein Schachspiel gleich gespielt: es fordert Jahrhunderte, die Welt der Sprache aufzudecken.

Auch D hat eine naturam ambiguam: theils Bestimmungen **vom Subjecte** der Aeußerlichkeit **gegeben**: „Doch" ist die **gesetzte**, Anerkennung verlangende Fortsetzung der Sache (och! „ich will dies nicht, sondern das Meine"): dies als existirende **Qualität** der Sache vor dem Denken „doch", die sich fortsetzende Sache selbst Docht; das **gesetzte Sein** (ing) sub g. (loving) als existirend gesetzt, Ding; theils das sich setzende, gegen Anderes geltend Machende, auch der erste ins Dasein tretende Hauch der Aeußerlichkeit, Duft, Dunst, Dampf; Dieb (seiner Nahrung); das äußerlich eckige wird zum von innen aus wirklich existirenden, seinen Platz füllenden, „dick" als äußerlich seinen vom Subjecte ihm zuerkannten Platz

füllend zur Decke. Das dem Innern, nach seinem energischen Treiben, zukommende „Dürfen", Nothdurft die der Noth zukommende Sache. „Das darf er wohl lassen" ist gleich: Das Lassen kommt ihm zu — seinem Wesen nach u. s. w. „Darben" ist besser mit Hinweis auf „Ar-beit" zu verstehen. Ueber D s. weiter am Ende des Bandes über die Consonanten zweiseitiger Natur! —

Für T findet sich nachträglich die Nuance, daß die Zunge bei scharfem T die oberen und unteren Zähne berühren, zwischen sie treten mag. Implicirt: Anregung des Ober- und Unterkiefers zum Eingreifen in die Wirklichkeit, das bedürftige Streben energisch werdend, das Wollen zum „tollen" Auslassen, Zweck noch erst möglich, erst die energische Thätigkeit selbst, ohne ihre beseelte Form mitzubringen, schlagen — schlägt, Substantivbildung als vom Subjecte gesetztes, sich erhaltendes Sein, Stadt, Flucht, That; weiterer Bestimmung ermangelnd daher auch das eigensinnige, der erkennenden und erkennen wollenden Subjectivität sich widersetzende, fremdartige Sein, die Tiefe ihrem innern Zuge (F) nach, aber nicht leicht zu ergründen; Tod — der dem Leben fremde sich eindrängende, als todt für das Gefühl — Mittheilung unerreichbar ꝛc. Von hier aus kann D auch schon als ein Zurückweichen auf das reflectirt anerkennende Subject angesehen werden. Allerdings liegt D auch der Gaumenhöhe näher als T.

Mit der Zunge von der T-Lage auf sich selbst **zurückweichend** zur ersten Bogenhöhe des Gaumens erkennt das Subject zu N werdend, die Aeußerlichkeit als äußerlich eigenes, nicht zu nehmendes „Sein" an, zweites subjectives Sein dem Subjecte gegenüber; das Gegentheil von „Ja" im „Nein"; daher enthaltend eine Subjetivität gegen eine andere im gegenseitigen Verhalten; Werden der Aeußerlichkeit selbst: der Nagel im Fleische des Andern; das Nagen des Zahnes am gesunden Holze; die Nuß als eigenes kernhaftes Sein.

Das sich nie verlierende Subject sucht sich von da, und findet sich in nächster Höhe des Gaumenbogens zu „Rechte",

wenn es für sich bleibt, durch Versuch oberhalb der N-Lage mit der Zunge zu L; freie eigene Regung der Psyche in eigenem Leben, eigener Lust nach, der erste Beginn freien Selbstthuens. — Der Inhalt des subjectiven Wi (wir) entfaltet sich zum treibenden Wil; die Selbstregung der Natur in All, welches nach seinem Triebe waltet (Welt) und sich entfaltet.

Diese Regung wird zu R in dem plötzlichen Zurückziehen der ganzen Zunge unter energischem Hauche des Subjects; wodurch Erzittern des Ober- und Hintergaumens wie der Zunge hervorgebracht wird, — der verinnerlichenden Organe, der Macht des Subjects, auch der Brust, welches sich also als solches regt, seiner Erregung los sein will, sich zum Angriffe rüstet. — Der Fluß wird zum Ufer zerstörenden Strome; der Begriff selbst zum sich energisch entfaltenden drohenden Dasein — großer — das Wollen zum Rollen in die Aeußerlichkeit hinein ꝛc. Die ausgedrückte Räumlichkeit mit den Allraunen des „locus“ — Ort; als Schutz, wohin zu fliehen, Hort ꝛc.

VI.

(S) Indem das Subject in obige Lagen seinen Odem bläst, wird aus H D = S H der Hauch zum Fortleben; als qualificirt durch die seiende Lage des D. Das erste Auslassen der Subjectivität in die vom Subjecte aus als mögliches Object qualificirte Aeußerlichkeit. Das erste als beseeltes Glied Eintreten in dieselbe. — Ein wird zu Sein, dessen Recht dies „Sein“ auch ist: das Essen (esse) unter jener subjectiven Bestimmung geistiges, psychisches Herangehen an die Speisen, um sie zu verinnerlichen, sich zu befriedigen, welches im Fressen zum bestialischen Triebe wird (F). S als Auslassung des Begriffes ist ein für die Erkenntniß der grammatischen Formen wichtigster Consonant. Als Auslassung des Begriffes zu seinen Erscheinungen in den Genitiven, Mutter's,

Vater's Sohn, fathers son, die vom Begriffe durchdrungenen Vielheiten patres, das einzelne Thuen als Zweck ausstrahlend he loves — des Genitivs wie oben patris. Hier sticht wieder die Wichtigkeit der Scheidung der Sprachformen in Formen subjectiver und objectiver Natur hervor: erstere mit eigenem, als formende Macht die Aeußerlichkeit beherrschenden, auf sie übergreifenden Gehalte. Daher bleibt der Genitiv und der Plural der ersten und zweiten Deklination in den Vokalen nur in eigenem Gehalte, in der dritten subjectiv ausstrahlend. Worte auf os (griech.), lateinisch us, sind eben objectiver Natur mit Inhalt als bloßer Objectivität d. i. hier äußerlichem oder überall an sich Sein — daher der Plural i, oi als nur vom Redenden aus in ihrer Mehrheit durch den gedachten Begriff getragenen: ebenso im Genitiv; man könnte fast zur Ansicht verleitet werden, diesen Genitiv mit dem der neueren Sprache zusammen zu stellen: l'amour du père, the love of the father hingegen amor patris (subject.) fathers love; fathers child als rein subjectiver Natur, der Natur der Sache nach. Verfasser regt mit Absicht aphoristisch diese einstweilen bloßen Deuteleien an, um die Folgen seiner Sprachentstehung als nach allen Seiten nicht unerheblich für die ganze bisherige Philologie anzudeuten. —

(Z) Ht = Z das energisch im Triebe sich auslassende Subject; die äußerlich werdende Absicht „zu", welches die Erregtheit der Energie voraussetzt. Zu! Zu! = Vorwärts. Die Absicht, die Form der Aeußerlichkeit zu ändern, zu zerstören, zu zer-stören, zer-ren.

(HJ = Sch) H mit Druck der Zunge an die hinteren Oberzähne; das seiner Subjectivität gewisse sich auslassende Subject, wo der Herr der Welt mit Selbstgewißheit zu herrschen, seine Lust (hei) zu Befehle zu setzen — hei-schen beginnt: sein innerliches Wollen als zu beachtendes Aeußern hauchend. Hei-rathen ist zur Lust sich rathen, froher Entschluß, bedarf aber deshalb immer der Prüfung. „Drum prüfe ꝛc." —

Tsch. Das energiſche Sch, mit der vollen Gewißheit, baſirt in der Energie (T) des Treibens, an das Object gehen, Beginn der Zerſtörung der Formen der Objectivität, champ, chafe, cheek, patſchen ꝛc. Die ſich überall energiſch ſetzende Subjectivität in ſich die Energie des Begriffes tragend each, da Jeder nur ein „Jeder" iſt, ſofern er an einem Begriffe participirt: each of these scoundrels.

VII.

Hiermit iſt das intranſitive Thuen des Subjects ideell zum tranſitiven erfüllt. Da die Thätigkeit des Zerſtörens der Form der Aeußerlichkeit ein äußeres Thuen iſt, ſo reflectirt ſie keinen weiteren pſychiſchen Sinn als den des unbeſtimmten Triebes: die in dieſer Thätigkeit liegende Vernunft (das Zweck erfüllen) das Begehren und Verinnerlichen, ſind an ſich und werden noch für ſich. Das bloß vorgeſtellte „Kauen" an ſich erweiſt ſich als todt; — nur im Verhältniß zur Subjectivität participirt es am Sinne der übrigen Organe. Die nächſte pſychiſch-organiſche Regung iſt deshalb die der verinnerlichenden, Zweck der Befriedigung erfüllenden Organe, der „ſchluckenden" — da die Zerſtörung der widerſtrebenden Form ideell unter der Beihülfe des Feuerfluſſes des Speichels (Eſſe) vollzogen iſt. Auch pſychiſch iſt die Auslaſſung bewußter Subjectivität ſofort nicht weniger wirklich in dem gleichzeitigen Weichen der Objectivität aus ihrem ſtarren Sein zum zweckmäßigen Werden. (Unſeren Sprachen fremdartige Laute wird jeder Kundige ſelbſt in das Syſtem reihen können: mehr Sprachorgane hat keine Sprache, da der Menſch ſie nicht hat: Modificationen laſſen ſich entziffern). Nothwendigkeit wie Vernünftigkeit der ſubjectiven Regung liegt in dem Alles durchdringenden Begriffe der Befriedigung der Subjectivität, welche nach dem Durchgange obiger Regungen und ihrem Sinnwerden das Object zu verinnerlichen, nach Durchdringung

der Aeußerlichkeit in der Verinnerlichung ihren Zweck zu erreichen weiß. Ge-than ist durch than der erreichte Zweck in „Ge" selbst als Zweck noch thätig; wie gebrauchen, Gewalt, Gewerke, Groß, (der die vollendete Form (Roß) erreichende).

(G) Organisch ist die Regung des G, Hebung der unteren Theile des Schluckorganes, der Zungenwurzel, entgegengehend dem K, das dem G entgegenkommt vor dem K, weil die Zunge das Object zuerst hat, dem Innern entgegen zu bringen.

Im K läßt sich das Subject aus seiner Höhe herunter, die Absicht voll ins Werk zu setzen; von früher ist implicirt bewußte Kraft, wodurch die Befriedigung vorbereitet ist; — hier die thätige Kraft, kaum zur Erreichung eines Zweckes angewandt, auch vollendend zum Ziele kommend. Kommen ist frei, äußerlich zum Ziele **gelangen**; gehen und dem Ziele sich **nähern**.

(CH) Die Durchhauchung des Verhaltens des Ober- zum Unterschluckorgane ist dasjenige wirklich wollen und können, was man will; die objectiv geltende Macht des Subjects. Der Beginn des äußern, zweckentsprechenden Handels, der wirklichen Beseelung der Aeußerlichkeit — zur Sache, als dem begehrenden Subjecte objectiv **gewußtes** Sein, welches dem ach! Wunsch gemäß sich anläßt, mit M dazu „gemacht" wird. Das volle Subject in Kraft und Macht „Ich", — wohlbemerkt! — der ungetrübten paradiesischen Natur nach, welches die Welt für sich zu gestalten beginnen wird — das verzogene Söhn-chen, welches seinen Willen haben muß Söhn-lein im eigenen Spiele des Lebens).

VIII.

Hiermit ist die Psyche bis zur wirklichen Gestaltung der Aeußerlichkeit gelangt.

Es folgt die scheinbar äußerlichste Regung der Lippen.

Das der Psyche scheinbar äußerlichste ist aber das vollkommenste, weil es erstens nimmer von der Psyche verlassen ist, hier aber gar das Bewußtsein reflectirt ist, daß das, was den Lippen aus dem Reichthume der Natur gereicht wird, auch der Psyche zur Befriedigung gereiche, d. i. sich selbst geduldig ergebe. Das äußerste Thun der Psyche ist auf das ganze bisherige innere gestützt. Es tritt damit die Aeußerlichkeit der Psyche als ihr Antlitz auf, auf welches das Ich sein Licht wirft, um die Lippen Witz und Liebe nisten. Die Oberlippe lehnt sich an das ruhige Selbstbewußtsein des Oberkiefers, hinauftragend durch die Wangen die Energie zur Stirne, vor sich den prüfenden Instinkt der Nase; das Ganze übergossen von der Freude des im freien Thuen (La!) sich über das All ausbreitenden Subjectes „Lachens" (Lache auch sich ausbreitendes Gewässer) vom Seelenlichte des Lächelns, der ersten wirklichen Menschwerdung des psychisch-physischen Wesens. Die Unterlippe wurzelt im Organe der nothwendigen Regung dem treibenden Inhalte nach, dem Sein des gedrängten unbestimmten Werdens an sich. Unter Hinweis dieser auf die obere Zahnreihe, dies Verhältniß durchweht von dem Odem, entsteht F oder V = H W.

Sinn also: Das Werden als Aeußerung des Triebes an sich, beseelt vom Hauche des Fortlebens, also das **wirkliche** Streben nach Außen (denn Werden ist das Beginnen des außen Werdens) als beginnenden Mittels, Förderung der Pläne. Das Wollen wird voll, strebend über den Rand hinaus. Das All kommt dahin, wohin es sich selbst überlassen strebt, zu seinem Fall, dem von der Natur der Sache geborenen Ereignisse, dessen Grund man in der Sache selbst zu suchen hat; daher der physische äußerliche Fall, (Niederfallen) nur die Sache zu **Grunde zieht**, auch kein Haar von selbst fällt — den Minister zieht seine Ungnade, die dann sein „All" ist, dahin, wohin er gehört (gehorchen, folgen muß), mit diesem Alle des Ministers „Entfaltung" in seine Bureauchefs u. s. w. Das All legt sich zur Ruhe des Gebährenden,

und setzt sich zu Falten, welche es ent„faltet". Blatt, Blume ist im sich fördernden Streben der Natur Stufen-Ruhe; Affe, ist der an sein nach Außen strebendes Wesen gefesselte und es also mit Nothwendigkeit nach Außen gebend. Das englische after an einen äußeren Zug gebunden sein, dem man folgen muß.

(M) Die Oberlippe aber, Hand der sich ihrer Herrschaft bewußten Subjectivität geht frei an das Object, um die Zwecke ins Werk zu setzen, die sie in und mit dem Objecte vorhat.

„M" ist der Gegendruck der innern Seiten beider Lippen, (B der äußeren), also noch implicirt auch das Streben der Unterlippe, wie wohl nur mitgetheilt, also reflectirt; — Zusammenkommen der Macht mit dem Wollen, erst Möglichkeit, aber objective Möglichkeit vernünftiger Ausführung, das erste Modeln (modus) der Aeußerlichkeit als Aeußerlichwerden der Kraft, deren Sein deshalb noch nicht geändert habend; mit, um dieselbe noch weilend, welches Thuen bei vorherrschender Subjectivität (iß) auch noch zum Miß-griffe, nicht Be-griffe ausschlagen kann. Hingegen der „Biß" sein Ziel trifft, und auch als Conjunction „bis" einen gewollten Abschnitt giebt. S. Anhang am Schlusse des Bandes.

B aber ist Niederdruck der freien Aeußerlichkeit, wie K nach G; — das durch die früheren Proceduren der Zerstörung und Verinnerlichung allmächtig erwiesene Begreifen der Welt — der Druck auf die Unterlippe Seitens der vollfreien Subjectivität zur Inswerksetzung des Wollens, also freie Zweckregung, ohne Hinder sich vollführend, als heben, leben, weben, lieben, laben, loben. Die wiederholte Regung selbst im Beben, vielleicht eins der seltenen Beispiele der Onomatopoie und auch das nicht mal, da jedenfalls im Niederdeutsch „bieven" die Noth enthalten ist, in „Beben" durch E und E N die Regung als äußere für sich und nach Außen bezeichnet ist. Hingegen „Zittern" die gedrungene Auslassung des Innern (als inneres Selbstsein) sich zu eigenem energischen Sein setzend enthält. „Ein" wird durch „Mein" hindurch zu Bein,

das unmittelbar den Zweck ausführende Selbstsein (nicht bloßes Mittel) hingegen Fuß, das vorwärtsstrebende (uß). Daher er ist gut zu Fuße, nicht zu Beine; Kuß, das Streben des Innern, bewußt mächtig **ausführend** auslassend befriedigen; Guß von dieser Reflexion abstrahirt.

Wie die Sprache das Gegentheil des bisher Geglaubten eben die Sache in ihrem Wesen, nicht das hohle Kleid — Anschaulichkeit ꝛc. bezeichne, — liegt an sich überall auf der Hand. Der Begriff bringt auch an sich die Anschaulichkeit, Vorstellung als das hinzu-**fallende**, zufällige, mit Nothwendigkeit mit; nicht aber umgekehrt. Ein abgestorbener „Baum" trägt zwar keine Blätter mehr: der Baum aber als solcher treibt (als Wort) mannigfaltig zur Wahrnehmung sein Wesen nach Außen; hingegen das Aeußere selbst ohne Leben ist, und dabei der „Anschaulichkeit" das Wesen der Sache im Worte fehlen würde, selbst bei Bewegung ꝛc.

Das energische B ist P, die Wirklichkeit der sich äußernden Macht des energischen Begriffes. Dem handelnden Subjecte ist die Formung der Aeußerlichkeit eine Kleinigkeit (pa!) pater; hingegen mater leise eingreifend nur an die Objectivität geht, und „Vater" erst das energische Wollen hat. Das Werden des Blattes wird aus Möglichkeit in seiner Ausbreitung zur Wirklichkeit gewordener Form des Zweckes „platt"; „rasseln" als bloßes Werden gegen ein Anderes zum subjectiven „Prasseln" des Donners ꝛc. Daher „sprechen" sich auslassend in objectiver, also allgemein begrifflich gültiger Wirklichkeit bewußt sein **Ich** frei und leicht außer sich setzen; es spricht das Ich, hingegen „sagen" die Auslassung des afficirten Innern zu dessen Genüge werdend.

„Der Mann spricht so viel, um euch zu sagen, was ihn drückt", daher ein weiser Mann nicht alles saget und die „Sagen" selbst Trieb des ersten jugendlichen Volkslebens. —

Das durchhauchte Verhalten der Lippen in P mit Richtung gegen die Unterlippe ist Pf. Als lautloser Ansatz — Ausdruck der Entschlossenheit. Pf implicirt den reflectirten Willen, der

selbst über der subjectiven Macht des Subjectes — schwebt; von wo aus er, sich mächtig wissend, durch seinen Hauch schon der fernen Objectivität seinen Willen kund thut — „pfei-fen". So wie gepfiffen wird, so wird's. Die Objectivität wird überall voll begrifflich wirklich gehorsames Mittel, Pferd, Pfeil, Pfriem, Pfal ꝛc. Pflanze (in Lanze Sein für sich). Das Subject pflegt seinen Willen in der gepflegten Blume; es selbst tritt als mit Selbstbewußtsein gesetzter Wille des Ich für den einzelnen Fall (Licht), klar das Ich reflectirend, in der Pflicht sich entgegen, als vom Wesen — der — „paradiesischen" Subjectivität vorgeschriebenes, seine Ausübung von selbst durch seinen vernünftigen, der ursprünglichen Natur angemessenen Gehalt verlangendes Gesetz. Ueberall bewußte Identicität der Objectivität mit der Subjectivität; ihre Vollendung unter dem Sonnensiegel des Geistes, der Kraft, Macht und Herrlichkeit des reinen Odems der Gottheit", welche Gottheit für die Sprache nicht außer der ursprünglichen Natur des Menschen, des geschaffenen Ebenbildes Gottes, liegt.

Anmerkung. Die Entstehung der Sprache hat in historischer Wirklichkeit zwar nicht allein als das Werden des Menschenkindes zur paradiesischen freien Subjectivität, sondern als das des natürlichen Menschen zur allgemeinen wirklichen Geistigkeit zu gelten. Die Entwicklung aus der unmittelbaren Einheit der Physis und Psyche mit ihrem Gegensatze des Bedürfnisses gegen den freien Wohllaut bleibt aber dieselbe, ebenso der Anfang im Sein, und das Ende im Gewordensein des menschlichen Subjects aus dessen Sein. Nur ist der natürliche Mensch als das physisch schon gestärkte Kind zu betrachten; — danach die Entwicklung zur Sprache eine leichter „vorstellbare". Der erste Laut „A" als die lautende erste unmittelbare (genügende) Wahrnehmung in der Affection in seinem vollen Tone leichter als Ergebniß des gestärkten Organismus zu „verstehen", denn als lautende Befriedigung des schwachen Kinderkörpers. Das Thuen „der ur-

sprünglichen Natur des Menschen" in ihrem ungestörten Verhältnisse zu ihrem Schöpfer, (den sie in sich trägt, nicht jenseits sucht), in ihrer Liebe und Erkenntlichkeit, dann in ihrer subjectiven Energie hätte dem Verfasser für die Entstehung der Sprache selbst schon weiteres fruchtbares Feld gegeben. Verfasser hat mit Absicht aber dies beneficium nicht acceptirt, um eben aus dem bloßen, nackten Sein der Menschlichkeit zu ihrer allmächtigen Würde, der allgemeinen Subjectivität, sich von der Sache selbst tragen zu lassen. — Wenn im Sanskritt pitri (Vater) im Nominativ pita, im Accusativ pitaram, im instrum. pitra, im Dativ pitre (ai), im Genitiv pitur ꝛc. hat, so sind diese Formen beim energischen Zustande des natürlichen Menschen sofort Beweise für die entstandene Bedeutung des Vokales A und seiner Modifikationen: — Diese und andere tausendfachen Beweise finden aber ihre Stelle in der Entwickelung der Sprache, als dem wirklich werdenden Menschen, viel angemessener, denn hier in dem leisen Hervorquellen der Laute aus der durch Gottes Güte von der physischen Nothdurft befreiten menschlichen Brust.

Einleitung.

Der mit Nothwendigkeit die Form gebährende Inhalt des Lautes ist im Anfange eine unbekannte Größe, x; der Laut selbst ein y; aus x und y kann nimmer ein Erkanntes entstehen. Anerkennenswerthe Mühe, im Angriffe gegen den „schweren Anfang" das Ende zu zerstören.

Dennoch finis coronat opus.

Das wirkliche Leben selbsteigener Entwicklung hat die von keiner Kritik zu zerstörende eindringende Spitze nothwendiger Wahrheit sich stets neu zu gebähren.

Laut und Regung sind Qualifikationen des menschlichen Organismus: als solche — Aeußerung der Einheit der Physis und Psyche, welche ist der Organismus des Erdebewohnenden Menschen. Dem Bewußtsein der Psyche, welches am Anfange wie Ende der Sprach- hier Lautentstehung unmittelbar wirklich ist, bleibt die Qualifikation seines Selbst im lautenden Organismus als eine spezifische unmittelbar präsent. Die Unmittelbarkeit dieses Bewußtseins, eingehüllt in seine organische Aeußerung, hat im so sehr angegriffenen „reinen Denken", besser in der Reflexion, selbstbewußt vor sich liegend: 1) sein Aeußeres, den Laut mit seinen äußeren Qualitäten;

2) sich selbst vor der Reflexion als wirklichen Begriff, in dessen unbewußtem Wirken der Laut als seine, des Innern, Aeußerlichkeit entstanden ist.

Form und Inhalt sind also zu erreichen, indem das Selbstbewußtsein in der Reflexion sich beobachtend selbst innehal-

tend, den Auslassungen seines lebendigen Inhaltes in die Aeußerung **ohne fremdes Zuthun**, als bewußtes Begreifen ergreifend folgt.

Die vor dem Forum des „reinen Geistes", der nothwendigen Vernunft entstandene Aeußerlichkeit ist die verstandene.

In der Qualität des Gerichtshofes liegt die Vernunft des Urtheils. In der Wissenschaft urtheilt sich daher die Sache selbst.

Deshalb ist es hier nicht Absicht der Untersuchung, auf Allgemeinheiten dieser Art weiter einzugehen. Sie verkennt jedoch nicht das Verdienst obiger Kritik, die Forscher zur „Disciplin" zu bringen, — to whip in. Zur Sache selbst aber will sich die Untersuchung der Kritik der Ansichten nicht enthalten. Ehrliche Forschung schaut gerade auf, und sagt ihre Meinung, so weit es zur Sache verschlägt. Man möge ihr mit dem Ernste des Willkommens begegnen, mit welchem sie sich in Verständniß und Prüfung jenseitiger Ansichten vertieft.

W. von Humboldt.

(Dem Genius ist zu glauben.)

Man verlangt von W. von Humboldt, er solle seiner Sprachforschung System der Mitwelt in Worten des Systems vorgelegt haben. — Der Genius wandelt unter den Gestalten der Zeit; sein Ohr lauscht unter dem Rauschen der flatternden Momente dem Herzensschlage des Getriebes, und vernimmt die Wahrheit, die tiefer ist, als die spricht der Glocke Mund.

Sein Mund kündet die Wahrheit, wie sein Geist sie vernimmt. Da er sie selbst rein vernimmt, bedarf es für ihn keines Beweises. Der gewöhnliche Beweis aber ist für ihn eine Unmöglichkeit, da sein Sonnenauge in dem millionenfaltigen Einzelnen die Idee der Wahrheit, wie zuckenden Puls-

schlag an zarten Kindes Nacken, lebendig wirken, Zweig, Blatt, Blüthe schaffen sieht. — Sokrates gab die Wahrheit ohne System: ein Plato war noch nicht fähig, seines Lehrers System, für welches er den Giftbecher trank, zu künden.

Der Stifter neuer göttlicher Lehre gab Wahrheit, so gewaltig, daß sie das funkelnde Römerthum in Banden schlug: und nach zwei Jahrtausenden kennt die dem Hohen anbetend glaubende Welt noch nicht das göttliche System, für welches er gekreuzigt.

Und Beider Tod ist deutlich Siegel ihres Systems. Glauben an Wahrheit hat die Welt aus Finsterniß errettet. Erkenntniß folgt dem Glauben selbst Jahrtausende später nach.

Hat der Schöpfer einer neuen sprachwissenschaftlichen Doktrin weniger Anspruch auf das Vorrecht des Genius, als die Urheber neuer philosophischen und religiösen Ideen! Eben so sehr, wenn nicht mehr!

Sein Propheten-Wort: „die wirkliche Sprache ist der wirkliche Mensch" ertönet aus dem Urwalde fast sämmtlicher Sprachen der Welt. Die Sprachen sind die lebensvollen Adern, durch welche das Blut der menschlichen Subjectivität sowohl in die erhabenen Gefilde göttlicher Wahrheit, als in das Tagesverständniß der Sozialität, sowohl in der Seele täglich Gebet, als in des Menschen irdisch Treiben, mit Macht vernünftiger Wirklichkeit die Objectivität zur Subjectivität flüssig machend, rollt.

Auch über des Sokrates Sprache und Rede gießt W. v. Humboldt's Genius den Sonnenstrahl jener Wahrheit. — Nun!

In den tausend Gliedern der auch die höchste Wahrheit kündenden Sprachen diese Wahrheit selbst in ihrem ersten Keime, — der werdenden menschlichen Subjectivität — safttreibend haben sich regen gesehen, ist schon mehr, als erhabener Irdischer höchster Beruf der Erde geschenkt. Wer erdreistet sich, dem Genius nicht die „Götter-Freude" zu lassen, die durch die Hüllen durchscheinende Wahrheit pulsiren zu sehen, und ihrem Strome in Blatt und Rispe zu folgen. Der Ge-

nius thut nur das Seine, der Welt das „Wort“ zu künden, dessen Leben er mit Entzücken nachschaut. Nur Verwegenheit verlangt mehr; oder auch trockner Athem staubigen Abstraktionslebens, welches nach Essens, „tropfenweis aus W. v. Humboldt's System ein Mal das Leben zu nehmen“, zur Erfrischung seiner vertrockneten Adern dürstet; — anstatt auf den Fußspitzen, sich selbst ungehört, dem Genius zu folgen, und mit ihm — in frischer Sprachwälder Schatten und im Frühlingsduft der Sprache, — der Gott athmenden Hymne des „singenden Geschöpfes“, welches Gedanken mit des (Gesanges) Tönen verbindet, — an ihrem Quelle zu lauschen, dort frische Luft in vollen Zügen zu athmen, und ohne System zu kräftigem Systeme zu gesunden. Es ist bedenklich einen Genius zu kritisiren. Kritik ist nicht allein einseitig: — des Holzfällers Maaßstab an die grüne Eiche gelegt. Sie weiß nicht vorgefaßter Meinung, mitgebrachter Ellenmeinung, sich zu entschlagen, und den fürs Erste nöthigen guten Glauben sich anzueignen.

„Der Mensch ist ein singendes Geschöpf, aber Gedanken mit den Tönen verbindend.“

„Die Sprache ist das Organ des innern Seins, dies Sein selbst, wie es nach und nach zur innern Erkenntniß und zur Aeußerung gelangt.“

„Ist die sich wiederholende Arbeit des Geistes, den artikulirten Laut zum Ausdruck des Gedankens zu machen.“

„Ist ein geistiges Individuum.“

„Die wirkliche Sprache ist der wirkliche Mensch.“

„Die Sprache tritt zwischen den Menschen, und die innerlich und äußerlich auf ihn einwirkende Natur.“

„Er umgiebt sich mit einer Welt von Lauten, um die Welt von Gegenständen in sich aufzunehmen und zu bearbeiten. Diese Ausdrücke überschreiten auf keine Weise das Maaß der einfachen Wahrheit“ (!! Hört! Hört! warum glaubte man dem „Großen“ nicht! non erexistis aures!)

„Sie ist eine Totalität, aus welcher sich alles Einzelne,

was die „Menschheit umfaßt", ohne fremde Beihülfe schöpfen läßt."

NB. Bleibt ferne mit der das Schöne, Lebenvolle tödtenden Accoucheur-Zange hohler Vorstellung.

„In jeder Sprache liegt eine eigenthümliche Weltansicht. Die Erlernung einer fremden Sprache sollte daher die Gewinnung eines neuen Standpunktes in der bisherigen Weltansicht sein und ist es in der That bis auf einen gewissen Grad, da jede Sprache das ganze Gewebe der Begriffe und die Vorstellungsweise eines Theiles der Menschheit enthält."

„Indem ein Volk der Entwicklung seiner Sprache, als des Werkzeuges jeder menschlichen Thätigkeit in ihm, aus seinem Innern Freiheit verschafft, sucht und erreicht es die Sache selbst, also etwas Anderes und Höheres ꝛc."

„Die Sprache ist die Identicität von Ich und Du."

„Nur durch die Sprache erhält man einen wahrhaften Begriff von der Sache. Gleich im Alphabet beginnt die Arbeit des Geistes (die Welt für sich zu bearbeiten, sie zu seiner Welt zu machen).

Und das Licht schien in die Finsterniß ꝛc.

Es ist hier nur die Sache, W. v. H.'s sprachwissenschaftliche Ideen, sofern sie auf die Sprache in ihrem Sein und Entstehen Bezug haben, zu durchschauen.

Obige Worte des Meisters, verstanden, genügen auch, jeden Angriff als leichtsinnig zurückzuweisen. Dr. Steinthal war nach den Jahrgängen 1847 „de pronom. relat.", 1848 „Sprachwissenschaft H.'s und die Hegelsche Philosophie" gläubiger Verehrer W. v. H.'s; 1850 „Klassifikation der Sprachen", auch in der Herausgabe des Heyse'schen Werkes, stellte er sich über W. v. H., und will sogar einen „Dualismus" desselben durch die theatralische Einheit des Diesseits und Jenseits des Geistes in — Gott — als W. v. H.'s Ideen entsprechend, zur Einheit lösen.

Er gelangt endlich, wie alle diejenigen, die hätten glauben sollen, selbst Heyse, wenn nicht nach seinem Tode des Heraus-

gebers Ansichten unter der Firma „Heyse“ mit unterlaufen, zu der Dreiheit der 1848 von ihm unter die Füße getretenen Hegel'schen Philosophie, wonach Wort Vermittelung zwischen Begriff und Anschauung — sei. Vor dem Rückgange über Steinthal's Sprung zu W. v. H.'s lebenvollem Thale sei erwähnt, daß St.'s Forschung auf psychologischem Gebiete, zumal die Klassifikation von Empfindung und Gefühl als eines psychischen Seins an sich, 2) für Anderes (etwa dem Anderen unterliegend), 3) für sich zum Selbstgefühle verdienstvoll erscheinen, und ihn zur tieferen, von W. v. H. angedeuteten Wahrheit leicht hätten führen können, wenn er nicht in stets unruhigem, kometenartigem Schweifen der lebenvollen Atmosphäre des Geistes den Rücken gekehrt hätte.

Daher derselbe auch mit glatter kritischer Schärfe die Verstandes-Abstractionen des Becker'schen Organismus aus ihrer oberflächlichen Hülle losschält, und sich als Leichnam vor die Füße legt.

Wenn St. den Becker'schen Begriff der „Bewegung“ als das für die Sprache wesenloseste Ding, selbst unter Becker's Hinweisung auf die für die Sprache immer noch todten Gegensätze von Sein und Thätigkeit, darlegt — (diesseitige Meinung ist einfach: Becker hat im Be-wegen das „Wegen“, im Gehen das (hen) „hin“ und „Ge“, also Alles vergessen, wie daß kein Mensch vernünftiger Weise ohne Zweck geht, Nichts sich ohne ein innerlich treibendes wegt und regt) — warum führt Herr St. gegen das Becker „allein möglich scheinende“ — Verständniß der Wirklichkeit vom Begriffe der Thätigkeit aus — „da des Geistes und der Wirklichkeit Thuen in der Thätigkeit einzig zusammenkommen“ — nicht die so einfache Erwiderung an: „des Geistes Thun ist Denken, das der Aeußerlichkeit — nach Becker — Bewegung. So lange die Aeußerlichkeit nicht denkt, ist für das Verständniß also noch Nichts gewonnen.

Demnach Sprache für immer eine Unmöglichkeit, sicherlich keine aus ihrem Inhalte lebendig entstehende Aeußerlich-

keit (Organismus). Sinnliche Bewegung, selbst Ton, Farbe, Geruch als solcher ist dem Geiste fremd: ihr Verhalten zur Subjectivität, vor dem sie, ihr Inneres, durchschauenden Geistesauge, überall nur ihre Affektion für den Geist, diese Affektion und ihr Laut selbst ist des lautenden Geistes (der Psyche) Interesse.

Warum hat St., da er Beckern mit Recht vorwirft, er habe keinen Begriff vom lebendigen Eindringen Seitens des Zweckbegriffes in das Werden der Aeußerlichkeit, von der Verkörperung des Gedankeninhalts, nicht endlich mit dem Kritisiren eingehalten, und sich selbst auf den Zweckbegriff geworfen, mit welchem er dem Wesen menschlicher Subjectivität und ihrem Werden in der Sprache so nahe war! S. Steinthal Logik, Gram. p. 65.

Pag. 287 bemerkt er gar, daß die Seele bei „der Besorgung des Leibes" zugleich noch ihre eigene Befriedigung findet. — Nichts bleibt dem psychischen Wesen „leiblich", sondern wird ihm „lieblich" oder gegentheilig; — die Thätigkeiten der Sprachorgane tragen zu allererst und am meisten zur Verinnerlichung des Aeußern, zum Zwecke der Befriedigung bei, und ihr Wirken und Sinnen ist dabei deutlich genug.

Wie lag der Gedanke da so nahe, daß die Organe, welche die Verinnerlichung des Objectes zur Befriedigung der Psyche ins Werk setzen, eben deshalb einzig angethan sind, das selbst zu sagen, was sie für die Psyche gethan, was durch sie die Welt der Psyche geworden, was mit ihnen und in ihrem Sinne die Psyche noch von der Welt verlangen, mit derselben beginnen könne; wie sie, wenn Geist geworden, dennoch als organisches Wesen in ihr lebend, sich immer ihrer Mittel erinnere, um an die Welt heranzukommen, jedenfalls wisse, wie sie herangekommen sei, wie sie dieselbe genommen habe.

Das Thier aber geht unter im Bedürfnisse und dessen Befriedigung. Es reflektirt im „Fressen" nicht auf das Wie des

„Essens". Daher sein Laut und Ertönen der vibrirenden Substanz (der Resonanz) ohne Mitwirkung **der sinnlos bleibenden verinnerlichenden Organe Lippe, Zahn, Zunge, Gaumen** bleibt. Das Uebel der Kritik ist Steinthal's Unglück; psychologisch-logischer Hang, trotz der scharfen Kritik Becker's, sein eigener, und Veranlassung zu seinem großartigen Versehen gegen den Genius W. v. H. St.'s wie Heyse's Laute sind durchaus fern von jeder geistigen Genesis; da, wo sie Verbindung mit dem Geiste haben, als Laute, werden sie, zuerst zwar als Qualifikation der Menschlichkeit anerkannt, gleich darauf aus dem Bereiche der eigentlichen Sprache entfernt. Darauf die Verbindung des Wortes mit dem Wirken des **Subject** werdenden psychischen Wesens aufgelöst ist, und Zuflucht bleibt einzig zur geist- und sinnlosen Onomatopoie, zu deutsch Wortmacherei.

Das Wort kann danach nichts bleiben, als jene Hegel'sche Pyramide (Encyclop. § 458), welches Bild St. „trotz Feindschaft" wenn auch als Kegel adoptirt, um durch mathematische Linien Begriff und Anschauung, durch Freund Kellner „Wort" oder etwa Dame Klingelschnur zusammenzurufen, zu versammeln. Hegel kann aber für St. nicht als Schild dienen. Dort § 458, wo Hegel das Wort als Zeichen bespricht, schon von § 454, ist die Dialektik weit über das Wort und seine gebährende Substanz hinausgerückt (401, 411); Wort als Mittel der Erinnerung und Phantasie behandelt. Hegels bessere, wenn auch leicht hingeworfene und nicht aufrecht erhaltene Meinung über das Wort als Identität des Aeußeren und Innern im Bereiche der „wirklichen Seele", die sich ihre Leiblichkeit zu eigen macht, demnach als **einzelnes Subject** ist, welches seine Leiblichkeit als seine Aeußerlichkeit und Prädikat hat, war eben früher § 401 ꝛc. zu sehen. Die willkürlichen Erklärungen (Heyse 78, 79), jedes organischen Entstehens entbehrend, wie p. 113 u. f. f., dienen nur dazu, das Dunkel über den Ursprung der Sprache zu vermehren. Wo bleibt die Aeußerlichkeit der Anschauung, selbst Metapher, wenn

p. 121 M und N auf die Innerlichkeit des Subjectes basirt werden. Daß kein Grund angegeben ist, versteht sich von selbst.

Pag. 126 gesteht man zwar zu, daß zu einer solchen „Symbolik" der Consonanten wenig geschehen sei, und auch nicht könne, weil das „unmittelbare Gefühl der Naturkraft des Lautes fehle".

Wie anders W. v. H., der die Sprache vom Alphabet an als das Wirklichwerden des Menschen, als das mit dem Ich identifizirt werdende Du, als die Verarbeitung der Objectivität zur Subjectivität, d. i. zur erkennbaren Wirklichkeit mit Propheten-Worten qualificirt, der hiernach die Symbolik der Laute, Onomatopoie, Bewegungs-, Vorstellungs-, Pyramidentheorie, Lautmetapher (Heyse 93; 94), kurz die ganze Steinthal-Heysesche Bezeichnungsweise als „konstitutives Prinzip" nicht gelten läßt.

All das Gerede ist auch nichts Neues; besser, gründlicher mit unendlicher Gelehrsamkeit gelehrt unter Bopp's ꝛc. Vorgang schon vor zwanzig Jahren von Franz Wüllner in seinen „Casus und Modi" wie „Ursprung der sprachlichen Formen" (Münster 1831) — und die Welt will sich nicht an Solches gewöhnen.

Es giebt Schallnachahmungen, wie Uhu, Kukuk und einige andere Wesen, deren andere Eigenthümlichkeiten etwa in dunkler Nacht unbekannt bleiben, welche man deshalb nur nach dem Schalle bezeichnen kann. Eule ist schon geistiges Wort, etwa das erschreckende sich bewegende; platt: Ule der leise schwebende dunkle Gegenstand — und der bei Tag gesehene Uhu ist alsbald zur Ohreule gemacht! — Wunderbar wäre, da bei Kibitz der Ruf deutlich genug ist, daß die Engländer mit mehr Mühe lapwing ihn nennen! Allerdings objectivere Bezeichnung, da Schallnachahmung das abstracteste, hohlste „Allgemeine" ist.

So gehts, wenn man sich über flammende Worte eines Genius mit der Krücke der Vergangenheit hinwegsetzt; und

dann dem Hange des alten Sprachen-Adams nolens volens wieder nachtreibt. Statt, wozu W. v. H. tausendfach sein Jahrhundert aufgefordert hat, in der Sprache und ihren Regungen die Arbeit der sich in ihren Organen regenden Subjectivität zu sehen, welche mit diesen Organen die Objectivität verarbeitet, zu sich nimmt und sie schon eher als das bezeichnet, ihr das dauernde Zeichen gegeben hat dessen, was sie für und in der Subjectivität ist, ehe Anschauungen u. s. w. da sind.

Hier verhallt wirklich die Stimme des Propheten in der Wüste!

Steinthal hat den Mangel an Ernst, in welchem er in seiner „Klassifikation" W. v. H. Einsicht in das Wesen der Sprache abspricht, in seinen späteren Schriften wohl sühnen wollen.

Dennoch Folgendes:

St. und Heyse § 13 p. 25 läßt „einleuchten, daß die Sprache ihrer Substanz nach nicht dem praktischen sondern theoretischen Geiste angehöre". (Der arme Hegel, gescholten und doch wie fleißig benutzt.) W. v. Humboldt aber: „Die Sprache ist der wirkliche Mensch." Der wirkliche Mensch ist nicht bloß theoretisch, sondern vor Allem praktisch, selbst wenn er bei der Lampe über den Ursprung der Sprache nachdenkt, ist Zweckbegriff in ihm wirklich, er schreibt zweckwirkend sein Werk; und die Sprache sagt es, hat also Begriff vom Zwecke. W. v. Humboldt vor Allen und zuerst will die Sprache endlich der hohlen Abstraktion der grauen Theorie enthoben und sie zum Organ des ganzen Seins des Subjects, welches jedes Object in seiner Feuer-„Esse" seinem Streben gemäß flüssig macht, ihm sein Sein nimmt und es in ein dem Streben gemäßes Werden versetzt (der Wein wird genossen — aus amat*us* amat*ur*), also zu einem die Aeußerlichkeit sowohl verinnerlichenden, als sie in diesem wirklichen Thuen auch für das Subject bezeichnenden Organe erhoben wissen.

Im Ursprunge der Sprache, welche als minutiöse, fast

fleiſchlich-anatomiſche Unterſuchung W. v. H.'s Genius mit genialem Rechte bei Seite gelaſſen (was ſollte ſonſt der Nachwelt bleiben?), bedeutet jene Arbeit das Sinn-igwerden der Organe. Die Regung des G iſt — animaliſch, beſſer beſtialiſch — ſchluckend; pſychiſch aber verinnerlichend — nach überwundener Form der Aeußerlichkeit — zur Herſtellung der Befriedigung, des Zweckes des pſychiſchen Subjectes. Thuen iſt demnach in Ge-than der erreichte Zweck; Ge-ben ſeinen Zweck äußerlich durch gewolltes Mittel an einem Andern erreichen, vollziehen (ſ. G.) Gießen, Be-gießen u. ſ. f. Wenn W. v. H. dieſe Erklärungen auch nicht dictirt hat, ſo liegen ſie im Geiſte der Sprache als des „wirklichen" Menſchen.

v. H.'s Klaſſification der Sprache wird ſofort hiermit nicht nur einzig organiſch, ſondern für wirkliche Vernunft auch die einzig wahre.

Er ſagt irgendwo: „ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß einige Sprachen in geſetzmäßiger Freiheit, aus reinem Prinzip und konſequent ſich entwickelt haben, andere ſich dieſes Vorzuges nicht rühmen können."

v. H.'s Prinzip der Sprache, in ſeiner Allthätigkeit die Sprachidee (fern davon, abſtrakt ideelle Bezeichnung nach St. und Heyſe zu ſchaffen) iſt nichts Anders, als die Verarbeitung der Welt für den wirklichen Menſchen vermittelſt ſeines Organismus zur Befriedigung der Subjectivität.

Ein Volk, welches durch keine ihm fremde, ungeiſtige Gewalt in dem Genuſſe des Landes, in der Befriedigung des nach natürlicher Kraſis, klimatiſchen Verhältniſſen ſpezifiſchen, temperamentlichen Subjectivitätstriebes, in der Harmonie zwiſchen Fühlen und Wahrnehmen geſtört wird, ſchafft ſich in der phyſiſch-pſychiſchen (d. i. menſchlich organiſchen) Verinnerlichung ſeiner äußern und innern Wirklichkeit unter dem Walten freier Vernunft in obigem reinem Prinzip eine geſetzmäßige Sprache; da ein anderes Volk, welches in der jugendlichen Entwickelungsperiode durch Beugung ſeiner Subjectivität in der Verarbeitung der Objectivität, in dem reinen Sinnig-Werden ſeiner

Organe gestört und verkümmert wird, keine der Idee der Sprachen gesetzlich entsprechende Sprache bildet.

Herr Jakob Grimm nennt irgendwo die englische Sprache die vollendetste. Nicht mit Unrecht. Sie ist die vollendetste Durchbildung nationaler Subjectivität und Beherrschung der Objectivität durch die Reflexion Seitens eines selbstbewußten praktischen Volkes.

Wie der ächte Engländer sein Ich vom Markte der Rede fern hält, so giebt er im reinsten objectiven Stile den Stoff, ohne durch Gegensatz gegen „das liebe deutsche Ich" der Objectivität Qualitäten aufzudrängen. — Daher der Mangel der Konkretions-Endung a great man; — die reinste Allgemeinheit ohne Gegensatz gegen das sprechende Individuum im Mangel des Artikels bei allgemeinen Begriffen — death is an evil, — keine Personal-Endungen, kein Geschlecht; nicht J, sondern myself, so daß er gar hinter sich selbst zurücktritt; sein — you know — der Deutsche hingegen „ich sage", seine von der objectiven Reflexion getragenen absoluten Constructionen; his flock secured the shepherd home hies — von der Reflexion des Schäfers getragen, ohne Zuthun des sprechenden Subjectes in den allgemein geistigen Kategorien „da", indem, daß ꝛc. Deutsch: da er die Heerde gesichert hat — Zuthat des Redenden. Ellipse des Relativs, begründet in dem die Beziehung tragenden, der besprochenen Person mit objectivem vollwichtigen „Anschauen" beigelegten reflektirenden Bewußtsein: turn back to the duty you owe to god (you weiß die duty selbst). Daher die Genauigkeit im Gebrauche der Relativa, that Relation an sich Seitens des Sprechenden, what Relation des allgemeinen Begriffs des Seins, which = who-ich (such = so ich) der Qualität als solcher, who selbstbewußter menschlicher Subjectivität. —

Anbei stehe hier die Erklärung des „geheimnißvollen" Relativ.

In: Die Frau, die dort in der Kirche sitzt, erzieht ihre Kinder „gut", bezeichnet „die" nicht die Frau, sondern die in

der Frau enthaltene weibliche Subjectivität, welche zu gleicher Zeit in der Kirche sitzen und ihre Kinder erziehen einzig (begrifflich) kann; nach Heyse und Steinthal eigentlich das einzig mögliche, deshalb auch ganz unmögliche Wort der Sprache, da es die Anschauung mit dem Begriffe verbindet oder besser: da es der ausgedrückte allgemeine Begriff des Seins ist, als Sein, Qualität und Person, welcher als solcher in seinen verschiedenen Erscheinungen zugleich thätig ist. Die weibliche Persönlichkeit, hier „Frau" in der Kirche sitzend, erzieht dort als „Mutter" ihre Kinder gut.

Die Conjunctionen aber enthalten die allgemeinen bewußt gewordenen Kategorien des Werdens. Man sieht, wie weit die Sprache in die tiefste Vernunft der Wirklichkeit eindringt.

Daher das homely feeling bei seinem homebred englisch. Daher die völlig unübersetzbaren Worte mit völlig geistiger Adelung der Volkslaute, haunt (spectres haunt about the castle) daunt, owe, sparkle, a bubling rivulet; das Inehrenhalten somit des Ursprungs, zugleich die Herausbildung für die hohen Anforderungen wissenschaftlichen und geschichtlichen (zumal) Stiles.

Dem Deutschen geht sein liebes Ich mit der Sprache durch. Daher deutsche Eigenthümlichkeit beim Erlernen des nationalen Englischen durchaus abzuwerfen, und des Engländers heimliches Gefühl, sein retinirendes Wesen gegen die Objectivität, besser Aeußerlichkeit, Retinenz eigener Ansicht und Persönlichkeit sich anzueignen. In der Construction erkennt man eher den Deutschen, als in der foreign pronunciation.

Es wird im Obigen noch ganz abgesehen von der Beherrschung alles möglichen Sprachmaterials und vollkommenem Verbrauch für die Zwecke der englischen Sprache.

Doch kann dieser Zug der allgewaltigen englischen Nationalität auch eine Klippe für die Sprache werden: und ein Washington Irving, Dickens, nationaler, klassischer, more homely für Land und Volk bleiben, als ein Bulwer.

Der Dativ des Spaniers: quiero à la doncella-batir ál Caballo, pero el asno, das Pferd, als ein den Schlag fühlend reagirendes Object — Subject, zeigt allein schon Rücksicht auf die Art, Artigkeit; mehr noch die vielen Formen des Verbi, sein Conditional, Futurum im Indicativ und Subjectiv — als Mittel der ihre verschiedenen Bedingungen aussprechenden Subjectivität, hingegen der Engländer das Ding selbst ge-währen läßt. —

Verlauf der Untersuchung wird zeigen, mit wie vollem Fuge W. v. H. den Charakter der Sprachen, gar ihrer Affixe, Suffixe als Bildung — durch die Differenz der Subjectivität und Objectivität getroffen hat bis zur Fußspitze.

„Die wirkliche Sprache ist der wirkliche Mensch", ist ein unrüttelbarer Angelpunkt, um welchen sich W. v. H.'s Sprachwissenschaft dreht. Daher überall der sprachbildende Mensch als subjective geistige Macht der nur als Mittel dienen sollenden Objectivität gegenüber qualifizirt ist, und

> das mehr oder weniger ausgeprägte Selbstbewußtsein und Wirken der Subjectivität gegen und in die Objectivität mit Wahrheit und Wirklichkeit als Hauptgrund der verschiedenen Klassifikationen der Sprachen ihm gilt.

Zur Sache selbst, dem Ursprung der Sprache, hat meine Untersuchung für sich ihr eigenes Feld.

Wohin W. v. H. für die Forschung gedeutet, beweisen seine obigen, ich wage es zu sagen, noch von Keinem verstandenen Wahrsprüche.

„Der Mensch ist ein singendes Geschöpf."

Gesang entsteht aus der Aufhebung der natürlichen Disharmonie des bedürftigen Lebens im befriedigten, damit gestärkten Fortleben. C entsteht aus H.

Der Sprache geht also das natürliche Werden aus dem Schreie des Bedürfnisses (der Noth-durft) zum Wohl-Laute, damit schon an sich ein Werden der Psyche für sich, — in der Affektion — also ein Sichbefriedigen mit seinen Gegen-

sätzen Seitens des Individuums vorher — oder die Lautregung ist dies Thuen in voller Aeußerung; von vornherein ein Thuen der unbewußten Subjectivität gegen die der Subjectivität mehr oder weniger weichende Objectivität. Im Anfange W. v. H.'s ist also schon das Ende „die wirkliche Sprache ist der wirkliche Mensch" enthalten; v. H.'s Schatten würde wunderbar gegen den aufschauen, der es für Weiterführung v. H.'schen Denkens auszugeben sich bewogen gefunden, da er W. v. H.'s behaupteten Dualismus auflösen will in der Einheit des Diesseits und Jenseits der Sprache — in Gott (Steinthal Ursp. d. Spr. p. 18) — und sich dabei gar schmeichelt, parallel (sic!) mit den Worten W. v. H.'s eine derartige unfruchtbare Floskel als den in H.'s petto enthaltenen Cardinalpunkt zu Tage zu fördern.

W. v. H. sagt es ja selbst: das Fremde in der Sprache ist die augenblicklich individuelle Natur, nicht meine ursprüngliche Natur (die wirklich werdende Psyche). Der Quell ist nicht außerhalb des Menschen, sondern ist jene wahre Natur des Menschen und liegt als solche im Menschen. Wie „dabei im Menschen über seinen Geist (St., Ursp. p. 16) noch einmal sein Geist als Quell der Sprache sein soll", möge St. auf diese verkehrte Frage sich selbst beantworten. v. H. hat nicht von Geist, sondern von der ungetrübten menschlichen Natur, d. i. der sich noch frei bildenden Subjectivität (unter der gütigen Hand von Mutter Natur) gesprochen, und auf sie als Grund-Quell der Sprache, jenseits des schon individuell, — (gar durch abstracte Vorstellungen) beschränkt gewordenen „geistigen Lebens", d. i. in der wahren göttlich freien Menschennatur hingewiesen. Das Abbild von W. v. H.'s Gott ist die freie Subjectivität des die Gotteswelt göttlich-frei genießenden Menschen. — Im Sprachewerden wird eben der Mensch in seiner wahren Menschennatur, (Sprach-Werken fällt fort, da noch von keinem Können die Rede ist [Natur = die sich immer gebähren werdende] daher auch die Sprache ein Organismus) —

welche frei von späteren Einschränkungen in reines ungetrübtes Verhältniß der Subjectivität zur Objectivität tritt, sie als das nimmt und erkennt, was sie für sie ist, sie als solche mit ihren Organen schon bezeichnet hat, daß sie selbst ferner das Zeichen anerkennt. Dieser paradiesische Zustand (paradies — heißt das etwa jenseits dieses?) des Benennens der Dinge, welche Gott dem Adam vorführt, ist in jedem menschlichen Leben, mehr oder minder, und liegt vor dem entwickelten reflektirenden Bewußtsein im Sprachwerden des Menschen als Werden des wirklichen d. i. für sich wirkenden, die Objectivität zur Subjectivität verarbeitenden Menschen. —

Als Organ des innern Seins, wie es nach und nach zur Erkenntniß und Aeußerung gelangt, ist der Quell der Sprache hinlänglich bestimmt situirt.

Wenn Steinthal dieses Sein als den allerunbestimmtesten Ausdruck, und den Geist W. v. H.'s zum völligen Dunkel hinunterſetzt, so wickelt sich Steinthal zufolge seines unruhig treibenden Wesens nur in sein eignes Dunkel. —

W. v. H. identificirt nirgends Geist mit dem innern Sein an sich: dieses nach und nach zur Erkenntniß kommend, ist in diesem Prädikate als die natürliche Seele in ihrer lebendigen Einheit mit der Physis, (das menschlich organische Wesen, welches nur als auch körperlich organisch diese Welt zu erkennen vermag) — als erst noch „möglicher Geist" so deutlich qualificirt, daß man nicht weiß, wie man so plötzlich aus W. v. H.'s frohem Leben zum lieben Gott im Himmel, Hülfe suchend, wo keine Noth that, überspringen mochte.

Untersuchung selbst wird W. v. H.'s Meinung noch mit größerer Nothwendigkeit herausstellen.

Eher wäre jenes „Gedanken mit den Tönen verbindend" anzugreifen gewesen.

Denn: — enthalten die Töne nicht den Gedanken an sich, so giebt es keine Macht der Erde, die sie mit den Tönen verbinde; weder Hegel's zeichenmachende Phantasie, noch Steinthaleriſche Kegelslinien. Die Sprache ist ihre eigene absolute

Macht, entstanden im freien Reiche des Edens der unreflektirten Jugend des Menschen wie der Völker.

Faßt man aber den Satz in seinem Zusammenhange; — „ein singendes Geschöpf, aber ꝛc." so liegt auf der Hand, daß W. v. H. zu dem Zusatze — als Gegentheil der nicht zum Bewußtsein gelangenden anderen singenden Geschöpfe, veranlaßt, und fern der Absicht geblieben ist, zu den Tönen Gedanken zu associiren, assimiliren, metaphorisiren ꝛc. — welche nicht selbst die Töne aus dem durch die Gedanken affizirten Innern hervorgelockt hätten.

Der Mensch, nicht wie das Thier in die Physis verloren, hört als Psyche den Ton, hört damit auf gegen die Versunkenheit in die Affektion, erwacht als Psyche zugleich qualifizirt in der Affektion, und als affizirte tönend, so daß im Tone die qualitative Affektion als tönende Aeußerlichkeit ihm entgegentritt: den im Tone enthaltenen Inhalt des Gedankens mit dem Tone verbinden ist Sache des Selbstbewußtseins, so daß also

> das oben von W. v. H. so prädizirte singende Geschöpf als selbstbewußtes, seine tönende Affektion als Gedanken denkend, — nicht aber willkürliche Gedanken mit Tönen verbindend qualifizirt ist, und dem organischen Entstehen und Entwickeln der Sprache keineswegs durch jenen schönsten der Wahrsprüche W. v. H.'s Abbruch gethan ist.

Die Untersuchung selbst wird die Sprache als Gesang, den ersten Dank dem Schöpfer dargebracht, das erste Lallen des Kindes, die erste Freude der Mutter, — ebenfalls schon dargebracht, d. i. ehe das Kind es weiß und will, eines weiteren entstehen lassen.

„Wenn sich aus der Sprache ohne fremde Beihülfe Alles schöpfen läßt, was die Menschheit umfaßt, so kann noch weniger irgend Verbindung der Gedanken mit den Tönen als freies Thuen des Geistes" W. v. H.'s Meinung gewesen sein.

Vom Ursprung und Wesen der Sprache an sich ist hier

überall die Rede; nicht von den „Wörtern“ als Gliedern des Gedächtnisses und der Phantasie, danach ihrem *willkürlichen* Gebrauche.

Im Ursprung und Wesen der Sprache selbst ist Alles erreicht, was der Mensch erreichen kann: er erreicht sogar die Identität von Ich und Du, macht die Objectivität mit sich identisch. Indem ich Jemand Du nenne, setze ich mein Ich äußerlich, oder mache geistig den Jemand zu meinem zweiten Ich.

Mehr kann der Holzfäller nicht, der im Umhauen der Eiche allerdings zufällig andere Aeußerlichkeiten der Eiche hervorbringt: sie auch *benennt*; — *wesentlich* aber nur *seinen* Zweck außer sich setzt. Daß er Späne macht; — nun ja! — wo die Eiche gefällt wird, *giebt* es Späne, das *liegt* in der Sache; ist aber jetzt nicht die Sache, die eben nichts weiter *geben* will, als sich selbst. —

Wenn alles Jenes ꝛc. „*ohne fremde Beihülfe*“ sich aus der Sprache schöpfen läßt, so liegt es an sich, höchst eigen selbst, mit Nothwendigkeit als Wort-Sprache entstanden vor der vernünftigen Reflexion mit Nothwendigkeit in der Sprache. Die Idee ist groß, die Alles, was die Menschheit umfaßt, in der Sprache findbar erklärte.

Man forsche zuvor Jahrhunderte lang, ehe man den Künder solcher Worte angreife.

Die Bedeutung der Sprache für die Menschheit verengert sich in den Worten:

> „In jeder Sprache liegt eine eigenthümliche Weltansicht“ —

zur Bedeutung für die einzelnen Völker.

Heyse hat mit Recht die „heimlichen Klänge“ des Mutterdialekts hervorgehoben, wie im vertrauten Kreise die Rede häufig vom gebildeten Deutsch in den Volksdialekt übergehe. Die Erklärung, Heyse's Schuld geblieben, liegt in den Worten: „die Sprache ist der wirkliche Mensch“ W. v. H.'s.

„Nur durch die Sprache erhält man einen wahrhaften Begriff von der Sache.“

Zuvörderst trägt der Klang der eigenthümlichen Vokale die spezifische Qualität der Affektion in's Leben, unter welcher die Psyche aus dem Schlummer der Lethe erwacht ist. Die Consonantregung das verschiedene erste geistige Thuen in der Verarbeitung des Objects zum „paradiesseel-igen" Begriffe gemäß dem Streben natürlich — göttlich freier Subjectivität.

Hiermit ist der ganze Mensch in Anspruch genommen; jede Fiber seines Seins zuckt lautend in der Sprache von der ersten Affection bis zum höchsten geistigen Begriff. Mehr kann die höchste Philosophie in ihrer Weise für die Allgemeinheit nicht leisten, als die Erkenntniß des Inhaltes des einzelnen Wortes für den wahrhaften Begriff der Sache, der ja höher ist, als die Sache selbst.

Ein wahres Wort ist mehr werth als die Sache selbst. Wenn mit dem Worte „Pferd" der Mensch das Pferd mit Haut und Haaren nicht in den Mund nimmt, so ist das nur vernünftig: was soll der Mensch mit Dingen, die für ihn bei „Pferd" nicht existiren. Wenn aber in „Pferd" dem Willen der Subjectivität treue Arbeitskraft, wenn guter Ruf in den Mund genommen wird, so hat das mehr zu bedeuten, als jenes Kameel im Munde des Arabers. Die Subjectivität schöpft aus ihrem Innern, was das verinnerlichte Pferd dem Menschen geworden ist, und giebt als vernünftig denkend, nicht bloß abstrakt, hohl vorstellend, im Worte mehr, als was der trüben Brille der in alter Scholastik befangenen Philologie der erste Anblick bietet.

Wenn in ἵππος (der Sprenger) der heitere Grieche die Munterkeit, in equus der pomphafte Römer den Glanz, in „Pferd" der Deutsche die Arbeitskraft, in Caballo der Spanier den stattlichen Gaul, (Gaul ist selbst der geschwinde wiederholt leicht sich bewegende), in horse der Engländer die bewunderungswerthe Energie ausdrückt, so sieht man schon hieraus, wie die verschiedenen Subjectivitäten nach ihrem eigenen Naturell die Objectivität verarbeitet wiedergeben. — Wie sehr das Christenthum durch Herausbildung des Selbstbewußtseins

auf die Bildung einer geistig reflektirten, subjectiveren Richtung der neuen Sprachen, Philosophie, Abstraktion zumal darauf eingewirkt haben müssen, mag hier nur angedeutet sein. Die bewußte Trennung des amabo in „ich werde — lieben (Mein **werden** ist lieben) amaturus in einer, **der** lieben wird, die großartige Entwicklung der relativen und conjunctionellen allgemein geistigen Verhältnisse in den neueren Sprachen weist klar auf derartige Scheidung hin.

Mit Recht daher trennt W. v. H. selbst die Conkretions-Endungen in subjective und objective geistige Zuthaten. Der Verfasser wird schon mit us und is beginnen, erstes Affix objectiver Natur, is subjectiver Natur, are, ēre ersterer, ire, ĕre letzter, — magnus, — grandis; amar, querer etc.

Die Synonima werden verschwinden; dunkel, düster, finster scheiden sich wie Tag und Nacht; dunkel ist objectives Sein der Natur nach werdend (el) — düster ist reflektirt vor dem Subjecte (als am Sehen verhindernd, dust—Staub); finster schränkt den Menschen auf sich selbst ein; daher es keine objective Düsterheit, wohl Dunkelheit, keine Finsterheit, wohl Finsterniß, (Bekümmerniß) giebt. Niß ist eben ein die Subjectivität einnehmendes energisches, subjectiv wirkendes zweites Sein, in Nuß anerkanntes Sein mit eigenem „**consisten-ten**" Gehalt, Nisse fremdes subjectives Leben, lis das subjective eigensinnige **freie** Sichselbstnachgehen, List ebenso, aber den Nachgestellten erreichend, Lust eigenem unbeherrschten Triebe nach ꝛc., selbst Befugniß ein von Außen gegebenes Recht.

Wie abstrakt vom wirklichen Leben der Sprache Becker ist, beweist § 55 seiner Schulgrammatik.

Bedürfniß, das den Menschen einengende bedrückende, der Subjectivität äußere intensive Sein, soll nach Becker das Besondere sein, da Bedarf das Allgemeine ausdrücken soll (!!). Kummer ist der Begriff, Kümmerniß das den Kummer veranlassende **äußere** zweite selbstlebende Sein, entgegengesetzt der leidenden Subjectivität; Verhältniß; Bündniß von frem-

den Andern, zum Subjecte, — Verhalt, an sich, Bund, geschlossen sein in Eines; daher Schlüsselbund; daher der heilige Bund, der deutsche Bund die Einheit des Begriffes repräsentirt; Bündniß jedem der Glieder seine Subjectivität läßt; mehrere Subjectivitäten enthält. Man halte sich an Wildniß. In Seh-nen ist ebenfalls das vom Verlangen des „Sehens" als vom Subjecte anerkannten zweiten mächtigen Sein überwältigte Subject; daher „nie" die vom Subjecte nicht zu erreichende, für sich bleibende Zeit ꝛc. Selbst im Accusativ Großen ist Groß in seinem Sein von einem Andern überwältigt als Object,

(NB. Das andere Sein wird nur Object im Zweckbegriff des Verbi, muß aber diesem gegenüber ausgeprägtes Sein haben.)

im Infinitiv — laufen das vom thätigen Begriffe lauf durchdrungen äußere Sein, also ein äußeres Werden des Begriffes; der Plural die Mensch-en, die Mannigfaltigen vom Begriffe aus eine Vielheit, da der seiende Begriff sich auslassend nur Vervielfältigung produzirt, ebenso die Auslassung des Genitiv in anderes Sein u. s. w. Was hier aphoristisch gesagt, findet in der Untersuchung selbst seine Begründung.

Zum Ursprung der Sprache selbst, so hat W. v. H. diesen Punkt als minutiöse Untersuchung über die Entstehung und Urbedeutung der Laute nicht berücksichtigt, wo der Angelpunkt liege, aber angedeutet.

Hier liegt allerdings ein Dualismus: indem er die Wahrheit des Ursprunges mit goldenen Worten offen legt, läßt er seine Wirklichkeit im Geheimniß.

Das ist der Gegensatz der grünen Eiche gegen die dürre Eichel;

des kreisenden Adlers gegen die Uferschwalbe;

des Gesanges der Nachtigall gegen den studirenden Hänfling;

des rauschenden Waldes gegen das zitternde Blatt;

der Sphärenharmonie im Lauschen des Menschenseraphim gegen den Contrapunkt des armen Küsters;

der lebendigen von der Frühlingssonne beschienenen Welt gegen das Anatomisiren der Leiche vom Herrn Professor;

des Genius gegen wissenslustige Jünger, denen aus Sonnenhöhe der Genius den rechten Weg zeigt.

Seines Orts der Untersuchung selbst oder besser die ganze Untersuchung selbst enthält die Arbeit der Sprachidee in ihrem ersten Werden. Einig mit der Arbeit des Subject gewordenen Menschen vor, gegen, und in die Objectivität hinein zur Herstellung seiner bewußten Herrschaft über die Aeußerlichkeit d. i. selbstbewußter Subjectivität ist sie, wie in der allgemeinen Uebersicht angedeutet worden, für das sprechende Wesen selbst das Erlauschen desjenigen Sinnes, welchen die Sprachorgane theils als directe Verinnerlichungsorgane theils als bei der Verinnerlichung mitfühlend getroffen in ihrem Resultate für die Psyche haben. In diesem Erlauschen ist sie selbst ein Theil des Selbstgefühles, in welchem die wirkliche Seele sich selbst in ihren nach einzelnen Richtungen hin thätigen Organen entgegentritt, den besondern Affect ihrer selbst in den Organen wahrnimmt, und damit der Regung derselben specifischen Sinn giebt. Wie das Subject mit seinen Organen an die Objectivität hinangeht, die Formen der Objectivität dem Zwecke des Subjectes gemäß modelt, die dem Zwecke des Subjectes gemäß aus ihrem starren Sein zum zweckentsprechenden flüssigen Werden veränderte Objectivität verinnerlicht, dabei das stets miterweckte Selbstgefühl — selbst im scheuen Zurückweichen vor der Objectivität frei und unabhängig für sich bleibt, wie endlich die scheinbar äußerlichste Regung der Lippen, zumal der Oberlippe, als die ganze bewußte Macht des Subjectes hinter sich habend, der freie lichtvolle Ausdruck der Seele sowohl ist, als auch dem Zwecke des Subjectes ungehindert entsprechende Zweckhandlung enthält, so ist der Articulationssinn das Schneckenfühlhorn des Selbstgefühls in dem ersten Werden der Sprachidee, welches den specifischen Sinn der Sprachorgane in ihrer ersten Thätigkeit zur Befriedigung des bedürftigen Subjectes erfühlt. Daß nun die Verinner-

lichungsorgane auch zugleich einzig angethan sind dazu, daß die Seele sich darin äußere, d. i. was sie selbst durch die Objectivität, und diese wiederum in der Seele und für die Seele geworden sei resp. bedeute, wäre an sich eine vernünftig getroffene Wahl der Psyche. Damit würden wir aber immer noch zu Gott hinaufgewiesen werden und nicht zur organischen Nothwendigkeit als vernünftigem nothwendigen Grunde. Laut an sich ist organische Nothwendigkeit, in der allgemeinen Uebersicht hinlänglich begründet als Nothwendigkeit für das Subject *an sich*. Hier aber in seiner eigenen Regung begründet die Nothwendigkeit der Mittheilung des Subjectes jenen gesuchten nothwendigen Grund für die oben scheinbar freie Wahl. Geistige Subjectivität wird erst dadurch zu ihrem vollen Inhalte, daß sie von gleicher Subjectivität ihre Herrschaft nicht nur anerkannt, sondern im Lichte der Anerkennung als begründete Herrschaft selbst in der durch Mittheilung activ gewordenen Qualität des zweiten Subjectes wiederstrahlen sehe und wiedertönen höre. Gott hat den Menschen nur in die Welt des Lichtes und der Töne gesetzt: das Weitere ist des freien Menschen eigene Sache seiner ursprünglichen Natur nach, und W. v. H. hat Nirgends mehr verlangt. So ist Mittheilung die Nothwendigkeit der Subjectivität, *und es bleibt ihr keine Wahl*, als da sie durch ihre Verinnerlichungsorgane Subject geworden, *dies ihr Subjectwerden aber ihr einziges Wesen ist*, zu den Verinnerlichungsorganen als den Organen zu greifen, mit welchen sie ihren durch den Affect nöthigen Laut zum Selbstwerden des Subjectes modulire, und sich damit selbst als Subject dem zweiten Subjecte mittheile. Selbst das Ausstrecken des Schneckenfühlhornes des Artikulationssinnes ist dem Selbstgefühle eine Nothwendigkeit: denn die specifische Affection desselben in den einzelnen Organen ist als leibliche dem Bewußtsein eine äußere; in ihrer dem zuerst nothwendigen Zwecke des Subjectes entsprechenden *nothwendigen Wiederholung* (der Affection) eine durch das Werden des Subjectes den Organen mit Nothwendigkeit

sich aufdrängende sinnvolle Regung, und dadurch als Gewohnheit zum gewohnten Sinnen werdend. Der Ursprung dieser Gewohnheit ruht also in der Nothwendigkeit, welche in ihrem Grunde einfach sich auf die Nothwendigkeit der Vergeistigung des Körpers, als kurzen Inhalt langer Worte reducirt. Da W. v. H. den Ursprung der Sprache mit Fug bei Seite hat liegen lassen, so hat er auch den Artikulationssinn nur in seiner geistigen Glorie hingestellt, und ist nicht in den blutigen succum et sanguinem desselben aus seinem Reiche freien Athems hinabgestiegen. Verfasser ist zwar nicht so kühn zu behaupten, das organische Sprachwerk (the engine) ganz nach W. v. H.'s Weitsicht componiren oder seiner Sprachidee gemäß in Gang setzen zu können. Das ist auch nicht die Sache: dem Verfasser ist die Sprache in ihrer Grammatik (**Entwicklung**) **als Menschwerden der Wirklichkeit, in ihrem Ursprunge als Wirklichwerden des Menschen** mit Nothwendigkeit selbstständig entstanden, und will sich fürs Erste die Freude nicht schmälern, mit gutem Gewissen an den Wahrspruch W. v. H.'s „die Sprache ist der wirkliche Mensch" sich stützend anlehnen zu können: dort behauptend, den Ursprung der Sprache zwar selbstständig, aber wahrscheinlich nach W. v. H.'s Ideen sich selbst haben entstehen zu lassen. Es geht hier beinah so, doch nicht ganz, wie mit jener Uhr, welche unter dem Auge des Meisters den ganzen Kalender mit allen katholischen Heiligen und Prozessionen in Bewegung setzte. Grausam geblendet, damit er keine zweite mache, ließ er sich unter dem Vorwande einer kleinen Verbesserung in das Werk führen, verschob einen Draht — und die Uhr steht seit der Zeit still. Unter W. v. H.'s Seelenhauche lebten, sproßten, blühten die Sprachen, und trugen ihre Früchte der Geschichte der Völker dar. Humboldt's Genius ist vom Werke abberufen; die Seelenuhr, der Zeiger am Zifferblatt des Geistes steht wieder still, die Glocke der geistigen Wirklichkeit schweigt. Sein Wort aber „die Sprache ist der wirkliche Mensch", nicht bloß der fühlende, der anschauende, der denkend anschauende, der Anschauungen mit

Begriffen verbindende, sondern auch zweckthätige, des Zweckes und seines äußeren Werdensbewußte, kurz der ganze Mensch, ist das nicht zu blendende Geistesauge, Mir wie Dir gehörig, Mir wie Dir zu Nutzen, wenn wir es nur gebrauchen wollen, und damit Hoffnung, die Triebfeder der Sprache, zu beleben, indem wir die Substanz derselben erkennen und ihr danach nothwendig adäquate Triebe anfügen.

Hegel.

Encyclop. § 459. „Wenn von der Sprache auf konkrete Weise gehandelt werden sollte, so wäre für das Material der anthropologische, näher psychisch-physiologische Standpunkt zurückzurufen (§ 401), — der Ton ein von der Intelligenz aus ihrer eigenen anthropologischen Natürlichkeit hervorgehendes Gesetztsein — für die Form (Grammatik) der des Verstandes zu anticipiren. Für das elementarische Material hat sich einerseits die Vorstellung bloßer Zufälligkeit verloren, anderseits das Princip der Nachahmung auf seinen geringen Umfang „tönende Gegenstände" beschränkt. Das Formelle aber ist das Werk des Verstandes, der seine Kategorien in sie einbildet. — Dieser logische Instinkt bringt das Grammatische derselben hervor. Man vergleiche § 459. Diese bewußtlosen dumpfen Anfänge (Laute) werden durch weitere so Aeußerlichkeiten als Bildungsbedürfnisse zur Unscheinbarkeit und Unbedeutendheit modificirt, wesentlich dadurch, daß sie „sinnliche Anschauungen" selbst zu Zeichen herabgesetzt und dadurch ihre eigene ursprüngliche Bedeutung verkümmert und ausgelöscht wird. —

Wenn es nicht für Hegel, wie für alle eigentlichen Philosophen zur Entschuldigung diente, daß sie sich um das Wesen der Sprache als solcher überall keinen Kummer machen, so wäre hier der große Denker gröblich zu tadeln, daß er sich auf einem mit seinem ganzen Systeme unvereinbaren groben

Widerſpruche in Obigem befinde, und ſich wunderbarer Weiſe nicht darauf ertappt. Entſteht die Sprache aus ſinnlichen Anſchauungen, welche ſpäter wieder zu Zeichen herabgeſetzt, verkümmert auslöſchen, wie ſoll denn Vernunft in der Sache ſelbſt liegen! und hinter alles Werden legt Hegel doch Vernunft! — Deshalb durfte Hegel auch in die Grammatik nur die Verſtandeskategorien legen, und da Logik finden, wo nichts weniger als Logik iſt. Zu wahrer Satisfaction mag hier bemerkt ſein, daß Herr Steinthal mit liebenswürdiger Schärfe den dürren Zweig der Logik, welchen Becker nach Hegel's Vorgang an die Stelle der grünen Wälder der Vernunftſprache pflanzen wollte, dieſem Sprachkünſtler aus der Hand geſchlagen, und als unfruchtbares todtes Ding ohne Saft und Mark ins Feuer geworfen. An dieſem wunden Flecke hätte St. auch Hegel angreifen ſollen, nicht da, wo dieſe Einleitung Hegel gegen St. noch in Schutz zu nehmen hat. — So verliert ſich denn die Sprache bei Hegel alsbald ins Reich der Phantaſie und Zeichen, ſo daß die Worte zum Glockenzuge werden, der Begriffe und Anſchauungen zum luſtigen Geiſtertanze verſammle. Hegel kennt die Sprache W. v. H.'s nur dem Namen nach.

In primis malum. Nicht mal die der Sprache gebührende Stelle in der Encyclopädie hat Hegel ihr zu geben gewußt. „Ihre Quelle iſt anthropologiſch, näher pſychiſch-phyſiologiſch." Hingeworfene Phraſe, nur zeugend von der wenigen Achtung, deren die Sprachforſchung bei dem Denker genoß. Wenn frühere Philologie ſich keiner größeren Achtung würdig gezeigt hatte, ſo hätte Hegel doch die Sache ſelbſt, die Sprache, als die großartigſte Erſcheinung der vernünftigen Wirklichkeit größerer Aufmerkſamkeit werth halten müſſen, ſie, in welcher, durch welche er ſich und ſeine Zeit geſchult, welche ihm aus ihrem **eigenen** Buſen ſeine Gedanken und Begriffe gereicht und zwar ohne Vermittelung in höchſt eigener Vernunft. — Die werdende Sprache iſt der werdende Anthropos ſelbſt, der von der „wirklichen Seele" zum Bewußtſein nicht eher über-

gehen kann, ehe er nicht den Gegensatz, die Objectivität, verinnerlicht, in sich und sich gegenüber bezeichnet, und damit wirklichen Sinn für seine Organe und deren Thuen hergestellt hat. Diesen Sinn erhalten sie erst in dem Herangehen an diese Welt, wofür der liebe Gott sie uns gegeben hat. Die Sprache, ob auch Verleiblichung des Geistes, ist zuerst Vergeistigung des Leibes, Sinnigwerden der Organe, und war nicht bei diesem und jenem Paragraphen bald der Anthropologie, bald der Phänomenologie wie ein Stiefkind zu behandeln. Sie war entweder als Spitze und Dach der Anthropologie, als wirkliches Sein und Thun der „wirklichen Seele" zu stellen, damit der Anthropos in seiner Wirklichkeit gedacht würde — oder zwischen Anthropologie und Phänomenologie als der organisch wirklich werdende Mensch, Phänomenologie des Menschen, der organischen Einheit des Körpers und des Geistes in eigener Wissenschaft zu behandeln. Grade für das Reich, wo es so vernünftig hergeht, daß ohne Areopag Millionen sich nicht bloß mit dem Verstande verstehen, sondern vernünftig nach seinen Gesetzen von der Wiege bis zum Grabe in Gemeinsamkeit und Mittheilung, nicht bloß Mährchen erzählend und anhörend, sondern Leid und Freud über den Nächsten wirklich ausdehnend, vernünftig befehlend, vernünftig gehorchend (dem gern Gehörten Folge leistend), nebeneinanderleben, um fortzuleben auch in Ewigkeit, hat Hegel den größten Tyrannen, den Verstand, als Herrscher bestellt mit seinem Satrapen, der Zeichen machenden Phantasie, womit die Vernunft der Sache aufhört und der Nothwendigkeit in den sprachlichen Wissenschaften die Spitze gebrochen ist. Ist ferner die Zeichen machende Phantasie nicht eine Entwickelungsstufe des menschlichen Geistes? Ist Zeichen machen nicht eine Thätigkeit, die dem Zeichen selbst vorhergeht? Existirt dieses Alles ohne Sprache? — und über Alles! Auch der Sprache und ihr vor Allem gebührt das Recht, aus einem Sein zu entstehen und sie läßt sich nicht auf die bloße Thätigkeit verweisen. Diese setzt in jeder ihrer Re-

gungen zum Aeußerlichwerden ein qualitatives zur Regung motivirtes Sein voraus, in welchem Sein und Thuen, Inhalt und Form, Inneres und Aeußeres, Geist und Leib eine im Seienden selbst begründete nothwendige Einheit sind. Wäre dies nicht, wo sollte der Vermittler für das Zeichen und den Inhalt entstehen? In der Nachahmung, ob nothwendig oder frei nur würdig der geflügelten Affenwelt der Papageien! In der Metapher, mehr Geschwindigkeit erfordernd, als Philadelphia, Bosko und Genossen je gezeigt. In der Einheit des Diesseits und Jenseits des menschlichen Geistes im Gott des Herrn Steinthal? Wer einmal glauben will, mag überall glauben und nie forschen, hier um so mehr: denn ist die Sprache einmal im Anfange unerklärlich, so ist die ganze Wissenschaft nur vermuthendes Glauben. Glücklicherweise schwebt das Fatum des nothwendigen Wissens über der Sprache und gönnt selbst dem zu Gott seine Zuflucht nehmenden Herrn Steinthal keine Ruh. Dies Fatum ist Gott, der aus unserer „ursprünglichen Natur" zu uns redet, „die Naturkraft der Laute" nicht verdämmern, nicht verkümmern läßt! —

Man mache doch mal einen einzigen Buchstaben, den eine Nation verstehe! wo wäre der Areopag, der der Nation das Zeichen deutete! etwa die Allgemeinheit der menschlichen Phantasie? in ihrem nothwendigen Grunde könnte allerdings ein solcher Rath der Weisheit implicirt liegen: — da wird aber in eben diesem Grunde die Sprache schon gemacht sein, ehe die Phantasie ans Machen käme. Denn Beide gehen zu ihrem Grunde, welcher nicht ist Zeichen machen. Auch in jenem scheinbar adäquaten Charakter des Tones als verschwindenden und dem Gesetztwerden des Bildes nach der verschwindenden Anschauung fehlt jedes eigene inhaltsvolle strömende Leben, es fehlt die im musikalischen Tone anklingende Disharmonie und Harmonie, er ruht auf Nichts ihm Identisches, welches auch die gerühmte Anschauung, ebensowenig das denkende Anschauen oder das anschauende Denken durchaus nicht ist: Ton ohne erzitterndes Instrument, ohne Substanz und deren

Schwingungen, um so mehr, als Anschauung nur als verschwindende im Tone sich ein Zeichen setzen soll. Hier hat Hegel im flüchtigen Ueberwegschweifen ein großes Reich des Verstandes zur Confundirung der Welt hinter sich liegen lassen. Im Munde der Wissenschaft darf keiner Wissenschaft Anfang dunkel und verwischt sein, also auch nicht der Sprache. Was in eigener Macht aus Vernunft, der physischen Psyche, zu entstehen vermochte, wird sich der confusen Wirthschaft einer Verstandesregierung mit Kammern der Phantasie und der Erinnerung, mit wechselnden Ministerien der Willkühr, Nothanker Metapher und unzähliger anderer Diener nicht bequemen, sondern in dem nothwendigen Strome eigener Vernunft zu seinem lebendigen Meere sich verlaufen. —

Jacob Grimm.

Herrn Jacob Grimm's Forschung hat sich mehr auf Erkenntniß der organischen Entwicklung der Sprache, als auf die Urelemente gerichtet. Die Welt hat ihm Dank zu wissen für seine zärtliche Sorgfalt, mit welcher er nichts in der Sprache, wie in der ganzen sie gleichsam auf den Schooß nehmenden Natur, umsonst geschehen, keinen Buchstaben ursprünglich bedeutungslos stehen läßt.

„Jeder Laut hat seinen natürlichen, im Organe, das ihn hervorbringt, gegründeten und zur Anwendung kommenden Gehalt". Das ist W. v. Humboldt im Einzelnen: die einzige Vernunft in der Sache; Sinn des Lautes zum Sinnen der organischen Lautregung, besser umgekehrt das Sinnen der organischen Lautregung zum Sinne des Lautes zu machen. Die weiteren Hinzufügungen, daß den Vokalen ein weiblicher, den Consonanten ein männlicher Grund beizulegen, daß L das Linde bedeute, R das Rauhe, stehen in dieser Ausdrucksweise zu sehr mit dem Obigen im Gegensatz, als daß man sie nicht für kurze Andeutung einer akademischen Vorlesung

ohne genetiſche Genauigkeit anſehen müßte. Allerdings liegt in den Vokalen inſofern ein weiblicher Charakter, als ſie das unter der Affection tönende menſchlich organiſche Weſen ſind; jedoch geſtaltet ſich die Affection rückwirkend auch zur männlichen Reaction; E und J gehen zum Selbſtbewußtſein des Subjectes über und erwecken die männliche Reſiſtens.

Doch möchten an ſich „männlich und weiblich" für die Entſtehung unweſentliche Formen ſein, vor Allem die angegebene Bedeutung der Conſonanten nicht auf ihren organiſchen Urſprung in ihrer Subſtanz und deren Regung hinweiſen. L iſt ſchon lange gebildet, ehe vom Linden die Rede war; die organiſche Regung zu L eher als die Vorſtellung des Linden. Wäre ſie das nicht, ſo fände das Linde nachträglich Bezeichnung in jenem Gebilde; der Laut wäre eine Thätigkeit nach jener Vorſtellung. Jedenfalls läge in dem Vergleiche etwa des linden Thuens der Zunge mit dem Linden, (was allerdings ſimultane Einheit des Lautes und der Bedeutung aufrecht erhalten und an den wahren genetiſchen Sinn erinnern mag) ein Bezug, Reflex auf das ſprachbildende Subject, welcher als die erſte Grundlage alles Bewußtſeins, damit gewiß der Lautbildung allem Andern vorherzugehen hätte, und höhere allgemeinere ſubjective Wahrheit und Wirklichkeit enthalten muß, als eine ſpecielle Vorſtellung. Wie ſehr übrigens Hrn. Jacob Grimm's Forſchungen für den dieſer Unterſuchung über den Urſprung folgenden zweiten Theil des Werkes von weſentlichem Einfluſſe ſind, wird der zweite Theil ſelbſt zeigen. —

Auch Heyſe geht für die Entſtehung der Laute mit ihrer Bedeutung auf das ſpecifiſche Sein der Organe ein, und wäre weiter gekommen, wenn er nicht mit dem Vorurtheil, die Sprache entſtehe aus Anſchauung, ſondern mit Glauben an W. v. Humboldt's Worte an die Sache gegangen wäre. Weiblichkeit, Männlichkeit ſind nur Form: „die ſchöne Frau" iſt nicht weiblich, weil Frau ein Weib iſt — Weib iſt ja ſelbſt nicht mal weiblich, ſondern weil die wirkliche Frau den ebenſo

wirklichen Inhalt des „die“ hat und nicht des „der“, ist sie der Sprache die Frau. Die und der sind **vor** dem physischen Weibe als einer für die Sprache unwesentlichen Form — selbst allgemeine Wesenheit aller Dinge. Die Sprache, das erste Werden der Subjectivität, Ausfluß der ursprünglichen Natur des Menschen, allgemeiner Maßstab aller Dinge, **läßt sich keine einzelne Form, es sei denn die der formenden geistigen Subjectivität**, zwängen. Jedenfalls wäre die Erkenntniß des Weibes wieder vor der ersten Sprachentwicklung zu legen, wo selbst nicht mal Anschauung als ein Verhältniß zwischen Aeußerlichkeit und Innerlichkeit voraussetzend, zu finden ist. W. v. Humboldt's Wort „die Sprache ist ein geistiges Individuum“ war zur Geburt, Genesis zu accouchiren. Die Sprache war zum geistigen Individuum zu werden, da sie im Anfange eben das ist, was der Mensch selbst, mögliches geistiges Individuum, noch nicht wirkliches. Die Sprache ist der werdende Geist: sein Anfang und Ende, ist ebensowenig fertig wie er, noch war sie es je, noch wird sie es je sein. Sie ist der täglich sich offenbarende Gott, der seine Sprachen lehrt, wie zugleich das lallende Kind, aus dessen Lallen die Menschwerdung zur Freude der Mutter hervorbricht: da der Geist wird, so ist die Sprache ebenfalls als Werdendes zu betrachten: da der Geist aber im Anfange nur ist, so ist die Sprache im Anfange nur seiend. Die entstehende Sprache demnach der entstehende Geist d. i. die als **entstehend bloß seiende** (nicht passiv gebrauchtes Material unter der Hand einer Geistesthätigkeit) in sich entstehende ist der bloß entstehend seiende, nicht aber thätig bezeichnende Geist. Hätte man ferner W. v. H.'s Begründung der Qualität der Sprache als eine Weltansicht, da das Wort nicht den Gegenstand sondern das von diesem in der Seele erzeugte Bild bezeichne, sich durch Nothwendigkeit entstehen lassen, so hätte Herr Grimm mit einem Schlage vollführt, was Kleineren vielleicht nur allmälig gelingen wird. Hätte er Weltansicht mit dem Bilde in offener nothwendiger Deduction

ſich verſöhnt, d. h. das Bild durch Rückführung auf ſeinen wahren Inhalt, **die Einheit der Affection und des Vorſtellens**, die Weltanſicht in ihrer Wirklichkeit, zu dieſer letzteren in der That gemacht ſo würde alsbald der wahre Inhalt der Sprache — das volle pſychiſch-phyſiſche Leben in ſeiner Unmittelbarkeit und Reflexion — und der Anfang der Sprache in der Einheit der Aeußerlichkeit und Innerlichkeit, des Seins und Thuens, des Objects und Subjects (ſtattfindend in der Affection des phyſiſch-pſychiſchen Organismus), danach zunächſt in dem ganzen wirklichen Verhältniſſe der Aeußerlichkeit und Innerlichkeit, alſo nicht bloß in der kalten hohlen Anſicht, Anſchauung, ſondern dem ſie gebährenden und qualificirenden Gefühle ihm entſtanden ſein. — Mit vollem Fuge macht W. v. H. an die Erlernung einer fremden Sprache die Anforderung, man müſſe dabei einen neuen Standpunkt in der bisherigen Weltanſicht gewinnen. Wer nicht das eigenthümliche Gefühl der Nation, die Stellung des Volksſubjectes zur Welt in dem daſſelbe der Welt gegenüber beſeelenden Gefühle, ſein Temperament u. ſ. w. ſich zu eigen macht, wird nicht bloß nicht des Wortſchatzes ſich bemächtigen, ſondern vor Allem keine Einſicht in die Formen gewinnen. Wenn Herr Steinthal in „Sprachwiſſenſchaft von Humboldt's und die Hegelſche Philoſophie" p. 107 dieſer Anſicht nicht war, ſo iſt eher zu glauben, daß er ſich jetzt zu derſelben bekehrt haben wird. Auch die ferneren Plänkeleien gegen das Weſen der Hegelſchen Philoſophie möchten beſſer unterblieben ſein. Er fragt: „was weiß der wohl von der Friſche des griechiſchen Lebens, welcher weiß, ſein Princip ſei das Schöne geweſen?" Antwort: wer das Letzte wirklich weiß, weiß (in den Augen desjenigen, der wirkliches Wiſſen vom bloßen Gehörthaben zu unterſcheiden im Stande iſt) ſogar mehr vom griechiſchen Leben, als deſſen bloße Friſche. Auf das berühmte Hegelſche Wort: „Beim Begriffe ſoll uns Hören und Sehen vergangen ſein", erwidert Herr Steinthal: „Hören und Sehen ſoll

den Menſchen nie verlaſſen, denn ohne dieſe, ſelbſt wenn er denkt, iſt er nur ein abſtracter Menſch", iſt zu erwidern: iſt vergangen ſein und verlaſſen haben daſſelbe? Alſo, ich habe es geſehen und ich kann nicht ſehen, oder „ich ſehe Nichts" ſind in Herrn Steinthal's damaliger Philoſophie daſſelbe! Hätte Hegel ſtatt „vergangen" das rechte Wort „vollendet" gebraucht, dann würde Herr Steinthal nicht ſo böſe geweſen ſein, einen Witz Hegel's nicht zu verſtehen. Mit dem Weſen der Hegel'ſchen Dialektik, der Identität der Allgemeinheit und Einzelheit in der vermittelten bewußten **Einheit des Weſens** der Einzelheit mit der Allgemeinheit beſſer vertraut, würde Herr Steinthal auch Humboldt's Andeutung beſſer verſtanden haben, wonach wir nur das von der Welt ausdrücken, was wir von ihr wahrgenommen haben. Das iſt aber die innerlich gewordene Aeußerlichkeit, unſer in Affection qualificirtes Innere, welches eben deshalb die Allgemeinheit des Einzelnen iſt, weil das Ich für ſich eben denſelben Inhalt hat, wie das All, welches wiederum nur in dieſem Ich für das Ich exiſtirt, welches ſogar nur einen Theil des erkennenden Ichs ausmacht, nur durch das Ich für das Ich ſich verhaltend wird. Daß übrigens Hegel mit jener Allgemeinheit nicht eine Abſtraction je gemeint hat, im Gegentheil, daß bei ihm die Allgemeinheit ſämmtliche Functionen der Seele und des Geiſtes, Gefühl, Erkennen, Begehren und die vom Zweck überſprudelnde Thätigkeit, die Einheit der drei erſten, beanſprucht ꝛc. — weiß jeder, der Hegel nur von fern kennt. Wie dieſe in der Innerlichkeit zuerſt wirklich und wahr werdende Allgemeinheit eins ſei mit dem zum Laute afficirten Seelen-Organismus und die Sprache deshalb auch als reflectirter Geiſt dennoch in ihrem Entſtehen uns kein Räthſel bleiben könne und dürfe, hat die Folge auszuweiſen.

Der Becker'sche Organismus und die Abstraction.

Es ist an manchen Orten das Recht einer philosophischen Grammatik und deren gedeihliches Resultat geleugnet. Dies beweiset vor Allem, daß die Philosophie noch eines eigenthümlichen Ansehens genießt. Eine Wissenschaft der Sprache kann nur eine philosophische sein; besitzen wir noch keine derartige, so ist das nur Beweis, daß wir noch keine „Wissenschaft der Sprache" haben. — Und es ist in der That so: die Sprache ist in ihrem Entstehen ein Geheimniß bisher geblieben. Damit ist Alles gegen das bisherige Wissen der Sprache gesagt. Ist Euch jenes ein Geheimniß, so kennt Ihr auch nicht die die Sprache schaffenden Elemente als solche — Ihr rathet blind umher, Ihr ahnet nur, welche Nothwendigkeit auch die späteren sprachlichen Formen belebe. Ihr sucht im Accusativ und Genitiv ꝛc., Präpositionen, im Relativ weiß Gott was?, und, obschon Ihr Euch noch so sehr nach der Sache richten wollt, Ihr laßt die Sache nimmer Euch richten, da Ihr das Wesen der Sache nicht kennt. Und zwar deshalb: Ihr sehet bloß äußere Fingerzeichen der unbekannten Gottheit, und wißt nicht, wie dieser Gestus seinen Inhalt und damit seine Bedeutung nur da habe, wo er entsteht, nicht in der angedeuteten Form. Und auch so noch nicht einmal! Ihr habt jenes Wesen selbst noch nicht mal seiner Hüllen der Zeit und des Raumes entkleidet, und besitzt nicht mal seine natürliche äußere Gestalt. Geschlecht, Pronomen, Tempus ꝛc. laßt Ihr um den Leib der Sprache hängen, weil einmal abstrahirende Scholastiker ꝛc. diese bunten Zettel der Sprache angeklebt, und wollt jene (als solche) als Erzeugniß der Sprache demonstriren. Wer giebt Euch das Recht zu solchem Verfahren? Ob Ihr „der, die, das" männliches ꝛc. Geschlecht benennt, und Gattungsbegriffe construirt, ob ihr von vergangenen Zeiten sprecht — was kümmert das das Wesen der Sprache! Sie ist und bleibt die eigene Macht

der Wirklichkeit, die keine Zeiten, kein Fürwort, und viele solcher Dinge kennt und Ihr werdet nimmer diese Macht sich Eurem Eigenwillen beugen sehen. Ist „der Sohn hat seinen Vater erschlagen" eine vergangene Zeit? Es ist ja nicht mal eine Zeit überhaupt, vergangen am allerwenigsten; diese vergangene Zeit als solche macht den Sohn nicht zum „Vatermörder", zu welchem ihn aber die Sprache als **höchstes Gericht** der Wirklichkeit mit jenen Worten macht. — Beim Begreifen fallt Ihr in Eure eigenen Begriffe und begreift dann weder Euch noch die Sprache, da die Sprache einzig Euer wahres wirkliches Selbst ist, und jene Eure Begriffe nicht Euer volles Selbst sind. Denn wie hat z. B. die Trennung der Wirklichkeit in Form und Inhalt des Beckerschen Organismus für die lebendige Sprache, vor allem in ihrem Entstehen, die Rückführung der Arten auf Unterarten u. s. w. irgend wirkliches Sein in dem lebendigen Strome der Laute? (und der Wirklichkeit?). **Ihr sehet** Arten, Form: die Sprache sieht sie nicht; sie hat dieselbe Euch aber schon lange **vorher**, ehe ihr sahet, **wirklich gemacht** in der wirklichen Allgemeinheit des Einzelnen, Besondern u. s. w. vorher nämlich, da ihr noch vernünftige Menschen waret und Allgemeines und Besonderes noch ein blutwarmes Einige für Euch war. Wollt ihr Euch später vor dieses fertige **Wort** stellen und es Form nennen, dem ihr mit Eurem Verstande Inhalt zu geben hättet, so ist natürlich, daß dieser Inhalt nicht hineinpaßt, einfach, weil das Wort ja schon vor Euch voll war. Der Beckersche Organismus der Sprache ist von Anfang bis zu Ende Nichts, als ein Werk abstrahirenden Verstandes; alle jene Thätigkeiten setzen die Sprache als fertig voraus, und es wäre auffallend, wie ein Werk des unmächtigen bloßen Vorstellens und Scheidens des Verstandes als für die Wirklichkeit Bedeutung habend gelten kann, wenn man das Ei des Columbus nicht aller Seits übersehen hätte: daß die Sprache die menschliche Wirklichkeit, in ihrer Entwicklung diese wahre Wirk-

lichkeit selbst ist. Da man dies übersehen, so machte man natürlich keine wirklich wahren Ansprüche, Ansprüche für die Wahrheit und Wirklichkeit an jenen Organismus, und ließ mit bloßem Verstande den bloßen Verstand gewähren.

Herr Steinthal hat den Beckerschen Organismus zur wahren Freude der Vernunft abgefertigt, wie er's verdient, doch mag hier noch einiges Platz finden!

Der Organismus schlägt sich von vornherein in jener Anmerkung § 2 der Schulgrammatik zu Boden.

„Wir unterscheiden bei Betrachtung der Sprache das Ding an sich von dem Begriffe des Dinges, und das Wort von dem Begriffe, den es ausdrückt. Da übrigens das Wort der Ausdruck des Begriffes (gleichsam der lautgewordene Begriff selbst) ist; so verwechselt man häufig Begriff und Wort mit einander, und sagt in der Grammatik z. B. ein Wort werde bezogen, regiere, sei transitiv oder intransitiv u. s. f., was man eigentlich nur vom Begriffe sagen kann." Bei wissenschaftlicher Betrachtung der Sprache genügt es nicht, anzuführen, daß wir in jener Unterscheidung verkehrt sind: sondern die Unterscheidung selbst ist durch Rückführung auf die wirkliche, nicht „gleichsamige" Einheit im nothwendigen Wege aufzuheben als verkehrt und zwar vom wahren Standpunkte abgekehrt nachzuweisen. Es war nachzuweisen, daß der Begriff eben in der Sprache erst nicht vom Dinge an sich zu unterscheiden ist, so würde man gefunden haben, was es für eine Bewandniß mit dem Dinge an sich und dessen Begriffe habe und jenes fatale „gleichsam" würde alsbald verschwunden sein. — Man wäre zur wirklichen vernünftigen Weltregierung in der Sprache sich Allerhöchst richtend, gelangt, und nicht zu den Beziehungen, Regierungen von Begriffen, welche (da nur die „Wirklichkeit" regiert) als Ausdruck der „Gedanken", die der Mensch sprechend in Worten ausdrückt, ebenfalls Nichts regieren können, ehe sie nicht, wie die Gedanken auf die wirkliche Einheit mit der Wirklichkeit eben in der Sprache und auf Wirklichkeit zurückgeführt sind. —

Denn daß Beckersche Begriffe der „Bewegung", „Entfernung" der Ruhe ꝛc. in „Wirklichkeit" Etwas regieren sollten, ist schon deshalb unglaublich, weil das keine wirklichen Begriffe sind. Wer bloß anschaulich geht, kommt aus Nichts und geht in Nichts: so würde es dem Worte „Gehen" selbst ergehen; — leider auch allen Anschauungen. Daher auch kein Verständniß des reinen Artikulationssinnes W. v. Humboldt's, welcher in den Dingen den lebendigen wirklichen bedeutungsvollen Inhalt des Lautes wieder erkenne, der menschliche Geist, der in seinem zur Sprache gewordenen Wesen seine und der ganzen Welt einige Wirklichkeit in der klarsten inhaltvollsten Allgemeinheit wiederfindet. Die sogenannten symbolischen Bezeichnungen verkehren sich zur einfachen Wahrheit, welche eben ist die in wirklicher Allgemeinheit innerlich gewordene Aeußerlichkeit. — Zweig z. B. ist eben nicht das dort von mir bloß „angeschaute Ding", etwa der dort angeschaute schwarze gebogene Strich in der Luft. Wiese er nicht auf seinen belebenden Ursprung zurück, mit welchem er grünt und welkt und der dennoch sich in eigener äußerer consistenter Form entwickelt, so bedürfte der Zweig nicht des g und wäre eben mit dem Baume nur Zwei. Ob nun diese Wirklichkeit des Zweiges, diese wahre Bedeutung, die der innerlich gewordene Zweig ist, seine Allgemeinheit, die in uns erkannte Wesenheit desselben (nicht seine bloße angeschaute Form) für symbolischer als Zweig einer Wissenschaft oder als Zweig eines Baumes zu gelten habe, oder als Zweig einer Familie u. s. w. kann schon hier unbefangenem Urtheile überlassen werden. — In Becker vor allem springt das Grundübel der bisherigen philosophischen Forschung vor unsern Füßen anschaubar hervor. Wer hat Beckern das Recht gegeben, die an sich nichtigen Vorstellungen der Bewegung und Ruhe u. s. w. als die ersten Regungen der Sprache aufzustellen! mit der bloßen Bewegung lockt man keinen Hund hinter dem Ofen hervor, noch weniger lockt sie selbst einen Laut aus der Brust. Sie ist weder die erste Regung der Psyche, noch in der natürlichen Welt

der Wirklichkeit späterhin von irgend welcher Bedeutung. Wer der bloßen Vorstellung, oder auch dem in Inhalt und Form zerrissenen Begriffe lebt, ist für diese Welt kein singendes, seinen Schöpfer lobendes menschliches Wesen, vor allem unfähig eine Sprache zu bilden, unter deren wirklich vernünftiger Herrschaft sich Millionen ohne den leisesten Zwang beugen. Der Ausruf Ah! ist lautende tönende Affection selbst, wird für die Laut und Affection als Eins in dem Laute selbst zur Befriedigung fühlende Seele in ihrer Erinnerung zur lautenden erinnerten Affection, welche wirklich ist, indem sie lautet, und nicht eine Abstraction, ein Verstandesbegriff, der ohne organische Wirklichkeit d. i. ohne volle menschliche Wirklichkeit, ohne Durchdringung des in der Einheit des Körpers und der Seele erst wirklich seienden Menschen nimmer lautbar werden würde. „Die Menschen essen und trinken um zu leben", ist ebenfalls kein in Inhalt und Form zu zerlegender bloßer Gedanke. Die Allgemeinheit davon ist eben der wirkliche Inhalt, das innere Bedürfniß im Essen ꝛc., die wirkende Innerlichkeit, und nicht die äußere Bewegung etwa der Kinnbacken ꝛc., welche mit dem „um zu leben" selbst in dem „Essen" als solchem Nichts zu thuen haben. The rose will blossom — ist kein abstracter, der Rose aufgedrängter Wille — sondern ist die wirkliche Disposition des lebendigen Wesens der Rose, der an sich seiende Wille der Rose zur Aeußerung, der eben im Werden auch enthalten ist. Wäre Sprache nicht in der That die lebendige menschliche Wirklichkeit selbst, nothwendig wie sie, — so würde sie nimmer sich lebend zu einer vernünftig nothwendigen Gestalt entwickeln. Läge in der Construction: „ich kaue das Brod" nicht die wirkliche Vernunft des Kauens, das Zerstören der Form des Brodes und das der Innerlichkeit adäquate Flüssigmachen derselben, so würden wir sprachlich nicht mal auf dem Brode kauen, und das Brod würde nimmer zur wirklichen Passiv-Construction: „das Brod wird gekauet" in der Sprache gelangen. Wir könnten in der Wirklichkeit das Brod,

wie das liebe Vieh, kauen; mit dem bloßen Verstande, den Vorstellungen (Begriffen) der Bewegung ꝛc. aber würden wir nie zum Bewußtsein des wahren Wesens der Thätigkeit — nicht zur wirklichen Bezeichnung in dem Leben, also auch nicht in der Sprache gelangen. — Die Laut-Entstehung hat die Identität der Sprache und der wahren Wirklichkeit für uns zu erweisen, diese Identität den Laut zu einem eigenen inhaltsvollen Leben für unser Erkennen zu machen. —

NB. „Selbst auf dem Brode kauen" ist keine äußerliche Vorstellung. „Auf" enthält in A und U und F psychische Affection, die mit der Anschaulichkeit nichts gemein haben. Au enthält die Vollendung einzelner äußerlicher Thätigkeit, f das Streben; so ist „auf" das in einzelner vollendeter Thätigkeit (als reflectirt) erreichte Streben. Da nun die einzelne Thätigkeit eine äußerliche ist, so bewegt sich deshalb der Begriff in der dem Einzelnen direct anklebenden äußerlichen Form äußerlicher Bewegung, bleibt aber beseelt, begeistigt durch das f sowohl, wie durch den geistigen Reflex im Allgemeinen. So daß, wenn „ich auf eine Höhe steige", abgesehen vom begrifflichen Inhalte ein Nonsens entsteht, aber mit dem begrifflichen Inhalte des die Thätigkeit beseelenden Strebens zu einer wirklichen Wahrheit wird. Allerdings muß noch hinzugefügt werden, daß eben der Vocal „a" nicht in das Innere der Dinge hinabsteigt, in au also die Sprache es immer mit der Außenseite, eigentlich Unmittelbarkeit der Außenwelt, zu thun hat. Daher die zufallende Anschaulichkeit nur die des Auf und Unter ist. Innocence sleeps as well upon straw as on down. In diesem Satze sieht man, wie schwer es der Sprache wird, die Aeußerlichkeit selbst zu bezeichnen. Der Deutsche kann den Satz kaum anders übersetzen: „Unschuld schläft eben so gut auf hartem Stroh, wie auf weichen Daunen gebettet". Dies liegt in den in den Präpositionen upon und on enthaltenen Gegensätzen. In on ist der gegenseitigen Einwirkung keine Grenze gestellt, des Schlafenden auf die Daunen, und der Daunen auf den Schlafenden; implicirt ist

also darin der fortwährend elastische Gegendruck der Daunen, zugleich das fortwährende Versinken in die Daunen, Letzteres entsprechend daher der Ruhe suchenden Müdigkeit. Erst in dem „up“ dem P bekommt die Sache äußerliche Form für die über den Druck noch hinaus sich geltend machende äußerliche Gestalt des Drückenden, welche demnach das Stroh ebenfalls in seiner Aeußerlichkeit feiend erreicht und damit, nicht mehr drückend, dem harten Sein nahe kommt. In ist nicht anschaulich Innen, das wäre Binnen, und Binnen nur durch B, und selbst mit B, erst anschaulich als Form eines wirklichen Wesens. In selbst bezeichnet ein thätiges Innere, damit gegensätzlich gegen ein zweites Aeußere. Z. B. Zeit und Ort, in welchem als Form eine Sache ihren Verlauf hat. Daher In im Lateinischen sich auch zur Bedeutung gegen verläuft. „Er sitzt in der Kirche“ implicirt das gegenseitige Verhalten des Sitzenden als inneren selbstständigen Seins und des ihn umgebenden Aeußeren als ebenfalls selbstständigen Seins. To bezeichnet den Einfluß des reflectirten Begriffes, dem sich beugend die Wirklichkeit wird. Mit In zusammen also zum Beispiel; look up into one's face, um seinen Blick seelenvoll zu genießen, unter dem Zuge des Blickes des Andern; hingegen look up seriously in one's face gegenseitiges gleich subjectives Verhalten enthält. The clown dips his pen into the ink, implicirt die Absicht des Bauern, die Feder unter den schwärzenden Einfluß der Dinte zu bringen; daher der Bauer auch jedesmal nach dem Eintauchen entweder die Feder in Etwa ausstößt oder jedenfalls besieht, ob sie auch Dinte erhalten; hingegen the notary dips his pen in the ink, ohne an den schwärzenden Einfluß der Feder zu denken, nur das in Verhältnißbringen der Feder und der Dinte an sich intendirend. Zumal bei der näheren Betrachtung der englischen Präpositionen z. B. within, without, above, about, afore u. s. w. wird sich im zweiten Theile herausstellen, mit wie großer Mühe zwei- und dreifacher Präpositionen die englische Sprache, die vollkommenste der Welt,

was die genaue Bezeichnung der Objectivität angeht — dazu gelange, äußerliche Verhältnisse in dem lebendigen gegenseitigen Wirken der Begriffe wie Kryſtalle zur Anſchaulichkeit ſich anſetzen zu laſſen. —

Wüllner

(Ueber Urſprung und Urbedeutung der ſprachlichen Formen. Münſter 1832.)

hat, bewogen durch Bopp's Vorgang, nicht bloß für die Entſtehung der Sprache ſondern auch für jede weitere Entwicklung die Theorie der Anſchaulichkeit und Bewegung freilich mit unendlicher Gelehrſamkeit aufrecht zu erhalten geſucht: erklärt jedoch p. 7, daß die Urbedeutung der Wurzeln auch vielleicht anderswo zu ſuchen ſei, und ebenſo in der Einleitung zu ſeinen Caſus und Modi ahnet er wehmüthig, daß er mit ſeinem großen Wiſſen vor dem Vorhange des Allerheiligſten ſtehen geblieben ſei. Seinen Mitſchülern gegenüber erkennt Verfaſſer gegenwärtiger Unterſuchung mit eben ſo großer Liebe und Dankbarkeit die Verdienſte des uns Allen zu früh entriſſenen Lehrers und Führers der Jugend an und möchte wohl behaupten, daß ein tüchtigerer Lehrer bisher keinem der preußiſchen Gymnaſien, wenigſtens Weſtphalens, vorgeſtanden habe. In Wüllner's ſcharfes Auge ſchaut Verfaſſer noch heute mit ſehnſüchtigem Herzklopfen. Nothwendige Ueberzeugung wollen meine Mitſchüler für den Schüler Wüllner's als hinlängliche Entſchuldigung gelten laſſen, wenn er den Anſichten ſeines Lehrers ſchnurſtracks entgegentritt. „Der Genitiv bedeutet, woher?“ und in den Bildungsartikeln des Genitivs liegt nach Wüllner überall der Begriff der Bewegung (Anſchaulichkeit). Aber! „Die Poſt geht des Freitags ab“ enthält das Abgehen der Poſt nicht weniger als eine Erſcheinung des **wirklichen**, wie jedes Geſetz, die Geſtaltung der äußerlichen Verhältniſſe bewirkenden Verordnungen der Poſtdirection, als „der **Sohn** der Mutter“ eine Erſcheinung, Entfaltung, Auslaſſung als **Sohn** des wirklich wirkend gedachten Begriffes **Mutter** iſt.

Wer ist afficirt bei dem „Wohin“: „ich gehe in die Kirche“. Die Kirche bleibt wo sie ist, also müßte von Rechtswegen Ich im Accusativ stehen. Amor dei ist die von dem in mir wirklichen Begriffe Gottes erzeugte Liebe, als nothwendige Erscheinung, Entfaltung eben dieses Begriffes, nicht weniger als das Blatt des Baumes von mir erkanntes, wirklich seiendes, entwickeltes Leben ist. Ein Kind von guten Eltern kommt nicht äußerlich davon her, sondern ist eine durch das in der Präposition von reflectirt gesetzte Verhältniß gewordene jetzt selbst seiende erkannte Auslassung zwar der guten Eltern, aber dennoch wieder als selbstständiges Sein den eben so selbstständig bleibenden Eltern gegenüber, also im gegenseitigen Verhältniß; mit Recht daher der Dativ als der Ausdruck des gegenseitigen Verhaltens zweier gleichberechtigten Existenzen. Daher auch der spanische Dativ in solchen Fällen, wo das Object ein selbstbewußtes Wesen oder als solches gedachtes ist, nicht nur erklärlich, sondern für die spanische National-Eigenthümlichkeit frappante Zeichnung. Amar à la doncella, batir àl caballo, pero el asno. Der zumal unter den Schülern Müllner's herrschenden Richtung abstracter Verstandeskategorien, für welche die Identität des Begriffes mit der Wirklichkeit auch für die Sprache eine Unbegreiflichkeit erscheinen wird, die viel lieber Bequemlichkeit genießt in dem Zuschauen der ihre Studirstuben luftig und überirdisch, ohne den Staub des Lebens mit hineinzutragen, bevölkernden bunten Schatten der Verstandesbilderwelt, als sich in das zwar warme, aber dennoch wirrwebende Treiben des wirklichen Begriffes zu begeben und dort dessen innerem Treiben und adäquater äußerer Gestaltung vernünftig zuzuschauen; den so angethanenen Mitschülern und ihren Gesinnungsgenossen will der Verfasser schon hier die einfache Wahrheit entgegenhalten, daß die geringste Erforderniß, welche man an den Begriff nur machen kann, die ist, daß er wenigstens die wesentlichste Qualität der Sache enthalte, welche eben ist, das vom Geiste erkannte Wirklich-Sein der Sache. Unphilosophisch gefragt!

Ist Eure anschauliche Vorstellung „das Blatt des Baumes“, wenn auch nur wie Ihr sagt, Vorstellung, etwa weniger der Wirklichkeit entsprechend treues Abbild der Wirklichkeit oder soll es dieses weniger sein, als wenn, wie hier behauptet wird, „das Blatt des Baumes“, vom Geiste erkannte Auslassung des wirklich lebendigen Begriffes des Baumes der Sprache gelten soll oder gilt? Macht nicht Eure Anschauung denselben Anspruch darauf, das äußerliche Werden des Begriffes in den Worten und Formen der Sprache zu erreichen, welchen der Verfasser an die Sprache macht, die jenem Werden zu Grunde liegende Innerlichkeit des Aeußern zu erreichen, durch deren Erkenntniß Ihr selbst auch das „Kommen“ des Blattes von dem Baume nur als solches Kommen vom Baume verstehen könnt und wirklich nur versteht? Hätten sonst nicht auf dem Baume sitzende Vögel gleiches Recht für Vögel des Baumes zu gelten wie des Baumes Blätter! Aeußerlich kommen sie vielmehr vom Baume, als dessen Blätter: nämlich wenn „Kommen“ nur äußerliche Bewegung ist. „Die Vögel des Waldes“ und „die Thiere des Feldes“ widersprechen Euren Blättern des Baumes, da jene, als ihren fortwährenden Aufenthalt in Wald und Feld habend, als von Wald und Feld zum Leben genährte Erscheinungen des Waldes und Feldes gelten, nicht weniger als Mutter's Sohn und Vater's Tochter, mother's son and father's daughter. So wird sich das S des lateinischen Genitivs patris nicht gar fern von dem S des Genitivs unserer Sprache stellen, desgleichen mit dem S des Plurals patres sich alsbald als dasselbe herausstellen, wenn nur wieder zu der Ueberzeugung der Vernunft, (nicht des mit hohlem Schatten, hohl und blutlos wie die Schatten der Unterwelt Gemeinschaft pflegenden Verstandes) die Zuflucht genommen wird, daß eben Väter seiende Mannigfaltigkeiten des in ihnen allen wirksamen, sie alle zu Vätern machenden Begriffes sind; als es (patres) der in mannigfaltigen Erscheinungen seiner selbst äußerlich seiende sich als sich selbst auslassende Begriff. Hin-

gegen in patris in dem „i“ die Innerlichkeit als subjectiv energiſches Selbſtſein ſich auslaſſend im „s“ wieder eben als Selbſtſein d. i. als für ſich ſeiender wirklicher Begriff der Erſcheinung, dem „ſeienden filius“ entgegentritt, daher patris, Genitiv Singular, und patres im Plural. Zum Schluß noch die Hinweiſungen auf jenes „tu est alter ego“. Wenn Ihr mir leugnet, wie wohl mit Unrecht, daß, indem ich Jemand Du nenne, ich ihn damit zu meinem zweiten Ich für mich mache (Alles was die Sprache kann, und im vernünftigen Verkehr nur können wollen kann); ſo ſage ich Euch, daß Du an ſich hohler Klang iſt, weniger bedeutend als das Ticktack der Uhr, ſo lange nicht Jemand da iſt, oder wirklich gedacht wird, in welchem mein Ich, meine blutwarme Innerlichkeit (u) von mir als wirklich ſeiend geſetzt wird. Dieſe Wirklichkeit, unter der Herrſchaft der nur das Wirkliche und Wahre meinenden Vernunft iſt eben das wirkliche äußerliche „Sein“ der Sprache ſowohl, wie des Geiſtes und der eben nur dem Geiſte gegenüber wirklich ſeienden Aeußerlichkeit. So lange nicht „tu“ als „alter ego“ wirklich ſeiend iſt, iſt von einem ſprachlichen tu keine Rede. — So lange nicht das zweite Weſen in der Wirklichkeit neben mir iſt, kommt die Sprache nicht auf den Einfall, das „Du“ zu bilden. Fürchtet Ihr Euch vor den Folgen des Wortes „die Sprache iſt der wirkliche Menſch“ ſo iſt die Furcht einſtweilen Eure Sache; Wir begegnen uns über dieſen Punkt, ſo Gott will, in der Zukunft im Einzelnen.

Zum Schluſſe noch einige Worte an die Schüler Wüllner's und der Bewegungs-Theorie.

Becker ſagt § 241: „Der Genitiv iſt der Sachkaſus der Richtung des „Woher?“ und unter der Beziehungsform des Genitiv ſind im Allgemeinen diejenigen ergänzenden Verhältniſſe begriffen, welche als Einwirkungen eines als Sache gedachten Objectes dargeſtellt werden.“ Selbſt der abſtracte Becker läßt ſofort das bloße „Woher“ gegen das Denken

fallen — aber wirft Alles in bunten Haufen. Sache ist Object, und braucht nicht als solche gedacht zu werden. Object hat keine Einwirkung; ergänzende Verhältnisse sind nur Auslassungen einer „als **Subject** zu denkenden Sache."

„Des Kindleins schonen" ist „unter Einwirkung des reflectirten Begriffes des Kindleins schonend sein."

„Sich seiner Wahl schämen", **der Gedanke** der Wahl producirt das sich schämen.

Richtung selbst ist mehr, als das Aeußere; hat ihr richtendes Motiv. Was aus irgend Etwas hervorkommt, geht dem treibenden Motiv zu Ge-falle.

In „heutigen Tages ist keine Sittsamkeit mehr" ist die Zeit in ihrer **wirklichen** Beschaffenheit, in ihrem Wirken am „Webstuhl der Zeit", in diesen und „andern" Umständen die die Sittenlosigkeit gebährende, und so sind alle jene 51, 52 angeführten Beispiele Wüllner's zu erklären.

Was will sagen: „belli peritus" vom Kriege **aus**? „als vom Punkte aus betrachtet, von dem die Bestimmung gelten soll". Im „belli perito" ist der **Begriff** des Krieges lebendig, die lebendige Quelle, welche die belli peritia in's Leben trägt. — Hier vor Allem ist die **Identität** des **wirklichen** Begriffes mit der vernünftigen Wirklichkeit auffällig. **Kriegserfahrung in der That** ist Wirkung des **„Krieges"**, dieses nicht als Einzelheit, noch als Abstraction: — sondern des **ganzen**, seinem **Begriffe entsprechenden** Krieges, in welchem **Einssein** er die **„Idee"** des Krieges ausmacht. Diese **Idee** als die **bewußte Identität** des Begriffes mit der Wirklichkeit ist allein **mächtig** und **wirklich** gebährend; und die Wirklichkeit als Aeußerung, Gestaltung dieses wirklich wirkenden Begriffes nur eine zu begreifende.

Begriff ohne diese Identität mit der Welt ist Hirngespinnst: die Welt ohne Identität mit dem Begriffe ein caput mortuum, auch von der Abstraction nicht in's Leben zu bringen.

Uebrigens setzen alle jene durch Woher? ꝛc. zum Begriffe

und seinem eigenen Wesen herzu gebrachten Erklärungen Ellypsen des Wesentlichsten voraus: — und Wüllner gestattete selten eine Ellypse!!!

Deshalb auch seine schwermüthige Klage über sein eigen System!

Um so mehr wird man directe Gegnerschaft verzeihen dem Schüler Wüllner's,

dem Verfasser.

I.

Das Geheimniß der Sprachentstehung und die Stellung der Wissenschaft in der Philosophie.

§ 1.

Der Mensch äußert sich sprechend.

Das Subject ist identisch mit dem Objecte, welches wiederum identisch ist mit der geistigen Inhalt habenden Thätigkeit, und der geistige Inhalt wiederum in nothwendiger Einheit mit seiner Aeußerung, dem Laute.

In dieser Einheit liegt die Vernunft der Sprache; — in der unaufgelösten Einheit ihr Geheimniß, in der Auflösung das (Bewußtwerden) Werden ihrer Entstehung.

Der Baum ist Einheit von Erde, Wurzel, Stamm, Blatt. Die begriffene Trennung der Einheit in ihre Theile das (begriffene) Werden des Baumes.

Mensch ist Einheit des Körpers und der Seele, in der Unmittelbarkeit Schlummer der Lethe: ein bloßes **Sein**, aus dem, wie nirgends aus dem bloßen Sein, nicht ohne Vermittelung eine Thätigkeit entstehen kann. In dem Schreie der Nothdurft jenes nur lebenden menschlichen Wesens ist nicht die Aeußerung eines Subjectes, sondern nur qualitativ lautwerdendes Leben ohne gegensätzliche geistige Bestimmungen.

Ein sich äußerndes Subject aber, selbst abgesehen von dem höheren geistigen Inhalte des Begriffes „Subject" **hat** bei und trotz obiger Einheit das „Sich" als ein von ihm verschieden Gewordenes sich (dem Subjecte) gegenüber, und in der nothwendigen Einheit der Aeußerung mit dem als affi-

cirten Objecte sich äußernden Subjecte (des Lautes mit dem Begriffe und dem Subjecte) sich selbst ein mit geistigem Inhalte laut werdendes Object, dessen *Aeußerung* in nothwendig vernünftiger organischer Einheit wieder das qualitativ zum Laut erregte Subject *ist*.

§ 2.

Die Lethe der Einheit des Körpers und der Seele hört zwar mit dem erwachenden unmittelbaren Selbstgefühle auf, und der fortlebende Mensch wird in organischem Bedürfnisse auch sprachbeginnend *laut*. Man hat (Grimm) die ersten Laute als animalische Töne ohne Wichtigkeit bei Seite gesetzt. Dafür haben sich diese Töne an den Sprachforschern gerächt, dadurch daß sie mit dem Anfange auch den Schluß der Sprachentstehung, und damit das ganze Wesen der Sprache vor Jener Blicken in das Geheimniß hinabgezogen haben.

§ 3.

Mit dem erwachenden Selbstgefühle hat das Subject aber noch nicht sich als geistig qualitativ äußerndes.

Zwischen dem Selbstgefühle (Schluß der Anthropologie) und dem setzenden Bewußtsein liegt das Werden des afficirten Subjectes, der in demselben Affection, Zweck, Begriff, Vorstellung, Anschauung gewordenen Welt zur Laut gewordenen organischen Erregung des Subjectes mit obigem geistigen Inhalte. Es liegt in dieser Lücke schon die Verzehrung der Aeußerlichkeit zum Subjectwerden, damit — *das Subject wisse, was es im Bewußtsein an ihr habe*, was die Aeußerlichkeit sowohl wie auch das geäußerte „Sich" ihm, dem Subjecte als sein, des Subjectes, eigenes afficirtes Inneres sei, und ihm als Laut als sein eigenes Innere (*als solches nur zu verstehen!*) bewußt entgegentreten könne. Zwischen der Anthropologie und Phänomenologie liegt die Wissenschaft der Sprachentstehung.

§ 4.

Das qualitativ erregte lautende menschliche Subject ist das in seinen Laut-Organen afficirte organische physisch-psychische

Weſen; — in der unmittelbaren Gegenüberſtellung des afficirten Subjectes vor das ſich äußernde Subject erhalten die Regungen der lautenden Organe fixirte ſprachliche Bedeutung; — wie im Anfange ihre in nothwendiger Einheit mit dem phyſiſch-pſychiſchen Menſchenweſen durch Affection deſſelben entſtehende qualitative Erregung zugleich den Laut werdenden Sinn jener Affection in nothwendiger Einheit hat, dieſer Sinn als Aeußerung iſt; — in welche Aeußerung, ohne die Vernunft der Sprache zu vernichten, alſo von keiner anderen ſogenannten Geiſteskraft Sinn hineinzutragen iſt.

Das Sinnig-Werden der Lautorgane iſt das in der Sprache Wirklichwerden des Inhaltes des Menſchen-Weſens. Der Menſch hat aus ſeinem **Sein** durch Vermittelung von Gegenſätzen Sprache zu werden.

Die Sprache entſteht, damit wird ſie verſtanden.

II.

Urſprung der Sprache.

§ 5.

Der Menſch iſt Einheit des Körpers und des Geiſtes.

Der Menſch wird ſich vergeiſtigende Körperlichkeit wie ſich verkörperlichende Geiſtigkeit. In dieſem Werden iſt das Attribut des Lebens mit enthalten. Attribut des Lebens iſt Lautwerden. Das Werden in ſeiner vollen Wirklichkeit iſt deshalb ſchon Sprache.

Die Körperlichkeit vergeiſtigt ſich als eine körperlich qualitativ beſtimmt ſeiende. Jedes ihr Werden, alſo auch das Lautwerden hat demnach von vornherein ein verſchiedenes körperliches Lauten zu ſein je nach der verſchiedenen, von ſeinem Naturleben abhängigen Kraſis des körperlichen Organismus. So lange die Erde nicht eine überall von gleichgütiger Sonne beſchienene Ebene iſt, iſt von einer gleichlautenden Sprache der verſchiedenen Körperlichkeiten, die ſich als Raçen und

Völker vor Allem manifeſtiren, keine Rede; deshalb für die lautende Sprache von keinem allgemeinen Wiſſen.

§ 6.

Der ſich verkörpernde Geiſt aber verkörpert in ihrem Weſen von der Natur unabhängige Geiſtigkeiten. Es iſt deshalb vom Inhalte des Lautes an bis zu der höchſten geiſtigen Entwicklung der Sprachen eine allgemeine Sprachwiſſenſchaft möglich, inſofern ſie die Stufen der wirklichen Menſchwerdung, des Werdens der Subjectivität, danach der geiſtigen Entwicklung ſowohl wie ſelbſt die urbedingenden Schattirungen der Temperamente und Gemüthslagen, welche in der Sprache Laut werden, mit Nothwendigkeit aus der allgemeinen vernünftigen Wirklichkeit des über Aeußerlichkeiten erhabenen allgemein menſchlichen Geiſtes conſtruiren kann. Jede Sprache der Welt hat die Stufe der geiſtigen Entwicklung des ſie redenden Volkes in einer ſolchen Wiſſenſchaft anzutreffen. — Das Fehlen des Artikels in der römiſchen Sprache, der Concretions-Endung in der engliſchen ꝛc., ſelbſt die nach dem erſten artikulirten Laute eintretende Modifikation deſſelben iſt von der allgemeinen Sprachwiſſenſchaft nicht bloß erkennbar, ſondern zu erkennen, d. i. zur allgemeinen Wirklichkeit des menſchlichen Geiſtes heraufzuführen.

Ueberall iſt der ſich verkörperlichende Geiſt in ſeiner vernünftig nothwendigen Wirklichkeit.

§ 7.

Ein ſcheinbarer Widerſpruch löſt ſich von ſelbſt.

Die entſtehende Sprache iſt die ſich vergeiſtigende Körperlichkeit. Letztere eine zwar überall verſchiedene, kann die Entſtehung ſelbſt zu einer verſchiedenen nicht machen, da die Entſtehung die Vergeiſtigung der Körperlichkeit, eine Stufe der Pſyche iſt, die jede verſchieden lautende Race beim Entſtehen der Sprache zu betreten hat.

Die Innerlichkeit des erſten artikulirten Lautes iſt die erwachende Pſyche, welche überall nur in weſentlich einer Weiſe, wenn auch unter verſchiedenen Modifikationen des

Temperamentes, mehr oder weniger heftiger Erregung aus dem Schlummer der Lethe wach werden kann.

Die vernünftig nothwendige Qualität des erſten artikulirten Lautes hat ſich in der Unterſuchung zu ergeben.

Anmerkung. Die organiſchen Lautregungen ſind vergeiſtigte Körperlichkeit des Menſchengeſchlechts. Verwandte gleiche Raçen haben ähnliche Körperlichkeiten, ſo daß das Weſen der Lautregungen bei ihnen ähnlichen Inhalt hat: — im Einzelnen z. B. das Verhalten der Zunge zum Zahn, zum Gaumen, das der Lippen zu einander ꝛc. Die Uebereinſtimmung der Sprachen iſt alſo nicht im zum bloßen Worte gewordenen Sinne, ſondern in der wirklichen Innerlichkeit der Aeußerlichkeit des Wortes zu ſuchen. Dare iſt nicht „geben", ſondern findet ſich im Dar-reichen wieder; Licht eher in ignis, als lumen. Im „Licht" ſelbſt iſt die reine ſubjective Macht des Ich; und der freie Ausſtrahl der Innerlichkeit in der Bildungsſilbe — „lich" — freund-lich.

„Auge" iſt das für ſeine Innerlichkeit wiederholt thätige, welcher Begriff im „Taugen" zu äußerer vom Inhalte getragener energiſcher Thätigkeit wird.

Da endlich alle Menſchen Menſchen ſind, ſo wird vor der Wiſſenſchaft der Sprachentſtehung auch im Rollen und Gurgeln eines Indianer-Organs alsbald der wirkliche Menſch verſtändlich erſcheinen. In einſamer Wüſte begrüßt man auch jenes Rollen freudig als tönend erregten menſchlichen Organismus. — In der Wüſte des abſtrahirenden Verſtandes werdet Ihr den Inhalt des ſich wirklich vernünftig gleichen Aeußeren als gleiche vernünftig wirkliche Innerlichkeit erkennen.

A-ber iſt die ſich gegen die (anderweitig hin gerichtete) Subjectivität durch und für ſich energiſch geltend machende (wahrgenommene) Objectivität: in A-bend wiederkehrend als ſolche ſich für ſich allein geltend machend, ſich zur Exiſtenz ſetzend, dem ferneren Streben der Subjectivität ein Ende ſetzend, ebenſogut Abend des Tages wie der Wiſſenſchaft, ohne

zu dem Widerſinne der Metaphern in der Sprache Zuflucht zu nehmen: höchſtens für die „blühende" Proſa, welche eben deshalb meiſt keine Früchte trägt. — ἵππος iſt nicht equus, Ζευς nicht deus; ἵππος iſt der Springer, Sprenger, equus Roß, wieder nicht Pferd, noch Gaul; — Ζευς mit geiſtigerem Beginne, als der todtere Deus. — Was oben in A-ber als neues ſubjectives Werden iſt, iſt in „ab" ein in ſeiner Aeußerlichkeit **gewordenes**, damit ſchließendes, und erſt in weiter hinzugefügten Begriffen anderweitig beginnendes ab und zur Ruh. — Hut abnehmen macht bloßen Kopf fertig: abfallen von einer Partei ſchließt die frühere Gemeinſchaft ab, und im Fallen liegt erſt das weitere Werden. „Komm herab!" ſetzt den Eigenſinn des bis dahin für ſich dort Seienden, alſo für den Sprechenden nicht zu erreichenden eher voraus, enthält damit eher ſtrengen Befehl, den Eigenſinn aufzugeben, als „komm herunter"!

Die wiederholt frei thätige Regung des Auges, die im Deutſchen in Au liegt (laufen, hauen, bauen ꝛc.) giebt der Lateiner in oculus im L wieder; daher oculus nicht gleich dem niederdeutſchen Oge. Das L als Wiederholung findet ſich in unſern Verbal-Frequentativen Aeugeln, fulmen iſt das gewaltſam fortſtürmende lumen, aber nur inſofern, als es, da l u ſchließt, ein im Werden abgeſchloſſenes Licht iſt, d. i. als ſtürmender **Funke**; im flumen aber wieder die dauernde thätige Regung liegt. Vieh geht dem eigenen Triebe nach, nicht links nicht rechts ſehend; in der dem Triebe nachkommenden Thätigkeit φιλεῖν, faſt dieſelben Buchſtaben wie lieb, nur (ja wohl!) b ſtatt φ; und lieb iſt das ſich frei regende ſubjective Innere, draußen in genügende, vom Ich ſelbſt beſeelte Formen ausgebreitet. Vie-h iſt keine Bie-ne, welche ihre Innerlichkeit in künſtliche d. i. das Innere könnende Formen (bauend) nach Außen ſetzt; — ſonſt ſtimmte Vieh mit dem engliſchen bee; tobe iſt auch nicht ohne dies ſich Aeußeren, Auslaſſen, Sein, esse, (eſſen) u. ſ. w. Esumus propterea sumus; et non sumus sine sumendo etc.

§ 8.

Die werdende Sprache des Einzelnen ist auch des Einzelnen eigenes Werden, nicht allein historische Ueberlieferung: Die eines Volkes das stetig Neuwerden, Fortschreiten des Volkes, wie die des einzelnen Bürgers das wirklich Werden des Volksmenschen.

Im einzelnen Leben haben wir die Entstehung der Sprache als verhüllte That objectiv vor uns liegen. — Ist das Wesen dieses Werdens in seinem täglichen vor unseren Augen Geschehen als vernünftige Nothwendigkeit im Einzelnen erkannt, so ist damit die Entstehung der Sprache, wenn sie ein vernünftig organisches Gebilde sein soll, im Ganzen und für Alles mitgegeben.

Denn das Werden eines vernünftigen Selbsterzeugnisses ist immer ein wirklich allgemein vernünftiges.

III.

Gegensätzlicher Inhalt der Quelle der Sprache.

§ 9.

Der Laut als freies Mittel der Bezeichnung, Sprache als Produkt des fertigen Begriffes hingestellt (in ihrem Entstehen) setzt:

1) die dem Bezeichnen vorgängigen psychischen Zustände als ohne Sprache und Laut geworden voraus.

2) hebt die Identität des Bezeichneten und des bezeichnenden Materials auf. Begriff, selbst Anschauung ist wenigstens auch geistig: Sprache auch körperlich. Wo ist in jenem Anfange beim Begriffe die Vermittlung zwischen Geist und Körper, die Rückführung jener Gegensätze auf eine beide in sich lebendig wirklich enthaltende Einheit!

Das bloße Anführen Becker's: „das Wort ist „gleichsam" der laut gewordene Begriff" ist auf die wirkliche Einheit des

Begriffes und Lautes zurückzuführen. Der Begriff kann auch durch Bezeichnung nicht werden, was er an sich nicht ist: er muß also vor *seinem* Werden als Begriff zum Laute — schon Laut sein. Ist der Begriff in seinem ersten Sein nicht *Laut*, so kann er nie Laut werden. —

§ 10.

Wort und Begriff, Körper und Geist, Aeußerlichkeit und Innerlichkeit, Wahrnehmung und Gegenstand sind in der entstehenden Sprache *eins*: die sie trennende Vorstellung wäre ein der Sprache fremdes Thuen. Jene Einheit ist in der *Affection*, in der die Psyche Körper, ohne in sich *für* sich zu sein, und der Körper Psyche ist, ohne außer der Psyche *für* diese zu sein. Der Beginn des Lebens an sich.

In dem *affizirten Sein* als solchem ist keine Scheidung zwischen Innerlichkeit und Aeußerlichkeit, Sein und Thuen, Körper und Geist, Ausruf (Laut) und Sinn, Sprache und Wirklichkeit: sie ist das Versenktsein der Psyche in die einige Erregung des affizirten menschlichen Wesens: die affizirende Aeußerlichkeit existirt nur als qualitativ affizirte Innerlichkeit — (Feuer ist nur das verbrannte physisch-psychische Wesen). In der Affection *ist* die Psyche nur das Wirkliche empfangend, dasselbe begehrend und danach sogar *gerne nehmend*. Alles ist nur ein physisch-psychisches bloßes *Sein* (kein *Außer*sich-sein des organischen Lebens in der *vorgestellten* Aeußerlichkeit) — qualitatives Sein des menschlichen Organismus, der als erregter zugleich der — zum Tone erzitternde Organismus ist. Schreien, Lachen, Weinen sind nicht *Zeichen* der Affection, sondern die *sich zeigende* Affection *selbst* in der lebendigen einigen Wirklichkeit des organischen menschlichen Wesens.

Laut ist also der affizirte Organismus selbst, der also *kein außer der affizirten, erzitternden Substanz liegendes* Mittel anwendet, um dem Laute Maß, Anfang und Ende zu geben. Der ohne Maß ertönende Organismus ist *Schrei*.

Anmerkung. Welche *physische* Bedeutung, welche Noth-

wendigkeit für den erregten Organismus Schrei, Laut ꝛc. sei, hat selbst Müller in seiner Physiologie übergangen.

Laut ist nicht bloß der verstärkte ausgehauchte Athem, (das wäre nur stärkeres Athmen), sondern ist physisch der in der Lunge komprimirte Athem, welcher in längerer Berührung mit der Lunge gehalten — das affizirte Leben zu einer gekräftigten Reaction — als einem von der Affection nicht berührten, über derselben schwebenden eigenen wohlthätigen Gefühle des befriedigenden Athems und Genusses der Luft — erhebt. Das Singen der Vögel ist in der That erhöhter Genuß der Frühlingsluft.

Das spätere Bedürfniß des erwachten Subjectes, sich mitzutheilen, d. i. sein Selbst in die Welt auszubreiten, die Macht der Sprache als die höchste Macht des Menschen, ist hier nur anzudeuten. —

Anmerkung 2. In trüben und heiteren Stunden ist auch dem Menschen Gesang physisches Bedürfniß. — Freud und Leid stimmt sich im Gesange zur Ruhe. Wie in den verschiedenen Modificationen des Grundtones der Affect sich verschieden ausspreche und dieselben den Vocalen entsprechen, darüber hier folgende Conjectur.

Der Ton der Befriedigung ist die erregte Ruhe in sich (der Grundton C), der seinen Gegensatz, die Disharmonie des H, die Unruhe, überwunden hat, aus welchem er entsteht. Daher das leicht falsche Ansetzen im H zum C, daher der Vorschlag als geblieben von der dem Maße des Gesanges vorgegangenen Unruhe. Das durch Bewußtsein vermittelte, zur Mittheilung gehobene C wird D, theils hinweisend auf die durch die Mittheilung meiner Affection zu erregende Befriedigung des Hörers im G-Dur Accord, oder auch bewußt sich aussprechende eigene Mittheilung im D-Moll.

Der mitgetheilte Inhalt wird bewußter Inhalt des C im E, welches deshalb von der activen Mittheilung als Quinte auf die eigene Passion in A-Moll hindeutet.

Die Erhebung des Sängers selbst gegen die Affection,

das Aeußerlichwerden des Affizirenden zur Gegenständlichkeit liegt dem bewußtgewordenen Inhalte (E) nahe in F, so daß E zu F, wie oben H zu C sich verhält.

Denn die Erhebung gegen die Affection ist wieder Ruhe der Innerlichkeit gegen die Aeußerlichkeit.

Der bewußte Inhalt des F findet sich im A, so daß im auf C ruhenden Quart-Sexten-Accorde (C F A) die Rückkehr zur Ruhe in C E G bedingt ist. Eine Erinnerung an die Disharmonie der Unruhe (H) und ihres Inhaltes in D, wie die affizirende Aeußerlichkeit in F leitet zur Ruhe des Grundaccordes oft hinüber.

Ueber das in F gegebene Bewußtsein der Aeußerlichkeit der Affection hat sich das Subject zur eigenen Ruhe in eigener Befriedigung zu erheben (im G) hinweisend auf die Ruhe in C, welches mit E und G die Aeußerlichkeit nach Verweilen in derselben nur wahrnimmt, so daß der Accord C E G der vom sich frei wissenden Subjecte ausgedrückte gewaltigste Accord des befriedigenden Affectes und seines inneren Gehaltes ist.

Die energielos werdende Innerlichkeit kehrt zum Ausrufe der wirklichen Affection des Subjectes zurück:

Die Vorbereitnng des im H affizirten, im D sich aussprechenden Subjectes durch den Uebergang von E durch Es zu D.

Der energische Inhalt des A (A-Dur-Accord), des affizirenden Gehaltes der Aeußerlichkeit, weist auf die sich als affizirtes Innere klagend aussprechende Affection in D-Moll zurück. Hingegen das sich erhebende, energisch werdende Subject (G zu Gis) — (sich erhebend auf seinem affizirten Innern, mit dem Leid des Bedürfnisses (H) wissentlich freie Relation der Klage in A-Moll wird ꝛc.

Die Musik entspricht in C dem Vocale A, in D dem Vocale O, in E dem Vocale U, in F dem Vocale E, in G dem Vocale I.

Der natürlich falsche Ansatz auf G zu C ist natürlich als das beginnende Selbst (I), und auf H zu C als die sich erst herstellende Harmonie.

§ 11.

Der Menſch, nach dem Dunkel des Embryo, als welcher er Gefühl und Ausdruck im zweiten Leben hatte, iſt nach der Geburt zum Bedürfniſſe eigenen Lebens vereinzelt. Dies iſt für die noch in der Einheit des Körpers und der Seele befangene Pſyche nur Fortleben, ohne weitere Qualität. Das ſubſtantielle Sein iſt der bedürftige Organismus, unter der Nothdurft erzitternd im Schreie — ohne Qualität und Maß des Lautes.

Der Schrei, ohne Gegenſatz in ſeinem Inhalte, ohne Vermittlung, iſt die unmittelbare Nothwendigkeit des nothdürftigen Lebens, d. i. das mit dem Bedürfniſſe als Inneren nothwendig **eins** ſeiende Aeußere. Er hat keine ſpezifiſchen Unterſchied als den der Stimme, d. i. des nach ſeinen verſchiedenen phyſiſchen Elementen zu verſchiedenem Tone erzitternden Organismus.

§ 12.

Das Bedürfniß iſt zuerſt ein unmittelbares Eins-**Sein** des Organismus, aus welchem **Sein** an ſich das bloß erſt ſeiende Weſen nur durch den demſelben zu **ſchenkenden** Gegenſatz des Bedürfniſſes herauszuhelfen iſt. Das Weſen empfängt das, was es bedarf, directen Theil des Lebens, Leben vom anderen Leben (Wärme und Milch); welches zweite Leben (Mutter) den im Fötus-Leben des Kindes für das Kind beſtimmten durch daſſelbe **vermehrten** Theil ihres (der Mutter) Selbſt dem Kinde in freier Nothwendigkeit zu ſchenken **hat**.

Das Kind wird nach dem **Schreie geſtillt**.

§ 13.

Der Pſyche Sein und Thuen iſt noch Eins im bloßen **Werden** aus einem bedürftigen zu einem befriedigten Weſen. Das menſchliche Weſen **nimmt** freilich die Milch: nicht aber bevor es zum Empfangen **erregt**. Dieſe Erregung iſt zwar im einzelnen Theile (Lippen, Zunge), iſt aber in dem mit dem bedürftigen Ganzen noch eins ſeienden Theile nicht außer

dem Bedürfnisse, ohne Gegensatz gegen das im Bedürfnisse absorbirte Wesen selbst.

Die Thätigkeit des Nehmens, Schluckens ꝛc. ist keine freie eigene des psychischen Kindes, die in ihrem Ursprunge aus dem **bloßen Sein** eine unmotivirte wäre, sondern nur Erregung durch äußere Affection, **Sein**, und bekommt ihren treibenden (Zweck) — **Inhalt** erst aus dem **Resultate**, der Befriedigung des Bedürfnisses.

§ 14.

Motto: Der Mensch ist ein singendes Geschöpf.

Die wirkliche Befriedigung tritt ein in der letzten leisesten Hebung und Niederlegung der Zunge im Schlucken.

Hiemit hört das Wesen auf, zu schlucken. — Das Aufhören ist keine Negation, sondern ein unmittelbares Lauschen (Zurückblicken) auf den vollzogenen Zweck, hier auf das Erregtsein der Befriedigung. Doch hier noch nicht als bewußtes Thuen zu nehmen.

Jene organische Lage des Halses nach der Befriedigung ist zwar erst Qualität des Ganzlebens, jedoch eine spezifisch **bestimmt gewordene, entstandene**, daher **verstandene, gegenüber** der vorgängigen maßlosen Erregung im Schreien.

Ebenso wird die Affection der Befriedigung gegenüber dem früheren Bedürfnisse **für** das psychische Wesen eine qualitative Affection, welches danach im **wirklichen** Frieden, also in nicht bloß mehr äußerlicher Stille — Laut werden **kann**.

Dieser Zustand hat seine gewordenen spezifischen Qualitäten.

Er ist äußerlich die in gewordener Maße und Weise qualifizirte körperliche Lage des Halses ꝛc., innerlich die wirklich gewordene Befriedigung, zugleich genügende Erregung des Fortlebens — unmittelbare Satisfaction.

Nach beiden Seiten hin aus den Gegensätzen zum bestimmten Inhalte wie zum spezifischen Aeußeren wirklich geworden, **für** die Psyche **nach** den Gegensätzen nicht mehr un-

mittelbare Lethe, sondern Spiel des Wohlbehagens. — Nach dem Schreie kommt der Wohllaut: der erste Gesang des psychischen Wesens, der erste Dank, vom Kinde der Mutter dargebracht.

IV.

Der Wohllaut und die Articulation.

(Erste Abtheilung.)

Affection.

§ 15.

Die Psyche ist zuerst nur — in dem durch Befriedigung gewordenen genügenden Fortleben; ist noch nicht frei thätig.

Anmerkung. Nur weinende Kinder sind nicht des psychischen Erwachens fähig: nur durch den Gegensatz des animalischen Bedürfnisses ist aus Schmerz und Schrei herauszukommen.

Jene Absorption in die genügende Erregung ist zugleich Qualität des ganzen Organismus. Das Unterkinn fällt seiner Schwere nach in seine bequeme Lage hinab; — Halsrand und Zunge in ihrer Wurzel haben sich zur Ruhe des Wohlbehagens begeben. Der Organismus, durch äußeres Empfangen, ohne eigene Anstrengung befriedigt, in der Befriedigung freudig erregt zum Laute erzitternd, wird Laut in seiner so gewordenen psychisch-physischen Affection und der so gewordenen Lage seiner lautorganischen Theile. Der Laut hat Form und Inhalt an sich, wie er die qualitativ zum Laute erzitternde organische Einheit des Körpers und der Seele ist.

Der erste unmittelbare Laut des psychischen Wesens ist der ohne weitere Vermittlung, ohne Zusammennehmen vermittelnder einzelner Organe, ohne deren Thuen ertönende innere Organismus: — Der einzige, reine Vocal in der natürlich nothwendigen

Oeffnung der inneren und äußeren Lautorgane: der erste unmittelbare Ausruf Ah!

Anmerkung. Man denke sich einen Bauerjungen, dem vor einem überraschenden neuen Gegenstande in Staunen das Unterkinn von selbst seiner Schwere nach niedersinkt, der Kehlrand ꝛc. sich öffnet, und in Erregung der unmittelbare Ausruf des neuen Wunders entschlüpft.

§ 16.

Der gewordene Inhalt des ersten Lautes ist die — eine Aeußerlichkeit als außer den Schmerzen der Natürlichkeit liegende „wohlthuende" psychische Affection — aufnehmende Seele.

Leben nach gestilltem Naturschreie ist frohes Erregtsein des Fortlebens. Dem psychischen Wesen ist nach seinem Erwachen aus dem Schmerze der Nothdurft die Versenkung in das der allgemeinen Psyche Aeußere, Satisfaction des Seelen-Lebens, des Gotteskindes, wie Milch des Menschen-Kindes.

Jene qualitative Affection des ruhigen Genießens der Befriedigung enthält in sich — auseinandergelegt — keine Verweisung auf die Anstrengung subjectiver Energie, noch auf die Beherrschung des Subjectes durch die Aeußerlichkeit (I und U s. nachher) — keine Trennung der Allgemeinheit von der Einzelnheit — (Land, — Lande; — Band, Bande — spätere Reflexion Bänder ꝛc.) (das große Allgemeine — er sauft statt er „säuft" ohne beschränkenden Gegensatz der Einzelnheit, des als einzeln bewußten Urtheiles —) im Gegentheile unmittelbares Genügen dem Zwecke — ich finde — fand, binde, band ꝛc. — das absorbirende erste Staunen vor der ersten Wahrnehmung im Englischen a (ein).

Tief im Wesen aber bleibt vorerst für die Wissenschaft der Entstehung festzuhalten die in der Laut-Affection einzig liegende Einheit der Aeußerlichkeit und Innerlichkeit, der Wahrnehmung und des Ausdruckes, des Affizirenden und des Affizirten, des Körpers und der Seele, in dem nach ihrem Gewordensein maßvollen organischen Ertönen — einem bloßen

Gewordensein des organischen menschlichen Wesens, wo allein Thuen und Sein, Ausdruck und Sinn, Form und Inhalt, Gestus und Gedanken nothwendige organische Einheit sind: nicht weniger Einzelnheit und Allheit, Geistigkeit und Gegenständlichkeit, Begriff und Wirklichkeit.

§ 17.

Der auf die Befriedigung aufhörende Mensch hört auch auf seinen eigenen Laut als eigene einzelne Qualität, da die Seele als Bewußtsein — derselben als ihrer eigenen Aeußerlichkeit entgegentritt. Hingegen das Thier in seinen eigenen Laut, d. i. in die ganze Affection des Ganzen untergeht. — Die lautwerdende Affection ist dem früheren Bedürfnisse gegenüber ein wirklicher gewordener Gegensatz: derselbe ist für das erwachende Bewußtsein als Innerlichkeit eine affizirende Aeußerlichkeit.

Der allgemeinen Seele wird die qualitative Affection als einzelne Seele zur Einzelnheit, Besonderheit ihrer selbst; — Der Laut, das einzelne Bestimmtsein des allgemeinen Lebens, wird Artikel des Bewußtseins in bestimmten Formen, d. i. er erhält bestimmten seelenhaften Inhalt (wie dem allgemeinen Begriffe gegenüber der Artikel die Einzelnheit oder Besonderheit dieses Begriffes ist) und zwar den Inhalt, welcher er als Aeußeres der qualitativen Affection ist. Der Erinnerung aber fixirt er sich als specifischer bedeutender Ausdruck.

Anmerk. Das Entstehen der Sprache liegt, wie gesagt, im Gegensatze des Bedürfnisses, der freudigen Erregung des Lebens, deren physisch-organische nothwendige Aeußerung wieder Lautwerden ist. Mitwirkend wird durch Laute, z. B. Trommeln, Glocken, Musik, jene freudige Erregung, oft bodenloser physisch-psychischer Enthusiasmus hervorgebracht. Dieser Zusammenhang des Tones mit dem Affecte ist nicht Sache der Untersuchung.

Die Substanz der Sprache ist die im ersten Laute (A) erregt erzitternde Innerlichkeit; — ebenso ist die Substanz

aller Wirklichkeit für uns nur, wie sie in unserer Innerlichkeit, d. i. von der Affection an bis zum höchsten Begriffe wirklich geworden ist. Die wirkliche Einheit des Wortes und des Begriffes, des Ausdrucks und Sinnes ist hierin schon angedeutet.

Anmerkung. 2. Das **Verhältniß** der Innerlichkeit der Subjectivität zur Aeußerlichkeit der Objectivität **ist** aber **wirklich seiende** Einheit in der Affection, deren **Wesen** einzig ist Befriedigung des Bedürfnisses des lebenden Wesens, und von dort aus ihre Qualitäten erhält. Wie an diesem so materiell scheinenden Tische der Völker, nicht am staubigen Tische des Verstandes sich Geist und Sprache entwickle, hat der Verfolg des Erfolges, — der Kräftigung des Lebens, zu ergeben.

V.

Gegensätzlicher Inhalt der lautlichen Affection. Der vermittelte Vocal.

§ 18.

Organisch ist die Fortsetzung des A-Lautes unter Schließung des weggesunkenen Unterkiefers und der geöffneten Wangentheile — die Stimmung der tönenden Brust (als Resonanz) und der Lautorgane (Saiten) zu O und U; A geht dadurch von selbst in O und U über, wie der Versuch zeigt, wenn man A sprechend den Unterkiefer mit der Hand in die Höhe drückt. Bei diesem Versuche wird man den reinen Laut A in der Kehle nicht forttönen lassen können, im Gegentheil den Uebergang zu O und U deutlich hören. — Als die Mitte zwischen A und U zeigt sich deutlich O. — Der psychische Inhalt hat sich mit Nothwendigkeit werdend zu ergeben, und sein Aeußeres, jenes organische Werden, mitzubringen.

§ 19.

(Die Objectivität.)

Die im Genusse befriedigender unmittelbarer Wahrnehmung verlorene Psyche (welcher Genuß im Lautwerden

als organiſchen Bedürfniſſe vollendet wird) nimmt, nachdem ſie im Laute ſich ſelbſt hört, in erregter Aufmerkſamkeit ihre „verlorenen“ Organe wieder zuſammen; — ſie hört damit ihre eigene Veränderung; die afficirende Affection tritt alſo als außer der allgemeinen Pſyche liegende Affection, als ein der Seele Anderes, ſie äußerlich affizirendes vor die Pſyche. Und, wie hiermit die Seele eine empfindende wird, ſo iſt für die Affection ſelbſt nach der in dem Anders gewordenen Empfindung die Qualität der in objectiver Macht die Seele affizirenden, ſelbſtſtändigen, der Seele äußerlichen, Subſtantialität ſowohl, wie ihres vollendeten Wirkens (in der Reflexion) gegeben. — So enthält der Ausruf, „au!“ die empfundene geſchehene Affection.

Das Empfinden der Affection iſt aber nicht blos Verhalten zwiſchen Pſyche und Affection, ſondern auch Qualität der Pſyche ſelbſt.

Indem die Pſyche Empfindung wird, wird ſie Object der mächtigen Aeußerlichkeit, der dem Subjecte äußerlichen, von ihm nicht zu bewältigenden Affection, die in eigener Macht über das Subject, — auch als Leiden deſſelben, ſich geltend macht; das Uh! des Schmerzes ſowohl wie das Uh! des Entzückens. Reflectirt enthält — er rufte (ſtatt rief) die ohne Gegenſatz des urtheilenden Hörenden für ſich mächtige Aeußerlichkeit: „er rief“ hingegen die zerſetzende, abſtrahirende Macht des ſubjectiven Redenden.

Im ſtrengen Gange der Forſchung hat U in ſeinem Weſen hier zu verbleiben als die innerlich empfundene Affection der ſich zuſammennehmenden Pſyche; der gehörte, in Empfindung gefühlte Inhalt des A; wie oben in der Muſik die Terz bewußter Inhalt des Grundtons iſt, welche als Quinte den Uebergang macht zur Klage in A-moll, als Septime zur Macht der Aeußerlichkeit in F-dur.

Anmerkung. Der gehörte Laut geht zu Herzen, wie oben nach der phyſiſchen Seite bemerkt iſt. Auch pſychiſch iſt der Laut werdende Begriff erſt der Begriff in ſeiner vollen

Macht; — denn im Laute strömt der Begriff in seinem ganzen Gehalte, wie er in Wirklichkeit in der Affection, in der erregten ganzen Innerlichkeit als der Mensch gewordenen Aeußerlichkeit blutwarmen Anfang und Ende hat. Diese Erregung, der vom Begriffe mit seinen Affectionen erfüllte Organismus erzittert in Nothwendigkeit zum Laute. Daher sowohl die Sehnsucht, sich auszusprechen, als auch die Freude über den im Laute vollendeten und dadurch zur Mittheilung, d. i. zur Influirung in die Aeußerlichkeit fähigen Begriff — die Freude des Subjectes in seiner Macht über die Aeußerlichkeit als des Subjectes flüssiges nicht mehr im eigenen starren Sein verharrendes Object. —

Wie der bewußte Inhalt des A im U aus der ihm werdenden Qualität der Empfindung für die Psyche — für die afficirende Aeußerlichkeit die Qualität (Bedeutung) des in sich mächtigen, das Subject beherrschenden innerlich konsistenten Gehaltes schöpfe, die Wucht, welche der Geist wiegt, die Macht der Furcht, des Sturmes, der Gluth, den erzeugenden Gehalt der Mutter, des Futters, darüber mit Absicht allmählig im Verfolge.

Anmerkung 2. Es mag wunderbar erscheinen, Schmerz und Wonne in einem Laute bezeichnet zu sehen. Das ist nur der Beweis, wie fern die Sprache — selbst scheinbar ersten, wesentlichen Eindrücken liegt. Der Ausruf ist sich im Schmerze wie in der Wonne eigene Genugthuung; — als Ausdruck Aeußerung des Verhaltens der Psyche gegen ihre Affectionen, ihres Wirklichwerdens, Subjectwerdens gegen die Aeußerlichkeit, welches Werden psychisch an sich, lautlich doppelt als gehörter Gesang der sich aus Freud und Schmerz sammelnden, wahrnehmend, d. i. sich selbst als das allervorzüglichste aus den Affectionen nehmenden Psyche, Reiz der Sprache ist. Auf die physiologische Wirkung des Lautes für den Organismus ist schon oben verwiesen. „Getheiltes Leid ist halbes Leid ꝛc."

§ 20.

Die Extreme der ersten organischen Lautregung sind A und U.

Die Mitte dieser Abtonung der erzitternden Brust ist O.

Die Extreme enthalten die unmittelbar nothwendige Vollendung der Lautung: im freien Zurückgehen auf die Mitte oder auch im Erlauschen der Mitte (O) liegt das unmittelbare Bewußtwerden des **Ueberganges** von A zu U — die Vermittlung zwischen den Extremen. Diese ist in der That das Lautwerden selbst des Subjectes **gemäß** der zur Empfindung **werdenden** Affection, worin das sein Gefühl **ausdrückende** psychische Wesen enthalten ist — der Beginn der freien **Aeußerung** selbst, wie das Uebergehen von der unmittelbaren Wahrnehmung zur **Empfindung** an sich das Bewußtwerden der Psyche ist. —

Organisch ist aber auch die Regung des O-Lautes, als Rückkehr von dem Extreme, der angestrengten organischen Regung in U zur natürlichen Lage der Organe, wiederum die, wenn auch afficirt, doch in freier psychischer Selbstständigkeit sich äußernde Psyche.

Die Qualität der Aeußerung — für die Psyche — über eine Affection reflectirt die afficirende Aeußerlichkeit als der Psyche **gegenüber**, nicht mehr mit dem überwältigenden Inhalte des u, sondern nur mit gefühlter (später erkannter) **Einwirkung** auf die Psyche, ohne sie zum vollen Objecte zu machen; so daß jede der beiden Seiten Subject und Object zugleich ist. Die Macht der Aeußerlichkeit, begrifflich gefaßt, wird der Psyche gegenüber die eigene Mannigfaltigkeit der Wirklichkeit örtlich seiend, das Wo? der Welt im Verhältniß zum beginnenden Ich. So ist auch im Ausrufe Oh! in der freien Aeußerung des Subjectes über die Wirklichkeit, dieses mit beginnender Wirkung, Selbstthätigkeit für sich qualificirt.

Diesem Entstehen steht die Entstehung des Adjectivs, Substantivs und Verbums zur Seite, von deren erstes der unmittelbaren Allgemeinheit im A, zweites der consistenten Substanz im U, drittes dem O, wie oben, entspricht.

Anmerkung. Laben, Loben, Leben, Lieben.

Laben — das unmittelbare Thuen zur Herstellung der Satisfaction.

Loben — die gewollte Aeußerung zu jenem Zwecke.

Leben — das Thuen im ganzen **Sein an sich**, damit für die Psyche selbst.

Lieben — dies für die innersten Zwecke (Triebe) der Subjectivität. S. B.

§ 21.

(Die Subjectivität.)

In den Lauten O und U ist nur die Zungenwurzel, als Theil des Halsrandes durch Erzittern mitgetroffen. E und J bilden sich aber durch freie Hebung der Zunge selbst, im E weniger, im J mehr zum Gaumen.

Nach der Genüge wird die Zunge, die Hand der Innerlichkeit, zum selbstgefälligen Spiele und Regen frei. Die sich regende Zunge ist die sich für eigenen Zweck regende Innerlichkeit, die subjective Feuermacht, welche vor dem Verinnerlichen des Objectes dieses durch den Speichel schon flüssig, ideell innerlich macht.

Die Zunge tritt zugleich mit dem Unterkiefer in ihrer der Wurzel zunächst liegenden Aeußerlichkeit in die Höhe; dann tönen U und O bei nachlässigem Auslauten an die gehobene Zunge im E-Laute nach: z. B. beim Buchstabiren der Kinder, U-e, O-e. Hier ist E der überwundene Laut der Objectivität, d. i. das Lautwerden des Subjectes selbst **nach** dem durch ein Anderes Afficirtsein: d. i. das erwachende **Selbstgefühl** nach dem Empfinden und der empfindenden Aeußerung. Als Laut die in eigener Energie sich äußernde, sich äußerlich verkündende Psyche: die beginnende Energie ist allerdings und allein das beginnende Sichfühlen. E wäre somit der erste Laut des Selbstbewußtseins (wie A der Beginn des psychischen Lebens an sich), dem **gegenüber** die Aeußerlichkeit als gegenständliches Sein bewußt wird, so daß die Entstehung des E der Entstehung des Artikels entspricht.

E enthält **nach** dem Empfinden den Beginn des Aeußerlichwerdens eigener, eigenem Bedürfniß entstehender Regung — leb–en, flehen, gehen, sehen, geben, Rede, nehmen, emo, fleo, hab–eo — der Affection durch Anderes **gegenüber**.

Daher der Ausruf **eh!** des **verwundert**, selbstunterheilend (ungläubig) aufschauenden Subjects: he! das sich geltend machende Subject im **Anrufe** gegen den Andern.

Dies an sich selbst (seiner Innerlichkeit, der Zunge) modificirte **Selbst**mitlauten (gleichsam ein nicht aspirirtes H) entsteht zwar **aus** der Erregung, ist aber **nach** der **Erregung** die **eigene Regung**, welche nach jeder Erregung möglich ist; daher E in den **Umlauten** als Erhebung der Unmittelbarkeit zur begrifflich bewußten Aeußerlichkeit und einzelnen Gegenständlichkeit wiederkehrt. Land, Länder, Bänder, bäuerlich ꝛc. gegenüber der ungetrennten Allgemeinheit in Lande, Bande ꝛc.

§ 22.

Die potenzirte Hebung der **Zunge** zur J-Lage ist die natürliche Lage der Zunge beim erkräftigten Subjecte, wo das energisch gewordene Leben Zunge mit Gaumen und Zahn selbstständig zusammenschließt, zugleich die freie Regung derselben zum völligen Genießen im **Schlucken**, d. i. **der Mittheilung der Aeußerlichkeit an die Innerlichkeit für dieselbe zu ihrer Genüge**.

Der Lautübergang bei der sich herstellenden **energischen** Lage **nach** der afficirten **Oeffnung** der Organe ist, wie früher von A zu U, hier von A zu J; psychisch nach dem Wahrnehmen zum freien **Genießen**. Kinder, etwas Liebes streichelnd, oder auch **gestört** in einer angenehmen Beschäftigung, äußern sich in ai! — weil sie sich in derselben erhalten **wissen wollen**.

Das Ai-Thier — das sich zu eigenem Gefallen erhaltende schmückende Maid.

Es tritt mit dem J die Aufhebung der für sich bestehenden Objectivität zur bloßen **Sache** ein, welche dem energisch

werdenden Subjecte (besser Individuum) gegenüber keine selbstständige Existenz behält, sondern nur dessen zu genießendes Object mit Werden gemäß dem Willen der Energie wird. Ih! ist deshalb der Ausruf des die Aeußerlichkeit spöttisch negirenden, zu eigenem besseren Wissen angeregten Subjectes, welches im freien Regen der Wangen und seiner Waffen (Zeigen der Zähne) den Lichtschein des Lächelns über die sich vergeblich geltend machende Objectivität ausgießt.

Daher „hie"! das die Aeußerlichkeit sich gegenüber bestimmende Subject, „hier" die als solche bestimmende, sich geltend machende Macht des Subjectes selbst ist. J entspricht der Entstehung des Pronomens der Subjectivität des sogenannten Personal-Pronomens, wo I-ch (ich) das für sich wirkliche selbstbewußte Subject ist.

Was im „Setzen" uns als äußere Regung entgegentritt, haftet im „Sitzen" in eigener innerer Energie. Was im „Kasten" bloß äußeres Gefäß ist, schließt in „Kiste" sich durch innere Macht. — Liebe ist die innerste subjective Macht des Lebens.

VI.

Einheit der Gegensätze der lautlichen Affection.

§ 23.

Das Verhalten der Affection zu dem Empfinden (U) oder Selbstgefühle (J) wird Qualität der Affection selbst. Sie wird also U oder J, welche Laute demnach allein eigentliche Qualität der lautenden Affection im Doppellaute, d. i. im wirklich einigen Doppeltone abgeben können.

Die Interjection au! ist also die als von mir wirklich empfundene, damit auch als vollendet, äußerlich augenblicklich statt gehabt ausgesprochene Affection. Daher auch die aus einzelnem Vollenden zusammengesetzten Thätigkeiten — bauen, mauern, laufen, hauen ꝛc. — Haus ist, worin man wiederholt aus und eingeht — hausen.

Anmerkung. Thuen, das strebende (subjectiv) Außersichsetzen des gewaltigen Innern (u) (der Engländer vermeidet den Blick auf die bedürftige Subjectivität in do [ist objectiver] du mein äußerlich gesetztes Innere: tu deshalb est (äußerlich wirklich) alter ego) wird als Aeußerlichkeit (Tha-t) im Thau-en das mit jedem Augenblicke erneute sich Auslassen; das gepreßte Gemüth thaut ebensogut und ebensowenig „symbolisch" auf, wie das Eis. Selbst Auge enthält wiederholtes ungehindertes Thuen zu seiner Befriedigung (Sehen ist Streben wohin) (G); auf ist das durch wiederholtes Thuen (von Stufe zu Stufe) sich erreichende Streben, **welches in dieser Welt der Formen, Aeußerlichkeiten, wohin auch eben die Wiederholung** gehört, zufallend das unter sich Bringen implicirt. Alle diese Verstandes-Kategorien des Auf, Unter ꝛc. sind Sache des zweiten Theiles.

Ei! hingegen ist das energische Sichselbstregen des der Affection als bewußten fremden (e) sich opponirenden Subjects, das subjective Streben nach Verobjectivirung der Objectivität. (Ei! der Tausend, aufspringend, um die Sache zu ändern.) Beißen, heißen, Fleiß, Dreiste. —

„Leib" enthält das subjective selbstständige Leben, in seiner körperlichen Form, Laib (Brod) hingegen die äußere, einem formenden Willen entsprechende Form.

Im Eu wiederum implicirt der Rückgang auf das Empfinden die Qualität der sich energisch setzenden Aeußerlichkeit, welche die Seele auf überwältigende Affection zurücktreibt: die nicht zu beherrschende Energie, vor der die Seele in „Scheu" zurückbebt oder in Freude auflebt — Leu, heulen ꝛc. — Feuer. Die Aeußerlichkeit selbst mit innerem Gehalte, welche sich z. B. durch überraschend afficirenden Hauch geltend macht — Heu. (Heirath ist der Entschluß zur Freude, wenn nicht von Heir-ath, wie Heim-ath.)

Anmerkung. Die englische Sprache ist am reichsten an Doppellauten, d. i. Schattirungen der Objectivität vor dem Empfinden, welches, noch nicht Reflexion geworden, die-

ſelben am getreueſten erfaßt; wie z. B. haunt, awe, daunt etc. affectionirte Auffaſſungen der Aeußerlichkeit enthalten als **volle** Wahrheit der Objectivität, für welche ſubjectiv reflectirtere Sprachen keinen Ausdruck, alſo auch kein Gefühl mehr haben. Ebenſo ſtellt ſich das Verhältniß zwiſchen der plattdeutſchen und hochdeutſchen Sprache. — Das *Hausheimliche* in den vielen Doppel- und Nebenlauten, das volle Empfinden, das Staunen der Natur für das natürliche Ohr mitbringende Element iſt aus der „gebildeten", im reflectirten Leben gebildeten Hochſprache verſchwunden. Daher, wenn die Menſchen gemüthlich, als *Jugendbekannte*, reden, ſie vieler Orts auch in höheren Ständen zur plattdeutſchen Sprache übergehen. — — —

Die Doppellaute ſind alſo ein **Neben**einander im Verhalten der Affection entweder zum Empfinden oder Selbſtgefühle, *jedoch im einigen Werden des Lebens*, das als ſolches Bewußtſein iſt ihre Qualität, welche *wird* eben *in dem* qualificirt erregten Empfinden oder Selbſtgefühle. Sie ſind alſo dies ausdrückliche (ausgedrückte = mit Macht und Nothwendigkeit lautlich hervorquellende) Verhältniß, aber als unmittelbare, blutwarme, organiſche Qualität der lautlichen Affection ohne *freiwillentliche* Thätigkeit eines ſelbſtbewußten Geſchöpfes.

§ 24.

Der **Umlaut** aber iſt nicht bloß *ſeiende* Qualität der Affection, ſondern eine ſubjectiv frei geſetzte Aenderung des Lautes. Sie ſind ä, ö, ü.

Die eigene Regung des aus der unmittelbaren organiſchen Einheit der Phyſis und Pſyche erlöſten Subjectes beginnt im E (der erſten Hebung der Zunge, als anſetzendem Genießen). Die Unmittelbarkeit der Affection in A, O, U wird als *Laut* des Subjectes von ihm ausgeſprochen, wird dadurch zum freien Urtheile deſſelben, welches damit Affection und Afficirendes bewußt trennt, da es ſich gegenüber als freiem erkennenden Subjecte jenem Aeußerlichkeit, Gegenſtändlichkeit

giebt — damit gegenständliches Sein für sich. — Die Umlaute sind demnach Erzeugnisse der späteren, reflectirenden Sprache, welche den Inhalt der Affection als dem Bewußtsein wirklich gewordene Qualität des Gegenstandes in Abstraction sprachlich erkennend ausspricht. — Bauer wird dessen eigenes Sein in bäuerlich dem erkennenden Subjecte gegenüber; — „Hündchen" setzt seine Natur dem sehenden Subjecte gegenüber im Spiele der Form in Wirklichkeit: — Hohl, Höhlung. Der Comparativ ist das wirkliche sichtbare Sein des Positivs — groß, größer.

Der Plural die mannigfaltige Aeußerlichkeit. Band, Bänder. Bande aber mit allgemein geistigem Inhalte.

Als Interjection finden wir äh! im „Ausätschen" der Kinder, welche damit ein Vergehen vor sich nehmen, es sich äußerlich zeigen; — daher sie mit der einen Hand den auf den Verlachten gerichteten Zeigefinger der andern Hand wiederholt streichelnd den von ihnen bemerkten Fehler zur wiederholten Prüfung vorführen.

Das den Pferden mitgetheilte O im Ö, das U im Ü der Fuhrleute.

Anmerkung. Die tiefere geistige Bedeutung der Umlaute hat sich in der „Entwicklung der sprachlichen Formen" zu ergeben.

Anklingend sind die Lautänderungen in den unregelmäßigen Verbis, welche man — ohne Sinn — willkührlich als Streben nach Wohllaut qualificirt — da, wie oben angedeutet, er „sauft" statt „säuft", er saufte statt soff, er „rufte" statt „rief" großartige lebend-wirkliche Nüancirungeu des Begriffes enthalten. „Schaut, wie der Bursche sauft" enthält den überwältigenden Anblick, bei welchem dem Sprechenden der (reflectirende) Verstand (säuft) stille steht. Doch dies anbei! Soll nur als der leichteste Beweis gelten, wie wenig für Erkennen des die Sprache belebenden und formenden Elementes gethan ist.

VII.

Zweite Abtheilung.

Vermittelung zwiſchen Sein und Werden.

§ 25.

Die Affection iſt die Einheit der Aeußerlichkeit und Innerlichkeit, des Lautes und ſeines Inhaltes, des Afficirenden und des Bewußtſeins, des Beſondern und Allgemeinen in dem qualitativen Afficirtſein der lebendigen organiſchen pſychiſchen Einheit. Der Laut iſt dieſe afficirte Einheit in ihrer ganzen, durch die Affection hervorgebrachten Erregung. Dieſe wiederum eine nicht mechaniſche, ſondern dem Bedürfniſſe des afficirten Weſens in eigener organiſcher Nothwendigkeit entſtehende, die als Laut — als Aeußeres nur das Aeußere des pſychiſchen Inhaltes (Gehaltes) iſt, nicht dazu gemacht wird als Bezeichnung. — Der pſychiſche Organismus, in der Affection erregt, regt ſich (reagirt) gemäß den Bedürfniſſen des allgemeinen Lebensgefühles. Dem nothwendig ſich ſelbſt fortſetzenden (thätigen) Inhalte des Lebensgefühles gegenüber erhält die Affection für die Pſyche ihre innere Qualität; als Laut ihre äußere gegenüber der allgemeinen organiſchen Körperlichkeit.

Die Regung hat denjenigen Zweck, welchen ſie als nothwendige Erregung dem Bedürfniſſe gemäß im bloßen Nothwendigſein werdend vollführte; und erhält für die Pſyche dieſen Zweck als Inhalt, der als Nothwendigkeit ſie bewirkte. So nothwendig das Werden der ſpecifiſchen Regung aus dem Sein, ſo nothwendig iſt das Werden der lautlichen Bedeutung für die einzelne Lautregung aus der allgemeinen organiſchen Lautung des Lebens. Das Werden ſelbſt, die ſpecifiſche Regung der einzelnen Körperlichkeiten, iſt aber ein im Entſtehen und Fortſetzen nothwendiges, kein bewußt geiſtiges Thuen, gar ein Thuen neben einem

außer diesem Thuen für sich bestehenden Zwecke des Bezeichnens, selbst danach Werk der reinsten Willkühr.

Anmerkung. Im Ansetzen zur Forschung hatte man bisher die Entstehung der Sprache schon hinter sich: Der Laut ist der wirkliche Begriff in der Substanz des afficirten Ichs. — Indem wir sprechen, spricht das **wirkliche** Ding. Wirklich ist es in dem, was es bei uns wirkt. Was wir wahrgenommen **haben**, ist unser Sein. Denn haben ist Sein am Sein.

Die Einheit des Dinges und der Seele in dem Sein dieser, der Affection, ist der **Anfang**. Diese **wirkliche** organische **Natur** des Denkens und Sprechens überschritt man, indem man zu forschen begann. Im „Essen" war der Hunger, im Bewegen das Wegen, im Geben das Wollen des Gebenden, im Begriffe sein **affectionirter** Gehalt **vergessen**, und — später verschlafen.

Die Forscher thaten das, was kein vernünftiger Mensch thut. Sie blieben bei dem bloßen „Vorstellen", Denken im Anschauen, stehen, da doch der **wirkliche** Mensch wissend, daß er von der bloß vorgestellten Sache **Nichts hat**, dieselbe sich zu **eigen** macht, und dann erst weiß, was er daran hat, da sie sein eigen Sein geworden. Des Menschen Haben, ist des Menschen Gewordensein; — was an der Sache ist, ist also das zum Menschen Gewordensein derselben. Dies in aller seiner Wirklichkeit zum wirklichen, nicht bloß vorstellenden Menschen Werden der Sache ist in organischer Erregung und Regung das **Verlauten** der Sache, indem der Mensch, was er an der Sache hat, in den Mund nimmt, und als ihre wahre Wirklichkeit setzt. — Das „in den Mund nehmen" ist übrigens nicht so unmächtig, wie Herr Steinthal meint. Guter Ruf, das Kameel, aufgefordert zum Lastaufnehmen, fühlen die Macht der Sprache, des allmächtigen geistigen Subjects, der Offenbarung Gottes.

Der Hinweis auf die Anthropologie eines großen Philosophen gereicht dem Verfasser wenigstens zur Genüge. Ob noch Anderen?

„Die Seele ſetzt im Beginne das von ihr unterſchieden werdende nicht als äußereres Object, ſondern dies *iſt* nur erſt Beſtimmung ihrer empfindenden Totalität. Sie iſt Subject, das Object ihre Subſtanz, welche zugleich ihr Prädikat iſt.“ Die fühlende Totalität unterſcheidet aber die beſonderen Gefühle, indem ſie zum Selbſtgefühle wird, und die *Leiblichkeit* wird als ſtetige Beſonderheit zugleich die Wohnung der Seele, in welcher ſie ſich als *wirkliche* Seele beſonders fühlt: der Seele ihre eigene Aeußerlichkeit, welche die Seele *iſt* und *hat*. Die Leiblichkeit wird damit Werkzeug, welches — früher bloß empfangendes Medium — der für ſich wirklichen Seele frei thätiges *Organ* wird. Damit *erhält* die Regung des Organs *für* die Seele nicht Bedeutung *äußerlicher Bewegung*, ſondern ſie *hat* ſchon die Bedeutung, welche ſie in der That *für* das Selbſtgefühl und deſſen Bedürfniſſe, zu deren unmittelbaren Zwecken *war*, und begrifflich immer *iſt* und bleibt.

Alles Sein *iſt für* die Seele: — indem ſie ißt, iſt ſie *wirklich* für ſich, und esse und eſſen liegt nicht ſo weit auseinander, wie man glaubt (ſ. S); demjenigen wohl, welcher Eſſen für Kauen oder ſonſt was nimmt. (Das lateiniſche est gleich edit, sum und sumo.)

§ 26.

Die Organe und Phyſionomie.

Vor dem ſetzenden *Bewußtſein*, jenſeits deſſelben, liegt alſo im Schlummerreiche der Pſyche das ganze Reich der ſich wirklich machenden, die Aeußerlichkeit als ſolche *negirenden* Seele.

Im unmittelbaren Bedürfniſſe nimmt die Pſyche die Aeußerlichkeit, *verzehrt* ſie, und bezeichnet ſie ſo *in der That*, nicht mit bloßen Worten, als das, was die Seele, und danach das Bewußtſein an ihr hat. In dieſer Lücke liegt die Entſtehung der Sprache als die Lehre des wirklich werdenden Menſchen — Schluß der Anthropologie.

Die Erregung des Organs, des Werkzeuges der Verwirk-

lichung, dient also dem in dem Organe sich fühlenden Selbstgefühle, die Regung ist das Werden eines für sich Seienden zu seinen eigenen Zwecken, welches Seiende im anfänglichen Empfangen zum Selbstgefühle erwacht ist. Jedes Organ hat seinen Sinn, indem es dem allgemeinen Selbstsinn des psychischen Wesens (dem Eigensinne der Subjectivität) im Einzelnen dient, d. i. der Laut-Sinn des Organs ist das Aeußere des psychischen Innern. Das Sinnen des Organs ein nothwendiges, lebenvoll entstehendes, da es der substantiellen Nothwendigkeit seiner inneren Wirklichkeit, des psychischen Lebens dient. — Das Sinnen ist der Zweckbegriff seiner Regung, die in der Erregung zur Gewohnheit geworden.

Ihr lautloses Sinnen ist der leiblich gewordene Geist im physionomischen Ausdrucke. Das in entsprechender Lage der Lippen kontinuirlich zum Pf! sich Ansetzen der Sprachorgane ist Ausdruck männlicher Entschlossenheit, wie der Unentschlossene an der Unterlippe aussieht, als wenn er immer „was?" fragen, „w" sprechen wollte.

Darüber, daß diejenigen Organe, welche der scheinbar gemeinsten Lebensfunktion, dem Essen und Trinken, dienen, Zunge, Zahn, Gaumen, Lippe die vier Sonnenrosse des Geistes sind, ist noch zu erwähnen (s. Einleit.)

1) Essen und Trinken ist nicht niedriger als Sehen u. s. w. Jedes freie Thuen eines psychischen Wesens hat psychischen Inhalt. Essen ist Befriedigen: ein heiteres Gastmahl keine thierische Consumtion;

2) was wir nicht gegessen und getrunken, hat sehr wenig Bedeutung für uns;

3) vom bloßen Anschauen kommt keine Vernunft in die Welt; im Gegentheile richtig: quod non fuerit in sensu, non est in intellectu;

4) mit den Lippen küssen wir gar;

5) auch Minerva bedurfte irdischer Waffen, um erfolgreich ins Erdenreich niederzusteigen.

Die Vermittlung, der wirkliche Uebergang zwischen Sein

und Werden, Affection und Selbstregung ist das Selbstinteresse, das sich selbst Versichern der Psyche als substantielle Nothwendigkeit, welche in der Freiheit den vernünftigen Inhalt aufrecht hält und wieder erhält. Die organische Regung ist Selbstregung zu eigenem Gefallen: ihre prägnante Bedeutung ist gegeben darin, daß das gestärkte Selbstgefühl nicht ohne Reaction, also mit gestärkterem Auflauschen der Psyche aus der Gewohnheit der Leiblichkeit gebracht wird. Die Erregung in der lautlichen Affection A, U, J hat als Regung des Organs Selbstzweck der Seele zum vernünftigen wirklichen Inhalt, als Werden des psychischen Wesens für sich zur Erfüllung unmittelbarer Zwecke im organisch nothwendigen, dem unmitelbaren Lautungs-Bedürfnisse genügenden Laute. Die Halbconsonanten H, W, Jota entsprechen den Erregungen in A, U, J.

VIII.

Das Werden der Psyche. Die Regung des Subjectes.

§ 27. H.

Der in der ersten lautlichen Affection erregte Organismus genießt im Lauten die Erregung des lautlichen Erzitterns; dem verstärkten Einhauchen und dem die Luft rückhaltenden Genusse folgt ein verstärktes Ausathmen; — welches ist der Aushauch in eigener Energie nach dem in Einhauchen gestillten Bedürfnisse: nach der Affection das sich selbst — für sich selbst — als eigener selbstständig gewordener Herr regende psychische Wesen.

Die Ruhe in sich selbst, das Ausruhen nach befriedigtem Triebe, das Ha! des Gähnens wie Lachens ist als solche organisch die volle Oeffnung des Innern, selbst des Gaumsegels. Denn das sich Geltendmachen des ganzen Subjectes ist unbeschränkt, selbst lautbar ohne Beihülfe von Einzelnheiten, wie A ebenfalls reiner Ton. Daher entsteht H zum Unter-

schiede von allen anderen Regungen in der Innerlichkeit, die frei ihrer Genüge nachgeht, in eigenem Werden selbstständig ihren Zweck der Befriedigung vollführt. Das erste Werden der Subjectivität, die als beginnende psychische Macht sich in und an die Aeußerlichkeit wagt: ge-hen, se-hen, we-hen, hoch, heiß, Hirsch, Hobel ꝛc.

Die Genüge selbst im Ha-ben.

Die freie einige Thätigkeit der einigen Aeußerung des Innern der Aeußerlichkeit gegenüber, die einmal schon die Qualität der Affection hat, und deshalb durch ihr Verhältniß zum Subjecte ihre Bestimmung (hie!), und in dem Subjecte den „Herrn" zu erhalten beginnt, auf dessen Ruf he! die Aeußerlichkeit zu hören, dessen thatkräftiger Energie im R (her) sie zu folgen, in fortgesetzter Energie als „Herrn" zu gehören hat. „Hauch" selbst ist das erste freie Werden des Subjectes für eigene Genüge im Fortleben nach dem durch die Lautaffection veranlaßten Erwachen der Psyche aus der organischen Lethe.

§ 28.

W. (Das nothwendige Werden.)

Der Laut der Empfindung ist U. Die begleitende organische Regung ist W, worauf ohne Widerrede das englische W hinweist, (water = uater), an sich auch die einfachste Beobachtung der organischen Bildung des U.

In der Empfindung ist die Psyche der Affection unterworfen. Daher der U-Laut den Inhalt des für sich wirkenden, die Seele als Object afficirenden Gehaltes hat. Die Regung ist also eine unter dem treibenden inneren Gehalte nothwendige; das Außersichgehen, Streben einer dem Subjecte zwar inwohnenden, von ihm nicht beherrschten unmittelbaren Macht; ein gestaltloses, weil weiterer Bestimmung ermangelndes Werden als unbestimmtes Wollen des Subjectes nach dem Zwange des das Innere belebenden, für sich thätigen Gehaltes: das englische will im Futur als Disposition des inneren Gehaltes zum Aeußerlichwerden (the rose will bloom).

Das Wollen, Wallen, Wogen nach innerem Drange; die nach innerem Bedürfen ohne subjective Herrschaft formlos sich ergießenden Wasser und Wetter, so daß selbst Wort die sich mit Nothwendigkeit ergießende, nach innerem Gehalte hörbare (o) in Energie (r) äußerlich gesetzte (t) Innerlichkeit ist. Diese sich nothwendige regende Innerlichkeit in äußerer Mannigfaltigkeit wird vom word zu world (Welt). Im „Etwas" ist eben die volle Gestaltlosigkeit, Unbestimmtheit eines gehaltvollen Seins gegeben: im „Was?", zumal dem „Wa?" der trägen ungebildeten Psyche das über die geschehene Affection der Mittheilung ungewisse Bewußtsein.

Das Wachsen dem inneren Treiben der Materie nach — das „wichtig" dem inneren Gehalte nach als Druck gegen Anderes: — der „Wicht" seinem eigenen ihn beherrschenden (w) Ich — nach, der sich gegen Andere (t) als solcher äußert. Die Befriedigung des das Subject mit Nothwendigkeit drängenden Inneren macht dasselbe jenem nachhängend „weilen", da es ohne die Nothwendigkeit des W im Eilen eilet (ei! der Tausend) aufspringend. Daher das „Weil" selbst die erkannte Nothwendigkeit des Werdens enthält.

Was in „Wagen" den Menschen unter nicht von ihm beherrschter Substanz zum Handeln treibt, ist in „Jagen" des Menschen freie Bestimmung. So ist selbst „der Wagen" das von fremder Macht zum Ziele getriebene: die „Wage" die durch fremden Einfluß erregte dann sich in Selbstgefallen regende, s. G. Selbst Wissen eine aus der Subjectivität (Vernunft) entspringende Nothwendigkeit enthält.

Anmerkung. Wie „wissen" dem nothwendig sich herauskehrenden Sein entspreche, zeigt deutlich „gewiß"; plattdeutsch „wisse" = sicher. Die nothwendige Ueberzeugung des durch eigene Subjectivität und ihre bewußte Affection Gedrungenseins liegt im vid–eo, hingegen das griechische εἰδω frei eigenes Thuen ist (zur Befriedigung der Neu–gier etwa): οἶδα hingegen der reflectirte Ausdruck über dies εἰδεν ist.

Der sich subjectiv geltend machende Gehalt, als Subject

wirkend, ſein Werden als Nothwendigkeit in ſich enthaltend, iſt die treibende Kraft, als energiſches Weſen vir, als bloße Auslaſſung, Möglichkeit vis, ſobald ſie thätig iſt, vires.

Anmerkung 2. Der Conſonant beginnt alſo die Regung, das Wirklichwerden der Aeußerlichkeit der unter der Affection erregten Innerlichkeit: inſofern das Mitlauten des Subjectes neben dem nur ſeienden Selbſtlauten der afficirten Innerlichkeit. Herr Becker findet daher mit Recht den Gegenſatz des Vokales und Conſonanten in dem des Stoffes und der Form. Das lebendige Aeußere des Innern iſt die werdende Form: und das qualitative Sein des Subjectes das Innere, die Subſtanz, der Stoff. Ohne nothwendige Vermittlung bleibt jener Ausſpruch aber hohle Abſtraction.

Anmerkung 3. Auch das Werden der Conſonanten liegt vor dem Bewußtwerden des Geiſtes, da derſelbe erſt der wirklich bezeichneten Aeußerlichkeit gegenüber ſich als beſtimmten Geiſtes bewußt wird. Auch Jenes fällt in das „Geheimniß" der organiſches Subject werdenden Pſyche.

Ueber V ſiehe unter F.

§ 29.

Jota. (Das Freiwerden des Subjectes.)

Im J-Laute legt ſich das Organ des inneren Selbſtgefühls, die Zunge, an die Waffen des energiſch gewordenen Subjects, die oberen hinteren Zähne, wie an das ruhige Selbſtgefühl des Organismus, den Gaumen.

Durch die Rückkehr von da entſteht das Jota.

Darin iſt vollzogen die Entſtehung der Subjectivität, indem ſie die Affection als Aeußerlichkeit von ſich abweiſt, ſich ihrer Gewalt nicht beugt, ſondern dieſelbe ſich zu unterwerfen beginnt.

Das Erwachen der Subjectivität will das Verhalten vor der Objectivität aufheben. Denn Subjectivität iſt das freie Streben zur Vernichtung der ſelbſtſtändigen Exiſtenz des Objects, daſſelbe den Bedürfniſſen des Sub-

jects adäquat flüssig zu machen, um das Object zu verinnerlichen, oder auch zur Substanz des freien Werdens, des Subjects zu machen. —

An sich ist das Fühlen der Zunge gegen den Gaumen, die Zähne ein Erwachen des Selbstgefühls, hier des in sich für sich sich regenden Subjectes, welches im ersten Spiele befriedigter Affection d. i. Stärkung des psychischen Lebens seiner Organe und der Bedeutung ihrer Regung unmittelbar bewußt wird. — Nach der Wahrnehmung, Empfindung u. s. w. regt sich das Subject in seinem freien Innern, der Zunge, und macht sich damit lautend geltend. Das „Ja" ist die Bejahung der Aeußerlichkeit als der Subjectivität, ihrem Streben entsprechend: daher das Nicken des Kopfes auf den der Subjectivität vorliegenden, zum Ziele führenden Weg. You (platt Ji!) das Bejahen der inneren Consistens, Selbstständigkeit außer mir. Ju! das sein volles Innere als „jubelndes" Subject, dem die Objectivität entspricht, geltend machen — zur Erreichung der Aeußerlichkeit — ja-gen — das dem subjectiven Hange nach strebende „jach, jähe". —

Die sich im einzelnen Momente wirklich geltend machende Zeit — der mächtige Augenblick „Jetzt", der nur das T des „Setzens" mehr hat als „Zeit", dem bestimmenden Subjecte gegenüber; das der Oertlichkeit „Jener"; — des einzelnen Geltens der Gegenständlichkeit vor dem Antlitze des Subjectes [§ 21] (Je), welches die Bestimmungen von sich, als dem bestimmenden Mittelpunkte der Welt aus, geltend macht.

Dritte Abtheilung.

IX.

Das wirklich werdende Subject.

§ 30.

Die unmittelbare Subjectivität der Psyche.

Das Subject, in der Affection ein bloß seiendes, im Hören und Sehen selbst ein bloß seiend empfindendes, und auch im

Selbstgefühl und seinen Gegensätzen dem Gefühl, Geschmack, Geruch ebenfalls noch partiell afficirtes, ist nach nothwendiger Regung zum äußerlich strebenden Subjecte geworden, welches im Hauche (H) sein freies Fürsichleben, den Lebensodem erhalten hat, und im „Ja" sein eigenes Dasein energisch anerkennt.

Vor dem wirklichen Gegensatze der Aeußerlichkeit und Innerlichkeit, also vor dem Entstehen des reflektirten Bewußtseins, stellt sich das **Selbstgefühl** und **allgemeinere** Bedürfniß gegensätzlich in der einzelnen Körperlichkeit und **gegen** dieselbe her, macht die Affection zur qualitativen, und lernt die einzelnen Körperlichkeiten zu lebendigen mitfühlenden Mitteln seiner qualificirten Regung gebrauchen.

Die erste thätige Wirklichkeit des — sich selbst fühlend gewordenen und danach im **Streben des Bedürfnisses** sich selbst bejahenden und die Aeußerlichkeit negirenden Subjectes liegt schon im ersten Essen, Trinken, Ergreifen der Aeußerlichkeit, der ersten wahren Wirklichkeit des Subjectes, fällt also der Lethe anheim. —

In der ersten Lautregung regt sich zunächst als erster Aeußerlichkeit das Innere eines Subjectes, d. i. dessen wirklicher Sinn, seine qualificirt **werdende** Innerlichkeit wirklich und in der That. In der **Lautregung** Ge-hen, Ha-ben hat sich im Subjecte erfüllt, was Gehen und Haben in Wahrheit ist.

Wer den Sinn der Worte anderswo sucht, erhält nur die äußere Vorstellung, deren bezeichnetes inneres Leben eben nur innerlich, also Qualität des Subjectes ist.

Der wirkliche Sinn des Subjectes in seiner **Subjectivität** ist aber nimmer das äußere Bild, Anschauung, Vorstellung eines Gegenstandes, mit der wir nicht weit im Leben kommen würden. „Kinder, geht an den Tisch, geht an's Lernen!" würde wunderbare Resultate haben; noch wunderbarer würde sein: il va écrire, I go to write, anda, está im Spanischen. **Kein Mensch würde sich müde stehen.**

Die alltäglichſten Dinge hat man überſehen. Das Menſch werdende Kind ſieht nicht, hört nicht: — ſondern freut ſich oder weint in Furcht oder Freude ſehend, hörend.

Das Kind langt nach Allem, was es ſieht; es begehrt alſo ſehend; es ſteckt es in den Mund, befriedigt alſo ſein Begehren. Es zerkaut es; gerirt ſich alſo als Herrſcher mit Vernunft über die Aeußerlichkeit. Sein Thuen iſt alſo auf Selbſtaffection, Begehren, Vernunft in wirklicher Verinnerlichung der Aeußerlichkeit baſirt, welche Elemente die ſich regende Subſtanz des Thuens ſind.

So iſt in der That, im Anfange und Ende, die Welt, Subject wie Object nichts anderes, als die im Subjecte ſelbſt in qualitativer Erregung ſeiner Innerlichkeit wirkend gewordene Wirklichkeit. Vom Subjecte ſo zu bezeichnen, daß es ſie ſo für ſeine Innerlichkeit in einer Weiſe bezeichnet, worin die Aeußerlichkeit das Zeichen anerkennt, d. i. indem dieſe, an ſich ſeiend, vor der Feuermacht des Subjects ihr Sein verliert, und in der That für das Bedürfniß innerlicher eigener Fluß des Subjectes ſelbſt wird.

Wie nun dieſe Verinnerlichung ſelbſt nicht die ſcheinbar rohe, brutale, geiſtiger Auffaſſung unfähige Thätigkeit des äußerlichen „Eſſens und Trinkes", ſondern wie das Eſſen für das Subject ein Anderes iſt, als wozu Verſtand, Anſchauen es zu machen auch nur fähig: wie Befriedigung des Hungers für ein geiſtiges Subject nicht Symboliſirung, ſondern in der That Frieden herſtellt, hat eben die nothwendig entſtehende Sprache, das Wort als das ſich nothwendig im Ausdrucke ergießende Innere zu ergeben. Alles, ſelbſt die eigene Leiblichkeit, iſt für ein allgemein geiſtiges Subject nur in dieſem wirklich, alſo nur als geiſtige Allgemeinheit. So kann die Sprache, nur als das leibliche Aeußere dieſer geiſtigen Allgemeinheit, in der That alſo eins mit ihr, entſtehen, und iſt deshalb auch nur der nothwendigen vernünftigen Entwicklung eines „geiſtigen Individuums" fähig. (W. v. Humboldt.)

Die bloß angeſchaute Woge malt der Maler beſſer, als

ich sie sage. Sie hat keinen Genitiv, insofern sie eine bloß angeschaute oder „anschauend gedachte“ ist. Die aber als wirklich begriffene Woge und so bezeichnete, die Vernunft derselben, das Treiben eines sich hörbar machenden Inhaltes, der seinen gewaltigen Weg geht, ist ein mächtiges Werden, welches, da das pure Treibende flüssig ist, am Fels der Woge wirkliches Zerschellen, der Woge Schaum gebiert, hier und dort und überall, wo vernünftige Menschen reden. Daher ein wahres Wort mehr Werth hat, als die Wirklichkeit, da es die ganze Wirklichkeit ist, die sich als Wahrheit nicht Jedem zum Anschauen auf die Nase bindet. Die Sprache begreift sich durch sich selbst, nicht durch allegirte Anschauungen.

Die Wahrheit der Sache ist ihre Allgemeinheit, d. i. ihre nicht bloß im Vorstellen, sondern in der Innerlichkeit des Geistes, der Einheit des Körpers und der Seele, eben durch das Wahre der Sache Nehmen menschlich gewordene Wesenheit, durch welchen Prozeß die Sache für die Seele eine so gewordene wird, wie sie in der That äußerlich und innerlich ist — d. i. dadurch erst aus unserer Innerlichkeit entstehend, als äußere zugleich eine vernünftig für uns entstehende und wirkliche wird. Nur das uns Entstandene ist verstanden.

Die seiende Innerlichkeit ist die Sache: die werdende Innerlichkeit das Thuen jener Sache, deren Thuen ohne jene nicht existirt, so daß in Wirklichkeit ein bloß Angeschautes, da es eben nur ein An und Neben ist, nichts wirkt, nicht wirklich, am allerwenigsten mächtig ist, zu sprechen aus dem Menschen, aus dem nur sein eigenes wahres Innere spricht und sprechen kann.

Das „Sausen“ des Sturmes ist nur das mir zu Herzen Gehen, das mich wiederholt in Furcht Setzen: an sich ohne Erkennen seiner Macht, als lautliche Nachbildung ein caput mortuum. Nicht bloß eine physische Psychologie des Affectes und des Empfindens (Hegel), sondern vor Allem das physisch-psychische

Nehmen des Wahren und danach das Bezeichnen deſſelben als unſre Wirklichkeit hat der Betrachtung zu unterliegen.

Hier liegt jene Lücke zwiſchen Anthropologie und Phänomenologie. Die wirkliche Seele hat zu wirken, ehe ſie in Bewußtſein und „Wahrnehmen" in beſtimmtes Verhältniß tritt: — oder anderes! — Die Seele hat erſt das Wahre von der Sache zu nehmen, ehe ſie ſeelenhaftes Wahrnehmen wird. — Das Subject verinnerlicht zuvor das Object, ehe es für ſich die Wahrheit anſchauend nimmt. — Das Wahrnehmen hat nicht als abſtracte Allgemeinheit, ſondern als wirkliches Wahrnehmen zu werden; damit alſo auch das Wollen der Pſyche, den Gegenſtand in ſeiner Wahrheit zu nehmen, uns entſtehen muß.

NB. (Die Bezeichnung vom Subjecte aus.)

Die Wahrheit, daß der Menſch in der Sprache nicht die Aeußerlichkeit der Dinge, ſondern dieſelben erſt nach ihrer Menſchwerdung bezeichne, iſt zwar einfach, aber durch die hergebrachte Betrachtungsweiſe ſo flüchtig geworden, daß nach der ſkizzenartigen Allgemeinheit der Unterſuchung ſelbſt auf jene Menſchwerdung des Inhalts der Sprache näher einzugehen, immer noch angemeſſen ſcheint.

Soll die Sprache irgendwie dem Reiche der Willkühr enthoben werden, ſo hat die Sprachregung als natürlich vernünftige Zweckregung des Subjectes einzig in dem den pſychiſchen Organen inwohnenden Sinne ihren nothwendigen Inhalt zu finden. Die leichtfertige Abfertigung Hamann's Seitens des Herrn Steinthal: quod non fuerit in sensu, non est in intellectu — mit nisi intellectus ipse ſchlägt gegen Herrn Steinthal ſelbſt um. Der intellectus iſt eben die freie Möglichkeit des Bewußtwerdens der Affection und des Sinnes der Regungen. Er iſt freilich im Anfange, der lethargiſchen Einheit der Phyſis und Pſyche, ebenfalls in sensu, worin die Pſyche befangen iſt, und mit der Pſyche demnach der intellectus, da er nicht außer der Pſyche iſt. Er iſt dort

ſelbſt erſt Gefühl, aber mit der Möglichkeit, an einer gegenſätzlichen Qualität der Affection gegen einen früher ſeienden Gegenſatz, gegen das Gefühl als ein partielles zum ſubjectiven eigenen für ſich bewußten Fortleben zu erwachen. Letzteres iſt für die menſchliche Pſyche ſofort die Freiheit, in welcher ſie ſich ſelbſt als das Allgemeine, d. h. das in den einzelnen Affectionen ſeinen allgemeinen Zweck habende, zu dem die Affectionen eben deshalb ein ausdrückliches Verhältniß haben, damit als ein in ſeinem immanenten Zweck ſich und nur ſich erhaltendes pſychiſches Weſen, als intellectus alsbald oder vor dem intellectus ſchon als ſich wollende Subjectivität zu ſich über die Affection erhebt. Nur das, was die Wirklichkeit im Verhältniß zu dieſer reinen Subjectivität iſt, kann über die Wirklichkeit ausgeſagt werden: ſelbſt Bewegung, Laut ꝛc. ſind nur als Affectionen der Pſyche zum Verlauten zu bringen, — der äußere Laut als ſolcher als leerer bloßer Schall exiſtirt für die Pſyche nicht, ſondern nur inſofern er dieſelbe, der Subjectivität angenehm oder unangenehm, ihr Fortleben fördernd oder nicht ꝛc., afficirt. — Deshalb iſt eine Stimme ebenſo ſüß (ohne Metapher) wie Honig u. ſ. w., und nicht nach Becker's Weiſe das Attribut aus dem Conditorladen zu holen. — Daß dabei dem Einen ſüß erſcheint, was der Andere mit angenehm bezeichnet, liegt in der verſchiedenen Affection durch die Stimme nicht bloß, ſondern auch in dem verſchiedenen Bewußtſein der Sprechenden, von denen der Eine in „Angenehm" als höher bewußte Subjectivität ſie gerne für ſeine Freude aufnimmt, der Andere in „ſüß" ſich mehr unter dem Eindrucke der Stimme befangen erklärt. — Derſelbe Laut hat für den Knaben einen modificirten Sinn, anders für den Jüngling u. ſ. w., je nach den verſchiedenen ſie bewegenden Intereſſen. Das knabenhafte Staunen des Ah! iſt beim Jünglinge begleitet mit erkennendem Begehren, beim Manne kann es ſogar, da er nicht mehr an Wunder glaubt, zu kurzem abwendenden a! umſchlagen u. ſ. f.

Hier iſt nun die Frage zu beantworten, wie gelangt der

sprechende Mensch zur Bezeichnung der Dinge, die psychische Nothwendigkeit bei Seite gelassen.

Bezeichnen ist Thuen, ein rein äußerliches Thuen existirt nicht. — Die „bloße Vorstellung" ist nur eine Arroganz des für die Wirklichkeit nicht begründeten abstracten Denkens. Das Subject aber kann der Aeußerlichkeit, ebenso wenig wie sich selbst, das Recht nehmen, Aeußerung des Innern zu sein. Eben weil es für sich nimmer mit hohlen Vorstellungen zu thun hat, sondern die Welt gebrauchen will, geht es auf das Innere der Sache, und sieht die Dinge immer nur vernünftig an. Ein Baum, der jenseits der Straße steht, steht der „Vorstellung" nach ebenfalls vor meinem Hause: da er aber keinen innern Bezug zum Hause hat, etwa das Haus nicht beschattet, nicht davor gepflanzt ist, so sagt das Subject nicht: „er steht vor dem Hause", sondern etwa „in der Nähe des Hauses, gegenüber" ꝛc. — Schon das Kind sieht nicht, schaut nicht bloß an, sondern freut sich, fürchtet sich sehend: — das Hören kommt den Kindern zuletzt, daher zumal die Knaben an's „Hören" zu gewöhnen sind.

Alles hat Bezug zur Affection. Im Winter freut sich der Mensch auf das Frühjahr: wie soll er nicht des keimenden Blattes warten, und in seinem geistigen Eden jede Falte desselben zu seiner Freude sich entwickeln sehen?! Er kann die bloße Vorstellung zu Nichts gebrauchen; — deshalb macht er sich mit ihr auch Nichts zu schaffen. — Alles Erkennen läuft auf Bedürftigkeit hinaus, ich meine nicht die Wissenschaft, die nach „Brod" geht; diese am allerwenigsten, sondern auf die Bedürftigkeit der Fortdauer des Subjectes, welche in seinem und der Dinge Anfang begründet ist.

Das Interesse der Subjectivität ist das Werden aus seinem Anfang, für sich weniger, als für die Objectivität, da in deren Anfang die Qualität, ob zu benützen oder nicht, wesentlich constirt. — Sieht ein „Subject" einen Zweig, so geht dasselbe für sich auf dessen Fortsetzung, Anfang, um zu sehen, ob es den Zweig etwa mit nach Hause tragen könne,

ohne ihn abzubrechen. Die Farbe deſſelben *erinnert* das Subject an des Zweiges innere Qualität: hat aber erſt **Bedeutung** erlangt nach vorgängigem Gebrauche.

An ſich muß ſich *dem* Menſchenkinde (mankind) Alles „bewegen“: aber eben weil es ſich für das Menſchenkind bewegt, iſt das Menſchenkind ſelbſt das „Wegen“, der Grund, ohne welchen das Bewegen nicht exiſtirt. — Die Freude des Subjectes, ſein eigenes Werden *da draußen auch* zu ſehen, iſt nur Egoismus; wo es kann, benutzt es das Werden: könnte der Menſch an den Mond ſein Vehikel ſpannen, er würde es nicht unterlaſſen *können*, um — einen Vetter zu beſuchen in Amerika. — Selbſt alſo die Vernunft iſt nicht das höchſte: ſondern vernünftige Geſtaltung des Alls für den Menſchen. — Das abſtracte Denken haben wir in der Schule gelernt: das vernünftige Denken muß erſt aus der Schule in's Leben gehen, um das Wahre zu finden. — Nach Becker erſcheint dem Menſchen Alles als thätig: — in der That aber nur deshalb, weil das Subject kein ſtarres Sein neben ſich duldet, und jede Regung der Objectivität **gerne acceptirt**, da es Zwecke darin ahnet; es ſelbſt ſich der höchſte aller Zwecke, der erſte Zweck alſo nur ſein eigner iſt.

Deshalb ſind die *wahrhaft ſubjectiven* Thätigkeiten des „Eſſens“ und die reſpectiven Organe für das erſte Werden des Menſchen als höhere Vernunft anzuſehen, denn Sehen und Hören! Sie ſind ſo ſolide, und als ſolche um ſo mehr zu fixiren, als ſie der myſtiſchen onomato-poetiſchen Fingerfertigkeit, wie Bosco vom Auge zum Ohr überſpringend, keinen Vorſchub leiſten — vor Allem iſt eine geküßte Lippe mehr, als eine bloß angeſchaute: die bloß angeſchaute ſelbſt dem Greiſe *eine erinnerte*, *oder* **gar keine**.

Die Organe der Verinnerlichung repräſentiren die höchſte Macht des Subjectes; und es wäre ſonderbar, wenn es Behufs Bezeichnung der Welt dieſe Organe, wie Papageien, zur *Nachbildung* von Tönen benutzen wollte, da ſie ſelbſt ein für das Subject viel intenſiveres Leben haben, als bloßer

Macherei: — das Subject macht sich nicht selbst vom „Hahn“ zum Hahn-rei. — Die Sprache ist nicht in der Schule, am grauen Brette des Verstandes, sondern an der großen aufgedeckten Tafel entstanden, um welche ein hungriges und durstiges frohes Volk sich sammelt: ohne Durst und Hunger würden wir mit „Engelzungen“ reden, d. i. auf dieser Welt gar nicht.

„Alles erscheint unter dem Begriffe einer Thätigkeit“ auch besonders deshalb, weil das Subject für Alles, was es wahrnimmt, einen Grund sieht oder voraussetzt, damit auch das starrste Sein in den Augen des Subjectes in dem Werden aus dem Grunde begriffen erscheint.

Wenn Bau, ein sich nach Plan ausdehnendes, in einzelnen Theilen sich wiederholendes, in Baum seine sich abschließende, aber im Werden getriebene Form erhält, welche Form als Saum nicht mehr die Freiheit der planmäßigen Ausdehnung, sondern als sich nur auslassendes Sein, d. i. an der Schale der Dinge befindlich enthält: — Ritterthum ebenso das Ritter-Thuen, aber nicht als bloßes Werden, wie Thuen, sondern wie Thum die überall dem **Wesen** äußerlich **nachkommende Gestaltung des Thuens** enthält (nicht bloß Ritter spielen), so mögte man doch fragen, wie ohne vernünftiges Dreinsehen in die Dinge, d. i. ohne sich ganz in den Dingen wiederzufinden, eine so vernünftige Bezeichnung möglich gewesen wäre; — was diese ganze Bezeichnung überhaupt mit dem Verstande allein gemein habe! — Daher Becker Schulgrammatik § 56, 57 mit „schaft“ und „thum“ auch wieder umgeht, wie ein Wetterprophet mit dem Morgen: „es kann gut Wetter werden, es kann aber auch regnen“. „Bürgerthum“ ist die vom Wesen beseelte, sich entwickelnde Form; „Bürgerschaft“ aber der in seinen einzelnen **Aeußerlichkeiten**, neben einander liegenden Mehrheiten des Begriffes **existirende**, d. i. ebenfalls wieder sich äußerlich setzende Begriff, dennoch ohne das Verhältniß zwischen Inhalt und Form als „**vernünftige** wirkliche Seele“ des

Werdens mitzubringen, daher das äußerliche Sein in ſchaf–t, wo jeder Theil des Begriffes gewiſſer Maaßen auch ſeinen **eigenſinnigen** Trieb behält. Schaft. Alles iſt in „ſchaft“ äußerlich; es **haftet** ſchon im Sein; im „ſch“ noch auf ſein Quellwerden hinweiſend, gleich aber ſchon als äußere **Auslaſſung**; hingegen im „Thum“ von vorne bis hinten der ſich ſetzende Hauch des Innern (u) (Thu) in ſich beſeelender Form „Thum“ (m) enthalten iſt: Die „Eigenſchaft“ iſt als ſolche ein **Sein** des Seins; „Eigenthum“ das Sein (des Subjectes) **im** Sein. Der „Thurm“ ſelbſt iſt der vergeiſtigte turris, als „Thorm“ niederdeutſch mehr im bloßen Sein an ſich.

Wenn ein derartiges Spracheſchaffen ein leiſes paradieſiſches Wehen im Volksgeiſte vorausſetzt, ſo iſt dies natürlicher, und eben erſt recht Thuen der urſprünglichen Natur im idylliſchen Behagen, eben Natur des natürlichen Volkes, deſſen Genius noch nicht von den tauſendfachen ſo guten wie auch miſerablen Intereſſen weiterer Cultur fortgeſchwemmt iſt. — Die Sprachſchöpfung iſt ein **geniales** Werk **vom Anfang** bis zum **Ende**: nach dem **gehobenen** Wunder **vor** dem Geheimniß mag uns das **Bewundern über** die gewaltige Kraft eines **Volksgeiſtes** übrig bleiben. Dagegen hat Verfaſſer Nichts, Alles gegen das Geheimniß. — Iſt der Genius des Volkes hin, iſt das Volk nicht mehr genial, ſo wird nach der Sprachſchöpfung Sprachentſtellung. In Europa halten wir für eine ſich geſund weiter gebährende bis jetzt noch vor Allem die engliſche. Wie lange ein Volk genial bleibe, darüber im folgenden Theile.

Der menſchliche Organismus iſt ſelbſt genial: weshalb ſoll er nicht Geniales leiſten können!

Er **hat** einmal die verſchiedenen Lautregungen:

1. Den reinen Vocal und deſſen gegenſätzlichen Inhalt als Repräſentanten der Affection und deren Windungen, zugleich die Rede des erſt webenden Kindes.

2. Den geſtärkten Hauch der Energie mit den Regungen

der Organe an sich des Unterkiefers und dem Spiele der Zunge, dem Werden des Knaben: H, W, Jota.

3. Dem Hereingehen in die Welt, dem Prüfen der Waffen, behufs Erkennung der Welt, dem sich zu fühlen beginnenden Jüngling in den Zungenbuchstaben D, T, N, L, R — der nach Erkennen seinen energischen Hauch in diese Lagen blasend durch S, Z, Sch sich in die erkannte Aeußerlichkeit wirklich einlassende; — der

4. als Mann seinen vernünftigen Willen, sein Begehren erfüllt, schafft mit Kraft und Macht G, K, Ch und endlich

5. in Ruhe, seiner Subjectivität sich gewiß, im höheren Alter zufrieden nur noch mehr ordnet M, B, P, Pf; — sich der Welt als wirklich der Ewigkeit dienendes Mittel bewußt.

Die Qualitäten der Affection in A ist die unmittelbare Wahrnehmung, entsprechend dem Allgemeingefühl; U ist die Gewalt des Hungers und Durstes sich vergeistigend im Geschmacke. O ist der Ausdruck als Object des Gehörs; E die Aeußerlichkeit als Object des Sehens — J die feine Subjectivität des Riechens vom Instinct bis zum Selbstbewußtsein.

Wer verargt es dem Organismus, daß er die ersten Zähne nur als Theil der allgemeinen Körperlichkeit gelten läßt, so lange dieselben auf dargereichte Nahrung angewiesen; die entwickelte Subjectivität sie aber abstößt, aus ihrem Innern, ihrem ruhigen Organe dem Oberkiefer selbst sie ersetzend, damit sie darin haften, bis das starre Alter, von der Objectivität scheidend, die Waffen gegen die Aeußerlichkeit und dann sich selbst streckt.

§ 31.

(Die Organe.)

Der Kopf ist die Macht des Subjectes. Jede Regung des Innern desselben von der prägnantesten Bedeutung. In der Zunge ist das Selbstgefühl, wie man sagt, repräsentirt. Noch mehr: sie ist die aus dem Innern hervorreichende Hand desselben, welche nicht bloß ein einiges, gegensatzloses Selbst-

gefühl und die Prüfung der den Bedürfnissen der Selbsterhaltung entsprechenden Objecte exercirt, sondern den Gegensatz des Innern selbst gegen seine Mittel, die Organe des Kopfes, im feinsten Fühlen derselben empfindet und die Psyche zum unmittelbaren Bewußtsein eben ihrer Kraft in den Mitteln bringt: Das fühlende Verhalten der Zunge zu den Organen ist demnach eine Qualification der Subjectivität — jeder Consonant, wenn er qualificirte Regung sein soll, keine ungetrennte Einheit, sondern Gegensatz in den Regungen der Subjectivität zwischen zwei Organen. — An sich hat die Regung eines Organes für sich keine physische Bedeutung; sondern nur im Verhältniß zum Selbstgefühle der Psyche, welches lautlich qualifizirt in der durch die Hand der Innerlichkeit (Zunge) hervorgebrachten Prüfung der Existenz der einzelnen Organe einzig sein kann. Sämmtliche Consonanten sind deshalb bedingt durch ein Verhalten der Zunge zum Zahn und Gaumen. Einzig nicht die aus dem Spiele dieser Gegensätze zur vollkommenen Allgemeinheit gewordene geistige Macht des psychischen Subjectes, der volle Ausdruck, der sich für diese Erde manifestirende Lichtstrahl des göttlichen Wesens in der Regung der Lippen, welche, wie sie Fortsetzung und Schluß der geistigen Blüthe des Antlitzes sind, so in ihrer Regung nach vorgegangener Prüfung des Objectes in jenen gegensätzlichen Regungen des Selbstgefühls sich als unbeschränkte geistige Macht manifestiren, und endlich des Subjectes eigene Herrschaft im Kusse an die Liebe abtreten. Dennoch bleibt das Selbstgefühl im Gegensatze der zwei Lippen wirklich gebührende Vermittlerin.

NB. Die spezifische Natur der Organe der Sprache liegt in ihrem Entstehen begründet.

Der Unterkiefer, sowohl in sich selbst regsam, als in der Unterlippe, der Fortsetzung des unter Nothdurft treibenden Kinnes (welcher jedes Leiden äußert, die ganze nothdürftige Innerlichkeit kennt, ihr ähnelt (a kin), da er sie ahnt, ehe

sie zum Ausbruche kommt (man betrachte weinen wollende Kinder!) gehört dem **unteren**, niederen Menschen des Bedürfnisses, wie des Unterliegens unter den Affectionen. Seine Wirkungen in der Sprache sind nach A! — O, U und W, V (F) mit der Anregung zu M (siehe an den betreffenden Stellen!) Sein nervöses Leben wird in der tiefen bedürftigen Innerlichkeit haften, wohin er auch seine großartigste Wirkung, das tief in der Brust resonnirende U!, den Ausdruck der Empfindung, der hohen Wonne und tiefen Schmerzes verlegt. Sein **Sein** gehört dem dunkeln Blute, **sein Thun**, nimmer vom Subjecte verlassen, ist als Reaction gegen die Ueberwältigung desselben gerichtet; — denn er bleibt in seiner Regung wenn auch durch Mitgefühl erregt, dennoch wiederum in der Gewalt des freien Subjectes vom Subjecte, also in sich, als dessen **Organ**, auch für seine und des Subjectes Zwecke (identisch) sich **regend**. Der **obere**, selbstbewußte (aber wirkliche!) Mensch hat zu seinen Organen die Oberlippe und Nase, welche letztere nicht bloß in den Nasallauten, sondern bei jedem dauernden Schlusse den Hauch (Regung des mittleren Menschen) für das Subject hörbar durch sich tönend entläßt. (Hm!) — Die Regung derselben ist die volle Freiheit, nach eigenem, aber sich mächtig wissenden Willen. Was in W und V (F) Nothwendigkeit dem Bedürfnisse nach ist, ist in B und P Freiheit selbstbewußter Macht.

Vermittlerin zwischen Bedürfniß und Freiheit ist die nach außen langende Hand der Innerlichkeit, welche mit ihrer Wurzel in dem Bedürfnisse haftet, in ihrer Spitze aber sich an das ruhige Selbstgefühl des Subjectes im Gaumen anlehnt. Ihr Thun ist die vermittelnde Regung des Menschen an sich, der Einheit der Nothwendigkeit und Freiheit, nach einer Seite hin in ihrer freien, das Subject erregenden Spitze. Den Gegensatz des Subjectes gegen das Object in der Entwicklung des Subjectes aufhebend, nach der andern Seite hin in ihrer Wurzel den aufgehobenen Gegensatz für ihre Nothdurft, in der Dialektik dann aber vernünftig an-

wendend. Im Ersten D, T, N, L, R produzirend, im Zweiten G, K — s. aber bei G. Alle Regungen resultiren aber als lebende Regungen aus dem Fortleben und seiner sich selbst genießenden Freude, dem Lebensodem selbst, der alle Regungen energisch durchhauchend sich selbst als Fortleben will; so daß, was vorher nur Vermittlung als mittlerer Mensch war, hier zur einig-geistig-lebendigen Wirklichkeit des psychisch-physischen lebendigen Wesens, Mensch, in einander fließt; dem die Organe eben von ihm zu beseelende Organe sind. Nach der einen Seite hin ch, nach der andern pf, und in der Vermittlung selbst, sie zum Gebrauche für sich beseelend, S, Z, Sch, Tsch; — an sich selbst aber H.

§ 32.

(Aeußere Natur der Consonanten.)

Durch das erregte Verhältniß der Zunge zu den Zähnen entsteht die Regung des D und T; dieses Verhältniß durchhaucht ist S und Z.

Durch Verhältniß zum vorderen und mittleren Gaumen N, L, R; zum hinteren Gaumen G und K, wie Ch. Durch Verhältniß der Unterlippe zu den Zähnen F und das mildere V; durch Verhältniß der beiden Lippen zu einander M, B und P; das Verhältniß selbst durchhaucht giebt Pf.

§ 33.

(D. Das erste wirkend Werden des Subjectes.)

Das erregte Verhalten der Zunge zu den Zähnen des Oberkiefers findet seinen Inhalt in der Natur der Organe selbst. Der Unterkiefer ist die zur Arbeit bestimmte bewegliche Kraft, der Oberkiefer die ruhige Macht des Subjectes, in welcher sich die Subjectivität der Objectivität die Zähne zeigend entgegensetzt. Das Gefühl dieser subjectiven Macht Seitens der Zunge implizirt das Erwachen der psychischen Subjectivität, welcher gegenüber die Aeußerlichkeit als mögliches Object erscheint, das seine Bestimmungen erst durch sein Verhalten zur Subjectivität hat.

Das Subject hat sich im „Ja" gefunden: im danach aus fast gleicher Lage der Organe mit Neigung der Zunge zu den Zähnen entstehenden „Da" erhebt sich das Subject als die von sich aus bestimmende Geistigkeit. Sie ist unterschieden von dem gegensatzlosen „hier" und dem Herrn, welche in der Unmittelbarkeit nicht den Gegensatz der Subjectivität gegen das zuerst mögliche, später Sache werdende Object enthalten. Worin gegeben ist, daß das Object einstweilen noch sein Sein, aber dem Subjecte gegenüber als von ihm aus bestimmtes behält.

Des Subjectes eigenes lebenwarmes empfindendes (U) Innere, vom Subjecte sich selbst gegenüber gesetzt, ist „Du", tu est alter ego; „Der" der äußerlich concrete (r) für sich thätige Begriff; „Die" die äußerlich gesetzte bloße Subjectivität; „Dein" das als Sache (Besitz) gezeigte, bestimmte ein — klarer in tu-us, wo des Du's äußerlich Sein als Macht die Sache zu seinen Sein hat. „Dort" ist der gesetzte Ort; — dann das bestimmte „An", an welchem ein Zweites beginnt; „Durch" die offen gelegte Innerlichkeit, in welche hinein und wieder hinaus die Subjectivität mit Energie zu eigenem energischen Befriedigen arbeitet. „Darben" das vom Subject erkannte, im Zweiten als von diesem gefühlt gesetzte Abmühen — arb-eit. Wenn spätere Consonanten das Werden der Objectivität selbst bestimmen, so hat das D die Eigenthümlichkeit, den Dingen nur Bestimmungen vom Subjecte aus, diesem gegenüber zu geben. Dem als selbstständig in seinen ruhigen Waffen sich fühlenden Subjecte — der für sich zuerst nur existirenden Innerlichkeit gegenüber — entsteht als Gegensatz die vom Subjecte aus als existirend bewußt werdende Aeußerlichkeit. Der Unterschied des Vocals und Consonants ist im Englischen Artikel zumal gegeben. A (ein) ist die nothwendige Erregung der Affection durch äußern Einfluß. Der Affection gegenüber ist der Gegenstand äußerlich (denn zwischen der Affection und dem affizirenden Gegenstande ist noch keine zum Begriffe

vermittelnde Einheit: in der Affection ist das Selbstbewußtsein noch begraben) — äußerlich, ohne vom Subjecte bewußt bezeichnet zu sein, d. i. als des Subjectes Begriff: — also nur eine Einzelnheit. Hingegen the (der), das leise Fühlen der Zähne mit der Zunge, freie Regung des Subjectes, die Aeußerlichkeit als vom Subjecte aus bestimmte hinstellt: selbige ist hier nicht mehr ein Eins dem andern Eins gegenüber, sondern die Aeußerlichkeit, welche dem Subjecte gegenüber und von ihm als selbstbewußten ihre Attribute erhält. Daher alle Worte mit Th im Englischen freie Bestimmungen der Aeußerlichkeit vom Subjecte aus. Thing und think (ersteres die vom Subjecte zu seiner Genüge zu gebrauchende Sache, letzteres das energischere Bestimmen für sich selbst) und auch das griechische Th überall subjective Freiheit im bewußten Außersichsetzen der Innerlichkeit enthält.

Anmerkung. Die bloße Affection liegt auch in unserm Artikel der Einzelnheit ein. — Das wunderbarste Aeußerliche, als geheimer Quell des Lebens, ist das Ei selbst. Ob gereihte Eierschnüre aus ovum — ovatio als glänzende Aeußerung gemacht? Jedenfalls ist o-vum, ohne seine Concretions-Endung um, ebenso nahe der reinen Affection wie unser Ei; mit v der innere treibende Gehalt bezeichnet. S. oben vis.

Anm. 2. Die Sprache ist wirklich. „Du" hat nur Bedeutung als Wirklichkeit, indem ich mein eigenes Ich mir gegenüber wirklich und in der That setze. Die Sprache ist ein Schaffen der nicht bloß abstract gedachten, sondern wirklichen geistigen Welt, welche in der That zwischen mir und dir liegt, und die denkenden Wesen zur vernünftigen lebendigen Wirklichkeit, die sie sich mit jedem Worte setzen, verbindet. Mittheilung ist kein bloßes Sagen, eine Wirklichkeit mehr als Sage; Sage selbst nicht mal hohler Verstandesnebel.

D ist geistige Thätigkeit, kein Buch-Stabe. „Da" ist das wirkliche Aussichherausetzen zur gezeigten „Sache", wie in da-re diese Thätigkeit in der That ist. In „Das" ist ebenfalls dies wirkliche Verhältniß, das Zeigen des Sub-

jectes wird Qualität der Sache, die im S für sich zur Existenz kommt.

§ 34.

(Der reflectirte Consonant.)

Das Fühlen der Zunge am Zahne (den Waffen des bewußten Subjectes zur Ergreifung des Objectes, zugleich der äußeren Grenze der Innerlichkeit, worin die Innerlichkeit sich vollendend abschließt, der Aeußerlichkeit die Zähne zeigend) ist als beginnende Thätigkeit (Consonant im Anfange der Sylben) ein subjectives Thuen, das in die Existenz setzen dem Subjecte gegenüber — deh-(nen), do (thuen) — das sich in die Aeußerlichkeit Begeben des treibenden Innern (u), dieses für sich **setzend** anerkennend. **Nach** dem Vocale aber, dem **Sein** der Affection und des ihr gegenüber seienden Affizirenden ist der Consonant vom Subjecte gesetzte Qualität des Affizirendseienden, oder besser! der äußerlich zu seinem Inhalte vollendet gesetzte Begriff des bloßen Werdens der Affection im Vocale. — Hierdurch erhält also das Werden vom Subjecte die Qualität der Existenz — als Relation der Infinitiv die Qualität des Relativ — love, loved ꝛc.; wie auch die Endbildungen mit D, Dt dem inhaltsvollen **Werden** die **Existenz** geben. Partic. Thuen-d. Bro-d, Ra-d ꝛc. Brod ist das gewordene, für sich existirende. Bro (brauen, brodeln), plattdeutsch Braud. End = das voll daseiende Werden. Da ist das vom Subjecte Herausſetzen, ad das **wirklich**, den Inhalt **vollführt** haben, also Annäherung an die Aeußerlichkeit, da, wie eben gesagt, D **nach a Qualität des werdenden Inhalts des a ist.**

§ 35.

T. (Das energisch werdende Subject.)

Nach dem leisen Fühlen der Zähne durch die Zunge entsteht unter dem Treiben der subjectiven Energie gegen etwaige Hindernisse der feste Druck der Zunge an die der Aeußerlichkeit entgegengekehrten Vorderzähne: — die Regung ist das

zum energiſch gehauchten T als im bewußten ſubjectiven Streben gewollte D. Der feſtere Druck erhält als geſteigertes Streben für die Qualification der Aeußerlichkeit das ſich in der That zur Exiſtenz geltend Machen, die äußere energiſche Ausführung des Thuens — ſchlagen, er ſchläg-t — innerliche Conſiſtenz, die ſich in eigner, vom mächtigen Inhalt begründeter Form energiſch erhält — hart, feſt: — das T der Subſtantiv-Bildung, Stadt, Flucht. — Im Anfange das energiſche äußerlich Werden treibender Subjectivität; das blinde Wollen mit Vollem wird äußerlich zum Tollen; — Toben, Trollen, Tanzen. Trollen iſt Rollen mit energiſchem äußerlich werdendem Streben. Das für uns ſtarre ſonderbare (odd) — Tod, als äußere Qualität todt (worüber nur noch zu ſprechen iſt, welches im od-er auch liegt, welchem bloßen Beſprechen das eigenſinnige Verhalten des Beſprochenen als Gegenſatz entſpringt. — Das von dem „Begreifen", dem Gekannten ſich Abſondern — das Abſonderliche.)

Im Engliſchen it iſt das für ſich (i) ſich eigenſinnige Setzen der Aeußerlichkeit vollkommen erreicht: Die Benutzung dieſes für ſich Seienden iſt unſer mit (ſ. M.)

Auge iſt das für ſeine Zwecke ohne Hinder mit Erfolg (ſ. G) wiederholt ſich Regende. Taugen — das im Aeußerlichen (im Gebrauche) energiſch ſich ſo Bewähren ꝛc.

Anmerkung. Ueberall iſt die Qualification der Aeußerlichkeit von der Affection und der ſtrebenden Subjectivität der Pſyche aus feſtzuhalten; wie oben, die innerlich gewordene Aeußerlichkeit iſt erſt die wahr-genommene. Streben und Freiheit der Subjectivität iſt das feurige Scheidewaſſer gegen die zuerſt ſtarre Objectivität.

§ 36.

N. (Die ſich verneinende, das ſelbſtſtändige Werden der Objectivität anerkennende Subjectivität.)

Das in Begierde zur ſubjectiven Auslaſſung ſich an ſeine gefühlten Mittel (Oberzähne) anſetzende Subject kehrt vor dem

ebenso energischen Selbst einer zweiten Subjectivität von der T-Lage auf sich selbst zurück. Die Zunge verläßt die Zähne als für jetzt nicht mächtig zur Ergreifung der Aeußerlichkeit, oder als vor nicht angemessen erscheinender Aeußerlichkeit. Diese Regung der von den Vorderzähnen aus der T-Lage zum vorderen Gaumen sich zurückziehenden Zunge ist die N-Regung, der organische Gegensatz des D.

Seelenhaft ist diese Regung unreflectirt im Anfange der Sylbe — Aufhören des subjectiven Strebens vor der nicht angemessenen Objectivität; also auch Unterliegen der Subjectivität unter fremder nicht zu beherrschender äußerlicher Macht, Werden unter äußerem Einflusse, von welchem plötzlich berührt der psychische Ausruf na! entsteht. — Nachen ist das unter fremdem Einflusse dann gehorsam selbst wollend zum Ziele treibende: navis der avis unter äußerem Wollen: — Nehmen, was ein Anderer nicht gerne mißt, ihm gehört: — Noth, niedrig, neigen, nießen ꝛc. von selbst klar. Nagel der unter fremdem Einflusse in wiederhohlter Regung mit Erfolg sein Ziel verfolgende.

Werden unter äußerem anerkannten Einflusse ist selbst äußeres Werden: die Subjectivität verliert sich, giebt ihr eigenes energisches Streben auf; — das „Der" wird zum bloß seienden „Die", deren Wesen fremdem Einflusse dann die-net.

Die Negation selbst „na"! (ne-go) (begleitet vom Abwenden des Kopfes, einer Wiederholung des Abwendens der Zunge, [bei energischem Arbeiten hingegen preßt Mancher die Spitze der Zunge zwischen die Zähne]) wird Verneinung erst im Munde des Subjectes, indem es gegen den fremden Einfluß seines eigenen Strebens sich nicht entäußern will. Unter der Energie inneren Gehaltes wird die Negation zu „Nie", welches als äußeres in eigenem Willen sich Geltendmachen zu „Nicht", und als das Sein des „Nicht" zu „Nichts" wird. Reflectirt ist N (nach einem Vocale) ein Werden eines Inhaltes, wo die Form nicht als des Inhaltes eigene

freie Aeußerung, sondern unter dem äußeren Einflusse eines von dem Objecte verschiedenen dem Inhalte äußerlichen zweiten Subjectes wird: — also die eigentliche Form des Object-Werdens, die des Accusativs (den, λογον, εν ꝛc.). — Das äußerlichste der Werden in der sichtbar, hörbar ꝛc. äußerlich werdenden Handlung, die Infinitiv-Endung seh-en, das englische on (wanton), die äußere Vervielfältigung wie Erscheinung des Plurals, resp. Genitivs. — Das **benutzte** Sein der Innerlichkeit bei „in", der Sache selbst „an".

Anmerkung. Daß von den sogenannten örtlichen Anschauungen auch der Präpositionen Nichts übrig bleibe, sieht man schon hier. Wenn „der Mensch in der Stube ist", so ist die Oertlichkeit Abstraction ohne S-inn; der **Sinn** des Seins ist die **Benutzung** der Stube für des zu augenblicklichen Zwecken darin seienden Menschen Subjectivität.

Die vollkommene Zerstörung des eigenen Seins des Objectes findet sich im englischen Worte undo (he has undone him: er hat ihn vernichtet.) — Das Herausheben der Sache aus ihrem begründenden Sein in „Unter" und Benutzung des ganzen Gehaltes (n) im Uebermichnehmen zeigt wieder die unendliche Macht der Sprache.

Endlich ist das **Anderssein, unter nicht genanntem Einflusse werdende** Verschiedensein von einem Begriffe, der an sich im „Gehirn des Subjectes" herbeigetragen wird, in den Vorsylben „in" und „un" ausgedrückt: un-gelehrig, in-docilis. Der Begriff **selbst** bleibt dem Seienden in dessen **fremdem**, äußeren Werden äußerlich: wodurch derselbe wirklich zu jener Sein-losen „Abstraction" (schlechten Andenkens) wird. Dennoch erhält auch hier noch die Abstraction in dem **Anderssein** das **Sein** einer entgegengesetzten, besser **aufgehobenen** Qualität.

Löw-in, Hünd-in, Französ-in. Warum keine Deutschin? Das sich vor Einfluß schüchtern zurückziehende, **seine Innerlichkeit des Selbstgefühls wahrende** Sein mag der Inhalt unserer Feminin-Endung sein. Aus dem **Gegensatze**

zwischen der vorgängigen Wahrnehmung a und dem verbindungslos, also willkührlich (d. i. nach dem **Willen** des Subjectes, also ohne Grund von Seiten des vorgängig Wahrgenommenen) daneben gestellten Begriffes mag auch das griechische gegensätzliche ἀ hervorgegangen sein. Δῆλος, ἄδηλος.

Anmerkung. Der Charakter des N ist von Allen am schwierigsten zu erkennen. — An sich ist er von Allen am entblößten von der Subjectivität, verlassen vom festen Halte. Er ist der Sprache gewisser Maßen vom Subjecte übergeben, für die Formen der Wirklichkeit das Werden herzustellen. Im „Nein" erkennt das Subject die Aeußerlichkeit als solche, also als nicht dem Subjecte entsprechend an: im „ein" hingegen erhält die Aeußerlichkeit wiederum ihr eigenes, eigensinniges Sein, welcher Gegensatz aus obigem Zurückziehen des Subjectes als unmächtig reflectirt. Das Werden des Thätigkeitsbegriffes in Aeußerung, äußerem Sein ist nicht baar eigenen Inhaltes, wohl aber dies Werden wieder als Aeußerlichkeit anerkannt dem subjectiven Sein gegenüber. Das im „Na" entweder in plötzlichem Aufmerken auf die gehörte Aeußerlichkeit sich aufrichtende, oder unwillig sich abwendende Subject benutzt im „An" wieder das **anerkannte** Sein der Aeußerlichkeit (sich an die Wand lehnen). (Bei der nachträglich dem Verfasser auffallenden theilweisen Zusammenstimmung der Lautregung-Entwicklung mit dem sich entwickelnden Selbstbewußtsein Hegel's macht er auf Encykl. § 430 das anerkennende Bewußtsein aufmerksam, wo ebenfalls das Hin- und Herschwanken des Kampfes mit seiner verschiedenen Qualification für das Sein sich vorfindet.)

In „Nach" folgt das Subject einem anerkannten äußeren Zuge: „Friedr. Wilhelm IV. folgt nach Friedr. Wilh. III." **ist nicht von der Zeit geboren**; damit hörte die Geschichte und das Erforderniß der Monarchie auf: in der Monarchie **muß** ein König dem andern folgen: das „nach" liegt in der Vernunft der Sache, der Se. Majestät zu folgen hat. Nadel ist mit Nagel erklärt, hat im D nur mehr äußerlich Wirken

an sich, da Nagel intensivern Zweck im G hat. Nagel deutlicher noch durch Nagen. Im „Nahe" findet sich wieder das doppelseitige Verhalten des Subjectes unter dem gefühlten **Einflusse** des Nahen, und im Verbum **nah-en** wieder das anerkannte äußere Werden des Begriffes für sich. Vorne Thuen (Inhalt), hinten Werden (äußere Form). Den doppelseitigen Charakter finden wir vor Allem in den gleichlautenden Dativ- und Accusativ-Endungen und in sämmtlichen Casus des Plurals, im letzteren Falle das vereinzelte Werden des Begriffes, im ersten das subjectiv-objective (gegenseitige Verhalten) im Dativ nicht geschieden vom Werden, welches unter dem **anerkannten** Einflusse des Zweckbegriffes als Veränderung wird.

Aus **des** „eigen" **einem** Sein werden in „sich eignen" zwei neben einander laufende Sein, mehr noch in „aneignen", welches an Nehmen erinnert.

Der äußerlich anerkannte Begtiff als Consistenz zugleich existirend und als Zweck ausführend ist die Handl-**ung** selbst: hand-eln selbst freie Regung der Hand, welche ihr **eigenes** (n) **ha-ben** hat oder will.

„Name" ist das **anzuerkennende** äußere Sein des Andern, dessen Anregung er leicht folgt. In „nen-nen" machen die vier N die Sache bunt. Mit zwei „**nen**" hätten wir für die Wurzel zur Genüge. — Nun! es ist einfach die Anerkennung des von der Aeußerlichkeit sich selbst gegebenen eigenen Zeichens, die ich später im „Kennen" mir zu eigen mache. Wer „seine Frau erkannt" hat, muß sie die Seinige nennen.

Verfasser bevorwortet hier, daß die tausendfachen Reflexe des Grundinhalts der Lautregungen erst im folgenden Bande: der Bildung der Worte und Entwicklung der Sprache" einzig möglich ist. Der bisher durchaus ungebahnte Weg dieser Forschung kann nicht eher ohne hindernde Verweisungen auf Unbekanntes ruhig betreten werden, ehe vorliegende Arbeit allseitig verarbeitet und von den letzten geistigsten Lautregungen auf die früheren volles Licht falle.

§ 37.

L. (Das sich wiederholt anerkennende Subject in eigener freier Regung.)

Die in N zurückgetretene Zunge weckt das Selbstgefühl im Gaumen, der im Anfange auf seine Höhe verweist. L ist der Rückgang vom N zum Anschlage der Zunge in nächster Bogenhöhe des Gaumens, wie in weiterer Höhe der Trommelschlag des R entsteht. Bei R wird der Weg dem Hauche wieder geöffnet, welcher im L nur neben jeder Seite der sich aufbiegenden Zunge Durchgang findet, hingegen im deutschen N die Innerlichkeit in Entsagung verschließt.

Anmerkung 1. N vor allen, dann L führen den Hauch des Subjectes durch die Eustachischen Röhren zum gewohnten Weg des Lebenathmens. Im französischen „action“ bleibt der Weg zwar offener, aber unter vollem Tönen des Lautes selbst durch die Nase. Dies Mittheilen an die Organe des eigenen ungetrübten Fortlebens und Erzitternmachen des Oberkopfes, des Organs des reinen Selbstbewußtseins, ist die in der Anerkennung der Aeußerlichkeit als wenigstens anerkennend noch immer dauernde Thätigkeit der für sich wenigstens fortexistirenden Subjectivität, im Deutschen mehr zurückweichend, im Französischen mehr sich geltend machend, im Englischen all z. B. wieder gar nicht der Mühe werth gehalten anzudeuten, da bei ihm von Subjectivität als selbstverständlich sowohl, wie als keinem Gegenstande der Rede, nirgends die Rede ist.

Der Gaumen, Repräsentant der ruhigen Psyche des Hauptes, ohne auf die Waffen zu verweisen erregt von der fühlenden Innerlichkeit (der Zunge), implicirt die freie Regung nach dem Willen des Subjectes, ohne sich zum Angriffe gegen die Aeußerlichkeit zu rüsten, ohne das Object ergreifen zu wollen. L ist deshalb das D der Innerlichkeit, welches im eigenen Kreise sich seine eigenen Wege bewegt; der ruhige Fluß eigenen Genusses, ohne als Strom gegen die Ufer zu

wüthen; Beginn des ersten Gesanges in lebensvoller wohlthuender Welt: la! la! — Beginn des sich froh entfaltenden Innern in der ersten Sprache: lal-len. — Das ungestörte Sich-Nachhängen in Liebe und Lust — der ebene Weg des seinem Zuge nachhängenden Gleitens, glatt; platt mit dem sich selbst Entfalten zur sichtbaren (B) Form, Blatt.

Lamm = frohes Leben eigener Lust nach: λαμβάνω ꝛc. Laben = Jemand froh machen; Loben: dies durch hörbare Töne, ausdrücklich (o).

Anmerkung 2. Herrn Grimm's „Linde" ist also Thuen der Innerlichkeit, ohne die Formen der Aeußerlichkeit zu verletzen, als intensiveres Aeußerliche lei-se sich über die Aeußerlichkeit auslassend; — was in „List" sich leise heranschleicht, und in der link-en Hand als unschädlich wiederkehrt, die selbst den hinkenden Fuß repräsentirt.

Reflectirt nach dem Vocale ist es die Qualität des Afficirenden, also dessen vom Innern geboren seiende Entfaltung selbst. Die Entfaltung der allgemeinen Aeußerlichkeit (a) findet Statt im All, welches im nothwendigen Treiben waltet, und der Subjectivität gegenüber als äußeres Sein (e) zur äußeren „Welt" sich entfaltet.

Es ist die für sich ungehindert bestehende, sich regende Subjectivität selbst: el, il, welche in elle, ella (spanisch) der eigenen Regung nachgeht; im Masculinum dies bloß als reflectirt attribuirte Qualität habend. ἄλλος, anderer, als dem ersten geistigen Begriffe gegenüber äußeres in seiner eigenen Mannigfaltigkeit. Die freie Regung (zu oben) liegt in den Worten fehlen, fühlen, Seele, laufen, wählen ꝛc., in den lateinischen frequentativis, diminutivis als Vervielfältigung, Verjüngerung der Aeußerlichkeit: modulor, pediculus ꝛc. Wie la durch eigensinniges Beharren auf eigenem Streben (st) in „Last" zu drückendem Gewichte, „Lust" zur Herrscherin des Subjectes wird, s. St. Das eigensinnige Hervortreten oder Beharren der Aeußerlichkeit in sta-re (ste-hen) kehrt als Qualität eines Seienden im „Ast", in dem lateinischen nach

allen Seiten hin sich energisch regend ast–rum wieder; mit ähnlicher Bedeutung Stern, stella, die an einem Orte sich nach allen Seiten hin frei äußernde, ihr eigenes Innere entfaltende — Kern zu Stern; Englisch star (starr) Stern.

§ 38.

R. (Das in Gewißheit seiner selbst, sich energisch setzende Subject.)

Die Erregung des Selbstgefühls im Gaumen ist bisher nur eine subjectiv begriffliche, da sie das Nebeneinander der Objectivität und Subjectivität bestehen läßt. Das auf sich zurückweichende Subject wird aber in diesem Zurückgehen in eigener Regung der zurückweisenden Aeußerlichkeit gegenüber für seine Erhaltung energisch selbsterregt; die Bewegung wird ein plötzliches Zurückziehen aus der Affection durch die bloß negativen, dann intransitiven, auf die positiven Consonanten — das Erzittern des ruhigen Selbstgefühls zum energischen Kampfe für seinen Willen — die Regung des R in der Zungenspitze, welche über die N- und L-Lage plötzlich hinaufsteigt. Diese wird zugleich, bei Vielen, die Miterregung des Zäpfchens und Gaumsegels, als Erzittern der nächsten Aeußerlichkeit des Innern, der Affection und des Begehrens (s. G), der Lippe und des Zahns der Innerlichkeit. Das tiefer rollende R.

Seelenhaft ist dieselbe die Erregung der Psyche in ihrer Subjectivität der renitenten Aeußerlichkeit gegenüber, gegen welche das Subject sich erhält, sich äußernd erhält.

Damit also auch wieder die renitente eigene Bewegung des Subjects, das Object-Subject des Dativs in dem Selbstbewußtsein des „Mir" und „Dir".

Die Energie des Mannes, der sich nicht bloß fühlt (sie), sondern seinen Willen vollzieht (er): groß–er, Vorsylben erreichen, er–schaffen; der Zorn, Dorn: das Grollen, welches die Aeußerung des Willens in die renitente Aeußerlichkeit trägt; die sich concret äußernde, ihren eigenen Weg gehende

Kraft: donnern, ſchmettern, frieren, zittern. Der ruhige Fluß wird zum Strome. Die ſich erhaltende Aeußerlichkeit: hart, in ihrer Qualität: Art, das der Innerlichkeit allgemein entgegengeſetzte Aeußere: Er-de, als Räumlichkeit: Ort, für Andere ſicherer Schutz: Hort (Horden, Hürden).

R iſt das **wirklich** werdende T.

Anmerkung. En iſt, wie oben geſagt, das **bloße** äußerliche Werden ſelbſt: bet-en. Mit der freien Regung der Subjectivität als äußerlichem Thun: betteln, — fröſteln, rieſeln, zappeln ꝛc., äußere, innerer Macht entblößte Verſuche; mit der energiſchen Regung der Subjectivität: frie-ren, erben (ſich zum Beſitzer machen), um welchen Beſitz der Mann in Energie werbend, im Reſultat erwerbend iſt. Der Herr ſelbſt, der ſich mit Energie befehlend erhält. Koma (Strom) ſelbſt die Alles beſiegende Kraft (ſ. M).

Wie dieſe hier ſich äußernde Energie ſpäter als werdender Zweck wirklich tranſitiv werde, wird der Verfolg lehren. Die Pſyche hält hier noch die Mitte zwiſchen Tranſitiv und Intranſitiv.

Vierte Abtheilung.

X.

Das ſeine Subjectivität in die Aeußerlichkeit wirklich auslaſſende Subject: das Tranſitiv.

(Die durchhauchte D-Lage iſt S, die durchhauchte T-Lage iſt Z, durchhauchte Jota-Lage = Sch, R-Lage = Tsch.)

§ 39.

S = HD.

Die Stellung der Pſyche zur Objectivität war bisher nur erſt ein Verhalten (Haltmachen) **vor** derſelben.

Sie hat die Exiſtenz des Gegenſatzes anerkannt und danach ihre eigene Regung **für** ihre Bedürfniſſe im ungeſtörten ruhigen Selbſtgefühle, endlich im energiſchen Treiben des

Willens, der Bedürfniſſe der unmittelbaren Subjectivität als freies Spiel eigenen organiſchen Werdens erhalten.

Leben iſt Bedürfniß des Fortlebens: die Subjectivität Bedürfniß der *Selbſterhaltung*, alſo vor Allem Aufhebung des *eigenen äußern Seins* (der, die) des Objectes zu einem dem Willen des Subjectes entſprechenden flüſſigen Werden.

S iſt die Beſeelung durch den Hauch desjenigen Verhältniſſes der Zungenſpitze zum Vordergaumen, resp. Vorderzähnen, welches die Regung der D, T, N bedingt. Es participirt deshalb an dem vielſeitigen Sinne jener Conſonant-Regungen.

Nach der Natur der Organe gehören die oberen Vorderzähne wie der zunächſt liegende Obergaumen zwar dem Selbſtbewußtſein des obern Menſchen, unterſcheiden ſich aber von der Energie der Backzähne, inſofern ſie mit dem Objecte eher in Berührung kommen, ſo daß dem Object ſeine doppelſeitige Natur erſt noch mögliches, dann erſt wirklich flüſſiges Object bleibt: als mögliches Object aber auch noch ſeine feſte Conſiſtenz, ſeine Widerſpenſtigkeit und Eigenheit behält, ſo daß eine Gegenſeitigkeit zwiſchen dem Subjecte und Objecte, zwiſchen der Innerlichkeit und Aeußerlichkeit, zwiſchen dem Bezeichnenden und zu Bezeichnenden bleibt; hingegen die der innern Subjectivität angehörenden Regungen des Sch und R klareren Sinnes hervortreten.

Die in der D-Regung der Aeußerlichkeit dem Subjecte gegenüber gegebene *eigene Exiſtenz als vom Lebensodem beſeelt* implicirt das unter den Augen des Subjectes „Lebendig werden" des Exiſtirenden, in der Welt des Geiſtes Daſeienden, das in das äußere Werden, in das anſchauliche Leben Treten, die vom Lebensodem beſeelte Exiſtenz.

Was in „dehnen" in Unmittelbarkeit zum ſich geltend machenden vermehrten *Daſein* vor den Augen des Subjectes wird, erhält in der „Sehne" eigenes Leben, welches dies Dehnen werden läßt. Sehnen organiſch = ℌDehnen.

Ich habe „Sich ſehnen" anderswo mit dem vom Verlangen des Sehens geſchwängerten eigenen Sein erklärt. —

Hier erſcheint es als ſich ausſtrecken wohin, die Arme ausbreiten etwa. Der Irrthum iſt inſofern verzeihlich, als Sehen dem Verfaſſer vom beſeelenden Verlangen erfüllt ſchien. Da die Endſylbe „hen" das vom Leben beſeelte Sein, alſo lebendiges Werden iſt, „de" aber (Wurzel von der) als das Daſeiende dem Subjecte gegenüber gelten muß, ſo iſt dies in's wirkliche Leben tretende, vom Leben beſeelte Daſein in ſeinem lebendigen Thuen ſein HDehen, Sehen dem Subjecte gegenüber; daher das Blatt grün ſieht; und das Deh-nen als äußere Ausbreitung dem Subjecte gegenüber jenes beſeelenden inneren Lebenshauches ermangelt. Daher iſt „ſehr" das nach ſeinem energiſchen Sein dem Subjecte gegenüber ſich lebendig auslaſſende „der". Sie die beſeelte „die". Das S und Sz des Hochdeutſchen ſtatt des T und D des Plattdeutſchen beſeelter: fließen (fleiten); der lebendige Fluß iſt als exiſtirende Maſſe Fluth. Daher die häufigen Umſchlagungen von D nach S: laedo, laesi, laesum, caedo, caesi ꝛc.; alſo nicht ſtatt caedsi, ſondern cae-hdi, und an ſich gegründet, da im Präſens, d. i. der unreflectirten Wirklichkeit, das Werden an ſich prävalirt, im Perfectum als reflectirtes Vollendetſein des „Zweckes" eben die Handlung vom gewußten Sein des Subjectes beſeelt iſt. „Er hat ſeinen Vater erſchlagen" iſt ebenfalls eine das Gewiſſen drückende Qualität des Seins des Mörders. Sum wird Wurzel su ſein; daher das beſeelte äußerlich geſetzte Innere = HDu; in M erhält es ſeine umgebende Geſtalt für die Welt (ſ. M). Das franzöſiſche ça iſt das beſeelte „da". Unſer „ſo" das nach ſeinem Leben werdende vom Subjecte ausdrücklich (o) geſetzte, alſo erkannte Aeußere, in ſolcher Weiſe wiederholt nach ſeinem vollen Willen thätig (ſ. CH).

Daß daher serpens das lebendige repens iſt, und mit Fug repens unter dem vorwaltenden Begriffe der lebendigen Regung in S zu erpens umgeſetzt wird, damit R äußere-Qualität des Se werde, iſt einfach.

S iſt alſo das ſich auslaſſende Leben der Aeußerlichkeit

dem Subjecte gegenüber. Sand ist das sich lebendig eins zum andern oder das sich selbst eins zum andern hinzufügend (and); säen das lebendig reflectirt (absichtlich) in die Welt auslassen; — Sonne das für sich anerkannte Sein, welches sich überall hin ausläßt in eigenem Werden gegen alles Andere; im englischen sun direct die für sich seiende Substanz ausstrahlend; im lateinischen **sol** durch l mit der freien wiederholten Regung des Strahlens. — „Sammt" ist die **belebte** ganze feste Gestalt, die sich als **ein** Sein consistent erhält, welches Belebtsein keinen Theil fallen läßt, bei einander bleibt: in sammt und sonders = das Ganze mit den Theilen. Sonders selbst, sondern: das sich als ein ausdrückliches Sein besonders selbstlebend geltend machen. Der Donner ist der sich dem Subjecte gegenüber ausdrücklich geltend machende; als an sich werdendes.

Als Qualität ohne Sein (N) finden wir „sonderbar" im englischen odd wieder.

Daher sind die Bildungssylben: sam (arbeitsam) die vom Begriffe lebendig beseelte äußere Gestalt — „er arbeitet sich mühsam weiter"; sal (Drangsal) in wiederholter Regung; **sel** ein äußeres für sich in eigenem Hause seiend gesetztes, welches sich im L mit der Beseelung des S in eigener Aeußerlichkeit, so oft man es ansieht, als eigen Ding regt. Anhängsel, Räthsel.

Some (einige) ist die zu Gestalten werdende Auslassung des Begriffes: some **of** these scoundrels; unser ein-ige das zu mehreren Eins zu werden strebende des Begriffes, der eben aus seinem wirklichen Leben die Einzelnheiten auszulassen nach seiner allgemeinen, All, auch das Wirklichsein umfassenden Fülle gedrungen ist. Die englische Adjectivendung troublesome ist eben wieder die Auslassung in einzelnes äußeres Werden. Daß die Sprache „süß" als der ganz auf das Subject lebendig übergegangene, von ihm genossene **Inhalt** (**Genuß**) zu Zucker gemacht haben will, steht nirgends geschrieben: sondern eben darin, daß das Sub-

ject den Inhalt ganz genießt und nicht von sich weist, liegt des Genehmen mitgegeben. Wie in *sanft* wiederum das dem Triebe nach sich fortsetzende „an", d. i. äußerlich daran lang fühlen, mit dem T zu einem seienden, durch das belebende S eine vom Wesen ausgelassene Qualität desselben wird; an welche also das bezeichnende Subject sich gerne, sie in ihrer ganzen äußeren **Ausdehnung** also *fühlend*, entlang bewegt.

Seele selbst (englisch soul) das die sich vor dem Subjecte **erhaltende** Aeußerlichkeit (daher lang E) zur Regung belebende: und das englische soul in großartiger Weise (gewisser Maßen ßo-uhl mit verschwindendem u gesprochen) das von dem sich regenden Innern (ul) durchdrungene als solches ausgedrückte Aeußere (o) durchhauchende in lebendiges **Da**sein rufende Princip.

NB. Uebrigens zur vollkommenen Hervorhebung des Sinnes der D-Regung dient in der genauen englischen Sprache das Wort drain, — welches zu dem Regen eindringen, dem Wasser beikommen in unendlicher Kürze enthält, wie D im Anhange als das sich zwischen, gegen das Zweite setzen, geltend machen entstanden ist. Erhält in unserer Sprache erst einen einiger Maßen adäquaten Ausdruck, freilich auch nur für das seiend gesetzte Resultat in ent-wässern. Von hier aus ist „durch" klar.

Mit dem aus dem D für das S sich reflectirenden Gehalte des sich Geltendmachens in einem Zweiten, zwischen seinem Dasein, erhält die Regung des S den Inhalt der von der Intention getragenen Trennung der Umgebung, unter welche das D tritt, organisch auch durch den Hinweis der Zunge auf die Vorderzähne, welche sich *zwischen* die Formen des Objectes zu begeben haben, in prägnanter Qualification des Selbstgefühls dieser Sinn aufrecht erhalten wird.

Daher das lateinische de (über): cogitare de aliqua re, zugleich ab: decerpere; mit vollem Leben zu se auseinander: secernere, und das im Anhang erklärte dis als doppelt

trennend, d. i. jede Seite für sich stellend, seine Bestätigung erhält. Hier ist S als **Selbstthuen** des bezeichnenden Subjectes, gegensatzloser Subjectivität zu betrachten, im Se aber = sich als **Bezeichnung** des Subjectes **gültig für das Bezeichnete** zu einem äußerlich gesetzten für sich sich belebend setzenden HDich festzuhalten. (HDich = sich.)

Dieses Schwanken zwischen der Bezeichnung eigenen Thuens des Subjectes und der Bezeichnung der äußeren Wirklichkeit vor dem erkennenden Subjecte, allerdings gegründet in dem in den betreffenden Consonantregungen enthaltenen gegenseitigen Verhalten zwischen dem zu erkennen beginnenden Subjecte und der zu erkennenden Wirklichkeit, macht das Vorgehen im Bereich dieser Consonanten so schwierig und unsicher. — Hierin liegt für die ganze Sprache auch das Umschlagen der verba transitiva zu intransitivis begründet: so ist Sehen selbst transitiv und intransitiv; in der englischen Sprache, wenn irgend möglich, fast jedes Verbum: sink, senken und sinken, doubt, zweifeln, bezweifeln, u. s. w., theilweise allerdings seine Möglichkeit habend in dem Fehlen der Endbildungssylben — im Wesen aber in der verschiedenen Auffassung der Consonanten: bald als Werden für sich, **unter** Anderem, bald als Werden gegen Anderes.

Wie S wiederum besonders danach angethan sei, die Erscheinungen des Genitiv-Begriffes, die Auslassung desselben als neues Dasein von dem Begriffe des Genitiv-Wortes beseelt, unmittelbar belebt zu erhalten, bedarf keiner weitern Erwähnung. Father's, Mutter's Sohn; daher das S der **dritten** Person im Englischen: he loves, die Endsylben us is, ns, x ꝛc. im Latein, Griechischen.

Daher ist „Sein" selbst ein sich selbsterhaltendes unter Anderem, und als Possessiv gar schon eine Uebertragung der sich ausbreitenden Subjectivität in das Object als Besitz des Subjectes. Esse ist damit schon lebendes, beseeltes Fortleben, in unserm Essen direct gegen Anderes, wodurch man

fortlebt. Dies Zwischeneintreten in die Aeußerlichkeit ist vom Standpunkte der Subjectivität sofort auf **Benutzung** der Umgebung gerichtet; daher durch, in, an, nie u. s. w. dieser geistigen Beziehung ermangeln. „Ich fahre im Wagen" macht mich zum das Aeußere benutzenden Inneren; **an** macht selbst als äußeres bloß wahrgenommenes Sein das Subject zum bloß wahrnehmenden. Was das Subject **gedacht** hat, beseelt sich ihm zur **Sache**; hingegen das „Ding" ein gesetztes Selbstleben nur erst im eigenen Leben des Singens wiederkehrt; als Selbstmacht s. Anm. zur Uebersicht. Der Deus ist deshalb der vom Subjecte gesetzte (nothwendig) seiende, der seine innere Substanz belebend zur Aeußerung in das Dasein setzt; — als **einiger** Begriff aber selbst **subjectiv** werdend **vor dem erkennenden** Subjecte das in der Belebung des Alls als **seines eigenen** Innern oder das in der Belebung alles andern verborgenen Innern sich selbst setzende Wesen. Der griechische Ζευς tritt von vornherein mit belebter Energie ein. Unser **deu-ten** ist eben sein Inneres **äußerlich setzen**, worin der Gegensatz der **erst zur Wahrheit machenden Belebung** noch fehlt.

Es beginnt also im S das äußere Sein eigenes Leben zu erhalten; das Leben ist aber noch erst der **Hauch des Lebens**, die **sich regende** Aeußerlichkeit; sie hat aber weiterhin zum passenden Gewande, zum Mittel des Geistes, zur werdenden Vernunft als ihrer Vernünftigkeit zu werden, worauf **als wohl aus einander zu halten** hier aufmerksam gemacht wird.

Sz und St.

Gleichen Inhalt wie S, nur unter vermehrtem Hauche hat Sz; — der sich durch die Aeußerlichkeit hindurch bewegende Fluß ist das vermehrte „Flies", provinziell für einen langsamen kleinen Bach, der aber im „ie" seine intensive **Tiefe** behält. Der sich vorne setzende, mit Leichtigkeit und **Wirkung** (Sp) seinen Zweck ausführende Spieß wird im schließenden Sz ideell auf seinen Weg in die Aeußerlichkeit versetzt; ist aber

noch nicht der vom selbstbewußten Willen des Subjectes beflügelte Pfeil (s. Pf). Das „naß" ist außer dem Werden des „Wassers" das sich gegen Anderes geltend machende (na), welches auch das Andere überziehend, in dasselbe eindringend wirkt. Das Roß ist das das vollendete Aeußere (das Runde) mit seinem energischen Leben beseelende, sodaß der Lichthauch des Lebens in Strahl und Spiel des Lebens durchbricht equus und ἵππος zusammen.

In St setzt sich das belebte Aeußere dem Subjecte gegenüber zum festen, sich energisch erhaltenden Sein, als energische aber nicht todte, sondern vom Leben durchhauchte Existenz — was der Spieß will, ist im Stich mit Ch vollführt. Dies äußere Werden ist aber noch **Eigensinn** des dem Subjecte Aeußeren, noch nicht Sinn der Subjectivität selbst, wie oben, sondern starr, fest, Ast, astrum, stella in sich selbst: — „steif" ist eben noch nicht „feist", wo der belebende **Trieb** von Innen nach Außen die Form selbst producirt als elastisch, sondern gleich an sich in der gesetzten Unbiegsamkeit diesen Eigentrieb (F) als seine äußere **irgend wie**, aber nicht ausdrücklich begründete **Qualität seiend** — habend.

Die Comparativ- und Superlativ-Bildung mag hier noch Platz haben.

Der Umlaut groß zu größer giebt an sich dem Begriffe groß vor der Reflexion die Qualität des **seienden** Begriffs, Größe, Länge, Väter u. s. w. Dieser allgemeine seiende Begriff mit der Concretions-Endung r (dicke, die Dicke, comp. dicker) ist der eben das durch **Gegensatz gegen Anderes** reflectirte äußere Sein des Begriffes in concreto in sich repräsentirende; entbehrt aber noch der **eigenen** Beseelung zum vollkommenen Repräsentanten des Begriffes, welche im st das äußerliche Sein auch mit Wahrheit von sich aus setzt.

Jener Gegensatz, **durch** welchen der Begriff im Comparativ sein Sein erhält, erklärt den lateinischen **Ablativ**: fratre major est. Die lateinischen Endungen or und mus hat, wie ich meine, Herr Steinthal im Heyse gut erklärt: or

an sich ist klar als Repräsentant wirkender Concretion factor; altior, in Wüllner'scher Weise mit Hinzunehmung des höheren Begriffes zu übersetzen: der Wirkende des Hohen; die Belebung und Erhaltung (S) der Innerlichkeit zum wirklichen Gestalten des Begriffes (M) liegt in issimus prägnant vor. Ueber die Endsylben der Conjugation su–mus, es–tis, su–nt ein Weiteres in der alsbald zu erscheinenden „Widerlegung des Wüllner'schen Systems".

§ 40.

Z = HT.

Der energische Hinweis auf die Mittel, durch welche sich das Subject in die Aeußerlichkeit begiebt, bringt das Sz (ß) ideell wirklich mit dem Aeußern für den beginnenden Zweck der Subjectivität in Berührung im „zer" das Aeußere nach dem Gegensatz des subjectiven, deshalb die starre Form zerstörenden Wollens zu behandeln beginnend, zerkauend, zerschmeißend u. s. f. Als noch erst im Werden, Thuen des T, vom Subjecte aus als eigener Antrieb gefaßt die beginnende Absicht im „zu" sowohl, wie das freie Streben nach dem Aeußeren: „zu dir eile ich"; aber „ich sehne mich nach dir"; hingegen „zu dir sehne ich mich", d. i. zu kommen. Die Zeit, als platt „Tiet" provinziell gleich Ebbe und Fluth sich bloß eigensinnig dem Subjecte gegenüber setzend, wird im Hochdeutsch zur ihre Intensität belebenden äußerlich geltend machenden Existenz. Der für sich weilende, **währende** Tag (le se–jour) wird in Zag, zagen, zögern (äußerlich) zum vom Bedürfnisse des Fortlebens, der Furcht beseelten sich **zurückhalten**, weilen, und das „Zarte" verlangt eine seiner „Art" gebührende Behandlung. Indem die Art beseelt sich äußerlich geltend machend lebendig uns anhaucht, werden wir gewiß, daß das Ding nur auf seine eigene Art hin behandelt werden muß, wenn wir es nicht zerstören wollen.

Wiederum ein Umschlagen der Bedeutung in den wechselnden Standpunkten der Gegensätze der einen Wirklichkeit gegen

die andere und desjenigen vor dem unmittelbar wahr-nehmenden Subjecte an sich, welches die Dinge von seinem Paradiese aus benennt. So daß mit derselben Regung das, was eben dem „Zarten" unerträglich sein mag, bezeichnet wird als unmittelbares Lebendigwerden, plötzliche Regung, Platzen sich energisch augenblicklich setzend zum platt; purzeln ꝛc. Der Zahn selbst, der überall lebendig eindringende in eigenem Leben u. s. f.

§ 41.

Sch. (Das sich seiner Subjectivität bewußte, diese auslassende Subject.)

Das in der Jota-Lage sich aushauchende Subject ist der Sch-Hauch. Die Selbstgewißheit des „Ja" enthält gegensätzlich die Aufhebung der Renitenz der Objectivität, das gehorsame Nachgeben derselben für den Willen der Subjectivität. — Die beiden Ausrufe Sch! und St! enthalten Beide Herrschaft über die Aeußerlichkeit, von der man voraussetzt, daß sie dem Befehle gehorchen werde. Der erste jedoch in reiner Geistigkeit, ohne auf die Einzelnheit des mehr oder minder lange ausbleibenden Erfolges zu reflectiren, damit die volle Gewißheit des Erfolges: der zweite hingegen im T den directen Wunsch des augenblicklichen Erfolges, energisches Stillschweigen gebieten, worin enthalten ist, daß die Aeußerlichkeit mal zum Gebrauche größerer Energie Veranlassung geben könnte: ersterer unmittelbares sicheres Bewältigen der Aeußerlichkeit, letzterer noch ein Verhalten (einen Verhalt) vor, gegenüber der Aeußerlichkeit.

Daher: das als Herr in Selbstgewißheit seine Gewalt über die Aeußerlichkeit als Object Auslassen: herr-schen, — sein inneres Wollen (i) als Aeußerlichkeit (e) hauchend zum mächtigen Befehle Setzen: hei-schen.

Das erfolgreiche Hegen der gewußten Innerlichkeit (U zu Ü) zu energischer Thätigkeit, zum Werden: schü-ren; — der mächtige innere Gehalt, der durch das Aeußere energisch seinen Weg einschlägt: schur-ren; — äußerliche Thätigkeit mit Ver-

weilen in dem Objecte: ſcheeren; — Schutt: das Innere, welches ſeinem Streben nach zum harten (tt) Haufen gerollt iſt; — Schütten: das als reflectirt bewußtes (Ü) Innere aus ſich Herausgeben auf die aufnehmende Aeußerlichkeit. Schwatz, ſchwer, huſchen, Giſcht ꝛc.

Reflectirt als Qualität: Buſch, — der ſein Inneres ungehindert erhebende (B), ſich ungehindert ausdehnende.

Feil-ſchen, fäl-ſchen, dre-ſchen, ha-ſchen ꝛc. enthalten ſämmtlich aus ſich Hinausſtreben der zur Subjectivität ſich entwickelnden Pſyche in, über die nachgebende Objectivität.

Vor Allem die Endungsſylbe iſch — das ohne Gegenſatz, ohne Schranken zu kennen oder zu achten, ſich auslaſſende Subject, in dieſer ſeiner Weiſe deshalb ausgelaſſen — herriſch, kindiſch, — als Aeußerlichkeit entgegen der Innerlichkeit der Endſylben lich und ig (ſ. Ch).

Friſch ſelbſt das nach abgelegter (Alters-) Hülle mit Energie vorſtrahlende, vorſtrebende ſubjective Innere.

§ 42.

Tsch, engliſch ch. (Das die Aeußerlichkeit zum flüſſigen Object zerſtörende Subject.)

Tsch (ch engliſch) iſt ein dem Sch ähnlicher Hauch, nur unter dem geſteigerten Druck der Zunge gegen die Hinterzähne des Oberkiefers und den Gaumen, einer der R-Regung ähnlichen Lage, modulirt.

Wie T ſich zu D verhält, ſo ch zu sch. „Das Subject, unter Hinweis auf ſeine gewaltigſten Waffen und ruhige Energie des Selbſtgefühls, im Hauche des Fortlebens" enthält als Aeußerung — (das Aeußern des Innern) das vermöge ſubjectiver Energie in die Exiſtenz Treten des Subjects, dem die Starrheit des Objects weicht, ſodaß das Thuen des Subjects die Form des Objects zerſtörend durchdringt. Der „Zweck" taucht auf in den Verhältniſſen des Subjectes — welcher iſt das dem Streben der Subjectivität gemäße Werden des früher nur ſeienden Objects.

Das Organ für dieſes Flüſſigmachen iſt cheek; — ſein Thuen champ, chafe, chap (ſpalten); — child das in der Modelung der Aeußerlichkeit ſein Ich verſuchende Kind. Such = so-ich die beſeelte energiſche Qualität gegen das Andere (ſolcher); — Relativ, who-ich (which) Relation der Subjectivitäts-Qualität, da who das referirte geiſtige Subject ſelbſt iſt. Each, jeder, die ſich überall wirklich ſetzende energiſche Subjectivität; da unſer „Jeder" ohne dieſe Energie iſt.

Unſere Worte: patſchen, klatſchen, quatſchen ꝛc., mehr der Volksſprache angehörend, haben obigen Inhalt klar für das natürliche Gefühl; oder, wenn man will, für das „denkende Anſchauen".

Fünfte Abtheilung.

XI.

Die Vernunft der Subjectivität.

Begehren — Kraft — Macht.

§ 43.

G. (Begehren und Erfüllen.)

Der Menſch ißt, weil er bewußt lebendig iſt. Er iſt die die „concrete" Welt flüſſig machende „Eſſe", welche ſelbſtbewußt die Concretion für ſich verinnerlicht. **Das Begehren für ſich iſt die Vernunft der Zerſtörung.**

Nach der Erfahrung des dem Menſchen in der Milch eingeimpften Inſtinctes geht derſelbe an die Concretion, erräth (guess) deren Inhalt, da er ſich als Subject nimmer vergeſſen, ſondern, um zu eſſen, mit jener meſſen wird. Was das erſte Leben in Milch empfangen, begehrt das Subject als ſelbſt zu bereitende Milch, und verinnerlicht es, nachdem die äußere Zerſtörung vollendet iſt.

Die „Nah"rung verinnerlicht es mit den Lippen der Innerlichkeit, dem Gaumſegel mit Zäpfchen als Oberlippe, und der

Zungenwurzel als Unterlippe. — Die Regung ist organisch ein Verhalten beider, der unteren zur oberen: = G ein Druck von unten nach oben, K von oben nach unten. Die unteren Theile gehen den oberen Theilen entgegen: die oberen kommen den unteren entgegen. Die Nothwendigkeit dieses Verhaltens ist darin, weil die Zunge, directester Theil des bedürftigen Innern, bei der vorgängigen Zerstörung im Verhalten zu den Zähnen schon thätig, dann assimilirend (durch den Speichel, den äußerlich gewordenen Feuerstrom der Subjectivität — daher bei Begehren das Wasser im Munde zusammenläuft) — zuletzt der Oberlippe des Gaumsegels und dessen Zahne, dem Zäpfchen, die Nahrung — vor der Verinnerlichung durch den oberen Druck (K) — zur Verinnerlichung entgegenzubringen hat, weil sie eben die Nahrung hat.

G verhält sich zu K, wie F zu P; F ist das Entgegenkommen der (äußeren) Unterlippen gegen die obere; P umgekehrt; das durchhauchte Verhalten letzter beiden ist Pf; das von G und K ist Ch.

Die Regung des G, seelenhaft, implicirt die **stattgehabte äußere** Beendung des Strebens als Bewußtsein thätiger **Kraft**: danach ist selbige der freie ungehinderte Fluß des Wollens eigener Befriedigung **vor** der Verinnerlichung (**nach** der Anstrengung der Kraft) — das freie Wollen nach vollendeter äußerer Thätigkeit, auch in der Vollendung, als **übergehend** zur wirklichen Befriedigung.

Vollendung äußerer Thätigkeit im erreichten Zwecke — das „Ge" des Particip II: gethan. Ist dieser Zweck im veränderten **Sein** des Objects, so fällt das „Ge" fort — zerrissen, verdorben, — als nach seinem äußerlichen Sein überflüssig, noch reflectirt wiederzugeben.

Aeußere Auslassung als Wollen, Befriedigen des Strebens wo-hin zugleich: Ge-hen; — also kein bloß äußeres Bewegen — (Kommen ist das Gehen für den Willen eines Andern oder des Ziels, im K das Vollführen können, also

sich dem Ziele Nähern) — so zu eigener Befriedigung: ge-nießen, ge-brauchen, Ge-walt. Groß ist wie grand (large) die äußere Vollendung zur Genüge dem innern Treiben — Ge-ben zur Befriedigung der gebenden Liebe ꝛc. gießen das überdrängende Innere über die Aeußerlichkeit (ß); — gut: sein Inneres zu seiner Befriedigung äußerlich machen (sich gut haltend zur Genüge des Gewissens). Gott: die sichtbare Welt zu seiner Genüge, zu seinem Wohlgefallen schaffend und sich so mächtig erhaltend. Hegen, pflegen, jagen, springen, singen ꝛc. an sich klar — sagen: sich zu seiner Befriedigung auslassen; daher der discrete Mann nicht mehr sa-get, als was er für gut hält.

Das innere subjective Leben im Sein ist herrlich erhalten in der Adjectiv-Endung ig: im englischen Particip ing. Rosig, gewisser Maßen in eigener Selbstfreude sich als Rose zeigend; wässerig, den gießend treibenden Inhalt in der Aeußerung zu Tage fördernd.

Die Sonne strahlt „feurige" Strahlen, ihrem treibenden sich äußern müssenden, also an sich wollend strebenden Inhalte zur Genüge sich äußernd, und damit das Wollen des Feuer-Gehaltes an sich befriedigend. Die Aeußerung, als das Aeußere des Innern, ist eben ein Werden zur Genüge der treibenden innern Nothwendigkeit, wodurch die Formen der Aeußerlichkeit zu „Gestalten für eigene Zwecke" werden.

Gewerk ein Werk für eigenen ausgedrückten Zweck.

Geist der für seinen Zweck die durchdrungene Concretion bestimmende, äußerlich als sein Erkennen setzende (s. ei).

NB. Dennoch ist nicht zu verkennen, daß G als Regung der Zungenwurzel nach oben dem untern Menschen der Begierde, K als Druck des hinteren obern Gaumens als freies Thuen dem obern Menschen angehört. Implicirt also für G, das Begehren, die Gier selbst, das wirklich werdende Streben zur Vollendung des Zweckes, für K die Vollendung selbst als selbstbewußtes Thuen des Subjectes oder einer für unmittelbare Zwecke thätigen Kraft, G Regung für den

Zweck im unmittelbar vor der Erfüllung Vorhergehen; K die volle freie Handlung Seitens des über sich selbst d. i. seine übrigen Handlungen und Wesenheiten stehenden selbstbewußten Subjectes. Was in „gern" dem Begehren unterliegt, ist in „Kern" eigene freie Macht, die sich aufspart für den Moment, worin sie ihr Wollen vollführen soll. G verhält sich zu K, wie U zu J.

Daher unser deutsches „Können" (can) diese absolute Möglichkeit enthält, welche im mögen, und der Möglichkeit allein noch das Streben zum Werden für den innern Gehalt der Sache enthält (daher M und G darin). Das lateinische ca–no enthält ebenfalls diese Freiheit, und nicht Wüllner'sche Begriffe: das griechische κατα die vollkommene Ueberwältigung des Aeußern, die Selbstfreiheit über das Unterworfene.

Das latein. cum als das in der Gewalt haben (Wirklichkeit als absolute Möglichkeit) des ganzen Aeußern des Innern (um), welches in unserm „mit" benutzte Innerlichkeit als Möglichkeit, beide aber als Möglichkeit gegensätzlich dem Mittel noch eigen Wirken nach seiner Substanz lassen, daher mit Dativ und Ablativ.

Das Hangen (Hang eigenem Streben nach) wird zum subjectiven Henken; das überall hin begehrende „Geil" zum mächtigen „Keil"; die Glocke (bell), die rufen (locken) will, zur clock, der energisch die Zeit bestimmenden; auch im Niederdeutsch Glocke die die Gemeinde ladende, eine „Klocke" aber große Hausuhr bedeutet.

Gnurren ist wegen Etwas; knurren das freie äußere Thuen. Grabbeln ist nach Etwas vielfältig langen; krabbeln wieder freies eigenes Thuen, ohne einem Begehren zu unterliegen (das von der freien Subjectivität beseelte äußere Thuen ist aber damit nicht ausgeschlossen). Gram hängt der mich übel behandelnden Aeußerlichkeit nach; der „Kram" ist die auf mich von allen Seiten eindringende Aeußerlichkeit in eigener Macht selbst. Wenn das Subject kramt, so geht es ebenso mit der Objectivität um.

Falco ist der frei kreisen könnende, in Freiheit kreisende (falx Sichel) — tiefer zu unserm „Fallen" dem Hange nach übergehend, im lat. fallo Jemanden umgehen (begehen statt betrügen). Span. digo nähert sich dem gedrungenen Dichten, lat. dico das freiere Reden.

Navigo im Streben wohin — navis ist eben das ohne Hinderniß strebende, daher navo Fleiß anwenden; in navigo noch für subjectiven Zweck des Schiffers; porrigo, rego; regen, hingegen „recken" das subjectiv mächtige Thuen. Daher die Worte auf go im Latein fem. generis. Daher das strebende diligo und ähnliche in der gekonnten Ausführung zu dilectus werden. Fernere Vergleiche liegen überall auf der Hand.

§ 44.

K. (Das Thuen als Können des Subjectes. Kraft.)

Thuen an sich ist sein Inneres (als treibende Gewalt = u) außer sich setzen — mit dem Hauche der Subjectivität, da im englischen Do nur das in die Existenz Setzen als rein objectives Factum enthalten ist. Die „Relation" did — nimmt dem Thuen die treibende Gewalt, und führt reflectirend den Inhalt auf das Setzen des reinen Selbst's zurück. Mit Fug: da die Relation des sogenannten Imperfect weniger mit dem ganzen lebendigen Inhalte, als mit der Allgemeinheit, der reinen Subjectivität zu thun hat. Daher die Umlaute in den unregelmäßigen Verbis von dem Charakter der Objectivität zu dem der Subjectivität überneigen: fallen, fiel; laufen, lief; thuen, that.

Thuen als Können des gewollten Befriedigens ist der Beginn der wirklichen Vollführung des Zweckes, dem die beabsichtigte Wirkung zur Befriedigung sofort nachfolgt. Die Herablassung des Subjectes aus der Höhe der selbstbewußten Ruhe des Hintergaumens gegen die entgegenbringende Zunge zum Zwecke der Verinnerlichung implicirt in's Werk Setzen der Absicht als widerstandslose subjective Kraft, für welche

die Formen der Aeußerlichkeit kein Recht mehr zum Bestehen, sondern Bestimmung haben, im veränderten Werden der Absicht zu dienen.

Kraft, die kan–m angewandt, zum Ziele kommt. Kraft an sich ist die energisch (r) äußerlich treibende (af) und in die Existenz setzende (t) ihre Absicht könnende (K).

Was „Stern" in äußerer Entfaltuug enthält, biegt sich in „Kern" auf das Können der Entfaltung zum gehaltvollen die Entfaltung als Möglichkeit in sich enthaltenden Innern, zu tieferem Erkennen zurück.

Die concentrirte Kraft in der vollkommenen der Aeußerlichkeit sich offen entgegenkehrenden Spitze der Subjectivität ist der Kopf; hingegen „Haupt" die kampflose Ruhe als Vernnnft der Objectivität enthält (s. P), sich beugend der Aeußerung einer anerkannten Subjectivität.

König — der könnende und zu seiner Genüge (ig) die Absicht vollführende. Ku–ning (er „kunnte" altd.) enthält die englische Participial-Endung ing, im U das concretere Sein, sogenannte größere Anschaulichkeit. — Kerl der überall seine Energie gegen Andere für seine eigen–nützigen Zwecke versuchende, damit zerstörende Egoist (s. ob. Wicht.)

Anmerkung. Daher die einen Zweck kräftig, ohne Hinderniß (Kl) ausführenden äußeren Thätigkeiten und Aeußerlichkeiten, ohne wie bei Pf, B ꝛc. eine vom Zwecke auch äußerlich geistig geformte Gestalt als einzig entsprechendes Mittel zu haben; Klammer, Klang, Klappern, Klatschen, Kleben (sich äußerlich gegen ein Anderes fortsetzend Aeußern), Klopfen; Klee der mannigfaltig üppig (up) (mit vielen Zweigen und Blüthen) äußerlich wachsende (sich wollend könneude) ꝛc. Knabe der sich schon Anerkennung verschaffen könnende, als solcher auftretende (be). Knochen das in eigener Kraft zusammenhängende (noch) hingegen die bloß äußere eigensinnige Existenz ist. — Zusammenhang von Kuning mit kuhn (kühn) kennt Verfasser, und wird im II. Theil darauf zurückkommen.

§ 45.

Ch. (Die Macht der Subjectivität.)

Der die intendirte Beziehung der innern Unter- und Oberlippe (Gaumens und Zungenwurzel) **belebende**, durchwehende Hauch ist Ch — die thätig **wirkliche** Einheit des Begehrens und der Kraft in der dem Zwecke dienenden, nicht mehr bloß subjectiven Kraft, sondern sich objectiv genügend wissenden **Macht**, welche nicht bloß in Anstrengung kann, sondern sich beseelend aus der tiefsten Innerlichkeit auch das **machen will**, was sie **will**. In jener Beziehung, Verhalten der beiden Verinnerlichungs-Organe ist die Concretion schon als der Kraft des Subjectes gewichen implicirt.

Es ist die höchste **Vernunft** des Begehrens der Subjectivität, — die äußerlich das haben will (daher der Hauch), was die Thätigkeit der wirklichen Verinnerlichung (im Verhalten beider Organe gegen einander, Druck von oben **und** von unten) als Sehn-sucht rechtfertigt. [Sehnen selbst ist das von dem im Sehen enthaltenen **Wollen** (s. oben) des Sehens **überwältigte** Sein (nen), s. ob. die-nen. Wei-nen, fahnen, ꝛc.] Wie sich Macht der Subjectivität von der voll-wirklichen Aeußerung derselben unterscheide, darüber in der folgenden Abtheilung. Sie ist hier das vollgültige Wollen, die sich des Könnens der Befriedigung bewußt, mit vollem Fuge auch die Gestaltung der Aeußerlichkeit nach den Zwecken der Subjectivität geregelt wissen will, und demnach also den Uebergang zur wirklichen Formung der Aeußerlichkeit macht. Wie Ch die **Sehnsucht** nach der ungehinderten Auslassung der Subjectivität, die angemessene Gestaltung der Objectivität schon sehnend anticipirend (ach!), enthält, so ist es zugleich der in der hauchenden Absicht liegende Beginn des dem Zwecke gemäß äußern **Handelns**. Es taucht hier die vernünftige Handlung des Subjectes in dessen M-ach!-en nach dem Zwecke des Ach! auf; das mit Vernunft über die Aeußerlichkeit in unumschränktem Können sich für sich aus-

breitende gegensatzlose Subject in seiner ungestörten Handlung des ungetrübten Selbstgefühls: **Ich**.

Dessen Lachen, Fluchen, Rache, Suchen, Machen, Anfachen, („Sache" als dem Begehren des Subjectes gemäßes werdendes Sein,) Stechen, Stachel, — der von der Subjectivität ohne Hinder für sich geführte, subjectiv innerlich beseelte Schlag in „Schlachten", woraus die Herrschaft des menschlichen Subjectes über Vieh sowohl wie seines Gleichen hervorkommt, ꝛc., — als subjectiv vollendetes Wollen und Können in der Freiheit des sein Leben und seine Bedürfnisse mit „subjectivem Rechte" über Alles setzenden (ausbreitenden) Subjectes. Des Ch der südlichen allmächtigen Begierden, ganz vermieden in der das Subject und seine Schwächen dem Markte der Rede gern entziehenden objectiven englischen Sprache. Welche deshalb auch nur die Aeußerung des Subjectes J = ei, nicht dessen inneres Thun hat, das der Engländer stets für sich behält.

Ch beginnt die concrete Aeußerlichkeit zu beseelen. Geist im G seiner Allgemeinheit in der aufgehobenen Concretion bewußt, macht im Den-ken auch das concrete „Der" in „Den" flüssig, und verinnerlicht es, macht es zu seinem Ich, Gedanken. Im Dich-ten setzt er sein als allgemein mächtig bewußtes „ich" sich selbst gegenüber; im „Dichten und Trachten" krönt er sein Begehren in der vollendet beseelten Aeußerlichkeit, die innerlich gedacht und bedacht äußerlich als mit Dach und Fach, das Ganze schützend und vollendend wiederkehrt.

Ch bildet auch den Inhalt des „geheimnißvollen" pronomen relativ — der ihre verschiedenen Erscheinungen diese alle wissenden, könnenden, in sich vereinigenden höheren Allgemeinheit.

In: „die Frau, welche dort in der Kirche sitzt, erzieht ihre Kinder gut" ist „welche" der Träger des höheren allgemeinen Begriffes, der zugleich in der Kirche sitzen und Kinder zu erziehen einzig fähig ist: die beide Erscheinungen

in sich lebendig vereinigende allgemeine Innerlichkeit. So ist so–l–cher die verstandene sich regende Qualität, welche in ihrer seienden Macht ihre Erscheinungen begründet; und selbst soll–en das nothwendige äußerliche „Spiel" des „wollen" „So", der Fülle der Sache. Wie „isch" oben die Aeußerlichkeit, so ist „lich" die nach mächtigem, wahren Wollen in ihrem subjectiven Rechte und Glanze sich wirklich äußernde Innerlichkeit: — die Innerlichkeit, sich zur Genüge ihre Formen (L) beseelend: the soul, mantling in her countenance, so daß schon Inner–lichkeit selbst den in den einzelnen Erscheinungen wirk–lich werdenden Geist des Innern enthält: freund–lich die Strahlen des Freundesherzen, dessen Sehnsucht nach Aeußerung zu Genüge, auf Stirn und Augen, als Licht des Herzens legt.

„Licht" selbst, auch der Schein selbst, identisch mit seinem treibenden, feurig sehnsüchtigen Innern, das Ich des Universums, welches, um zu sein, der einzelnen freien Thätigkeit bedarf (L), sich aber äußerlich setzen muß (T), da es sich nicht denkt.

Söhn–chen giebt dem Sohne den vom Vater nicht gehinderten Eigenwillen, hingegen Söhn–lein das heitere Spiel der ohne verinnerlichende Selbstsucht sich regenden äußerlich versuchenden (ei) Innerlichkeit enthält.

Grade ist das energisch seinem Willen (der vorstrebenden Nase) ohne Hinder Folgen (gradus der Schritt): ebenso plattdeutsch like; — ebenso mag „Leiche" das auffallende eigensinnig für sich Beharrende enthalten; s. „todt" oben.

Anmerkung. X ist Regung des K und S — also energisches Emaniren eines seiner Kraft bewußten Selbstwillens, der der Zerstörung der Aeußerlichkeit gewiß ist: rex, capax, ξιφος, Axt — Dachs (der sein Dach stets liebt, Höhlenbewohner), Flachs sind modificirter Bedeutung.

Sechste Abtheilung.

XII.

Vernünftigkeit der Objectivität, als das Aeußere des Innern, Aeußerung der Subjectivität.

§ 46.

F (V). (Die nothwendige Aeußerung.)

Die Vocale ſind die qualitativen Erregungen des pſychiſchen Organismus, als **Sein** der Pſyche:

1. **A** die lautwerdende unmittelbare Affection, nach dem Schmerze der Natürlichkeit befriedigte Pſyche vor dem Afficirenden. Dieſem unmittelbaren Sein der Befriedigung entſpricht das unmittelbare Werden in der Regung der Hauchlaute W, H, Jota im unmittelbaren Treiben der Innerlichkeit, der Subject werdenden Pſyche.

2. **U** die lautwerdende Empfindung unter dem Einfluſſe der ſich erhebenden äußern Wirklichkeit — die Pſyche ihren Gegenſatz findend — entſprechend der Regung der Subjectivität als die Aeußerlichkeit ſetzend ſich gegenüber in D, T, L, N, R.

3. **O** der der Empfindung gemäße Ausdruck der Pſyche, als Beginn freier Aeußerung ꝛc. (ſ. O) entſprechend den Auslaſſungen der Subjectivität in die Aeußerlichkeit – S, Z, Sch, Tsch.

4. **E** der überwundene Laut der Objectivität — damit die Pſyche, aus der Affection zum Selbſtgefühle heraustretend — entſprechend der ſich vernünftig wiſſenden Subjectivität und danach als Gebieter mit Recht, Kraft und Macht ſich geberdend — G, K, Ch.

5. **J** das die Objectivität negirende, ſich anerkennende Selbſtgefühl, das Subject ſich über das Object ſtellend — entſprechend den Conſonanten dieſer Kategorie, welche die Vernünftigkeit der Objectivität enthalten, daß ſie nur als Aeußeres, Zweck, Mittel, Ge-ſetz der ſich berechtigt und allein

mächtig wissenden Subjectivität sei — daß sie aus dem treibenden erkannten subjectiven Innern entstehen, und wir sie damit und uns selbst verstehen mögen.

Es tritt hier die Identificirung des Objectes mit dem **Subjecte** ein, die vernünftige Zweckregung in die Aeußerlichkeit hinein, die dadurch **reflectirtes** Aeußere wird der Innerlichkeit, wie hingegen die unmittelbare Regung in den Halbconsonanten W, H, Jota zum Werden übergeht als unmittelbares nothwendiges Aeußern der **Affection**. — In seiner Handlung giebt der Mensch erst den Dingen Werth und Namen, und mit dem letzten Buchstaben der Sprache wird die Welt eine so werthvolle, wie sie sein kann. Sie wird vernünftig als Aeußerung des Innern, welche der Mensch im vernünftigen Mögen im **Vermögen** seiner Vernunft als das bezeichnet, was sie für ihn geworden ist, die Spitze der Vollendung für die Welt, das Leben des Geistes mitzuleben. Daher Gott der Welt die Vollkommenheit ließ, vom Menschen benannt zu werden, dem Menschen die Wonne, sie zu benennen, und zwar abgesehen von der physischen Geschlechtlichkeit, welche den Tod der Energie anbahnt. Die Sprache ist der reine Klang Edens, und trägt den reinen Gottesathem durch die Welt.

Handlung ist als Resultat der Affection und Durchgang sämmtlicher obiger vier Stadien der psychischen Regungen, nicht mehr anschauliche Vorstellung, sondern anschaulicher Begriff oder begriffene Anschauung: Innerlichkeit, äußerlich werdend: — ebenso ist die wahre Wirklichkeit, welche wir bezeichnen, d. i. welche für uns ist, nicht hohle Form äußerlich rund oder sonst was, sondern eine nach energischem innern Gehalte so seiende: — d. i. für, in und durch uns so erkannte, geistig gewordene. Sonst wäre kein vernünftiger Verkehr mit ihr möglich. — Indem wir uns handelnd äußern, haben wir die Wirklichkeit schon er- und begriffen.

Die erste freie **Handlung** der psychisch-physischen Einheit ist nach dem in dem Empfangen gewordenen Gewohntsein

das Nehmen mit den Lippen und Händen. Die Vernunft der Handlung liegt organisch, wie oben psychisch, in dem frühern Durchgange durch die vorgängigen Stadien des organischen Bedürfnisses (Affection), danach dem Sinn-Erhalten Seitens der Organe, der Zähne, Zunge und Gaumen. Die sich in diesen Organen ihrer wirklichen Macht bewußt gewordene Subjectivität gebraucht erst dann vernünftig Lippe und Hand, han-delt, nachdem in der Regung der übrigen Organe die Objectivität als widerstandslos, unmächtig bezeichnet ist.

Die Regung der Lippen und Hände, scheinbar die reinste Aeußerlichkeit, hat demnach als volle Freiheit wie Aeußerung des menschlichen Subjectes in ihrer Vernunft objectiv wie subjectiv die obige ganze Innerlichkeit als ihr vorgängig vor sich, woraus sie, als aus ihrem Innern, eine freie, zweckenthaltende Aeußerung entsteht.

Hand und Lippe sind in ihrer Regung die werdende äußere Form der thätigen Innerlichkeit, d. i. die sich äußernde Kraft und Macht des Subjectes. Die Rede tönt nicht bloß von den Lippen, sondern erhält ihr lebensvolles Kleid aus dem Gestus der Hand.

F ist zwar nicht Gegenseitigkeit beider Lippen, sondern die Regung des W, durchhaucht vom strebenden Hauche der Subjectivität. Die innere Seite der Unterlippe preßt sich im F fester zum Gefühle an die oberen Zähne. W war die nothwendige Regung als Werden eines vom Subjecte nicht beherrschten treibenden innern Gehaltes, noch gestaltlos, weil jeder weitern Bestimmung ermangelnd. Unter Hinweis auf die ruhige Macht des Subjectes erhält die Regung der Unterlippe (das Kleid des Unterkiefers, welcher selbst das zerstören wollende Organ ist: sein „Treiben" ist die Modelung der Aeußerlichkeit, wie sie vom innern Bedürfnisse der Psyche verlangt wird), also als der freien Aeußerlichkeit des Unterkiefers, das Treiben der Sehnsucht, zu nehmen für die Gestaltung und Modelung, zum Inhalte. Durchhaucht

von dem Bedürfnisse des **Fortlebens** (HW = F) also das erste außer sich Treiben des subjectiven Gehaltes in subjectivem **freiem** Hauche dem mit **Nothwendigkeit** das Subject treibenden Inhalte nach.

Die Einheit der noch unmittelbaren Freiheit und Nothwendigkeit in der ersten **Aeußerung** eines Subjectes, in welcher die Subjectivität nach ihrer **bedürftigen** Regung — dieser Nothdurft nach — dann mit gestärkter Energie sich in, an, durch die Aeußerlichkeit wagt, — nicht **bloß** sich selbst zu ihrer Genüge wegend (w), sondern die **erste** Veränderung der Aeußerlichkeit (welche ist Wechsel der Oertlichkeit aus dem Außen nach dem **Innern** für die Bedürfnisse des Subjectes) für sich und ihr Streben wirkend und benutzend. Die Bewegung des **Subjectes** (für sich) durch die Aeußerlichkeit implicirt schon die Veränderung des Ortes der Aeußerlichkeit für die Zwecke des Subjectes.

Der Charakter des F enthält den Uebergang (V) aus der nothwendigen Regung des **Innern** an sich zur Regung der Subjectivität gegen die Objectivität sowohl, wie eigener Regung derselben als ihrem Innern Gestalt gebend. Die Disposition zum Werden im unmittelbaren „Wollen" (Wille) erhält in der „Fülle" dadurch äußere Gestalt, daß eben das im H treibende Innere als **energisch** reflectirt ist das Werden beseelend, und dadurch an das äußere Sein als seine gedrängte Schale anstößt. Daher die von dem Gebärenden, Vollkreisenden entstehende Erscheinung des vollen allgemeinen Begriffes im Englischen of, als gezeugtes neues Sein (N) im Deutschen „von"; der subjective Gehalt frei mannigfaltig werdend: viel; die mächtige Fülle: Volk; ein Subject sich energisch gegen die Aeußerlichkeit und deren Gestalten, sie für seine **subjectiven** Zwecke verändernd auslassend: „ver", verbrauchen, — daher, als nur dem Eigensinne des Subjectes gemäß, der Wahrheit nach aber häufig ver-kehrt, ver-dreht, ver-einzelt, — im Ver-lieben ver-loren ꝛc.

Die äußere Auslaſſung des Begriffes als ſeine neue Erſcheinung **ſeiend** im vo–n, wird im vo–r zu einer energiſch wirkenden, thätigen. Der Baum ſteht vor dem Hauſe — implic. es zu beſchatten ꝛc., wo Haus zugleich Subject und Object iſt; Furcht vor Jemand, wo der Begriff des Jemand den Fürchtenden als Object geſtaltet, zugleich aber das **Thuen** der Furcht (etwa das Fliehen vor dem gefürchteten Subjecte ꝛc.) für die Subjectivität des Fürchtenden als deſſen R-Regung übrig läßt.

Anmerkung. Auch hier wieder ſieht man, wie wenig oder nichts mit den bloßen Anſchauungen der Oertlichkeit, Bewegung ꝛc. für den Inhalt der Sprache gethan ſei.

Vogel iſt der ſeinem treibenden Innern nach äußerlich (O) in ungehinderter Befriedigung, alſo leicht wiederholt ſich durch die Aeußerlichkeit hin bewegende (el), als **reflectirtes** Sein **neu**deutſch, als unmittelbar **angeſchautes** Thuen altdeutſch oder mundartig im **Vögle**.

Anmerkung. Ueberall, wenigſtens größten Theils, liegt der Unterſchied des Neudeutſchen von dem ältern Deutſchen in dem Gegenſatze der zur Abſtraction abſchließenden Reflexion gegen die frühere (anſchaulichere) Unmittelbarkeit des Seins und Werdens.

Vater iſt der nach ſeinem innern Triebe (als Erzeugers und Erziehers φιλεύων καὶ παιδεύων) das Aeußere ſetzend und energiſch waltend — vates abſtrahirt von dieſem letzten energiſchen Walten, ſondern läßt ohne die Aeußerlichkeit zu ändern, ſein Inneres in die Aeußerlichkeit aus, dort ſein Ah–nen in dem M–ahnen der Zeichen wiederzufinden.

Des inhärirenden doppelten Gehaltes wegen, der innern außer ſich treibenden Nothwendigkeit, inclinirend zu W, und des bedürftigen Außerſichgehens im F haben die Sprachen, je nachdem ein Begriff ſich mehr zu jenem oder dieſem neigt, für dieſe erſte wirkliche Aeußerung V oder F als Zeichen; ſodaß F als Aeußerung des mit Nothwendigkeit treibenden Innern, ohne weitere Beſtimmung, auch eben das erſte Außerſich-

werden des materiellen Inhaltes, demnach Bewegung in die Objectivität hinein enthält.

In Vo-gel liegt das Sehnen, in Fliegen das äußere Thuen diesem Streben nach. F-all ist der nothwendige äußere Gang (unbeherrscht von der denkenden Subjectivität) des Inhalts All, und fallo (fefolli) wie Fehler liegen daneben, eben wie das Ueber-wallen des Gemüthes.

Es wird zur reinen Aeußerlichkeit unter drängendem, aber nicht reflectirt gesetzten Inhalte in Af, das sich als solches äußernde Geschöpf Af-fe, Af-ter (Afterkönig); die äußere Erscheinung des mit Nothwendigkeit seinen Gehalt außer sich treibenden Begriffes: of, love of children, the teeth of the lion; steif das eigensinnige Beharren als nothwendiges Wollen in der Gestalt: feist das außer sich Treiben der Fülle (ei) zur (st) festen Hülle, die dem Drucke elastisch Widerstand leistet. Das äußerliche Treiben im Kau-fen, Lau-fen, Saufen, selbst Hau-fen, welcher letzterer in der Wiederholung lebendiger Einzelnheit gleiche Regung der einzelnen Theile nach dem innern Gehalte des Ganzen enthält.

Daher auch das Folgen einem nicht beherrschten äußern Einflusse, das englische after (s. ob. Nach-en).

Tiberius folgt nach Augustus — ist keine sogenannte Zeitfolge, sondern eine in dem Gange der Geschichte begründete Folge; denn auch „wir sind nach Augustus gefolgt".

Auf enthält das vollendete Streben über das im Streben häufig, wiederholt in seinen Theilen versuchte (au) Aeußere: — das durch wiederholtes Steigen unter die Füße Bringen.

§ 47.

M. Aeußerung der Kraft des Subjectes (Möglichkeit).

Die in der Regung der Unterlippe enthaltenen unreflectirten Triebe regen im Zusammentreffen die Oberlippe an. Diese ist Fortsetzung des ruhigen Selbstbewußtseins des Oberkopfes, der Nasen und Augentheile, und lehnt sich an das ruhige

bewaffnete Selbstgefühl der obern Zahnreihe. Dies hat nicht, wie die Unterlippe, das bloße Aeußerlichwerden des Subjectes, sein nach außen Treiben als bedürftiger Subjectivität, sondern das seiner Waffen bewußte unbestrittene Recht der Subjectivität zum Inhalte.

Man küßt mit beiden Lippen: die Unterlippe aus Lust, die Oberlippe des Besitzes der Liebe sich bewußt.

Nach vorgängiger Prüfung der Objectivität durch die Nase (eine „gute Nase" ist eben so viel werth, als „kluge Augen") hebt sich die Oberlippe, selbst gegen das Gesetz der Schwere, in freier Regung aus ihrer Lage, und geht als bewußte Hand der Innerlichkeit an das Object, welches nach den vorgängigen Proceduren früherer Zeit schon als zerstör-bar bekannt ist.

(Die psychische Freiheit sitzt im Ausdruck als Scherz, Heiterkeit, Laune, Entschlossenheit um die Oberlippe: eine schön geschwungene Oberlippe erregt Sehnsucht: warme Unterlippe deutet eigene Sehnsucht an.)

Diese Regung implicirt für die Psyche erstens das Bewußtsein ihrer Herrschaft über das Object, zweitens das Inswerksetzen ihres Zweckes, den sie im Objecte hat — desjenigen, was sie „mit dem Objecte vorhat".

Die Regung ist aber zugleich eine Gegenseitigkeit der Ober- und Unterlippe; dadurch Erregung des Selbstgefühls und damit des treibenden subjectiven Bedürfnisses (Inhalts), enthält also direct die Innerlichkeit als nothwendiges Fundament vernünftiger Regung.

Die Regung macht demnach das Ein zum Mein des Subjectes; ist Einheit des Wollens und objectiven Könnens im freien Beginne wirklicher Handlung: he may come, if he will — in wahrer Freiheit zur Freude der Subjectivität zu genügen: er mag dich gerne sehen, er mag Zucker. — Machen ist dies in's Werk Setzen des Wollens (ach) — m-ich ist die Accusativ-Endung des Lat. vorne. Ich als selbstbewußtes Subject kann nur als Object bezeichnet, nicht dazu gemacht werden; daher die Subjectivität vom

Subjecte ſelbſt im Weſen (hinten) unverändert gelaſſen; hingegen „mir“ und „dir“ als Dativ, Object — Subject als reſiſtenter Begriff, vereinbar mit der Subjectivität bleibt. Nehm-en iſt die Aneignung eines mir nicht (neh) ſeienden; Ha-men oder Häm-en nimmt das, was man (ha) erſtrebt, ha-ben will. Um iſt das in die Gewalt Bekommen der ganzen innern Conſiſtenz, ohne dieſelbe in ihrer Form zu zerſtören, alſo das äußere Ergreifen, Herangehen an die Sache als Streben zu fernerer Bewältigung im „um zu thun“).

NB. Um iſt zwar äußere Form, adäquat getrieben vom Innern, als gewordenes Gepräge der Innerlichkeit. Daher in Saum, Baum, Raum eben die dem Innern entſprechende Ausdehnung. Es wird zu dem Streben, wirklich zu werden, durch den Zuſammenhang mit anderen Begriffen. — Das lateiniſche tum, an ſich „dann“, iſt die von der Innerlichkeit der Sache an ſich ſich gebührende Form des Aeußerlichwerdens, geſetzt vom Subjecte (T), alſo als begriffliches Wirklichwerden zur gehörigen Zeit; als vollführt, vollendet (K) tunc; — erſt im Supinum mit dem Zweckbegriffe zu unſerm „zu mit dem Infinitiv“ werdend: scriptum ire. Nam iſt das ſich erheblich geltend machende Aeußere, welches demnach das verſteckte Innere wieder geltend macht, begründet. Num das äußerlich werdende Innere, welches ſeinen Inhalt ſetzen will, in unſerm ob als ſich ausbreitende, Aufmerkſamkeit ꝛc. veranlaſſende ausdrückliche Anregung, — daher auch hebende Veranlaſſung; jubeln ob einer freudigen Begebenheit, nicht traurig ſein — und ſpäter zum erhöhten Sein in Oben wird. Enim hingegen iſt das das zweite mal ſich geltend Machen der begriffenen Innerlichkeit; daher nur ausführend, nam aus Neuem begründend. In „Darum“ idcirco wird der Saum der Sache, das „Um“ zu ihrer vollen beſeelten Exiſtenz, die ihre Mannigfaltigkeit begründend mit in das Daſein treibt.

„Um die Kirche gehen“ iſt nicht in der weiten Welt gelegen: ſondern „um die Kirche“ iſt der Kirche eigenes Aeußere,

etwa der umgebende Kirchhof, und damit wird das Gehen nicht ein locales Bewegen, sondern den Umkreis der Kirche Zurücklegen.

In circum haben wir wieder Rund um, in idcirco den Ablativ gar des Grundes.

Der in nomen als ausdrücklich geltende Name wird (zum bessern Verständniß des M) in omen zu einer förmlichen, ausdrücklichen mahnend antreibenden Wirklichkeit, welche ahnen macht, erinnert, aufruft, wie Na-me; daher nomen et omen, wenn auch nicht im stricten Verhältniß des Aeußeren und Innern, da die Aeußerlichkeit sich in N für sich apart, eigensinnig setzt, von omen aus reflectirt für nomen tiefere Bedeutung setzt, woran man bei nomen, als getrennt von der Innerlichkeit, nicht alsbald denken mag.

NB. Sämmtliche Erklärungen sind als aphoristisch anzusehen. Verf. weiß recht wohl, daß einzelne derselben sich an anderen Stellen in variirter Gestalt wiederholen. — Nichts ist despotischer gegen die Vernunft, als die täglichen Hohlheiten des Verstandes, in denen Jeder zu verkehren hat. Sie machen das Auge kalt für das warme Leben der Vernunft; daher ein Ausgleiten auf dem ungebahnten Wege oft möglich; — Verf. schämt sich auch nicht, mit den Schweißtropfen der Arbeit vor die Welt zu treten, obschon sie eben nicht zieren. Er meint, daß vorliegende Untersuchung eine Arbeit ist, die sich selbst erst herausarbeiten muß, und in der Anfechtung reine Wahrheit hervortreibt.

„Messen" ist die Vorbereitung des Verobjectivirens, des Aneignens. „Wer seines Nachbars Acker mißt ohne dessen Einstimmung, ist schon ein Dieb."

Der „Mann" weiß sich als Herr und überwältigt das „an", das ihn berührende objective Sein, dessen er sich benutzen kann und frei thut. — Der Objects-Charakter reflectirt am Ende im lateinischen Accusativ um, em; — jedoch bleibt im M das Object dem Lateiner ferner, da M das erste Ergreifen des Objectes enthält, und verinnerlicht nicht in der

Weiſe, wie das griechiſche und deutſche N. Daher wir im Dativ M haben: ihm, dem. Man vergleiche den ſpaniſchen Dativ: la doncella ama ál joven.

Mutter giebt in Seelenfülle ihr Inneres zur Aeußerlichkeit (was Futter an ſich nur als ſich nach Außen drängendes (genährtes) Innere thut), als Handlung der innern Sehnſucht nach, d. i. als Aeußeres producirend, hingegen utter geſtaltloſe Aeußerung ſelbſt iſt.

Was im Heu-cheln den Athem des innern Seins äußerlich thuend abgiebt, — Furcht zu erregen angethan (eu!) — wird in M-eucheln zur allein vom Verbrecher gewußten, erſtrebten (euch) dunkeln frei (!) ausgeübten That.

Nicht zu verkennen iſt es, daß der Charakter der M-Regung nicht ſo leicht von dem der B-Regung zu unterſcheiden iſt. Und dennoch ſind ſie durchaus verſchiedenen Inhalts. Mild — Bild, miſſen — Biſſen, meißeln — beißen, miß-achten (méprise) — be-achten, mit — bitten machen den Denker faſt verzweifeln.

A priori liegt der Unterſchied in „Mann" und „Bann". Bannen hat den Sinn des vollkommenen Bewältigens: „ein Knabe bannt den andern" iſt mundartlich vollkommen gleich bewältigen. Bann iſt demnach die inhaltsvolle volle Aeußerung der Macht, welche im „Manne" begrifflich, als Bewußtſein der Möglichkeit enthalten iſt.

So ſcheint allerdings die M-Regung auch mehr durch die Gegenſeitigkeit der inneren, gefühlvolleren Flächen der Lippen zu entſtehen: ein Druck der inneren Seiten zum Selbſtgefühle, implicirend das ruhige Selbſtbewußtſein, daß, wenn die wirkliche Handlung begonnen werden ſoll (Befriedigung), der ſubjectiven Aeußerung gegen das Object auch kein Hinder im Wege ſteht.

M enthält danach das erſte zweckenthaltende Herangehen an das Object, deſſen ſich als künftiges Mittel bewußt, weilt noch mit, um, am, im Objecte, ihm ſeine objective Subjectivität noch belaſſend; iſt inſofern eine auch die objective

Wahrheit verfehlende, als sie, ohne **wirksame** Gestaltung, ohne durch **Erfahrung** geleitete Manipulation, der subjectiven Regung nachgeht: **miß**, mißkennen; hingegen **verkennen** die energische **Verstörung**, Durcheinanderwerfen des zu Erkennenden enthält.

Das **Vorbeigreifen** des **Missen** hört auf mit der objectiv richtigen Handlung im Biß, welches sowohl als Biß (beißen) wie Conjunction biß einen vom Geiste definirten Abschnitt giebt. So ist auch selbst Muth die erst zur Gestalt **werdende** treibende Innerlichkeit, innere Consistenz (U), hingegen **Blut** die Consistenz selbst in äußerer Gestalt äußerlich geworden, als wiederholte Regung (im Tropfen oder Flusse).

Was im „Mauern" noch gestaltloses erstes auf einander Fügen ist, ist im „Bauen" vollkommene geübte Gestaltung zur Ausführung des Planes.

M ist danach allerdings das vom Zwecke beseelte W, die erste **subjective** Aeußerung, weich, wie das erste Thuen des Organismus, ohne gegen das Recht des Objectes verletzend zu verstoßen; — daher nicht bloß akustisch oder fleischlich **mild**, sondern psychisch inhaltlich die erste milde Regung des seine Subjectivität gewonnen habenden psychischen Wesens, — welche sich (nach Vollendung dieses innern Treibens) als Lehre für die spätere Regung der Lippen im B, zur objectiv angemessenen wirklichen **Begreifung**, als beseeltem aber adäquatem **Begegnen** der äußersten Fläche der Lippen regelt, bildet. Aus der Weiche, aus der **Milde** des weichen Gehirns entspringt das **Bild**, als in allen Theilen adäquat sich gestaltende Aeußerlichkeit des Innern; daher build im Englischen Bauen, zumal building ein **größeres**, sich ausdehnendes, d. i. mit **mehr** Plan gebautes.

Mit wird in Bit (bid) directer Antrieb der Objectivität, den Zwecken der Subjectivität zu genügen; das subjective **Ansprechen** mag auch wohl die **Bitterkeit** enthalten, wenn es nicht mit dem ebenfalls hieher gehörigen obigen Biß (alt: Bit) zusammenhängt. Beides ist im Wesen gleich.

Aumerkung. Wie die ſogenannten Anſchauungen der Völker verſchieden ſind, d. i. wie die Völker die Wahrheit und Wirklichkeit der Dinge **nach ihrem** Genius richtig erkennen, dafür zeugt „Muth“ als umgekehrter θυμος. Erſteres ſchreitet vom reflectirten Außen nach dem hauchenden Innern, letzteres vom hauchenden Innern zum Form **werdenden** ſich zur Form als Möglichkeit anlaſſenden Aeußeren.

§ 48.

B. (Die Aeußerung der ſelbſtbewußten Macht des Subjectes.)

M erhebt ſich vom Triebbette der Unterlippe, löſt ſich von derſelben ab: pſychiſcher Gehalt alſo: der Beginn der Auslaſſung der ſtrebenden als kräftig geſetzten Innerlichkeit, welcher das Aeußere zu weichen hat, ſelbſt die **umgebende** Aeußerlichkeit für deren **ſubjectiven** Gehalt **weiche**, daher weichende Form wird, in welche die Innerlichkeit ihr Siegel drückt, das dauernde Zeichen des Geiſtes. — Im Anhange iſt des Weitern erwähnt, wie die Oberlippe Fortſetzung der freien Theile des ruhigen Selbſt's des Ich's, der Wangen, Naſen- und Augentheile, bewacht von den Augen und dem Inſtincts-Fühlhorn, „Naſe“ genannt (der ſich geltend machenden (Na!) die Eindrücke ohne Hinder aufnehmenden oder beſſer ſich überall ohne Hinder heranbegebenden, ſ. S), die erſte Regung der ſich mächtig wiſſenden Innerlichkeit, freier ungeſtörter Subjectivität zu vollziehen habe. Dieſer Zweckregung, vom geiſtigen allgemein ſubjectiven Inhalte beſeelten Regung iſt vorgängig, daher auch immanent das Bewußtſein, daß das zu verinnerlichende Aeußere den Zwecken des Subjectes folgſam diene. Im M, **der Erhebung** der Oberlippe von der Unterlippe, iſt die freie Regung eine von dem Organe des organiſchen Triebes veranlaßte: alſo Wollen, dann Können; ihrer Möglichkeit ſich bewußte Zweckregung — (mit vorwaltendem Gehalte des Sinnes des untern Organs und ſeines dasſelbe belebenden Innern (U) ſogar noch ein Müſſen der Ausführung; Muß, must als die nothwendige Wirklichkeit des

immanenten Innern) als reflectirte Qualität der Gestalt das einem Treiben nachgebende objective Werden **vor** dem sich ausführenden Zwecke. Also selbst manus wie Hand immer noch die haben wollende, zulangende und haltende, in nus als energisches Selbstsein; — und ma–neo aus dem nothgedrungenen „Weilen" zum sich erhaltenden Sein in neo, zum gewollten Weilen wird.

Das Thuen der Oberlippe ist aber nur das Nehmen der Aeußerlichkeit, diese als **Object** bewußt, welche demnach ideell sofort ihr starres Sein verläßt und dem Zwecke gemäß wird. Die Regung selbst bleibt an der Form, ist nur ein Umschließen der Form, und soll Weiteres nicht sein, da die Idee die Form des Seins schon zerstört hat, wenn das freie selbstbewußte Subject sich die Sache nimmt. Die vollbegriffliche Subjectivität wendet keine Mühe mehr an; das Greifen und Ergreifen ist vorbei, sie begreift thatsächlich, weil sie nach dem Ergreifen sich auch des gewesenen Begreifens erinnert. Sie hat also nur das Object frei zu umfangen, sich über dasselbe auszudehnen, und es ihr eigen zu nennen. Die „Mühe" ist nur im Anfange des Entstehens aus dem Treiben der Unterlippe, und hat nichts Weiteres auf sich, als das strebende sich hauchende Innere in reflectirter Aeußerung an das Object zu bringen: das Bewußtsein, den Zweck vollführen zu können, trägt sie fröhlich weiter.

Was in der M-Regung nun noch an dem **untern** bedürftigen Menschen des Triebes participirt, ist in der B-Regung, als freiem Drucke des Organs der vollen Subjectivität des selbstbewußten Geistes, des **obern**, höhern Menschen im freien **Beginne** verschwunden, und regt demnach die frei bewußte Macht des Subjectes erst den schlummernden Trieb des Fortlebens, als die **nothwendige** Vernunft, zum auch in's Werk setzen Wollen auf dem Umwege der **Reflexion** an; denn des **selbstbewußten Subjectes** Thuen ist immer ein in freier Nothwendigkeit begründetes vernünftiges. Die Regung des B bleibt also eben so wenig eine bloß äußerliche, wie

alle anderen; selbstverständlich schon deshalb, weil sie im Verhalten zur Unterlippe qualificirtes Selbstgefühl implicirt. *Psychischer Gehalt ist also die vollkommene Ausdehnung der subjectiven Macht im Sich selbst als solche sich objectiv gültig wissend über das dem Subjecte dienen sollende, und als folgsam vorausgesetzte Object.*

In der Regung des B wird die freie Gestalt des *geistigen Subjectes* wirklich; diese ist *freies* Aeußern des „Meisters" der Schöpfung (welcher seine Innerlichkeit bewundernswürdig zwar (ei), aber noch dem Treiben des Bedürfnisses nach setzt), womit in die Welt eintretend er als selbstbewußter Herrscher das All übersieht sowohl wie umfängt. Ihre freie Regung ist allgemein gültige Ausführung des Zweckes; das äußerliche Thuen nur ideelle Ausbreitung des Begriffes **über** das Object, ohne noch in einer Resistenz des Objectes Hinder zu finden: als **Qualität** des Seienden reflectirt der an ihm als Object ausgeführte Zweck **von** dem Subjecte *aus — ab*. Daher ab im Latein mit dem Ablativ, wenn der Thuende selbstbewußten Zweckes fähig ist; sonst entweder Ablativ allein, oder andere Präposition.

Unsere Interjection ba!, in pah! (nur eine Kleinigkeit!) die Energie des Subjectes aufrufend, nicht den moralischen Ekel des Pfui! enthaltend, ist entweder die Aeußerung des von der Affection als äußerlicher sich abwendenden, in sein eigenes Reich ausdehnenden Subjectes; oder als Ausruf! unreflectirtes selbst ba! sein, d.i. von einem dem Subjecte Aeußeren d. i. **Unangenehmen** überzogen sein.

Die freie *Möglichkeit* als Wirklichkeit der mächtigen Substanz schlägt *für das Subject* in „*bar*" zur Qualität des Objectes, als nicht mehr selbst sich *frei* ergebend, wie folgsam, sondern das Ich des Subjectes als weiches Object *tragend* um: daher mit transitiven Verbis passiver Bedeutung: trinkbar ꝛc.; jedoch enthalten sie immer den Reflex auf das Subject (sind gewisser Maßen subjectrelativ, nicht Qualität an sich), als von ihm ohne Weiteres der Subjectivität gemäß in

seiner Allmacht einzuschließen. (Die Oberlippe lehnt sich daher auch an ihren Rückhalt, die des Sieges gewissen Waffen des Oberkopfes.) Daher bar im Englischen Einschließen, durch die Ausdehnung des Subjectes völliges **Verschwinden** des Objectes, Vernichten heißt; mar erst der Versuch dazu; darren nur das Einengen, Vermindern der Form enthält. Daß Bahre das Instrument zur Versetzung des Objectes in den Bereich des Subjectes enthält, ist einfach: aber ein wunderbarer Reflex zum Gegensatz werdend liegt in baar = bloß, als direct, ohne irgend noch zu überwindendes **Aeußere**, als **nacktes pures Object** unter dem Einflusse des zweiten stehen. Daher das Wort lang ist, damit sowohl B wie R, ersteres als das Wirken des subjectiven Begriffes, letzteres als Passivität des objectiven Seins, geschiedener zur Geltung kommen. Die ungehinderte Ausbreitung der subjectiven Feuermacht über das Object liegt klar vor: in der Vorsylbe „be" be-gießen, be-wältigen ꝛc.; — baden ein Aeußeres in ein demnach auch äußeres, aber vom Subjecte gewolltes Reich bringen, es davon überströmen lassen: „sich in Morgenluft baden" enthält Morgenluft als der Subjectivität äußerlich seiendes subjectives Sein; — lieben, loben, laben, leben (im letztern scheinbar intransitivsten Worte sieht man wieder, wie vom Anfange der Dinge an, eben dem Leben, der Zweckbegriff als Verzehrung und Beherrschung des Aeußerlichen für das Bedürfniß des Lebens in der Sprache wie Wirklichkeit wirklich ist: auch „eben" selbst ist das äußere Sein, welches vor der Subjectivität sich ausbreitet; welches als reine Linie, die man nachstrebend will, im grade wiederkehrt. Daher „Eben der Mensch ist zu Höherem fähig": in weiter von anderen Begriffen gereinigten Welt. Hingegen „Grade der Bruder muß für den Bruder leiden": die Sache unter Einzelnen zwar (wohin Linien sich erstrecken), aber nur auf den Bruder zielt; aber auch hinzieht. Berg ist der sich über seine Wurzeln ausdehnende; nicht Kuppe, sich erhebende Stange ꝛc., sondern seinen überbreiteten Inhalt „berg"ende;

Gebirge das den Berg (vor der Reflexion (i) als intensiv) für die Bergnatur (G) fortsetzende (daher mit einem Vocale schließend). Die offenen Consonanten am Schlusse: ge, de, da ꝛc. enthalten eben die Fortdauer des Werdens; daher die Substantiva mit offenen Endsylben werdenden, mit geschlossenen Endsylben seienden abgeschlossenen Begriffes sind: Güte, Schmeichelei, study, Die, magna, grande. („Weiblich" ist eben kein abgeschlossenes energisches Sein „der", sondern ein stetes Werden im Gefühle der Schwäche vor dem Aeußerlichen. Nur wo im Weibe die rein geistige Innerlichkeit in Anspruch kommt, also als pron. personale: du, ihr, wie als solche geistige Innerlichkeit sich auslassend oder überhaupt als thätig gesetzt, bleibt sie dem Manne gleich: amabilis, is, e, levis, is, e, amans, capax u. s. f.) Deshalb ist der in mächtiger Ausdehnung der Gestalt sich erweisende „der", „derb". — Die sich, ihre lebendige Substanz ausdehnende Innerlichkeit ist das pulsirende (L) Blut des Lebens, welches in Muth (dem umgekehrten θυμος) erst den Beginn der Thatkraft beseelt. Amabilis setzt dem häufigen freien (L) und wirklichen (B) Lieben kein Hinder.

NB. Zur Natur der Schriftzeichen sei hier bemerkt, daß die verwandten Begriffe in l und b, B und R, A und t, W in dem umgekehrten M, u. s. w., sich die Hand reichen, worüber im zweiten Theile des Näheren.

Erben ist sich als Er über das Vermögen ausdehnen; hängt nicht zusammen mit „sterben", wiewohl man für den Verstand für die „Erben", aber nicht der Vernunft nach stirbt: sondern Sterben ist das sich gegen Andere als starres allein Sein, scheidend von dem Anderen, äußerlich geltend machen. — Im Finster ist dem Finden Schranke gesetzt. Die tenebrae umschließen nach allen Seiten sich ausdehnend das sich „grau"ende Subject; und dark ist eben das mächtig sofort einengende. Rebe die sich ausdehnende.

Starve hingegen ist im eingeengten Sein heftig Begehren; unser „darben" enthält die subjective gesetzte Macht des wirk-

lichen Schwindens sich über den Leidenden ausdehnend; hingegen der „Arme" nur der sich über den Armen ausdehnenden „Barm"herzigkeit bedarf, um nicht zu darben. Ob „arm" und der „Arm" beide die für sich von dem Andern abstehenden bedeuten, und selbst arma (Waffen) die von dem Krieger hervorragenden Aeußerlichkeiten sind, soll hier noch nicht entschieden werden. — Ob brachium, lacertus, unser „Widerriß" am Pferde (Ansatz der Vorderbeine im Halsgelenke) zu dieser Deutung berechtigen, mag wohl nicht sehr bezweifelt werden. cf. bracca (Hose), auch **Bruch** (brechen). Ueber diese „Brücke" (Abschnitt des „wogenden" Wassers) findet sich denn auch wohl der Uebergang zu „Darm", als dem **für sich** gesetzten, apart seienden sich verlängernden; — der in „Damm" nur dem Subjecte sich verlängerndes Medium bietet.

„Ab" ist das sich ausgebreitet haben über das Ganze als Qualität des Handelnden, der damit zur Gränze der Aeußerlichkeit kommt, und von der Fläche derselben in eigenem Streben hinabgeräth. — „Haben" das Wollen (Ha!) ohne Hinder vollführen **über** das Andere, als noch Werden allerdings activ, **ideell** aber in begrifflicher Allgemeinheit die Macht in ihrer äußern schon wirklichen Geltung. Daher „ich habe gethan" allerdings ein Sein meines Seins, aber durch meine Subjectivität selbst geworden. **Haben** an sich behält immer die Freiheit des Subjectes oben schwebend: daher the servant maid had to go down stairs a hundred times: allerdings ein Befehl, den sie aber auszuführen in ihrer bewußten Disposition hat. Hingegen: (Vicar) They fixed a time, in which they were all to assist at repairing my former dwelling: freilich im Beschlusse ein noch freies Wollen, aber nach der Liebe für den Pfarrer (einer Leidenschaft) nicht mehr der Wahl überlassen, sondern Disposition des ganzen Seins der Leute an sich zum Repariren der Wohnung.

Anmerkung. Nochmals! Nicht die Form des sich Erhebens, der Höhe ꝛc. bezeichnet die Sprache: denn äußerlich ist das Hohe niedrig, und das Niedrige hoch; — die „An-

ſchauungen" haben nur Bedeutung vom Subjecte aus: dies exiſtirt, iſt wirklich nur in ſeinem Streben und **Selbſtbewußt**ſein. Das Selbſt iſt ſchon im „Worte" ſich wollendes Subject. Alles was der Subjectivität gegenüber Beſtimmungen erhält, erhält eben Beſtimmungen, die an der Subjectivität ſind, d. i. inneres wirkliches Leben; daher keine äußerliche Anſchauungen, ſondern jenes, welches eben die Aeußerlichkeit in ihren Formen beſeelt, und ſie als ſolche nur erſcheinen läßt, welche ſie in der Wirklichkeit ſind. — Mauer iſt nicht Form für ſich, dann wäre ſie eben ſo gut Fels ꝛc.; — ſondern das bezeichnende Subject kennt ihr Entſtehen aus dem Zuſammenfügen einzelner Theile, wie des Baues; deshalb **iſt** und **heißt** ſie Mauer. Damit fällt die ganze Theorie eines zu früh der Wiſſenſchaft entriſſenen, von ſeinen Schülern tief verehrten Lehrers F. Wüllner zuſammen: — die Mitſchüler mögen dem Verfaſſer verzeihen, wenn ihm nothwendige Wahrheit mehr gilt, als die wärmſte Liebe, deren er zu Wüllner nicht weniger hegt, wie irgend einer, der ihm ſein geiſtiges Leben verdankt. — Wenn „Baum" das ungehinderte, **ſeinem Treiben nach** in ſeine Geſtalt ſich Ausdehnen enthält (das Pferd bäumt ſich), ſo iſt dies Thuen eben nur Form des von uns erkannten Innern, und in der That **nicht mehr** Wahrheit und Wirklichkeit, als unſer Begriff und deſſen Wort. Andern Falls iſt unſer Begriff kein wahrer und wirklicher.

Die Hauptſache liegt aber darin: die bisherigen Forſcher, vor Allem Wüllner, haben die wirkliche lebendige **Einheit** des Aeußern und Innern überſehen, welche eben iſt der — Laut werdende Begriff — haben deshalb die ſcholaſtiſche Trennung zwiſchen Körper und Seele, Begriff und „Zeichen" beſtehen laſſen, und konnten deshalb nie und nimmer zu einer nothwendigen Verbindung zwiſchen Laut und Sinn, daher auch nicht zu einer nothwendigen Sprachentſtehung gelangen.

Linde iſt nicht linde, weil L das Gelinde bezeichnet, ein linder Buch-ſtabe, oder der Zunge Thuen — ein lindes iſt; ſondern das im L enthaltene **pſychiſche** Thuen iſt deshalb

linde, weil es nur Selbſtregung, ohne Zerſtörung der Objectivität, im Verhalten vor der Objectivität iſt — das iſt eben Linde; ſonſt könnte „Linde“ etwa auch ſanft, weich, glatt, kühlend und weiß Gott was? heißen.

Wenn die Innerlichkeit ihrem Treiben nach in Nothwendigkeit ohne beſtimmte Geſtalt exiſtirend wird im „Winden“ (Sich winden), auch Wind (das Wort „Wind“ hat noch Niemand von der wehenden Luft ſagen hören, auch nicht approximativ); wenn es mit dem Aushauch zum nothgedrängten win-dheln = winſeln wird; im „Finden“ die Innerlichkeit ihr Streben äußerlich zuerſt befriedigt ſetzt (find); im „Binden“ die Innerlichkeit als äußerlich beherrſchendes Subject gegen die Objectivität auftritt, ſo daß ſelbſt in „Blind“ das ſtets neue Einſchränken des Subjectes (L) erſcheint, vielleicht gar die im Blinzeln ſich ſtets wiederholt äußernde Sehnſucht, das Band abzuwerfen: — ſo ſind das Alles pſychiſche Regungen des pſychiſch-phyſiſchen Organismus in lebendiger Einheit der Geiſtigkeit und Körperlichkeit, der beiden Welten (Müllner), welche der Menſch zu ſcheiden mehr Mühe hat, als ſie zu verbinden. Denn ſie erſcheint uns überall in Einem: der Baum grünt, und iſt nicht todte Form, weniger als ein Stück Holz.

La-ben oder Lab-en iſt das Object wirklich (la) befriedigt machen, lob-en ſelbiges durch Ausdruck (ſ. O). Leb-en das für ſich als exiſtirendes ſich befriedigen, lieb-en die ſelbſtbewußte Innerlichkeit. — Mit B beginnt alſo das eigentliche geiſtige Tranſitiv; daher in der Formbildung vieler Sprachen B die erreichte Innerlichkeit, in, bedeutet, ſelbſt in tibi (mihi läßt ſich nicht erreichen als ſtets in ihrem reinen Selbſtbewußtſein unerreichbar), nobis, fratri-bus; das B des Hebräiſchen, V des Polniſchen, ꝛc.

B iſt die erſte wirkliche Thätigkeit des J, daher das Jota subscr. im Griechiſchen, der Dativ des Altgothiſchen und des Sanſkrit ꝛc. Doch dies anbei und vorläufig.

§ 49.

P. Die Wirklichkeit der sich äußernden Macht (des energischen Begriffes).

Die volle Energie des Subjects ist das selbstbewußte Zusammennehmen der Organe des Triebes (Unterkiefers) und des Selbstbewußtseins, sich fest anlehnend an die oberen und unteren Zähne — als Gewißheit der vollen Besiegung der Aeußerlichkeit in voller Durchdringung Seitens des subjectiven Zweckes. Das Object vom Subjecte als solchem erstes Energie leidend, zweites Energie bethätigend, zum wirklichen Objecte energisch gemacht.

Hier, wie oben, hat die Lippen-Regung die Vernünftigkeit in der Zerstörung und Verinnerlichung hinter sich, und ist als solche als vernünftige Zweckhandlung begründet. Der in der Energie äußerlich eingreifende erhält eben in der Energie die lebensvolle **Fülle** des **wirkenden, wirklichen Begriffes,** der objectiv gewaltigen Subjectivität.

Und menschliche, subjective wahre Wirklichkeit **ist** nicht bloß Einheit der Aeußerlichkeit und Innerlichkeit, sondern **wird** als Einheit: 1) der Affection, 2) des Erkennens der Aeußerlichkeit als solcher, 3) des Erkennens der Subjectivität, 4) ihres Strebens, 5) ihres äußerlich **wirklich** Werdens.

Dem handelnden Subjecte ist die Formung der Aeußerlichkeit eine Kleinigkeit (Pa!) — der sie als solche ordnend, auch das Widerstrebende leicht sich unterordnende: Papa, pater; hingegen mater leise, ohne wirkliches Eingreifen, ihren Willen vollzieht. Plan ist das durch eigenes Selbstversuchen (L) der Intention etwas Fügen als neues Sein, als Object das vom Subjecte ohne Hinder rasch zurückzulegende „plan und eben". Wie „Backen" (auch Backe das Umschließende und Könnende) zum „Packen" wird (Wange enthält das sprießende Treiben der Innerlichkeit); Boltern (mundartlich) zum Poltern; das Werden des Blattes zur energischen Form

des Platten; wiederum in Prallen durch das L sich die Subjectivität auf sich zurückbiegt; Rasseln als bloßes Werden in „Prasseln" Thuen energischer Subjectivität — des Blitzes — erhalte: ist von selbst klar.

§ 50.
Pf.

Die Durchhauchung des energischen Verhaltens der Ober- zur Unterlippe ist Pf, obwohl nicht ganz gleich dem griechischen Φ. Implicirt dem-nach den reflectirten Willen, der über der objectiven Macht des Subjects schwebt, als selbstbewußt die Aeußerlichkeit, Objectivität als dem Zwecke dienendes Mittel erhalten wissen wollend. Womit die Objectivität ihre höchste **Vollendung** erreicht, beabsichtigter **gewahrter** Ausdruck geistigen Strebens wie ausführendes Mittel des Zweckes zu sein. Die Einheit der Macht des Willens und der Kraft des Thuens in der gehorsamen Pfote, dem arbeitsamen Pferde (nicht dem glänzenden „Rosse").

Pf als Dualität — oder Sein kann danach nur die Spitze der vom Begriffe durchdrungenen beseelten Gestalt sein, die sich allmächtig wissende, sich der Objectivität entgegenkehrende Subjectivität in ihrer vollkommensten, sämmtliche Fähigkeiten bewußt begrifflich enthaltenden beseelten Aeußerlichkeit, ihrem „Kopfe", der deshalb am „Nacken" beweglich jeder Seite der Außenwelt sich entgegenkehrt. Ohne subjective Macht ist es der nur in's Dasein strebende, aber das vollendete Werden des Baumes repräsentirende „Zopf" — in „Schopf" (Sch) weitere Auslassung, Ausbreitung in die Aeußerlichkeit erhaltend.

Das lebendige Innere, vor der Reflexion erkannt (U zu Ue), in seiner vollen bewußten Freiheit und Herrschermacht, nach Erreichung seines Zweckes „hüpft" vor Freude in die Höhe strebend (F), im Niederd. hüppen (hop) vom Streben unbeseelt. Im Hopsen reines äußeres Streben in lebendiger Auslassung (s. S).

Die in Pfote als gehorsamem Mittel repräsentirte Macht ist Macht selbst im lat. pötior, welchs ihren innern Zweck in der Bewältigung der Sache (reflectirt) erreicht; hingegen pōtare das unmittelbare leichte äußere, aber mächtige Thuen, sich in's Dasein setzend, ist; bibo wiederum das ideelle geistige Umfassen des zweckdienenden Objects (s. B), in unserm Trinken durch J und K zu dieser geistigen Aufnahme werdend. Daher man auch Weisheit trinkt.

Wie pro die thätige Macht im gegensatzlosen Streben, demnach für etwas sorgend, Können und Thuen (pr) ideell gelassen ist, so ist das neuere por (spanisch) pour — das äußere thätige (R äußerlich qualitativ) mächtige in's Werk Setzen; daher möglich estoy por hacerlo; ich bin dran es zu thuen; — welches Uebergehen zur Aeußerlichkeit dem geistigen pro nicht möglich ist. Erst im porro wird das po zum äußern Werden des Strebens; und por-cus, das an Alles herangehende sich überall befriedigende Schwein, erinnert an das Wort: das Schwein frißt Alles; deshalb heißt es auch Schwein. — Unser Fer-ken ist aber eher dies begriffliche Schwein: fer liegt in Ferne dem Streben — porro, und „ken" wird sich im zweiten Theile als das äußere selbstständige Werden des cus erweisen. — Daher wir von der äußeren schweinischen Natur: „er ist ein Ferken", wenn er Alles essen, berühren ꝛc. mag; von der allgemeineren schweinischen Natur: „er ist ein Schwein" sagen. Auch wenn man porc — und Ferk — als nomen ansieht.

Der physiognomische Ausdruck der lautlosen Interjection der Entschlossenheit um beide Lippen des Mannes — das in Gegenwart des Getadelten energische Aeußern der sich geltend machenden (ui) Innerlichkeit: Pfui! die wirklich bewußte Identität der Nähe und Ferne für das Subject im „Pfeifen", worin der Mensch der Ferne seinen Willen kundthut; hingegen im Flöten das eigene Innere in wiederholt versuchten mannigfaltigen Tönen (i-ö) sich, seiner Lust nachgeht. — Der sich in der Modelung der Außenwelt erreichende Zweck: eine

Blume pflegen — zugleich die wahre **Einheit** der Körper- und Seelenkräfte in der, weil gewohnten, **leichten** beabsichtigten Handlung: er pflegt zu thuen; — **das** seinen Willen **fest an die Aeußerlichkeit wiederholt Anheften**: das Pflastern der gebildeten Städte (**nicht ohne geschichtlichen** Geist).

So hat in Pf die Sprache erreicht, was sie zu erreichen hat: die sich zweckgemäß gestaltende Aeußerlichkeit als Identität der Form und des Inhalts, der äußern Thätigkeit und des Zweckes, des äußern Seins und der belebenden Idee, des Objectes als Werdens des Subjectes, des Werkzeuges mit dem **Meister**, der **allein** ohne Werkzeug in der Vorstellung kann, und sein Inneres bewunderungswürdig leicht **bewerkstelligt** (M), aber den Pfriemen, Pfeil, Pfal, Pferd, Pfiff, Pflanze, Pflege, Pflug, Pfad, Pfanne (Wanne) ꝛc. zu seinen Mitteln hat, — **der moralischen Nothwendigkeit mit der göttlichen Freiheit**, der das Gesetz als erkannte, immer auszuübende, **unter jeden Umständen auszuübende** „Pflicht" entgegentritt.

Einige Beispiele.

Sammt und Sonders zu S. Daher **cunctus** mit cunctari als das bei sich selbst Bleiben — und unser „säumen" wiederum sowohl die Vollendung der Gestalt, als das am Rande des eigenen „Seins" Bleiben enthält; unter Z: zag, zagen. Auch „weil" giebt den erhaltenden Gehalt für das **Weilen** ab, welches nur dem drängenden Treiben in sich selbst folgt, seiner eigenen Schwere, seinem „Blei", welches sich zum Werden in Wirklichkeit gestaltend belebt zum **Bleiben**. **Mŏrari** ist allerdings kurz; — hat jedoch sinnliche Neigung zu mos, mōris, **Sitte**, welches auch mit Sitzen oder sich äußerlich Setzen des subjectiven Inhalts erst zur Sitte wird. Hingegen mos die sich gestaltende Aeußerlichkeit enthält, welche im modus zur wirklichen gesetzten Form wird:

in mos die flüſſig bleibende, aber ſich in **Handlung** gegen die Objectivität äußernde (M) Geſtaltung, welche im os, das Antlitz, ein für ſich ſeiendes ausſtrahlendes iſt. Modus iſt die Weiſe auch als „Mittel"; was L in freier Regung des ſubjectiven Innern, iſt D als äußerlich Setzen des objectiven Innern. Dem Klange nach zwar medium, Mitte; — auch Mittel; — aber erſt durch medeor, Mittel äußerlich gebrauchen: und in meditari, dem häufigern geiſtige Mittel anwenden, einen Zweck zu erreichen. In dem Frequentativ liegt die geiſtige Thätigkeit des **Wählens** zwiſchen verſchiedenen Mitteln, damit des Scheidens ſelbſt.

D. Drachen, δρακων, ρασσω, zerreißen, mit D der zerreißend auftretende; Drachen gewiſſer Maßen der feinen Rachen der Aeußerlichkeit entgegenſetzende. Wenn das Wort auch, wie man ſagt, abſtammt von draco, ſo iſt es doch verdeutſcht, ſinnbar geworden; und Rachen und ράσσω haben eine organiſche Bedeutung. — Dringen iſt gegen ein Zweites, das Ringen anerkennendes; Drohen gegen ein Zweites roh ſein; Druck, den Ruck gegen ein Zweites ſetzen. Alles nicht als Ableitung zu nehmen, ſondern als vom Articulations-Sinne urſprünglich gebildete neben einander entſtehende Begriffe.

Ei. Wie der Diphthong Ei das äußere ſubjective Leben (auch im engliſchen J = Ich nicht unſer abſtractes Ich, ſondern die in's äußere Leben tretende ſubjective Perſon) enthalte, iſt § 23 geſagt. Die Regung enthält ſowohl die eigene Macht des Redenden, als Qualität menſchlichen Bewußtſeins, ſo daß das Ich ſelbſt äußerlich gegen die Welt angeht, und darin ſich befriedigt, ſich die Welt zu ei-gen macht: mein, dein, ſein — ihren Willen äußerlich ſeiend macht, als Subject in der Aeußerlichkeit weilt, in ihren Mitteln der Aeußerlichkeit das ſubjective Ich inſtillirt: Pfeil, Beil, wie ſie zugleich der Aeußerlichkeit ſelbſt ihr ſubjectives Beſtehen und Wirken giebt. So das erkannte ſubjective Treiben, eigene Macht u. ſ. w. derſelben im Reis, Reif, durch R das energiſche Tragen des

Strebens für sich in die Aeußerlichkeit hinein: Reis also das Emporschießende (etwa), reisen sich in die Welt hinein begeben; dreist gegen ein Zweites angehend energisch so gesetzt. Rein sich als nur sich selbst (ein) in der Aeußerlichkeit energisch setzend; — daher steif, feist, steil, Leiche, Eiche, reichen, reich äußerlicher Subjectivität sind; selbst feige in der Aeußerlichkeit nur seinem eigenen Subjecte, d. i. dem Selbsterhaltungstriebe nachlaufen, im griechischen φεύγω das Fortstürmen vor erschreckender objectiver Macht. Daher die Endsylbe ei diese äußere subjective Erscheinung des Begriffes enthält, an sich wie mit Consonanten, und Nichts von dem „Abstracten" enthält, was Becker darin sieht. Schmeichelei ist eben das Thuen mit sichtbar werdendem subjectiven Gehalte, Arb-eit, Söhn-lein, das sich äußerlich subjectiv regende Kind, Lämmlein, Schönheit, Trägheit ꝛc.

Auch hat „heit" und „keit" durchaus verschiedenen Charakter (s. Schulg. p. 56, § 54. 55). Was im „heit" überall in's eigene Leben strebt: Schönheit, Reinheit, Kühnheit ꝛc., ist in „keit" die absolute Möglichkeit zur Wirklich-Werdung, zum Vollführen des Zweckes in der „Welt". Tapferheit würde eine contradictio in adjecto sein, da Tapfer sowohl durch P wie Pf, wie a und e und r ein schon äußeres Thuen oder gegen außen ist. Bedachtheit ginge als Qualität eines einzelnen Bedachten, dem man sein Wesen am „Gesichte" ansehen könnte. Bedachtsamkeit hat im „sam" schon das leichte Werden zur Gestaltung, und erhält im „keit" die überall zur Wirklichkeit werdende Möglich-keit. Selbst deshalb Möglichkeit, nicht Möglich-heit. Daher im Englischen bravery, und nicht braveness, lat. val-or. Dieberei wird am Ende die Bildungssylbe rei, nicht ei haben, wie brave-ry, so auch Hahn-rei, das äußere Thuen, Ziererei, selbst wenn man die Bildung durch „Zierer" hindurchschreiten lassen wollte.

XIII.

Die doppelseitige Natur einiger Consonanten.

Zu den am schwierigsten zu beobachtenden Consonantregungen gehören eben diejenigen, welche der erst entstehenden Subjectivität angehören: demnach das gegenseitige Verhalten des bewußt werdenden Subjects gegen die allmählig aus ihrer Selbstständigkeit weichende Aeußerlichkeit beginnen. Sie sind eben auch die ersten Versuche des Kindermundes: D, M, N (Dada! Mama! Nana!), da sie noch nicht das Hinaufsteigen zur höhern Höhe des Gaumenbogens, dem energischen Selbstbewußtsein verlangen. „Ich kann nicht" wird vom Kinde gewöhnlich „ich tann nich" ausgesprochen: Scheere als Seere, der gehauchte „Vater" bleibt erst Papa — nur die energischere Mama, diese selbst von denjenigen Theilen bezeichnet, welche nach hergestellter Befriedigung durch die anderen Organe, während diese noch im Schlummer als mehr unter der Affection befangen ihrem Werthe erst nachsinnen, zuerst frei sind, die Oberlippe frei aufliegend auf dem von ihr gefühlten Triebbette der Unterlippe. — Schon also von vorn herein ist die M-Regung ein freies Thuen nach hergestellter Befriedigung, und hat psychisch vor sich (äußerlich hinter sich) vollbrachte Zweckregungen, das Mühen für das Mögen des Magens, der das Nutzbare (A) als adäquat gemacht, zu seiner Befriedigung (gen) immer vollendet, es benutzend, sich ei-gen machend. Das „mag" als subst. verbale Mag-en (das Fließ-en), jedenfalls zum Neutrum geeignet, wenn er nicht im M eben die beginnende Subjectivität, und im G deren freies Zweckerfüllen enthielte.

Die Freiheit des Subjects hat allerdings erst zu sein, ehe von einem Sinnerhalten der die Objectivität verinnerlichenden Organe die Rede sein kann.

In der Unmittelbarkeit ist allerdings das Thuen der übrigen Organe, also auch ihr Zweckerfüllen früher, und der erfüllte

Zweck auch das erste psychische Sein. Dies aber, ein noch an sich, nur sich rufend lautend (vocalisch), der erste Gesang der Psyche im gestillten Kinde, wann der Körper in die Lethe des Schlafes zurücksinkt, und im erquickenden Schlafe das Kind schon in den ersten Tagen seines Lebens in leisen süßen Tönen lautet. — In diesen leisen Tönen der Befriedigung erhält der kindliche Organismus für die Mutter die Bedeutung der im ersten Laute singenden Psyche. Daher die mütterliche Psyche dem schwachen Kinde mit ihrem Gesange zu Hülfe kommt, und indem sie des Kindes Psyche aufhören macht, den Körper in wirklicher Befriedigung zum Schlafe einsingt. Diesen Zustand bringt das Kind an sich unter dem Walten der Mutter hervor: — ist auch Bedingung sine qua non einer psychischen Regung, die nur als freie in die Existenz treten kann, daher die erste organische Regung auch nur die der beginnenden Freiheit (M) sein kann, welche Freiheit bei weiterer Entwicklung erst Grund und Vernunft in den auch nur vor der freien Psyche Sinn erhalten könnenden Organen zu finden hat.

Die erste Consonantregung ist also sofort absolute Freiheit, und die Sprache deshalb im Beginne der Consonantregung schon, wie Hegel richtig „ahnend“ (Encykl. § 411) sagt, sogleich der vollkommene Ausdruck des Geistes: — aber nur des Geistes an sich. Die scheinbar äußerlichste Regung ist also Aeußerung des hinter und in ihr liegenden befreiten Innern, welches in der Regung der Oberlippe Alles kann, was es will. — Die Vernunft des Elephanten, vielleicht des Menschen der antediluvianischen Welt, liegt in seinem Rüssel: es existirt kein zweites so vernünftiges Glied in der animalischen Schöpfung. — Das Wollen ist aber noch an sich, freilich die Aeußerung beseelend, in Gewißheit seines Selbst, ohne an ein Hinder anzustoßen, da das hinter ihm Liegende an sich absolvirt ist, aber eben deshalb auch der mehr geltenden selbstbewußten Energie entblößt. Dem M bleibt also die Formung, Gestaltung der Aeußerlichkeit dem Innern gemäß

an sich als objective Möglichkeit, wenn kein Hinderniß dagegen eintritt; in welchem Falle zu energischerer Regung zu recurriren wäre. — Die „Mama" übergiebt die Beseitigung der Hindernisse dem „Papa".

Die objective Möglichkeit an sich unter Umständen liegt in dem „das mag sein", im englischen may objectiver, da es nicht das sich Erfüllen des G enthält. Deshalb die Doppelbedeutung unsers Mögen als Können und Gerne haben der englischen Sprache fern ist. Das Streben, im Werden Gestalt d. i. Voll-Kommenheit zu erlangen, ist eben ohne Hinder die zur **Wirklichkeit übergehende** objective Möglichkeit: silence! you may hear and know! Der im Triebe **wachsende** (mah) wird als anerkanntes **Sein** mag-nus. Hingegen ohne Sein, erst in sich auslassender intensiver Innerlichkeit, die Vermehrung als noch werdend vorliegt: ma-gis. — Im **Reflex** aber als an sich gewordene **Gestaltung** der Innerlichkeit spaltet sich das reine Licht des Begriffes in mannigfache Farben — um als Accusativ-Endung, Supinum des Latein, zum gesetzten Sein eines wirkenden **Andern**: dum, während; zu der nur von sich **selbst** beseelten Aeußerlichkeit, deren Währen, eigenes Fortleben sich selbst nach — man nicht unterbrechen kann: dumm; welches als dull sich selbst unerreichbar nachgeht; im lateinischen stupidus zu stultus. Im Accusativ demnach das unter einem sich äußernden Zweckbegriffe leicht sich Gestalten des Seins (U) der Objectivität — gemäß dem **instillirten** subjectiven Zwecke; im Supinum die **Möglichkeit** des Werdens als Gestaltung des Zweckes in die Aeußerlichkeit hinein: scriptum ire, erst wiederzufinden in unserm: **um** zu schreiben; wobei der Inhalt unsers „zu" im T: t-um enthalten ist als wirkliches Werden (s. T: er schlägt); „zu" auch niederd. wie engl. to ist: I go to write.

NB. Wiederum klar, wie sehr in jedem Worte nicht die Aeußerlichkeit, sondern tiefer Zweckbegriff vorwaltet. Scrip-tum enthält in scrip den **allgemeinen Begriff**, der erst in **tum** zum „anschaulichen" Werden kommt.

Eine eigenthümliche Wendung nimmt M als Bezeichnung des Poſſeſſivs, wie der Caſus des erſten Perſonal-Pronomens.

Die in der Regung der Unterlippe enthaltene Begierde (Affection des Ich) regt im Zuſammentreffen mit der prüfenden Oberlippe (Fortſetzung der Naſen- und Augentheile) dieſelbe zur erſten leiſen Regung an, als der Flüſſigkeit der angedeuteten Zweckthätigkeit ohne erkanntes Hinder: wirklicher Handlung als ſubjective und objective Möglichkeit — das in der Vorſtellung Ergreifen der Aeußerlichkeit ohne Kampf des Subjects — zu eigenem Genuſſe. So wird zwar das „ein" zum mir gehörenden „mein", ſeinem Weſen nach auf mich hörend; aber, wie überall, ſo auch hier, iſt das Wort „mein" nicht der Wirklichkeit ermangelnd, ſondern „mein" nimmt, im Munde des Subjects, im Sprechen ſelbſt begrifflich wirklich Beſitz von dem Ein; Die Sache iſt dann mein, wie oben tu nur der ſeiende alter ego iſt. — Die Aeußerung iſt das begriffliche Ergreifen des Objects. Daher manus als ideelle Ergreiferin mit dem us der vierten Declination als innerlich thätiges Sein (sensus, fluctus ꝛc.; us, i der zweiten Declination nur äußerlich ſich auslaſſendes Sein), mit nus als ſolches für ſich exiſtirend, mit „mein" auf gleicher Stufe der Reflection ſteht. „Mich", „mir" hingegen iſt das Urtheil über das Ich, das influirte Ich ſich ſelbſt ſagend. Und ein „Ich" iſt allerdings nicht anders zum Objecte zu machen, als mit der Zugabe, daß es ſich ſelbſt gefangen giebt: daher die Objects-Endung vorne.

In der reflectirten deutſchen Sprache das bewußte „Ich" vorwaltend m-ich, ſelbſt im Dich, Sich; hingegen im me εμε die Affection als dem „Ich" äußeres Werden am „Ich", als deſſen Sein (da es ja ohne weitern Zuſatz nur als deſſen Ausdruck über ſich ſelbſt gelten kann) enthalten iſt: im lebendigen Griechiſchen gar mit dem Ausrufe E!, die Affection für äußeres Werden erklärend (ſ. E). Als bezeichnend für die ideelle Ergreifung der Aeußerlichkeit in dem pronomen possessivum iſt das niederdeutſche: mienſien, dienſien ſtatt

mein. „Das gehört mir" = dat is mienſien; geradezu das franzöſiſche mi-en.

Weitere Erklärungen: wie mulgeo — die Innerlichkeit zweckgemäß wiederholt frei (G) anregen, um ein Begehren zu erfüllen, im „Melken" äußeres Thuen und im „ken" ſofortiger Erfolg: hen-ken, denken, lenken (durch L nach mu wird mu als durch die L-Regung qualificirtes Sein, alſo Object der L-Regung; daher mu-gio, da in der ſich äußernden Wirklichkeit die Regung vorhergeht, die das Innere entgiebt oder dem Innern nachgiebt, die freie Aeußerung des ſeienden Innern als rein activ enthält, welches begehrendes, ſubjectives Fortleben erfüllen Wollen (gi) als wirkende Innerlichkeit der Aeußerung iſt.

NB. Durch den mannigfaltigen Inhalt der einzelnen Theile des Wortes, die als eine Einheit nur im Gegenſatze ſich ſelbſt zur Wirklichkeit gebähren, entſteht die Aeußerlichkeit des Brüllens als eines Werdens, welches durch das gio der Begierde eben zur Aeußerung als Gegenſatz hergeſtellt wird.

In der Entwicklung des Wortes wird ſich finden, wie durch die verſchiedenartige Compoſition der Aeußerlichkeit und Innerlichkeit, des Thuens und des ausgedrückten Zweckes die Sprache die Entwicklung der Wirklichkeit aus ihrem ſtrebenden Sein zum vollen wirklich Werden vollkommen zu erreichen weiß. In mus (Maus) bleibt daher (mu-ris) das ſich ohne Hinder (der Reflexion) an das erſte Beſte Heranmachen als allgemeiner unendlicher Begriff, im s erſt ſich auslaſſend, in mu-ris energiſch gegen das erſte Beſte; in unſerm „Maus" in wiederholter Thätigkeit ſtrebſam, und wird erſt in „Maul" zu einem ſo wiederholt äußerlich frei ſich Regenden. Murex (Schnecke) hingegen läßt in dem Aeußeren (rex, reg, recken) die treibende Innerlichkeit ſich ſofort in das Herauskommen aus der Schaale verlaufen.

„Milch" als das gemolkene, vorher ſelbſtlebende Innere mag wohl mal als „Milch der Pflanzen" metaphoriſch ge-

braucht werden, wenn der Saft grade aussieht, wie Milch: gewöhnlich aber gebrauchen Kinder derartige Bezeichnung, denen denn eine Metapher dieser Art nicht zu verargen ist, zumal so lange sie den Saft nur ansehen. Nachher bei Vernünftigwerden hört hier, wie überall, die Metapher auf.

Mulceo das Innere durch wiederholte Berührung in der Absicht folgsames Werden versetzen: doceo; cēre, spanisch ha-cer, wird als ēre Infin. lang das beabsichtigte allmählige Werden des Objects der Absicht gemäß; hingegen ĕre kurz die verschwindende, augenblicklich wahrgenommene, oder die sich zum Resultat abschließende Thätigkeit; hingegen īre die fortstrebende subjective Innerlichkeit enthalten: vincĕre, vincīre. Daher ēre eher intransitives dauerndes Werden, ŏ die augenblicklich sich erfüllende transitive Thätigkeit: pendeo, pendo. Im Deutschen daher „hängen" als reflectirtes Urtheil (Umlaut), „hangen" als Sein an sich. āre wiederum das unreflectirte Werden, Machen der Sache an sich; repräsentirt in dare, welches im bewußt ausgesprochenen Resultat zum dedo, daher dedĕre, wird.

Will man das Werden der Sprache einsehen, so hat man zu allererst die Endbildungssylben zu classifiziren; dann wird sich auch von der Wortbildung sofort das Geheimniß lüften; sich auch zeigen, wie der Charakter der Sprachen sich wesentlich dadurch unterscheiden kann, daß die einen die Wirklichkeit in ihrer verschiedenen begrifflichen Allgemeinheit (des Wortes) mit durchgehend gleichen Endungen des äußerlichen Werdens, die anderen gleichgültiger gegen den Begriff selbst, sein Wesen erst im Werden, also mit verschiedeneren Endungssylben sich die Wirklichkeit gestalten. Die begrifflich subjectivste Auffassung mag in der deutschen Sprache liegen, da sie für das Verbum nur eine Endung (en) hat, die objectivste in der englischen, da fast jede Endung verbal sein kann: love, sting, drown ꝛc. — Obige beiläufige Erklärungen bezwecken, das Allgemeine zum flüssigen wirklichen gustus, mit Aussicht auf die erquicklichere Untersuchung des zweiten Theils vorzubereiten.

II. D.

Wiederum ein „schwacher“ Consonant, dessen Regung der Beginn des sich Entgegensetzens des Subjects in seinen leise gefühlten „Fangzähnen“ gegen die Aeußerlichkeit, demnach diese als erst noch *mögliches* Object, ist, als solches Beginnen aber auch noch der Aeußerlichkeit ihren eigenen Weg, freilich unter den Augen des Subjectes, d. i. als dem Subjecte zwar äußeres Sein, aber von ihm als existirend gesetzt, läßt: die Wirklichkeit der Aeußerlichkeit vor dem erkennenden Subjecte, also häufig um so intensiver, gerade als eigensinniges Sein derselben erkannt, vor der eben D zum sich negirenden N umschlägt. Daher das **ta** (setzen) zum eigensinnigen **at**, in der Mannigfaltigkeit zum **autem** umschlägt, das subjective **dare** zum passiven, dem Zuge wohin unterliegenden **ad**, das widerspänstige **na!** zum die Aeußerlichkeit benutzenden „an“ (s. nachher). Die im „Diebe“ sich selbst für sich, also pure egoistisch, über Andere ausbreitende Subjectivität erhält eben als vom Sprechenden so *gesetzte* ihre gefährliche Intensivität; ebenso Dolch, Dorn, Degen, dagger, **dash**, **death**, **deaf**, welches als festes Beharren in sich wirklich manifestirender Aeußerung intensiven Gehalts im plattd. „deftig“ wiederkehrt; ebenso Taub alsbald zum überall vorhaltenden „taugen“ für einen Zweck, mit strebendem Eindringen in Gewißheit seiner Selbst zum „tauchen“ wird.

Wie eben gesagt, erhält die Aeußerlichkeit durch ihre Bestimmung dem Subjecte gegenüber ein eigenes Sein, damit eigenen Sinn *gegen* ein Zweites, welche Qualität gegen die zweite Aeußerlichkeit gerichtet diese arg behandelt; wenn sie ihre innere **Energie** ausläßt, sie *zertheilt*; siehe Z = HT. Dies „*zer*“ giebt das Latein durch die sich auslassende subjective Innerlichkeit, die das Gift des subjectiven Eindringens **gegen** das Zweite geltend macht im **dis**; — das Eine macht sich gegen den energisch behandelten **Gehalt** des Andern im Zweckgewissen „durch“ wirklich (Furche), welches

das Innere einer Sache deshalb als Mittel benutzt, aber zugleich auch von seiner Umgebung dann bewältigt werden mag. Er ist durch Laster umgekommen. — Er reist durch Nacht und Sturm. — Daher wird das lateinische areo (dürre sein) zu einem für das zu „Trocknende" unangenehmen, d. i. ihm widerwärtigen, seine Formen mitnehmenden Darren, welches der Engländer nur in seinem sich ausdehnenden barren wiedergefunden. Der so behandelte innere Gehalt (U) vor das Subject aus einander gelegt, wird „dürre".

Von Anfang an ist das D das sich Hineinbegeben in die Aeußerlichkeit gegen dieselbe; selbst im angelsächsischen do (thuen), niederdeutsch „doen", ein Werden zur Existenz zwischen dem Andern; und dolor als energisches inneres wiederholtes Wühlen im gesunden Fleische, wie dolare am gesunden Holze nicht so fern aus einander; nur giebt die verschiedene Endung or, ōris als energisches Selbstsein, sich geltend machend dem Subjecte gegenüber, in dolēre zum fortgesetzten Sein wiederkehrend dem Begriffe die innere Intensivität, welche dem äußern dolare mangelt. Dolo mag unserm „Prügel" (Stock) entsprechen.

N.

Vor allem doppelseitiger Natur, einerseits negirend, andererseits sich selbst gegen das Negirte, Bedrängte, Zerrissene, Zertheilte affermirend. Im äußeren sich unbezwinglich geltend machenden Sein und Thuen: nun! now, nunc, nah, nagen, Nadel; die mir geltende, mich in Anspruch nehmende (M) Aeußerlichkeit „Name"; — mir gegenüber, der ich weichen muß; — die gegen Vernunft sich geltend machende Aeußerlichkeit — der Narr — als vollbringendes Thuen störend die Ruhe der ihr Dach liebenden Subjectivität im Thürknarren wiederkehrend — mit dem beabsichtigenden M im englischen mar verkehren, verderben, als marplot ein verkehrter Mensch, der alle „Anschläge" vereitelt, variirt; — die das „wache" Leben negirende Macht, das thätige Negiren als

Vollbringen: necare, nex; das „Nehmen" von (N) einem Anderen für sich (M); — das sich über ein zweites Sein selbst oben Halten in nare schwimmen (anas die schwimmende), vielleicht im englischen dare (wagen) als **Beginn** des Thuens wiederkehrend; — neo, spinnen, an einander **nähen**, (reflectirtes „nahen"). — Die reinen Regungen des N und D in Ende (End) als das sich in sich selbst zurücknehmende Werden nach vollem Kommen in das Sein: — sind das geschlossen gesetzte, daseiende existirende Werden dem Subjecte gegenüber: durch Energie des Subjectes selbst (T) in „ent" das einem Andern äußerlichste Werden vollendet: entnehmen, entreißen, eben weil nur das äußerliche eigensinnige Werden im „en" bezeichnet ist. Hingegen im „und" die sich vollkommen setzende innere Consistenz das **ganze** Innere der Sache, im and die ganze äußere Objectivität zum vollen Dasein in die Existenz tritt; und „ent" selbst auch den Sinn der Vollendung des Werdens erhält in Entflammen, Entglimmen, Entbrennen ꝛc. Das englische un „ent" findet sich in solchen Worten, wo sich der volle Gegensatz herstellt: untie, unbolt, unveil, unravel (unser „un" (ungelehrig) ist als nur seiend aufgefaßt bei Adjectiven und Substantiven (s. N), als sich dem Begriffe entziehendes **Eigen**sein), wo auch wir wieder dem „ent" einen variirten Sinn geben: enthüllen, entfesseln. Es ist das **Selbstwerden** des Inhalts der Hülle **für sich**: — enthüllen ist nicht „loswickeln" etwa, sondern geht direct auf das **eigentliche** Sein, die Substanz, die der Hülle entnommen wird; — das Wort ist ein von der Reflexion getragener einiger Begriff, worin un durch das Verbum selbst in's Werden tritt, und das Verbum nur **werdendes** Enveloppe ist. Auch in unserm „Entstehen" ist die werdende Existenz, welche das Stehen als werdende **Form** nach sich zieht. Ueber diese elliptische Thätigkeit der Reflexion im zweiten Theile. So ist Unschuld nicht „ohne Schuld", sondern mehr! ein **für sich** Sein **aus** der Schuld, Position **aus** der Negation, dem der von der „Abstraction" herbei-

getragene Begriff als „todter Gegensatz“ niederfällt. — „Doch“ und „noch“ geben interessante Aufklärungen: „doch“ wird provinziell für „ja“ gebraucht (am Rheine), fragend für unerwartetes so? „jedoch“ ist das vor der allgemeinen Reflexion bestehende „doch“; „dennoch“ der hervorgehobene Gegensatz gegen das erste Sein — u. s. w.

Noch ist der sich fortsetzende Begriff als solcher ausgedrückt; „auch“ dies Fortstreben in der Erfüllung an sich. Daher die Fortsetzung der Negation in: er hat nicht Gut noch Geld. Doch hingegen nicht bloß sich fortsetzend, sondern vor dem setzenden Subjecte sich fortsetzend, welches in seiner Subjectivität gegensätzlichen Inhalt implicite trägt, der eben das Entgegensetzen Seitens des Subjectes veranlaßt. — Dies wirkliche Setzen ist vor Allem im D repräsentirt, und vom D aus vor Allem klar, daß Sprechen ein wirkliches Thuen ist, das Schaffen des Verhältnisses, wie der geistigen Allgemeinheit der Wirklichkeit, ohne welche sie ein caput mortuum wäre. Was wir sprechen, ist im Sprechen in uns wirklich: selbst die allgemeinste Vernunft läßt redend die Sache geistig entstehen und werden, wie das Wort der entstandene Begriff ist.

Inhalt.

Seite.

Vorrede IX

Uebersicht der Untersuchung 1

Einleitung. Bisherige Ansichten: W. von Humboldt, Hegel, Jacob Grimm, Becker, Heyse, Steinthal 28

Zur Sache selbst:

I. Geheimniß der Sprachentstehung u. die Stellung der Wissenschaft in der Philosophie. § 1—4. 74

II. Ursprung der Sprache. § 5—8. 76

III. Gegensätzlicher Inhalt der Sprachquelle. § 9—14. 80

Erste Abtheilung. Affection.

IV. Der Wohllaut und die Articulation. § 15—17. 86

V. Gegensätzlicher Inhalt der lautl. Affection. Der vermittelte Vocal. (Die Objectivität und Subjectivität.) § 18—22. . . 89

VI. Einheit der Gegensätze. (Diphthonge u. Umlaute.) § 23—24. 95

Zweite Abtheilung.

VII. Vermittlung zwischen Sein u. Werden, Affection und Regung. § 25—26. . . . . 99.

VIII. Das Werden der Psyche. Die Regung des Subjectes. (H, W, Jota.) § 27—29. 103

Dritte Abtheilung.

IX. Das wirklich werdende Subject.

Die unmittelbare Subjectivität der Psyche. § 30. 107

Die Organe. § 31. 117

Aeußere Natur der Consonanten. § 32. 120

Erstes wirkend Werden des Subjectes (D). § 33. . . . 120

(Reflectirter Consonant. § 34.) 123

Das energisch werdende Subject (T). § 35. 123

Das das zweite Subject anerkennende Subj. (N). § 36. 124

Das sich wiederholt anerkennende Subject in eigener freier Regung (L). § 37. 129

Das in Gewißheit seines Selbst sich energisch setzende Subject (R). § 38. 131

Seite.

Vierte Abtheilung.

X. Das feine Subjectivität in die Aeußerlichkeit auslaſſende Subject. S, Z, Sch, Tsch (engl. ch). § 39—42. 132

Fünfte Abtheilung.

XI. Vernunft der Subjectivität. Begehren und Erfüllen — Kraft — Macht (G, K, Ch). § 42—45. 143

Sechste Abtheilung.

XII. Vernünftigkeit der Objectivität als das Aeußere des Innern, Aeußerung und Mittel der Subjectivität (F (v), M, B, P, Pf). § 46—49. 152

XIII. Anhang. Ueber die doppelſeitige Natur einiger Conſonanten . 176

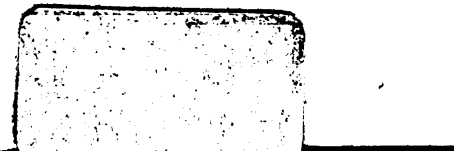
Druckfehler.

Seite 2 Zeile 6 von unten lies: G., ſtatt H.
Seite 22 Zeile 12 von unten lies: Handelns, ſtatt Handels.
Seite 58 Zeile 7 von oben lies: in keine Form, ſtatt keine Form.
Seite 119 Zeile 4 von unten lies: Spitze den, ſtatt Spitze. Den.
Seite 128 Zeile 6 von unten lies: Sprache zu erreichen e., ſtatt Sprache einzig.

Buchdruckerei von Guſtav Lange in Berlin, Friedrichsſtraße 103.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Form 419

APR 7 - 1922